Ludwig Tieck's
geſammelte Novellen.

Viertes Bändchen.

Druck und Papier
von C. Schumann in Schneeberg.

Ludwig Tieck's
geſammelte Novellen.

Vermehrt und verbeſſert.

Zweite Auflage.

Viertes Bändchen.

Der wiederkehrende griechiſche Kaiſer.

Breslau,
im Verlage bei Joſef Max und Komp.
1838.

Der wiederkehrende

griechiſche Kaiſer.

Novelle.

Es war in Gent Alles in froher Bewegung. Eine feierliche Meſſe ward geſungen, eine Proceſſion der Geiſtlichen, der ſich die Edeln anſchloſſen, zog über den Markt, durch die größten Straßen der Stadt, um ſich in das Schloß zu begeben; die Zünfte folgten, und Muſik, Jauchzen, Freudengeſchrei ertönte in allen Gaſſen, wenn auch hie und da ernſtere Gemüther, die in die Zukunft ſchauten, ſich banger Beſorgniſſe nicht erwehren konnten. Ein heiterer Sommertag glänzte über Plätze, Dächer und Häuſer herab, und warme Winde ſpielten im friſchen grünen Laube der Bäume, welche die Straßen zierten.

Im Schloſſe ſelbſt war Alles noch heftiger und lauter zum Feſte aufgeregt. Die Dienerſchaft lief ge=

ſchäftig auf den Gängen hin und her, die Hofleute und Aufſeher ordneten, die Spielleute zogen mit Muſik in den großen Saal, wo die Speiſetiſche ſchon ſtanden, und im Hofraum wurden Bettlern, Kranken und Fremden Speiſen, Wein und Almoſen von den Schaffnern ausgetheilt.

Und Du? rief der zornige alte Koch aus, indem er aus den innern Gemächern kam, um der Küche wieder zuzueilen, Du, alter Taugenichts, ſtehſt und lungerſt hier und allenthalben müßig herum? Keine Hand rührt doch das Abenteuer und denkt weder an Gott und Welt. Was ſo die hohen Herrſchaften dergleichen Grillen hegen und pflegen, und ſich mit Leuten und Querköpfen umſtellen, die nicht wiſſen, warum die liebe Sonne ſcheint, und ſich ſo an den Unwiſſenden und Dummen ergötzen, da ſie doch ſelber immer thun, als wenn ſie das Gras könnten wachſen hören.

Dieſe Worte wurden an ein kleines, altes Geſchöpf gerichtet, das in bunter, wunderlicher Tracht im Winkel kauerte und ſeine Finger bedächtig nachzählte, wobei das kleine verſchrumpfte Männchen eine ſo einfältige Miene machte, als wenn er wirklich die

Beſorgniß hege, ein Glied könne ihm abhanden gekommen ſein. Zehn und wieder zehn macht zwanzig, nicht wahr, Koch? fragte er endlich, indem er den großen wohlbeleibten Mann forſchend in das rothe Antlitz ſah.

Zwanzig, mein Knirps, antwortete der Koch; gibſt Du Dich in der That mit Rechnen ab?

Zwanzig Finger und Zehen hat der vollſtändige Menſch, antwortete der Kleine: nach zehn und zehn rechnen wir Alles aus; es iſt eine große Erfindung, und doch kann ſie jedes Kind begreifen. Die zehn Finger des Menſchen ſchieben auch alle Angelegenheiten, Anſtalten, Einrichtungen, Ueberſichten, kurz die ganze Welt, in die Zehn hinein, und es iſt dumm und unbequem, daß in der Einrichtung des Jahres, der Monate und bei ſo vielen Sachen noch die Zwölf daneben und mit läuft, um die verſtändige Zehn zu ſtören und uns oft die Ueberſicht ſchwer zu machen.

Der Einfaltspinſel, ſagte der Koch, will auf ſeine alten Tage noch zum Philoſophen werden.

Mit nichten, Herr Pamphilus, fuhr der Kleine fort: aber überlegt es nur ſelbſt, daß es nun auch

gerade zwanzig Jahre ſind, als unſer edler Graf Balduin von hier reiſete, ſein Kindchen, das nur wenige Wochen alt war, hier ließ; wie er auf ſeinem Kreuzzuge, gegen aller Menſchen Erwarten, Kaiſer von Conſtantinopel und Griechenland wurde und ſchon nach einem Jahre eines ſchmählichen Todes ſtarb.

Ich erinnere mich wohl, ſagte der Koch, jenes Tages der Abreiſe: wir haben ſeitdem viel erlebt. Unruh, Verdruß, Meuterei, Krieg, Aufſtand der Städte und Drangſale aller Art.

Ja, ja, ſagte der Kleine, Jeder dachte daran, ſich zu heben, die Umſtände zu nutzen, zu regieren, ſich zu bereichern; Alle rechneten zehn und wieder zehn, dann hundert, tauſend, immer eine Null angehängt, das koſtet ja nichts, und ſo kann man mit einem Blickchen, auch des kleinſten Auges, in einem Wink in die tauſend und tauſend Millionen hinein ſteigen: — aber dann kommt die täppiſche, langweilige, unbegreifliche Zwölf immer wieder dazwiſchen, und hemmt, krümmt, ſtört, ſchneidet ab, macht ſich und ihre Regel geltend, und Alles fällt zu Boden, oder wird wenigſtens ſo verkürzt, daß die

Menſchen froh ſind, wenn ſie ſtatt der Million nur das Hundert gerettet haben.

Du biſt ein Dummerjahn, ſagte der dicke Mann, und ſprichſt Unſinn. Aber mir doch zu hoch.

Ich will's Euch an einem Beiſpiel deutlich machen, ſagte der Buntgekleidete, ohne beleidigt zu werden. Unſer Graf, als er ſein Flandern verließ, ward durch Venedigs Herzog, ſeine Krieger, die Umſtände, das Glück, Kaiſer: verſtändig war's, wenn auch ſeltſam. Man dachte Zehn nach Zehn, Null an Null könnte und würde ſich reihen; er hätte wohl gar noch abendländiſcher Kaiſer werden mögen. Aber nein, da ſind die empörten Griechen, der König der Walachei, die Uneinigkeit unter den Abendländern, ſchlechte Disciplin, Unzufriedenheit der Geiſtlichen, — plötzlich heißt's: Nein! nicht nach Zehn, nach Zwölf muß gerechnet werden! Gleich bricht die klare Verwirrung ein, und unſer Graf, der Kaiſer, muß im Kriege gefangen werden und umkommen. Hatte nicht Graf Conrad hier die Regierung ſo gut wie in Händen? Der große Adel ſtand ihm bei, unſere Erbgräfin war ein Kind, er dachte ſchon für ſich und ſeinen Sohn das Land zu beſitzen, es konnte ihm nicht

fehlen; Zehn und Null dahinter und wieder Null; das Kind wurde und konnte nicht gefragt werden, und ſowie ſie größer wurde, mochte ſie dem jungen oder alten Grafen anvermählt werden: ſeht, da nahm ſich Biſchof und Geiſtlichkeit der Waiſe an, da kamen die zwölf Himmelszeichen in das weltliche Zehn, da traten die zwölf Apoſtel dazwiſchen, ein anderer Vormund nahm die Stelle ſo wie die Regierung, die Bürgerſchaft jauchzte, und nun geht es denn wieder ſo weiter und durch einander. . . .

Kerl! ſagte der Koch, und ſprang mit Entſetzen zurück, wahrlich, Du biſt ein Ketzer! der Albigenſer ſpricht aus Dir! Ich will keine Gemeinſchaft mit Dir haben. Ich ſehe Dich noch auf dem Scheiterhaufen brennen.

Nein, rief ihm der Kleine nach; ich will Euch ja nur ein Rechnungs-Exempel deutlich machen. Ihr habt ja ſelbſt auch geſehn, wie geiſtlich und fromm ſeit einigen Jahren Graf Conrad geworden iſt, wie ſehr ihn jetzt alle ſeine weltlichen Verirrungen gereuen. Zur Zwölfe hat er ſich bekehrt und die iſt viel ſchwerer in Rechnung zu ſtellen. Was Ihr mir aber von Ketzerei und Verbrennen ſagt, hat gar nicht mei-

nen Beifall. Ihr ſeid des Feuers mehr gewohnt, lieber dicker Mann: Ihr habt neulich, als Ihr ſchon betrunken wart, Eure Faſten gebrochen, das weiſet direkt auf Ketzerei und Abtrünnigkeit hin. Habt Ihr nicht immer die Brüder Franziskaner verachtet, weil ſie betteln? Glaubt Ihr wohl an die Wunder des heiligen Mannes, des Franziskus ſelbſt? Ja, als Ihr neulich den Haſen ſpicktet, ſagtet Ihr — Ihr wart wieder ein wenig betrunken — ſo eine Creatur, auch Aal und Krebs ſei gleichſam ein Märtyrer. O dikker Böſewicht, das ſind Grundſätze und Ueberzeugungen, die Ihr vor keinem rechtgläubigen Biſchofe werdet verantworten können.

Immer wieder, ſagte der Koch ergrimmt, indem er fortging, läßt man ſich verleiten, mit dem Narren ein ernſthaftes Geſpräch anzufangen. —

Der kleine Mann war in der That nichts anders, als der Narr des gräflichen Hauſes. Balduin hatte ihn in heiterer Jugend von einem ſeiner Verwandten angenommen und ehemals manchen Scherz mit ihm getrieben. Nach der Abreiſe des Grafen und deſſen Tode, während am Hofe und im Lande ſich ſo mancherlei zutrug, war er vernachläſſiget, die Räthe

waren zu ernſt, ſich mit ihm einzulaſſen, doch blieb er im Schloſſe und zeigte eine große Liebe für die junge Johanna, die Erbin des Landes. Wie wenig er beſchäftigt oder beachtet wurde, ſo hatte er doch die Einladung benachbarter Großen oder Fürſten nicht angenommen, die ihn verſchiedene Male aufgefodert hatten, in andern Schlöſſern ſein Talent wieder geltend zu machen. Johanna, ſowie ſie in Huld und Schönheit erwuchs, zeigte dem Alten immer mehr Gewogenheit, da ſie ſeine Ergebenheit bemerkte und würdigte, und er war in Preis und Bewunderung ihrer Reize und Gaben ſo wenig zurückhaltend, ſo begeiſtert in ſeinem Lobe, daß er faſt die Sprache eines entzückten Liebenden redete, weshalb ihn oft Diener und Krieger laut verlachten. Nur Einer im Schloſſe war ein wahrer Freund des armen, von Allen Verſchmähten, ein ſchöner Jüngling, der nur um wenige Jahre älter als Johanna war.

Dieſer Jüngling, am Hofe als Edelmann erzogen, deſſen Eltern und Heimath aber Niemand kannte, kam jetzt von der Straße roth und freudeglühend, und ſtellte ſich lächelnd vor den Narren hin, der mit einem wehmüthigen Blicke zu ihm emporſah. Nun,

wie iſt's mit Dir, alter lieber Ingeram, fragte der junge ſchöne Mann, der in ſeinen Feſtkleidern im Sonnenſcheine leuchtete.

Seid Ihr ſchon zurück, Ihr Frühlingsblume? murrte Ingeram; ſeid Ihr froh? glücklich?

Wie anders! rief Ferdinand aus: Alles jubelt ja heut, daß nun endlich die edle Johanna mündig geſprochen iſt, daß ſie ſelbſt regieren ſoll, daß die läſtige Vormundſchaft zu Ende iſt.

Werdet Ihr nun, oder ich regieren? fragte der Narr, und verzog grinſend das Geſicht.

Sprich nicht ſo thöricht, alter Freund, rief Ferdinand halb im Lachen aus; dazu hat uns der Himmel nicht erſchaffen.

Und warum hat er es nicht? fuhr der kleine Alte fort: wenn ſie mich zum Kanzler machten, ſo würde ich dieſe Mütze mit Ohren und Schellen, dieſes weite bunt geſtreifte Wamms, dieſe rothen und gelben Hoſen und grünen Schuh mit einer würdigen, ſchwarzen Tracht vertauſchen und als Regent meine Mienen ein Bischen in Ordnung legen. Ihr nun gar: was ginge Euch zu einem hübſchen gekrönten Haupte ab? Ihr ſeid ja wie ein gebornes Prinzchen

ſo rein und glatt, wie aus dem Ei geſchält; ſo goldnes Ringelhaar um die freie leuchtende Stirn, ſolchen fürſtlichen Anſtand, die geraden feinen und vollen Beine, — ei! ſprängt Ihr nur ſo in einen aufgemachten geräumigen Thron hinein! Und dann neben Euch die herrliche Johanna! Glanz an Glanz! Silber an Gold! Was! Beſſer wär's, als die dumme halbe Vormundſchaft, die nun eintreten wird. Und alles Einfältige und Schlechte, was nun geſchieht, alle Unterdrückung und Beraubung fällt jetzt auf das arme Kind, weil man ſich einbildet, ſie regiere ſelbſt, was bis dahin nur auf den Vormund und die Räthe geſchoben wurde. Sagt einmal, Prinzchen, verdrießt Euch denn das nicht am allermeiſten? Aber wenn Ihr nun ſo mit dem goldenen Scepter drein ſchlagen dürftet und Frieden ſtiften! Ach, keine größere Freude könnte ich mir für meine arme Perſon denken, als wenn ich den frommen ehrwürdigen Grafen Conrad und den vortrefflichen moraliſchen zweiten Vormund Hugo ſo recht durchwammſen dürfte! Seht, ſchlechte Kerle zu prügeln kann keine ſonderliche Wonne gewähren, aber die Tugendhaften, auf denen das Wohl des ganzen Landes liegt, die

ſo recht dick in Verdienſten und Moral ſitzen; das wäre doch noch eine Freude, um die man nach Rom wallfahrten möchte, um ſich den Dispens zu holen und den Knittel zu der Verrichtung einweihen zu laſſen.

Du ſprichſt heute wieder Alles durch einander, ſagte Ferdinand mit beſchämter Milde: wenn Dich Andere hören, ſo verklagen ſie Dich wieder, um Dich züchtigen zu laſſen. Guter, alter Ingeram, ſei doch freundlich und beſcheiden. Hätte Jemand vom Adel gehört, was Du eben von mir und den hohen Räthen geſagt haſt!

Ihr verſteht das Ding gar nicht, junger Menſch, antwortete der Alte, denn Ihr kennt die Weltgeſchichte zu wenig. Mag Krieg oder Friede ſein, ſo müſſen Bürger und Bauern brav arbeiten, ſchwitzen, pflügen, ernten, und wenn ſie recht müde geworden ſind, zur Abkühlung tüchtige Abgaben zahlen. Der Feind quartirt ſich ein, nimmt, was er findet, ſucht, was er braucht oder wünſcht, haut Bäume um, deckt Dächer ab, nimmt das Vieh mit und brennt beim Abſchied die Häuſer nieder. Das nimmt nachher der Freundestrupp, der das Land beſchützt, ſehr übel,

daß der Bauersmann dergleichen hat geſchehen laſſen, haut und ſchlägt, ſucht und raubt, was irgend an Röcken, Geräth oder Geldeswerth noch da iſt. Der Krieger ſelbſt, wenn er zurückgerufen wird, muß hungern, Froſt und Näſſe erleiden, Krankheit im Spital, erbärmlichen Tod. Der Ritter und Edle hätte es ſchon etwas beſſer, aber ein Geiſt, oder Geſpenſt, ein Wort quält, martert, peinigt ihn in der Welt herum. Ehre muß er ſuchen, haben, ſchützen: das giebt Kämpfe auf Leben und Tod, im Turnier zerbrochene Rippen, Bosheit auf Alle, die ſeiner Ehre zu nahe thun. Der Kaufmann läuft, reiſet zu Waſſer und zu Land, er gewinnt, bevortheilt, wacht in Nächten, gaunert am Tage: plötzlich wird er von Denen, die ihre Ehre ſo ſtreng bewachen müſſen, beraubt, oder ermordet, weil ein anderer Mann der Ehre, ein Schwager oder Vetter von jenem, von einem herrlichen Ehrenvollen bei einem Gelage, wo Alle trunken waren, iſt gekränkt worden, der mit dem Kaufmann in einer und derſelben Stadt wohnt. Die Geiſtlichkeit baut große, herrliche Kirchen und Klöſter, und Fürſten, Fromme und Reichbegabte geben ihr Geld und Gut hinein, daß die Aermſten

in den großen Gebäuden hungern und durſten müſſen. Da ſitzt der Gelehrte auf der Univerſität und grübelt in tiefen Nächten, er ſchläft nicht, ißt nicht, um Ruhm zu erwerben und in die Tiefen menſchlicher und göttlicher Weisheit zu dringen; es gelingt ihm auch; wie um den Bienenweiſer ſchwärmen und ſummen die jungen Bewunderer und Anbeter um ihn her, ſaugen die ſüßen Worte ein und bauen und fabriciren mit dem Honig ihre geiſtlichen Zellen. Da heißt es, die Welt wird beſſer, heller, die Wiſſenſchaft blüht, die Menſchen und die Nachkommen werden glücklicher. Plötzlich das Geſchrei: der Menſch iſt ketzeriſch, ſeine Schüler ſind verderbt, die Welt geht unter! Seine Einſicht iſt groß aber gefährlich: ſein Wiſſen ſteigt in die geheimnißreichen Tiefen, aber iſt in den Irrthum gerathen: herbei Geiſtlichkeit, Magiſtrat, Könige und Fürſten, drein geſchlagen, die Henker und Folterknechte zu Hülfe gerufen! Franziskus und Dominikus haben nun den Bettel ſelbſt zur Religion erhoben, ihre Schüler ſind zur Verherrlichung des Höchſten in immerwährendem Verhungern begriffen, das iſt nun wieder ihre Ehre und Begeiſterung. Unter dieſes Gewirre hinein kam

mein müder Geiſt denn nun auch auf die unverſtändige Welt. Zum Handwerker war ich zu ſchwach, zum Geiſtlichen zu klein und ohne Erleuchtung, zum Fürſten ohne Geburt und Erbe: gleich wieder fortgehn war mir vom Geſchick unterſagt, denn ich lebte weiter und hatte mein Gedeihn zu einer Art, die faſt mit dem Zwerge Grenznachbar iſt. Da war ein kluger Oheim, der ſagte: laßt uns das Kind zu einem Narren erziehen, die Waare iſt an Höfen unentbehrlich. So geſchah's und durch Vorſpruch und Gnade kam ich hierher. Spaß mußt' ich machen, mocht' ich an Zahnweh, Bauchgrimmen, oder an der menſchlichen Schwermuth leiden, die, wenn man nicht von Arbeit müde iſt, immer von ſelbſt darüber brütet, warum der Menſch und alles Lebende und ſogenannte Lebloſe denn überall geſchaffen ſei. Fiel mir kein Spaß ein, hieß es: peitſcht ihn mal ab, das wird ihm wohl den Witz ſchärfen. Ein andermal, beim Trinkgelag, wurde meine Luſtigkeit geprieſen und bewundert, ich aufgemuntert; der Herr ſelbſt rief: weiter! ſcheue dich nicht. Er war glücklich, wenn ich ihm ſeinen Rath recht in ſeiner Abgeſchmacktheit hinmalen und den Schwätzer mit mei-

nen Einfällen zum Schweigen bringen konnte. Nach acht Tagen, wenn Alles vergeſſen war, wirft ſich der Rath in Demuth auf die Knie. Was giebts? ruft der Herr. — Eine Gnade! — Warum weinſt Du? — Himmel, was iſt vorgefallen? — Gewährt, — gewährt; — ſchluchze nicht ſo bitterlich, ſagte der Graf. — Nun gewährt mir, ruft der Bittende, daß Euer Narr wegen neulich ein bischen gepeitſcht werde. — Nichts weiter? lachte der Graf, ich dachte, Du wollteſt wieder ſechstauſend Gulden, oder einen Verurtheilten vom Magiſtrat losbitten, oder eine reiche Pfründe für Deinen Neffen, dieſe Deine Bitte ſoll gleich erfüllt werden. — Ein andermal war ein grobes Läſterwort über den Herrn ſelbſt umgetragen. — Von wem kommt die Bosheit? — Vom Narren. — Ich war ſo unſchuldig, wie das Kind im Mutterleibe. — Peitſcht ihn nur tüchtig! So geſchah es. — Nachher entdeckte man den Uebelthäter. — Ein Glück, ſagte der Graf, daß es nur den Narren getroffen hat, ſonſt müßte ich auf Schadenerſatz denken. So immer, ich mochte traurig, fröhlich, ausgelaſſen, ſtumm, krank oder geſund, zu bitter oder zu oberflächlich ſein, immer: peitſcht ihn! Dadurch

kam ich, obgleich ich kein bürgerliches Gewerbe trieb, kein Bauer oder Soldat, kein Geiſtlicher oder Gelehrter war, wieder in den Rang zu ſtehen, der Allen gebührt, und erfüllte meine Beſtimmung. Und doch war dieſer Graf einer der beſten und liebevollſten Herrn. Nun, er hat ſein Schickſal denn auch gefunden. Noch denk' ich, vor zwanzig Jahren, des Tages, als der hochgewachſene rüſtige Mann von uns Allen Abſchied nahm. Wie viel Noth, Drang, Pein und Sorge hat er auf dieſem Zuge ausſtehn müſſen! Und als ſie ihn nach dem Sturme und der Eroberung von Conſtantinopel zum Kaiſer dort wählten — was hat er für Freuden genoſſen? Qual, Zank, Streit, Empörung umgab ihn von allen Seiten. Jämmerlich dann gefangen, und unter Barbaren auf klägliche Weiſe verſtümmelt und ermordet. — Aber, Freundchen, meine Peitſchenhiebe, die ich in allen Stationen meines Lebens habe ertragen müſſen, möchte ich gern den übrigen Menſchen zurückgeben! Ich träume oft, wie ich eine große, weitumgreifende Maſchine erfunden habe, wie ein meilenlanger Webeſtuhl, wo hunderttauſend Peitſchen zugleich auf und nieder, rechts und links arbeiten und dreſchen,

und ganze unſchuldige Völkerſchaften, Fürſten und Schulknaben, Biſchöfe und Bettelmönche hindurch-müſſen, um von den Millionen Karbatſchen bearbeitet zu werden. — Und iſt denn die Welt und dieſes Leben eigentlich etwas Anderes?

Schlage Dir, lieber Ingeram, erwiederte der Jüngling, alles Dieſes aus dem Sinne, denn die Zeiten ſind jetzt beſſer und ſie laſſen Dir mehr Ruhe.

Bald geſagt: antwortete jener; aber, Kind, wie war unſere junge Fürſtin heut?

Warum biſt Du nicht hinausgegangen, um ſie anzuſchauen? antwortete Ferdinand. Kommt der Frühling ſchon als Braut, im Himmelsglanz, im lachenden Schein von Blumen und im friſchen Schimmer der Baumblüten, ſo war ſie wie der Frühling im Frühling, wie ein Troſt aller Welt, wie ein Sonnenſchein, der nach der Sturmnacht durch die aufgelöſeten Wolken bricht. Ihrem ſüßen Lächeln ſchmolzen die ſtrengſten Blicke und die finſterſten Geſichter. Jammer und Armuth erwärmten ſich an dieſer Labung und die Klage ſelbſt wurde Jauchzen und Triumph. Die hohe Jungfrauengeſtalt, mit den rollenden blonden Locken, auf welchen die Krone

ſchimmerte, der Purpurmantel, der die edeln Glieder wie liebkoſend umfloß, wie ſtolz, daß er die Leuchtende umkleiden und ſich um den zarten Leib ſchmiegen durfte: unten das himmelblaue Gewand, und die goldene Buſenzier, die mit dem Glanze des marmornen Halſes wetteiferte. Aller Augen auf der Straße und dem Platze, aus allen Fenſtern, von allen Balkonen, waren auf ſie in Freude gerichtet, und das Alter und Greiſe ſelbſt ſchienen ſich im Anblick dieſer überirdiſchen Klarheit wieder zu verjüngen. Ich Aermſter, Verlorner, ſtand und folgte ganz in der Ferne, ein Strahl ihres leuchtenden Auges ſtreifte an mir vorüber, wie die Morgenſonne unter den hohen Bäumen des dichten grünen Waldes auch den kleinen finſtern Strauch am Boden auf einen Augenblick erleuchtet.

Ja, ja, erwiederte der Narr, mit einem grinſenden Lächeln, es macht ſich ſehr hübſch, wenn Hals und Haupt ſo recht frei ſich zwiſchen vollen und glänzenden Schultern herausheben, und oben mit den beiden Lichtern der Kopf anſtändig ſchwankt und neigt und unter den Augen und der feinen Naſe die rothen Lippen halb lächeln, daß, wie neugierige

Kinder, die Zähnchen dahinter hervorblitzen, der halbſichtbare Buſen dann mit melodiſchem Wellenſchlag die Hülle zu durchſtreben und das wiegende Gold und die blitzenden Juwelen mit leichtem Stoß zu necken ſcheint. Und wie dann den ſchlanken Leib die vollen Hüften tragen und hegen, und zierliche Füßchen unten bei jedem Schritt aus dem koſtbaren, weiten und ſich blähenden Gewande hervorlauſchen, ob denn auch Augen genug da ſind, alle die Herrlichkeiten zu ſehn, zu würdigen, in Obacht zu nehmen, und Sinn und Geiſt in den Augen, um das Verhüllte, noch Reizendere in ſüßer Sehnſucht zu errathen.

Ferdinand wendete ſich mit einem Seufzer hinweg, eine zarte Roſenglut flog über ſein ſchönes Angeſicht, und er wollte dem Alten ſein verſchämtes Entzücken verbergen. Dieſer fuhr ungeſtört fort: Dagegen nun freilich Unſereins und Alle, die mir ähnlich ſehen! Es hat in der That etwas Unedles, ob es ſich gleich nicht recht deutlich darthun läßt, weshalb, — wenn Bruſt und Leib und ſomit das ganze denkende und fühlende Weſen faſt wie ermüdet, um ſich nicht nach oben ſo weiten Weges aus=

zuſtrecken, oder als in Zerſtreuung in die watſchelnden, wackelnden Hüften hinuntergerutſcht ſind. Dazu denn noch, wie ſie mir zu Theil wurden, kurze, dicke, unförmliche Beine und platte, geſtaltloſe Füße, ſo nimmt ſich die Totalfigur und Hülſe des unſterblichen Geiſtes nur aus wie Ente oder mancher Waſſervogel, im Verhältniß zum Schwan; als ſei das Geſtell unten zuſammengebrochen und das obere Kunſtſtück auch in den Lehm hineingepreßt und geſunken. Da hilft es nun nichts in der Welt, wenn die ſchöne Stirne, wie es bei mir wirklich der Fall iſt, noch ſo edle, gedankenreiche Form hat, die Augen darin geiſtvoll funkeln und blitzen, und das Maul ſich im Zickzack und allen künſtlichen Wendungen und Tänzerſprüngen abquält; — die Leute werden immer nur ſagen: das iſt doch eine recht garſtige Kröte! Ihr, Freundchen, ſeid nun freilich hübſcher; aber was hilft es Euch auch ſonderlich? Da iſt der Sohn des Grafen Conrad, der Wachsmuth. Ein ſchmuckes Ding, wenn auch nicht ganz ſo wie Ihr; aber der Bengel hat, außer dem klaren Angeſicht, auch noch die vielen Ahnen, ſeine Vorfahren, von denen in unſerer Geſchichte ſteht, wie oft ſie Andere geprügelt

haben, wie häufig ſie ſind geprügelt worden, einige ſind ſogar in Rebellionen und Bürgerkrieg gehängt, manche, was noch mehr ſagen will, geköpft, andere haben Heere angeführt, der eine hat drei Städte abgebrannt und dreitauſend ziemlich ruhige Bürger niederhauen laſſen. Dergleichen könnt Ihr von Euern Eltern, die man gar nicht kennt, nun freilich nicht anführen. Darum thut auch Graf Conrad Alles, dies unſerer Johanna recht einleuchtend zu machen. Wer gefällt Euch von den beiden alten Grafen am beſten, Conrad oder Hugo?

O Du Frager! antwortete etwas unwillig der junge Mann, ich habe Beiden große Verbindlichkeiten.

So? erwiederte der Alte; doch etwa blos, daß Ihr noch lebt; denn was haben ſie ſonſt für Euch gethan? Und wenn Graf Hugo, oder Wachsmuth, der Sohn Conrads, die Blicke bemerken ſollten, die Ihr zuweilen auf Johannen werft und allzulange auf dem ſchönen Antlitze ruhen laßt; glaubt mir nur, das würde Euch nicht ſonderlich bekommen.

Du biſt unerträglich! rief jetzt Ferdinand, und wendete ſich haſtig von dem Alten; er verhüllte ſein

Geſicht ſchnell, um eine ſtürzende Thräne zu verbergen, und eilte aus dem Saal.

Der arme Menſch! ſeufzte der Alte ihm nach: möchten und könnten ſie ihn nur wenigſtens zum Ritter ſchlagen; wüßte man nur, ob er von ehelicher Abkunft ſei, ſo möchte er draußen und im Kriege ſein Heil verſuchen, denn hier muß er doch früher oder ſpäter zu Grunde gehn. Das vergafft ſich, das ſchwärmt und träumt, der blanke Unſinn iſt in ſo ein Kind hineingefahren, bevor man nur die Hand umkehrt.

Indem näherte ſich dem Saale großes Geräuſch, Waffen klirrten, Tritte dröhnten, mannichfaltige Stimmen ließen ſich vernehmen, und die vornehmſten Räthe, an ihrer Spitze die Grafen Hugo und Conrad, zogen durch die weiten, geöffneten Thüren ein, von Bewaffneten und den Angeſehenſten der Bürgerſchaft begleitet. Auch Ferdinand war im Gedränge und kehrte zu ſeiner vorigen Stelle zurück.

Alle ordneten ſich im großen Saale, indem das Gedränge ſich auflöſete, und alle Blicke wendeten ſich zur Gallerie hinauf, die, auf Säulen ruhend, die Gemächer des Palaſtes verband. Mit ihren

Frauen erſchien die junge Gräfin von Flandern, Johanna, oben, verneigte ſich huldreich und lächelnd mit einem vorneigenden Gruße zur Verſammlung hinab, und begab ſich dann in ihre Zimmer. Ferdinand bildete ſich ein, ihr freundliches Auge habe ſich im Fortgehn noch zu ihm gewendet, und war in dieſem Augenblicke glücklich.

Die Bürger entfernten ſich und die Räthe beurlaubten ſich von den beiden Grafen, die mit ihren Söhnen nur und wenigen Befreundeten im Saale zurückblieben. Ingeram zog den gedankenvollen Ferdinand mit ſich fort, weil er es unſchicklich fand, wenn beide auch vielleicht unbemerkt blieben, an der Geſellſchaft der Herren Theil zu nehmen, die ſich auf Seſſeln und gepolſterten Bänken niedergelaſſen hatten.

Graf Hugo, der jetzt der Regentſchaft der nächſte war, zeigte ſeine breite, wohlgenährte Geſtalt in einem reichgeſtickten Wamms, um welchen ein koſtbarer Mantel floß. Ihm zunächſt ſaß Graf Conrad und betrachtete ſchweigend und aufmerkſam den lächelnden Mann, der ihn erſt aus der Vormundſchaft und nachher aus der Verwaltung der Geſchäfte ver-

drängt hatte. Conrad war hager, groß, und ſein blaſſes ernſtes Geſicht ward durch ſeine einfache ſchwarze Tracht noch feierlicher. Sein Sohn, Wachsmuth, ein feiner Jüngling, ſprach erſt leiſe mit ihm und ſetzte ſich dann auf die Bank, den Rücken an die Wand gelehnt, indeſſen der Sohn Hugo's Humberkurt, trotzig noch eine Weile ſtehen blieb, wie zornig auf Wachsmuth blickte, und ſich dann zu dem älteſten Rathsherrn ſetzte. Die Freunde der beiden vornehmen Männer beobachteten ein feierliches Stillſchweigen, in dem ſie abwechſelnd, unbemerkt, ohne die Augen zu bewegen, mit forſchenden Blicken die beiden alten Grafen anſahen, verlegen und geſpannt, den Anfang eines Geſpräches erwartend, das Allen wichtig ſein mußte.

Mit Behaglichkeit und freundlichem Lächeln fing Graf Hugo an, indem er dem ernſten Conrad die Hand reichte: ſo ſind wir denn alſo wieder Freunde, verehrter Mann, und ich bin von Eurer Tugend und edler Geſinnung überzeugt, daß Ihr mit derſelben Wahrheit und chriſtlichen Frömmigkeit dieſe wichtige Ausſöhnung gefeiert habt, mit der ich Hand und Herz dazu geboten habe. Auf das Sakrament haben

wir geſchworen, Rath und Volk war Zeuge unſeres Eides und Bruderkuſſes, und ſo ſeid Ihr auch von dieſer Stunde an wieder, wie ehemals, der Freund meines Herzens, der nächſte meiner Liebe und meinem Vertrauen, mein väterlicher Freund, von dem ich in jüngeren Jahren bewundernd lernte und dem ich immer, obgleich ſein Alter nur um ein Luſtrum dem meinigen vorgerückt iſt, als einem hohen Vorbilde nachgeſtrebt habe.

Mein edler Freund, erwiederte Graf Conrad, indem er die dargebotene Hand herzlich drückte und ſchüttelte, ich habe Euch, Ihr habt mir vergeben, ich hoffe, Bürger und Volk, die wohl zuweilen unter unſerer Feindſeligkeit litten, haben ſich auch mit uns verſöhnt, und jeden Widerwillen in ihren Herzen vertilgt, ſo daß jetzt ein holdſeliger, ungeſtörter Friede dieſe chriſtlichen Länder beglücken kann.

Amen! ſo ſei es, rief Hugo: Ihr wißt am beſten, Graf, daß ich Euch perſönlich niemals entgegen war. Die Bürgerſchaft, Rath und Adel ſetzten einmal das Vertrauen in mich und wählten meine Perſon zum Vormund und Reichsverweſer. Ich habe der Stimme des Volkes, ſo wie den Ermahnungen

der Geiſtlichkeit nachgeben müſſen. Die allgemeine Stimme iſt oft unſere Tyrannin, wie frei wir uns auch wähnen: vielleicht leidet unter dieſem Vorurtheile das gemeine Wohl und meine Berufung wird wohl in einigen Jahren ebenſo getadelt, wie jetzt über mein Verdienſt gerühmt, und der Haß Derer mag mich alsdann verfolgen, deren ungeſtüme Liebe mir jetzt mein Amt aufgedrängt hat.

Laſſen wir, ſagte Conrad mit feierlichem Tone, alle dieſe irdiſchen und weltlichen Dinge fahren und berühren ſie nicht weiter, die ſo viele Jahre hindurch mein Gemüth nur geſtört und beunruhigt haben. So lange der Menſch Aufgaben der Welt, der Regierung und Staatskunſt zu löſen hat, ſo lange er ſich berufen glaubt, bei dieſen Geſchäften Hand anzulegen, ſo lange iſt es auch ſeine Pflicht, die Klugheit, welche ebenfalls ein Geſchenk des Himmels iſt, anzuwenden, um ſeine Zwecke durchzuſetzen, die ihm löblich erſcheinen. Darum ſei es fern von mir, es zu tadeln, oder auch nur anders als tugendhaft zu finden, wenn ich es im Gegentheil mit Ruhm erwähne, daß Eure Klugheit ſich glänzend, Euer Verſtand vielgewandt ſich zeigte, um dieſe Euch günſtige

Stimmung zu erregen und nachher zu benutzen. Der Wille des Volks, die Meinung und Gunſt der Menge ſind dem Winde zu vergleichen; der Schiffer iſt ohne Zweifel ein Thor, der die Segel dieſem nicht entgegenſpannen wollte, um ihn wie Roß und Maulthier anzuſchirren, wenn er nach dem Hafen zubläſt, den der Seemann zu erreichen ſtrebt. So habt Ihr gehandelt, und mit Recht; unterließt Ihr es, waret Ihr thöricht, und wenn ich es nicht bemerkt hätte, wie jeder erfahrene Mann, ſo wären wir wohl blödſinnig zu ſchelten.

Bei dieſen Worten fuhr der junge Humberkurt zornig von ſeinem Sitze auf und rief: Wem ſagt Ihr dies Alles? Soll der alte Hader wieder beginnen? Ihr werdet uns und unſere Freunde nicht ungerüſtet treffen, wenn Ihr ſtreitet, Eure gleißenden Reden aber werden wie bleierne Pfeile von jeder Bruſt abprallen und ohnmächtig zu Boden fallen.

Jetzt erhob ſich Hugo auch von ſeinem Armſtuhl, ballte die Fauſt, und ſein freundliches Geſicht plötzlich in Wuth verzerrend, ſchrie er dem Sohn entgegen: Knabe! Knabe! Wie darfſt Du Deine Stimme erheben, wenn Männer ſprechen! Der elende Burſch

will im Rath der Freunde und der Weisheit krähen! Hinaus unter die Buben und Kinder, wo Du hingehörſt, Du mehr als alberner Thor!

Ich gehe nicht! ſagte Humberkurt ſanft, aber beſtimmt, und ſetzte ſich wieder zum alten Rathe nieder.

So ſchweig! rief Hugo, und antworte nur, wenn Einer Dich zu fragen würdigt.

Ihr ſeid, Herzensfreund, nahm Conrad wieder das Wort, Eurem jungen Sohne viel zu heftig. Erniedrigt ihn nicht, da er es gut meint, und Eure Würde und Tugend nach ſeiner beſchränkten Einſicht nicht will ſchmälern laſſen. Er iſt noch des Krieges und Haders gewohnt und hat für den Augenblick den Frieden und unſere Ausſöhnung vergeſſen. Auch er wird mir in Zukunft nicht weniger mit Liebe, als Ihr ſelber zugethan ſein. War ich doch ſelber jung, und habe ebenſo in Zorn und Uebermuth durch aufbrauſendes Blut gefehlt. Auch dieſe Leidenſchaft kann zur Tugend werden, und was Euer lieber Sohn dieſer Anlage zu viel hat, finde ich in meinem Wachsmuth zu wenig, der darüber leicht das Spielwerk eines jeden Raufers werden mag,

der ſich ſeines ſanften Gemüthes zu bemächtigen weiß.

Wachsmuth wurde vor Beſchämung roth und ſah ſeinen Vater mit einem Blicke an, in welchem man eben ſo viel Bitte als ſanften Vorwurf leſen konnte. Der Blick des jungen Humberkurt war im Gegentheil ſtolzer und trotziger geworden und ſuchte das Auge des verlegnen Jünglings auf. Conrad fuhr nach einer Pauſe fort: Ich ſelbſt habe ſo ſehr allen weltlichen Gedanken und Wünſchen entſagt, daß ich ſchon morgen die Stadt verlaſſen werde, um auf meinem einſamen Schloſſe, im Walde, ganz der Betrachtung zu leben. Wer ſo, wie ich, ſeit mehr als dreißig Jahren den Weltlauf beachtet hat, wer ſo den Kelch von Bitter und Süß nicht blos gekoſtet, ſondern bis auf die Hefen geleert, Det wird, wenn ſich der Geiſt bei ihm meldet, alles dieſes leeren Getreibes ſatt. Als ich mit meinem Freunde, dem großen Balduin, nach Griechenland als Kreuzritter zog, da lachte mir Jugend, Glück, die unendliche Ausſicht auf Abentheuer und große Begebenheiten. Dieſe Zeit meiner Begeiſterung, als goldne Träume dicht und dichter mir um das Haupt

ſchwärmten, war die Blüthenzeit meines Lebens, obgleich ich das Alter des Jünglings ſchon hinter mir hatte. Welch eine Heldenbahn eröffnete ſich mir und meinen Gefährten, vor allen meinem Fürſten, dem herrlichen Balduin. Ihr wißt, wie der Kaiſer Alexius unſere Hülfe gegen Verräther begehrte, wie er dann ſelbſt Verräther ward, und wir, nach vielem Unglück und Verluſt der edelſten Freunde, die unermeßliche Stadt, die zweite der Welt, Conſtantinopel eroberten. Die Weiſeſten, ſo wie die größten Helden, die aus Europa verſammelt waren, wählten mit der Bewilligung der beſſeren Griechen einſtimmig unſern Balduin zum Kaiſer. Aber nur für ein Jahr war dieſer Heldenſchritt gethan. Und welches Jahr! Von allen Seiten mit Kampf umdrängt, von Verrath umlauert; Neid, Bosheit und Haß gegen den Herrlichen gerichtet. Der König der Bulgarei ward unſer Feind. In unſerm Heere Meuterei und Zwieſpalt, welches den Ausgang der Schlacht in Niederlage und Elend verwandelte, ſtatt daß wir auf Sieg und Ehre hoffen durften. Ich half den Reſt des Heeres retten, aber unſer Kaiſer war gefangen, die Getreueſten um ihn niederge=

metzelt. Im ſchmählichen Gefängniß ward unſer hoher Fürſt von den übermüthigen Barbaren gemißhandelt. Wie lange er dort geſchmachtet, iſt ungewiß. Aber er ſtarb, wie Mitleidige verſichern, erſt durch grauſamen Hohn der Arme und Beine beraubt, worauf man ihn im Freien, in einem feuchten Graben hingeworfen, hat verſchmachten laſſen, indem der Unglückliche noch zwei Tage und Nächte ſeine Qualen duldete. Sein Bruder, Heinrich, hat nachher als Kaiſer das Reich noch einige Jahre beſchirmt. Endlich ſind Alle erlegen.

Erlaubt, mein edler Freund, fiel Hugo ein, ſo viel ich mich erinnern kann, habt Ihr ſonſt mit genauern Umſtänden den Tod unſers Balduin erzählt: und daß Ihr ſelbſt die Leiche des Unglückſeligen mit Euern Augen ſahet.

Verehrter Graf, antwortete Conrad, daß ich, ſelbſt ſchwer, wie es ſchien, tödtlich verwundet, ihn noch heldenmüthig kämpfen ſah, iſt gewiß, und dies habe ich nach meiner Rückkunft Euch und Andern erzählt. Ich ſah noch, indem ich die letzten Haufen ſammelte, um den Kampf zu erneuern, wie unſerm Kaiſer ein Schwert in ſeine Schulter drang und er

ſich der Ueberzahl gefangen ergab. Ich zog mich mit dem geſchlagenen Heere zurück und ſammelte die zerſtreuten Haufen, ſo viel es die Verwirrung des Tages zuließ. Als ich geneſen war, erfuhr ich den Tod Balduins, manche meiner Leute wollten den verſtümmelten Leichnam geſehen haben. Ich ſelbſt war damals immer noch in der Pflege des Arztes, und Andere, die als Geſandten zum Regenten der Bulgarei, Johannizza, gegangen waren, behaupteten damals, Balduin ſei vor Gram und Schmerz der Seele, aber ohne weitere Verletzung von Seiten der Barbaren, in ſeinem Gefängniſſe verſchieden, in welchem ſie ihn ſelbſt mit Achtung ſollen behandelt haben. Dieſe verſchiedenen Nachrichten, von denen man niemals hat erfahren können, welche die wahre ſei, wurden ſchon damals ausgebreitet. Aber ſelbſt habe ich die Leiche nicht geſehn, würde ſie auch nicht erkannt haben, ſowie Jene, die den todten Kaiſer nach ihrer Meinung geſehen hatten, ihn nach ſo vielen Monden und ſo verſtümmelt und entſtellt nicht mit Sicherheit als ihren Fürſten bezeichnen konnten. Genug, und dieſe Wahrheit, die ſo unabweislich auf uns eindrang,

daß er todt und verloren ſei, war für alle Franken, für uns ſeine Unterthanen am meiſten, ſchrecklich genug. Die Art des Todes malte ſich Jeder mehr oder minder furchtbar aus, wie die Liebe zum Herrn, oder die Angſt ſeine aufgeregte Phantaſie anreizte. — Ich als einer der älteren und vertrauteren Freunde kam zurück, vom neuen Kaiſer Heinrich mit Aufträgen in das Vaterland geſendet. Alle nahmen mich gütig und mit Vertrauen auf; in meine Hand legte man damals die Verwaltung des Staates. Unermüdet war mein Wirken, mein Streben redlich, aber freilich ſtand mir das Glück nicht in dem Maaße bei, wie ich es durch meinen Eifer wohl zu verdienen glaubte. Euch lächelte Fortuna mehr, als Ihr Euch den Mühſeligkeiten der Regierung unterzogt, und ich trete gern, ja, wie ich ſchon ſagte, mit Freuden zurück. Mich hat eine Stimmung ergriffen und ſich aller meiner Kräfte bemeiſtert, daß mir alle weltlichen Angelegenheiten ſo grau, farblos und dürftig erſcheinen, daß ich keinen Antheil an ihnen nehmen mag, ja ſelbſt nicht könnte, wenn mein Ehrgeiz, oder irgend eine Regung in mir es möchte. Ich fühle nur zu ſehr, zu lebendig, daß wir Alle, die

wir damals im Taumel der Wuth Conſtantinopel ſtürmten und eroberten, uns zu ſchwer an Kirche, Gott und allem Ueberirdiſchen verſündigt haben. Alles, was damals in Taumel und Wahnſinn gegen die Geiſtlichkeit geſchah, gegen Kirchen und Altäre, gegen die heiligen Gefäße, die Beſudelung, Mord, Blutvergießen, das Alles iſt ſchlimm an uns beſtraft worden und wird noch an unſern Kindern und Kindeskindern heimgeſucht werden. Darum haben uns damals die Barbaren beſiegt und unſern verehrten Kaiſer ermordet, darum war in Europa und auch in den hieſigen Landen Zwiſt und Unruhe, daher Empörung, Krankheit und Peſt, daher Ketzerei und Zauberkunſt und der Untergang von Geſchlechtern und Völkern. Aber, ſtelle man ſich auch wie man will, ſo lange der Menſch in der Welt mithandelt, iſt er der Sünde und dem Irrthume ausgeſetzt, das haben wir am glänzenden Richard Löwenherz erfahren, am vorigen König Johann in England, am großen Philipp in Frankreich, an dem Weltherrſcher Barbaroſſa und an allen mächtigen Erſcheinungen der Zeit, mochten ihre Entſchlüſſe noch ſo fromm, ihre Begeiſterung die ächteſte ſein, der Weltgeiſt,

der gewonnen werden muß, um handeln zu können, bemächtigt ſich unvermerkt des Gemüthes, und das Böſe, Schreckliche und Entſetzliche ſteht plötzlich vor uns da, von unſern beſten Kräften geweckt und in das Daſein gerufen. Darum iſt für die Seele, die mit Ernſt ihr Heil ſucht, keine andere Rettung, als ſich ganz von der Welt und ihrer Verwirrung zurückzuziehen. Das iſt nun auch mein Entſchluß, der unerſchütterlich ſteht. Ich will mich in die einſamſten Gegenden begeben, einige Einſiedeleien beſuchen, und mein Ohr ganz den Nachrichten aus der Welt, aller Neuigkeit verſchließen. Wir leben wahrlich in einer Zeit, in welcher das Herz wohl erweckt werden dürfte, denn Zeichen aller Art geſchehn, um uns zu mahnen, daß wir höheren Urſprunges ſind und deshalb das Zeitliche nicht zu unſerm höchſten Streben und Trachten machen ſollen. Wir haben es erlebt, auf wie wundervolle Weiſe der große Franz von Aſſiſi zur Beſchaulichkeit und zu überfrommem Wandel iſt begeiſtert worden: wir haben unter unſern Augen ſeine Brüderſchaft und die des auserwählten Dominikus entſtehen ſehn. Wie ſehr haben dieſe heiligen Männer die Welt erregt und erbaut und den Ketze-

reien ſegensvoll entgegengearbeitet. Ich bin noch tief erſchüttert, denn geſtern iſt mir die Nachricht gekommen, daß der fromme Franziskus geſtorben ſei, er, der in ſeiner Einſamkeit uns die unglaublichſten Wunder ſichtlich vor Augen ſtellte. Seine Prophezeihungen, ſowie Das, was ſo viele fromm erregte Gemüther verkündigen, führen uns zu der Ueberzeugung, daß eine große, wichtige Epoche in der Geſchichte der Welt im Anzuge iſt, daß neue Verwirrung aller Art uns bedroht, daß die Ruhe nur Schein und nicht dauernd iſt, und daß Derjenige, der wirklich auf ſeine Rettung bedacht iſt, ſich ganz und auf immer der Einſamkeit ergeben muß.

Conrad ſtand nach dieſen Worten auf und näherte ſich dem Grafen Hugo, welcher ſich ebenfalls erhoben hatte. Gönnt mir, ſagte Conrad mit Thränen, noch einmal die letzte Umarmung. — Sie hielten ſich eng umſchloſſen. — Und ſo ſcheiden wir denn auf ewig: bleibt auch in der Abweſenheit mein Freund, ſagte Conrad mit unterdrückter Stimme, indem er ſchnell den Saal verließ. Wachsmuth folgte ihm, der ſeine Rührung nicht berbergen konnte. Auch die Räthe gingen ſtillſchweigend fort.

Hugo und der Sohn blieben allein im Saal zurück, indem ſie ſich lange betrachteten. Endlich brach Humberkurt los: So iſt der Menſch! Schwach und arm, wie ſtark er ſich auch dünken mag! Ich wollte dem elenden Weichling, dem Wachsmuth nach, um ihn zum Kampf zu fordern, — und nun hat mich der alte pfäffiſche Ritter ſo bewegt, daß mir das Waſſer in die Augen getreten iſt.

— Und weshalb — fragte Hugo gelaſſen und wie im tiefen Nachſinnen — wollteſt Du mit dem jungen, ganz unbedeutenden Menſchen kämpfen?

Weil ich weiß, rief Humberkurt erbittert, daß er immer noch nicht ſeine Gedanken auf die junge Für-ſtin Johanna aufgegeben hat. Der Alte hat es ihm damals mit ſeinen Demonſtrationen in den Kopf ge-ſetzt, und ſeitdem hängt das blonde Geſicht mit feu-rigen Blicken nur an ihrem Auge. Ich muß ihm dieſe unnützen Gedanken vertreiben, oder ich will kein Schwert mehr an der Seite tragen.

Schweig! ſagte der Vater, fiel dann wieder in tiefe Gedanken und fuhr nach einer Weile fort: ich verbiete Dir ein für alle Mal dergleichen Kindereien, Du biſt erwachſen, und ſollſt Dich als ein Menſch

betragen, der für Geſchäfte und wichtige Dinge brauchbar iſt. — Er ging wieder ſinnend auf und ab, und ſprach dann abgebrochen: — Sich ſchlagen! Aufſehen machen! — Wohl gar das junge Blut abſchlachten! — Darauf käme es hier auch an! — Es ſind wohl andere Dinge unterwegs, und ganz andere Maßregeln müſſen ergriffen werden! — Er ging ſchneller, ſummte und murmelte einzelne unverſtändliche Worte in ſich hinein, fuhr ſich ein paar Mal mit der Hand über die Stirn, die ſich in tiefe Falten gelegt hatte, ſtand dann plötzlich vor ſeinem Sohne ſtill, richtete ſich auf und legte dieſem, der ihn an Größe überragte, beide Hände auf die Schultern. Nachdem er den jungen Mann lange feſt angeſehen hatte, ſagte er mit leiſer Stimme: Humberkurt! Mein Liebſter! Mein einziger Erbe! Laß uns auf der Hut ſein! Der Menſch ſpräche nicht ſo, wenn er nicht etwas Großes und Wichtiges im Schilde führte. — Sei beſonnen, mein Sohn, ernſt und Deines Geſchlechtes würdig; Du, auf den ich ſo gern alle Ehren dieſer Erde häufen möchte, Du, für den ich einzig wache und ſorge.

Wie? fragte der Sohn erſtaunt; Ihr traut

Euerm alten Freunde und Feinde immer noch nicht? Ihr meint, es ſei ihm mit allen dieſen Reden, die mich erſchüttert haben, kein Ernſt?

Ich traue ihm weniger als je, ſagte der Alte; Ernſt? Was iſt ihm wohl Ernſt, als ſein Hochmuth und der Gedanke, ſeinen milchweißen Sohn in die Höhe zu bringen? Glaube mir, Freund, und traue meiner Erfahrung, ein Menſch, der in Staatsgeſchäften und im Lügen und Trügen grau geworden iſt, der immer Plane des Ehrgeizes und Eigennutzes geſponnen hat, der es gewohnt iſt, Andere zu beherrſchen und zu ſeinen Mitteln wie Laſtthiere, oder höchſtens wie muthige, aufgeſchmückte Roſſe zu gebrauchen, der tritt nicht ſo freiwillig zurück, wenn er nicht im Haupt verwirrt worden iſt, wenn ihn nicht ein Wahnſinn ergreift. Und nach dieſem ſieht mir unſer gleißender Conrad noch nicht aus, in ſo fromme Falten er auch ſeine Worte und Mundwinkel legt. Gewiß, gewiß iſt eine große, durchgreifende Bosheit reif. Darum, Sohn, alle Sinne angeſpannt. Betrage Dich klug, zurückhaltend, bändige dieſe Deine dumme Hitze, die Dich und mich verderben kann, ſei freundlich gegen Alle, beſonders gegen Die, die un-

ter uns ſtehn, damit Du Dir Freunde erwirbſt, die Dir bis jetzt noch ſehr fehlen. Du ſetzeſt Deinen Stolz darin, zu zeigen, wie hochfahrend Du ſein kannſt. Dergleichen verſuche in Zukunft, im Fall es Dir Freude macht, wenn Deine Regierung erſt feſt und ſicher iſt. Vor Allem aber lege Dein rohes Betragen ab, mäßige Deine laute, ſchreiende Stimme, kleide Dich ſorgfältiger und edler, nimm Dir einige der feinen Hofleute zu Muſtern, lies die zarten Liebesgeſänge der Deutſchen und Franzoſen, ſowie von manchen Brabantern, die ſich in der Dichtkunſt verſucht haben, laß Dich öfter in den Zimmern der Damen und wohlgezogener junger Fräulein finden, damit Dein zu männlicher wilder Ton etwas Liebevolleres, Etwas von dem Weſen der Mädchen annehmen möge.

Mit einem Worte, ſagte Humberkurt unmuthig, und ſtampfte den Boden, ich ſoll wie das blaſſe Geſicht, der Wachsmuth werden! Das kann ich, das will ich nicht!

Thor! ſagte der Vater aufgebracht; ſo fruchten denn alle meine Worte, alle meine wiederholten Ermahnungen nichts? Sei, wie Du willſt, aber lerne

auch ſcheinen, um Das zu erringen, wodurch es Dir erſt möglich wird, wahrhaft zu ſein. Gewinne das Herz der jungen Fürſtin, werde durch ihre Liebe und meine Hülfe Graf von Flandern, dann ſtelle Dich der Welt und den Fürſten gegenüber, und ziehe die Geſichter, die Du für die majeſtätiſchen hältſt.

Ich habe aber geſehn, rief der Sohn, wie gering, wie widerwärtig ihr immer das Weſen des wehmüthigen Wachsmuth erſchienen iſt; ich habe ja gehört, wie ſie die thatkräftigen, kühnen Männer bewundert hat, wenn von ihnen erzählt wurde, was ſie den Richard Löwenherz verehrte, deſſen Vater, Heinrich den Zweiten, den Heinrich den Guelfen, der ſo lange gegen Barbaroſſa kämpfte, und die Mailänder, die mit ſo großen Anſtrengungen ihre Freiheiten vertheidigten. Geht mit aller der Ziererei in die Kammern der Liebesſänger und hängt alle die Fratzen an die verwelkten Blumenkränze ihrer klimpernden Lauten. Der Degen macht den Mann, Entſchloſſenheit, Muth, wenn es ſein muß, Tollkühnheit, den Helden und Fürſten. Stieg doch nur dadurch unſer Balduin auch auf den alten Thron der griechiſchen Kaiſer, was

ihm kein Wahrſager in ſeiner Jugend wohl hätte prophezeien können.

Dieſer Dein Starrſinn, antwortete der Vater, macht mein Elend, und ich ſehe es auch im voraus, an ihm werden meine noch ſo klugen Plane zerbrechen. — Doch laſſen wir dies Alles, denn der hinterliſtige Conrad muß jetzt alle unſere Gedanken beſchäftigen, ihn müſſen wir von Freunden beobachten laſſen, und wenn ich Dir trauen dürfte, ſollteſt Du ſeinem Lauf unter irgend einem Vorwande folgen, um ihm und den Seinigen nahe zu bleiben; aber Dir fehlt es ganz an Liſt, ja ſelbſt alle Klugheit mangelt Dir, und ich müßte fürchten, Du benutzeſt einen ſolchen Auftrag nur, um Dich mit Wachsmuth zu ſchlagen und Deine Bosheit an dem Unſchuldigen auszulaſſen.

Man kann auch zu klug ſein, antwortete nicht ohne Stolz der Sohn; ich habe noch nicht geſehen, daß die zu feinen Gewebe lange gehalten haben. Gerade dadurch hat unſer Nachbar, der vorige König von Frankreich, der große Philipp, Manches eingebüßt, was er ſchlichter, derber und einfacher hätte erreichen können.

Schweige mir, ſagte Graf Hugo, von Politik und Staatsſachen, und beurtheile ſo kluge Herrſcher nicht mit Deinem bäuriſchen Verſtande. Ich bin nur ruhig, wenn ich erfahre, daß Graf Conrad auf ſein einſames Schloß gezogen iſt, daß er Niemand von ſeinen vorigen Freunden ſieht, daß er wirklich die Eremiten beſucht und ſich einem geiſtlichen Leben ergibt.

Noch ſtreitend verließen ſie den Saal; ſo wie ſie den Platz und die Gaſſen betraten, hatte Hugo für Jeden den freundlichſten Gruß und das heiterſte Lächeln bereit. Später begab er ſich wieder in das Schloß zu Johanna, um mit ihr die Angelegenheien des Landes zu berathen.

Tief im Walde, wo ein klarer Quell über den grünen Raſen floß und murmelte, ſaß Ferdinand ſchon lange im Sinnen verloren. Sein Auge erfreute ſich an den Lichtern, die durch das funkelnde Buchenlaub ſpielten und hin und wieder an den weißen Stämmen zitterten. Die Vögel des Frühlings ſan-

gen noch und ein ſanfter Wind bewegte ſich flüſternd in den vielfach erregten Blättern. Hin und wieder, wo der Wald lichter war, ſchimmerten Hütten, deren Rauch in der Ferne friedlich in die Höhe ſtieg, zuweilen raſſelte das dürre Buchenlaub und unterbrach den Geſang der Vögel und des Waldes, wenn ein Reh hindurchhüpfte und leicht den Abhang hinauftanzte. Neben Ferdinand lag ein Blatt, das er jetzt aufnahm, um zu vollenden, was er ſchon vorher angefangen hatte.

Wie der Quell ſo lieblich klinget
Und die zarten Blumen küßt,
Wie der Fink im Schatten ſinget
Und das nahe Liebchen grüßt,

Wie die Lichter zitternd ſchweifen
Und das Gras ſich grüner freut,
Wie die Tannen weit hingreifen
Und die Linde Blüthen ſtreut, —

Alſo iſt mein Sein und Leben,
Allenthalb ihr ſüßes Bild,
Ihrem Dienſte ganz ergeben,
Grüſſet ſie mich ſanft und mild,

In der Linde ſüß Gedüfte,
In der Tannen Rieſellaut,
In dem Spiel der Sommerlüfte,
Glänzt ſie hell als Frühlingsbraut.

Wo ſie hinblickt, wachſen Blüthen,
Wo ſie hindenkt, tönt der Wald,
Nachtigall will ihr vergüten,
Und ihr Liebeslied erſchallt.

Aber Waldton, Vogelſingen,
Duft der Blüthen, haltet ein,
Licht verdunkle! nie gelingen
Kann es, mit ihr wett zu ſein.

Wer den ſüßen Blick empfunden,
Sieht nicht mehr nach Waldesgrün,
Denn er freut ſich ſüßer Wunden,
Daß im Glück ſein Herz ſo kühn,

Daß die Blicke dort erſprießen,
Und aufwächſt ein Blumenwald,
Lieb' und Sehnſucht Wort' ergießen,
Wie ein Ton in Himmeln ſchallt:

Selig, wen einſt ihr Gemüthe
In Gedanken liebend faßt,
Der ſchläft ſüßer, als in Blüthe,
Der iſt eines Engels Gaſt;

Wem ſie ihren Kuß will gönnen,
Der ſtirbt wohl den ſchönſten Tod,
Spricht, ihr braucht nicht mehr zu brennen,
Roſen, bleich iſt euer Roth,

Hier iſt Duft und Farb' und Freude,
Ihr nur Schatten, Wiederhall, —
Ach! mein Traum entfliegt, zum Leide
Dräun die Schatten überall,

Und die Nachtigall ſingt Klage,
Und der Wald brauſ't Todtenlied,
Finſtrer Abend wird's am Tage,
Und mein Herz iſt abgeblüht. —

Ferdinand, nachdem er ſtill das Lied überleſen hatte, konnte es nicht unterlaſſen, es für ſich nach ſelbſterfundener Melodie zu ſingen, anfangs leiſe und nach und nach mit verſtärkter Stimme. Er erſchrak nicht wenig, als er geendigt hatte, daß er Geräuſch hinter ſich vernahm, ward aber getröſtet, als er den Narren Ingeram erblickte, welcher laut zu lachen anfing. So treffen ſich, rief Ingeram aus, die beiden Verliebten in der ſchönen Einſamkeit des Waldes! Ja, Kind, es iſt ſüß und anmuthig, die Stimme ſo aus der Bruſt loszugeben, daß ſie auf den

Flügeln des Wortes die Wünſche und Gefühle weit hin trage, in das Land der Träume und Ahndungen. Da, weit weg, wo der Hort der Nibelungen liegt und Freund Triſtans Roſen wachſen, wo Iſot und Sigune ſich auf den Wolken der Abendröthe begegnen, kommen nun Eure Seufzer und Geſänge an. Die hohen Herrſchaften werden ohne Zweifel das Lied ſehr gut aufnehmen, denn ſie ſind auch einmal jung und verliebt geweſen, und ſind ſie gerade gnädig und aufgeräumt, ſo ſchicken ſie mit einem ſanften Weſtwind ein zartes ehemaliges Gefühl ihres Herzens zurück, das Euch dann unter die Naſe kräuſelt und Euch zu einem neuen Gedichte begeiſtert: uralte Gedanken, beim Lichte beſehn. — Schämt Euch, junger Mann, daß Ihr Eure koſtbare Zeit nicht beſſer anzuwenden wißt.

Wenn Du nun einmal gehorcht haſt, erwiederte Ferdinand, ſo laß auch das Tadeln. Du kennſt mein Herz und ſollteſt meine Klage verſtehn.

Ei was! rief der Narr mit einiger Hitze: es iſt keinem Menſchen, mag er auch fühlen, was er will, benommen, verſtändig, und keiner wird gehindert, närriſch und kindiſch zu ſein. Und das, das ſeid

Ihr. Dichtet, wenn es denn ſein muß, aber nicht ſo alberne Klagelieder, die nicht aus noch ein wiſſen.

Und ſo ſpricht Der, ſagte Ferdinand mit einem Seufzer, der meine ganze Lage kennt? der ſich meinen Freund nennt? Arm, ohne Verwandte, mir ſelbſt und allen Menſchen unbekannt, der ich nicht einmal weiß, wer ich bin, welche Mutter mich geboren, welcher Vater mich erzeugt hat, ob ſie noch leben, ich, der nicht darf auf den Ritterſchlag, auf irgend eine Würde Anſpruch machen, der ſo arm iſt, wie der elendeſte Bettler, wenn die Regentſchaft die Hand von mir abzieht. Und dabei dies Gefühl in meinem Buſen, dieſe Leidenſchaft für die Herrin des Landes, die mir ferner und unerreichbarer ſteht, wie der fernſte Palaſt im weit entlegenen Indien, wie der Abendſtern über mir: -- woher Muth nehmen, Vertrauen faſſen, irgend einer Hoffnung Raum zu geben?

Dichte, Kind, antwortete Ingeram in gutmüthigem Tone, ſinge alles Leid aus Deiner Bruſt heraus, ſinge Dich todt, wenn es ſein muß, wie die Sänger erzählen, daß es der Nachtigall wohl in zu heftigem Wetteifer begegne: nur ſei friſch und wohl=

gemuth, und faſſe das Leben ſelbſt vertrauend an ſeinen beiden warmen Händen, und blicke ihm in die muntern, kräftigen Augen; denn, was die Hauptſache iſt, Du biſt doch da, jung, ſtark, kräftig, ſchön, und darfſt in dieſen grünen, unerfahrnen Tagen Alles hoffen und erwarten, was an Schätzen nur von den Sternen über uns ausgegoſſen, an Schickſal und Glück um unſere Erde kreiſet. Da geſchicht es auch wohl, daß ein recht ſtarkmuthiges Herz durch den Zauber ſeiner inneren felſenfeſten Zuverſicht ein Schickſal aus dem unſichtbaren Kreiſe herunterzieht und es ſichtbar, lebendig und wirklich macht. Das iſt ja ſchon ſonſt in der Welt vorgekommen. Habt Ihr dann ſolch recht blank polirtes Schickſal im Arm, und ſeid was Beſonderes in der Welt, nun dann dichtet nachher zur Abwechſelung auch ſo etwas recht Klägliches und Rührendes, das allen zuhörenden Menſchen die Thränen in die Augen treibt. Nur jetzt, ſo lange Ihr im Elende ſitzt, ſeid luſtig und guter Dinge.

Ohne dies Gefühl meiner Liebe bin ich nichts, erwiederte Ferdinand, ſie iſt mein Bewußtſein und ſo wie ich Johanna, mich und mein Herz fühle, muß

ich auch verzweifeln. So iſt mein Leben ſelbſt in einen Traum zerronnen, und wohin ich blicke, ſehe ich Schatten, Nebel, Dunkelheit und Abgründe.

Still davon! rief der Kleine ungeduldig: ſo leere Worte, Schatz, der Du ein verſtändiges Kind biſt, müſſen gar nicht über Deine Zunge kommen. Ich will ja nicht, daß Du Deine Liebe, oder Dein Gefühl unterdrücken, oder gar abtödten ſollſt. Nein, mein Freund, werde, wenn Du es möglich machen kannſt, noch verliebter, noch mehr begeiſtert, das hilft der Jugend auf und macht ſie eigentlich erſt flügge. Aber, mein geliebtes Naſeweischen, dieſe Herzensliebe braucht eigentlich keinen Gegenſtand zu haben, und darum iſt es recht gut, daß die liebe Johanna Dir ſo unendlich ferne ſteht. Das Lieben ſelbſt, mein Söhnchen, das tiefbewegte Herz, dies begeiſterte Gefühl, das Dich über die Erde und ihre Armſeligkeiten ſo hoch hinaufträgt, daß Dir zu Muth iſt, als könnteſt Du alles Edle, die größten Thaten, die unſterblichſten Heldenunternehmungen, und Fürſtenthümer, Königreiche und Nachruhm nur ſo wie Kirſchen vom Baume pflücken, daß es Dir bedünkt, als müßten Tod und Gefahr Dir ſchmeichelnd, wie

zahme Hündchen, aus der Hand freſſen, dies Gefühl, mein Sohn, iſt bei dieſem Liebesfieber die Hauptſache. Ueberleg' es nur ſelbſt und zähl' es Dir an Deinen fünf Fingern ab. Wie entzückt Du jetzt auch biſt, daß ein Händedruck von ihr, wie gar ein Kuß, Dir Zittern und Ohnmacht zuziehen könnte, Heirath und Beſitz Dich auf einige Tage, wenn das Alles nämlich von heut zu Morgen käme, verrückt machen möchte: nun aber, ſetzen wir den Fall, biſt Du Fürſt und die ſchöne Johanna Deine Frau: — nach einem halben Jahr oder Jahr — denn wenn die Zeit einmal vorüber iſt, iſt es doch nur immer wie ein Augenblick geweſen — ſitzt Ihr Euch Beide gegenüber, ſie hat den Schnupfen und Du haſt den Huſten, ſie iſt verdrüßlich, weil ſie ſich geſtern mit Dir über den Anzug geſtritten hat oder über ein Hoffräulein, Du fühlſt Dich verſtimmt, weil ein anderer Graf Conrad Dir Händel macht — Beide habt Ihr Langeweile und wollt es Euch nicht geſtehn, ſo kommt Ihr wohl gar darauf, einander Vorwürfe zu machen, daß Ihr Euch weniger liebt, und im Grunde geſteht ſich jeder von Euch, daß es ſo iſt: — nun, was iſt es dann mit all den heurigen Thränen,

Seufzern, Liedern? Nicht wahr, bei der Vorzeit und Vergangenheit müßt Ihr, mit dem beſten Willen, betteln, um nur wieder ein kleines Fünkchen von dem Glanz zurückzulocken, der jetzt Dein Auge blendet? Wie anders, voller, größer, herrlicher, lebſt Du jetzt, wenn Du Deinen Vortheil nur irgend verſtehſt! Deine jetzigen Empfindungen und Stimmungen ſind eigentlich die Erfüllung, der Inhalt des Lebens, was die ſogenante Wahrheit immer nur mit einer dürftigen Nachahmung Dir unterſchieben könnte, um Dich zu betrügen. Jetzt, mein Freund, biſt Du im unſichtbaren, aber innigen Brautſtande mit allen weiblichen Geiſtern der Schönheit und Huld, aus allen Büſchen und glänzenden Bergen, aus Morgenroth und Abendſchein glänzt Dir ein ſüßes und ſchalkhaftes Lächeln der Nymphen, neckt Dich aus dem Quell ein ſanft flüſterndes Liebeswort, faßt im lauen Wind, in Frühlingsluft die zarteſte Hand und fühlt das Pochen Deines Herzens, aus den Blüthen des Baumes weht Dir ein Kuß von Unſterblichen entgegen und Du fühlſt den Hauch und die Wärme des holdſeligſten Mundes. Dagegen, Du zartes Angeſicht, iſt ja alle ſogenannte Wirklichkeit nur Stüm-

perei und abgeblaßtes Weſen. Und doch willſt Du von dieſem Zuſtande geringe denken, und möchteſt den ärmeren gegen den reicheren eintauſchen? Mit nichten, mein Freund!

Schwatze denn und ſchwatze, rief der Jüngling erzürnt; — was ſollen alle dieſe Waſſerblaſen der Thorheit gegen einen ihrer Blicke?

Nun freilich, fuhr der Alte fort, ohne ſich in ſeiner Weiſe ſtören zu laſſen: die Augen ſind gewiß ſchön, und außerdem hell, und außerdem guckt da aus dem Glanze Etwas uns an, das alle Achtung verdient, denn es iſt wohl kein alltäglicher Geiſt; liebt, ſchmachtet ein ſolches wunderliches Weſen und giebt ſich einem andern ſo ganz zu eigen, das ebenfalls nicht zur Spreu der Geiſterwelt gehört, ſo iſt das immer ſchon der Mühe werth, daß ein paar Engel, die gerade keinen Heiligen zu beſchützen oder einen Sünder zu bekehren haben, eine müßige Stunde daran wenden, und aus dem Himmelsfenſter weit übergelehnt herausſchauen, um ſich an dem Anblick ſo ſüßen Liebesbegegnens zu erfreuen: denn es iſt faſt, als wenn die jungen Katzen mit einander ſpielen. Späterhin machen freilich, wie ſchon be-

merkt, Kater und Kätzin etwas feierlichere Amtsgeſichter, ſie haben dann die Erfahrung ſchon hinter ſich und jenes ebenſo anmuthige als poſſirliche Liebesſpiel überſtanden.

Jetzt ſtand Ferdinand auf, um ſich zu entfernen, aber Ingeram hielt ihn am Aermel feſt, indem er ganz ernſthaft ſagte: Wenn Ihr alſo keinen ehrbaren tiefſinnigen Gedanken ertragen könnt, ſo laßt uns denn zur erbaulichen Abwechſelung auch einmal ſpashaft mit einander reden. Was ſoll Euer ganzes baares, blankes Lieben, mit dem Ihr Euch das Herz ſo hochmüthig aufbläht, wenn es eben doch nur dazu hilft, daß Ihr Euch die blonden Haare glatter kämmt, als es die übrigen Menſchen thun? Iſt das Empfinden dieſer Art etwas Großmüthigeres, als der Appetit nach gebratenem Fiſch, nun, ſo zeigt es denn auch in That und Handlung. Die Maus würde nicht leicht ſich in der Falle fangen laſſen, wenn es der Speck nicht thäte, der von innen lokkend herausduftet. Mancher Menſch bliebe, wie ſo viele, ein alltäglicher Handlanger und Dienſtbote der Gewöhnlichkeit, wenn nicht vorn an der Schwelle ſeiner Jugend die Liebe auf ihn wartete, um ihn zu

großen Entſchlüſſen zu befeuern, ihn bei der Hand zu nehmen und dicht an den Rachen der Gefahr hinanzuleiten. Glaubt Ihr denn, die liebe Johanna werde ein ruhiges Leben führen können, ohne Angſt, Sorge, Nachſtellung? Meint Ihr, ſie habe viele Freunde und redliche Herzen, auf die ſie rechnen dürfte? Vormund, Adel, Volk, Geiſtlichkeit, alte Krieger, neue Diener, Räthe, Alles ſtellt ihr nach und jagt ſie wie das Reh. Darum werdet Ihr, auch ſelbſt wenn ſie es nicht merken, wenn ſie es auch nicht denken ſollte, Ihr Freund und Wächter: erſpäht die Unfälle, die unterwegs ſind, ſucht den Verrath, der aus heimlichen unterirdiſchen Höhlen gegen ſie losgelaſſen wird, aufzufangen und zu vernichten. Kein Menſch ſteht ſo niedrig, daß er nicht auch dem allerhöchſten ein Wohlthäter werden könnte. Dazu ſoll Euch die Liebe, wenn es Ernſt mit ihr iſt, Flügel anlegen oder einen Panzer umthun. Schärft Euern Geiſt, weckt Euere Sinne auf, damit Ihr einmal ſagen könnt: Dies und Jenes hat ſie mir zu danken. Er ſang hierauf mit gellender Stimme ſo plötzlich und unvorbereitend, daß Ferdinand zuſammen fuhr:

Harniſch her! durch Moor und Dämpfe
Geht mein kühner Lauf dahin,
Gebt das Schwert mir, daß ich kämpfe,
Denn es brennt mein freier Sinn!

Sie nur lieb' ich, ſie nur mein' ich,
Die die Schönſt' in aller Welt,
Der ich treu bin, das beſchein' ich
Auf dem freien Kampfesfeld.

Wo ſind Frevler, wo ſind Drachen,
Wo des Löwen Augenblitz?
Brüllt Gefahr aus tauſend Rachen,
Dring' ich hin zum Höllenſitz.

Denn ihr Blick that mir ein Grüßen,
Durch den Gruß bin ich gefeit,
Jeder Feind wird weichen müſſen,
Und nur Sieg iſt jeder Streit.

Als ſie mir die Hand gegeben,
Fühlt' ich mehr als Eiſenkraft,
Spiel nur iſt's den Schild zu heben,
Und des Rieſen Speeresſchaft.

Drum heran, wer ſo verwegen,
Wer zum Kampfe nicht verzagt,
Bald muß er den Schwertesſchlägen
Muthig ſtehn, ſo lang es tagt.

Und er fällt, er muß erliegen,
Sei er Roland, Oliver,
Ich genug, es zu beſiegen,
Käm' ein großes Ritterheer.

Aber eilt heran zum Streite,
Denn ſchon glüht das Abendroth,
Morgen früh erjag' ich Beute
Schneller noch dem harten Tod.

Denn ſie geht mir wohl entgegen,
Und giebt mehr als holden Gruß,
Ja mir wird ſo ſüßer Segen,
Von dem Mund ein Liebeskuß.

Dann verlach' ich Rieſ' und Recken,
Und der Drachen wilde Wuth,
Schon mein Blick giebt Tod und Schrecken, —
Das iſt Liebesübermuth.

Ferdinand lächelte, und Ingeram ſagte: ſeht, Kindchen, das hat auch einmal vor Zeiten ſo ein verliebter Wicht gedichtet, dem aber die Fauſt etwas ſchneller war, um drein zu ſchlagen. — Aber hört Ihr nicht Geſpräch in unſrer Nähe?

Es war ſchon die Dämmerung im Walde. Wenn man nur meinen ſchönen Geſang nicht gehört hat, ſagte Ingeram ganz leiſe. — Als ſie einem lichteren, aber noch mehr abgelegenen Platz näher kamen, erkannte des Jünglings ſcharfes Auge die große hagere Geſtalt des Grafen Conrad, der mit einem fremden

Manne ſprach. Das Geſpräch wurde aber ſo leiſe geführt, daß man hinter den Bäumen nichts verſtehn konnte; auch mochten die Beiden nicht näher gehn, um nicht für Lauſcher zu gelten. Nach einer Weile entfernten ſich Jene, indem jeder eine andere Richtung einſchlug, und der kleine Narr ſagte nach einer Weile: Wenn mich nicht der Abend zu ſehr täuſcht, ſo war der Waldgeſell, der mit dem Grafen ſo eifrig redete, Niemand anders, als der braune Robert, wie ihn alle Menſchen wegen ſeiner Geſichtsfarbe nennen. Er war im heiligen Lande, auch mit dem Kaiſer Balduin in Griechenland und Conſtantinopel, er kam krank und als Bettler vor vielen Jahren aus der Gefangenſchaft. Eine Zeit lang galt er am Hofe etwas, denn Hugo und Conrad beſchützten ihn, er brachte damals viele Mähren mit, vom Tode des Kaiſers, deſſen vielen Leiden, wodurch er ſich eine Weile bei Vielen wichtig genug machte, denn er vermaß ſich, Balduins Vertrauen beſeſſen zu haben, ja er prahlte mit Liebesdienſten, die er dem gefangenen, kranken und ſterbenden Kaiſer erzeigt hatte. Nachher wurde er weniger beachtet, und man will wiſſen, er habe ſich erſt zu den Empörern in

Hennegau und endlich gar zu Räubern geſellt. Man ſagte ihn todt, dann vernahm man plötzlich, ein frommer Bruder von Francisci Orden habe ihn recht gründlich bekehrt und er habe ſich ſelbſt zu einem ſtrengen und heiligen Eremiten gemacht. Das Landvolk, das oft leichtgläubig genug iſt, fabelte ſogar, daß er Wunder verrichte, und ſie ſchleppten Kranke und Beſeſſene nach ſeiner Einſiedelei. Nun haben ſich die beiden alten Bekannten hier im Walde wiedergefunden, wo ſie doch ſchwerlich, ſo heilig ſie auch ſein mögen, ein Religionsgeſpräch geführt haben.

Als ſie aus dem Walde traten und ſich zur großen Straße wendeten, begegnete ihnen ein Zug von Reiſenden. Es war der Graf Conrad, dem zur Linken ſein Sohn Wachsmuth ritt, zur Rechten der Kaplan ſeines Hauſes, mit welchem der alte Graf ein tiefſinniges Geſpräch zu führen ſchien, denn er bemerkte die beiden Wanderer nicht, als ſie vorübergingen und ihn höflich begrüßten. Diener, viele Pferde, noch mehr Maulthiere, mit Gepäck beladen, folgten der Herrſchaft.

So haben wir ihm doch wohl Unrecht gethan,

ſagte Ingeram, indem er ſich mit dem Jünglinge der Stadt näherte; er war wohl der im Walde nicht: er ſcheint ja nun auch Ernſt zu machen, die Stadt auf immer zu verlaſſen, denn er ſchleppt ſo vielen Hausrath mit ſich.

Er wendete ſich mit der größten Freundlichkeit zu Ferdinand, indem er zugleich deſſen Hand fahren ließ, und ſagte: Aber, Freundchen, ſeht, nun treten wir in die große Stadt, die Bürgerſchaft iſt in der warmen Abendluft vor den Thüren, der Adel treibt ſich auf den Plätzen um: — ſchämt Ihr Euch nun auch wirklich nicht, mit dem kleinen Ingeram ſo alle den prüfenden Blicken vorüberzuwandeln? Wenn es im Mindeſten iſt, ſo macht mit mir nur gar keine Umſtände, denn ich bin es gewohnt, daß das ehrbare Volk nichts mit mir zu thun haben will.

Kleiner Freund, ſagte Ferdinand nicht ohne Rührung, Du haſt es immer ſo gut mit mir gemeint, Du warſt zu Zeiten mein einziger Troſt, ja, ich möchte ſagen, Du biſt oft wie väterlich mit mir umgegangen, daß es undankbar wäre, wenn ich Deine

Rechtſchaffenheit und auch Deinen verſtändigen Sinn nicht immerdar erkennen und Deine Liebe mir ins Gedächtniß rufen wollte.

Väterlich! faßte der Alte das Wort auf: ſeht, da habt Ihr einmal was Hübſches geſagt. Ihr kennt Eure Eltern gar nicht, habt nie etwas von ihnen gehört, — wie, wenn ich nun am Ende doch Euer wahrer Vater wäre?

Ferdinand trat wie erſchreckt einen Schritt von ihm zurück. Ja, ja, ſagte der Alte, weniger heiter, ſo ſind nun einmal die Menſchen, — was könntet Ihr denn dafür? Vater iſt denn doch Vater. Wenn es nun wäre?

Laß uns wieder vernünftig ſprechen, brach der junge Mann verlegen ab, und ſie traten in die Stadt und deren dämmernde Gaſſen.

Die letzten Worte des alten Ingeram, die dieſer wie im Scherz ausgeſprochen, hatten auf den jungen Ferdinand einen tiefen Eindruck gemacht, einen tieferen, als er ſich wohl ſelbſt geſtehen mochte. Oft

hatte er im Stillen Träume und Hoffnungen gepflegt, wie plötzlich, von da oder dort, ſein Vater, ein angeſehener, großer Mann ſich melden und ihn aus ſeiner Dunkelheit hervorziehen würde, und jenen Makel an ihm tilgen, der ihn ſo leicht in jeder Geſellſchaft verlegen machte. Oder, daß unvermuthet, ſo erſann er die Geſchichte, irgend eine Begebenheit es möglich mache, daß ſeine Mutter, eine Fürſtin, aus ihrer Verborgenheit im Glanz erſchiene und ihm Namen, Ländereien und eine hohe Stellung in der Welt zuführte, vor Allem aber die angebetete junge Fürſtin Johanna, ohne welche ihm auch der größte Thron nur dürftig vorkam. Schlaflos brachte er jetzt die Nacht zu, indem er ſeine Gedanken auf und ab trieb, und in allen Richtungen ſich vorſtellte, welche Wirkung es auf ſein Schickſal haben könne, wenn Ingeram wirklich ſein Vater ſei und dieſer Umſtand ſich vielleicht in Kurzem entdecke. Er verſank in dieſem Gefühl in die tiefſte Muthloſigkeit, ja in eine Stimmung, als wenn er ſich ſelber verachten müſſe, zugleich aber machte er ſich bittere Vorwürfe, daß er ſich auf dieſe Weiſe ſeines Vaters wirklich ſchäme, als wenn dieſe Vermuthung oder Furcht ſchon Wahr-

heit ſei. Er lächelte dann wieder über dieſe zu weit getriebene und wenigſtens voreilige Gewiſſenhaftigkeit: wenn er aber nachher ſein ganzes Leben überdachte und ſich erinnerte, wie der ſonderbare Alte ihm von je ſo viele Freundſchaft und Zärtlichkeit bewieſen habe, ſo bekam der eben erſt niedergeſchlagene Zweifel neue Kraft und er fühlte ſich wiederum fieberhaft erhitzt. Er nahm ſich endlich vor, bei einigen älteren Räthen, die ſich ihm ſtets gütig gezeigt hatten, nachzuforſchen, ob ſie ihm nicht über ſeine Familie etwas Beſtimmtes ſagen könnten, oder ihm wenigſtens Spuren andeuten, denen er nachgehen möchte. Im ſchlimmſten Falle nahm er ſich vor, fromm und ergeben ſein Schickſal zu tragen, dem Alten alsdann wahre kindliche Liebe zu zeigen und in irgend einem Winkel der Erde ein vergeſſenes Leben zu führen, allen Wünſchen und Hoffnungen Lebewohl ſagend.

Graf Hugo war indeſſen thätig geweſen. Die Regierung ruhte faſt ganz in ſeinen Händen, denn ſeine Klugheit hatte ſich aller Zügel bemeiſtert. Durch Freundlichkeit und Schmeicheln bei Einigen, bei Andern durch Drohen und finſtern Stolz, bei Jenen

durch Herablaſſung und ſelbſt Spaß, hatte er die Räthe, die ihn hätten beſchränken können, nach und nach unthätig gemacht. Johanna, der er ſich immer heiter und offen wies, hatte Vertrauen zu ihm gefaßt, und ſo glaubte er bald ſeinem großen Entwurfe näher rücken zu können, wenn ſein Sohn durch Feinheit und abgemeſſenes Betragen oder Liebenswürdigkeit ihn nur einigermaßen in ſeinen Plänen unterſtützt hätte, wenn deſſen roher Ungeſtüm ihn nicht von der Prinzeſſin entfernte, anſtatt daß er ſich ihr nähern mußte, ihr erſt lieb und nach und nach unentbehrlich zu werden. Dagegen war es ihm erfreulich, durch ſeine klugen Botſchafter beruhigende Nachrichten über Graf Conrad zu hören. In vielen Tagen war Hugo, ſo ſehr er ſich auch verſtellen konnte, über das räthſelhafte Betragen und über den Abſchied ſeines alten Gegners ſo beängſtigt geweſen, daß Diejenigen, die ihn näher kannten, durch die erzwungene Heiterkeit hindurch wohl die Unruhe und Verlegenheit des Staatsmanns bemerkten. Wie er aber von mehreren Boten durch Briefe hörte, daß Conrad ſich in der That in ſeine Wälder zurückgezogen habe, daß er nur der Andacht und geiſtlichen

Uebungen lebe, die benachbarten Klöſter und Einſiedeleien beſuche, ſich der Gelage und aller großen weltlichen Geſellſchaften enthalte, ſo wurde ſeine Heiterkeit, die ihm natürlich war, eine unverſtellte. Alles hoffte er beſeitigt zu haben und meinte, daß ſich Johanna und ſein Sohn auch wohl endlich ſeinen weitausſehenden Planen fügen würden.

Es war nach einigen Tagen, als auf dem Markt der große, ſtarke Rudolf Ademar, der Vorſtand der Schlächtergilde, auf ſeinen Stab gelehnt eine Heerde von Hammeln überzählte, welche er eben gekauft hatte. Neben ihm war der Zimmermeiſter Hattrich, der ihn zum Gange auf das Rathhaus abholen wollte. Als nach einigem Streit mit dem Verkäufer Alles berichtiget war und dieſer ſein Geld empfangen hatte, ſagte Hattrich zu den Bürgern, die ſich zuſammenfanden: Was meint Ihr zu unſerer neuen Regierung, wie gefällt es Euch, da nun Johanna Eure Fürſtin iſt?

Ich meine, antwortete Ademar, daß keine Veränderung zu ſpüren iſt, daß das Ding eben ſo hinſchleicht wie vormals, und ſo kein Leben in Gewerbe, Handlung und Handthierung kommen kann. Hole

der Satan Alles, wenn der Friede uns eben ſo theuer zu ſtehn kommt wie damals der Krieg!

Ihr habt Recht, rief Hattrich ſchon erzürnt; iſt wohl etwas, wie man es uns doch verſprach, von den alten Auflagen nachgelaſſen worden? Und damals ſollte doch nur die Noth des Krieges, der Aufruhr vieler Städte, die gar nichts zahlten, den Druck entſchuldigen!

Ja, ja, antwortete Ademar, traut nur ſolchen Verſprechungen! damit wird der Bürgersmann immer gekirrt, das weiß ich aus allen Zeiten. In der Jugend lief ich Euch mit meinem Bischen Armuth hinzu, und drängte mich dumm und begeiſtert durch die Leibwächter, ja gab in meinem Narreneifer noch mehr, als damals der ſelige umgekommene Balduin zu ſeinem Kreuzzuge gefordert hatte, ſo war mein Herz durch alle die ſchönen Redensarten gerührt worden. — Nach einem Jahr ſteckten ſie mich doch ein, weil ich etwas ſtark über den Adel geſcholten hatte, da war meine Aufopferung, wie ſie es vorher nannten, völlig vergeſſen worden.

Der kleine dicke Kupferſchmidt, Anton Puſtel, hochroth im aufgelaufnen Geſicht, drängte ſich jetzt

hervor, ſchlug mit der Fauſt auf den Tiſch des Metzgers und ſchrie mit heiſerer Stimme: Verflucht alle ſolchen Verſprechungen, und verflucht die Dummköpfe, die ihnen vertrauen! Ich ſage Euch, immer geht es noch im Kriege beſſer her, als bei dieſem dummen, langweiligen Frieden. Denn im Kriege, wo ſie ſelber ſo in Noth ſind, haben ſie nicht ſo viel Zeit, Plackereien und Scherereien zu erſinnen, mit denen ſie uns die Haut über die Ohren ziehn.

Seid's ruhig, Gevattersmänner, rief ein alter Mann in grauem Kittel dazwiſchen, genießt des Friedens, die Gewerbe blühen, ihr Alle ſeid wohlhabend, vielleicht reich; wo es ſchlimm hergeht, das iſt auf dem Lande. Der Bauer iſt gedrückt und wir freien Pächter ſind bettelarm. Draußen drückt uns der Adel ſo ſehr, wie Ihr es Euch in den Städten niemals könnt träumen laſſen.

Meiſter Firlunger! rief der Kupferſchmidt, Ihr ſchwatzt einmal wieder, wie das Kalb vom neuen Thor. Euch Ketzern, Albigenſern, die Ihr die Geiſtlichkeit ſchmäht und die Kirchen verſäumt und verſpottet, ſollten es die Herren Richter noch ganz anders weiſen. Ihr ſeid von damals noch trotzig, wo

Ihr ſo leichter Dinge vom Verhöre loskamt. Nehmt Euch aber doch vor dem Scheiterhaufen in Acht, es iſt noch nicht aller Tage Abend.

Verleumderiſche Kerle! ſchrien mehrere Bauern, die eben über den Platz giengen: wärt Ihr Schelme nur ſo gute Chriſten als unſer Veit Firlunger! Das läſterliche Volk! Iſt ſo hochmüthig auf ſeine Bürgermützen und Wämmſer!

Die ſollte man ihnen ausklopfen, rief ein rieſengroßer Bauernknecht, und trat mit frecher Miene heran.

Darüber entſtand ein Geſchrei, die Metzger lieſen mit Meſſern und Beilen herzu, die Bürgerſchaft rottirte ſich und viele kamen mit Degen und Spießen, die Zahl der Bauern vom Markte vermehrte ſich ebenfalls, Knittel, roſtige Schwerter wurden geſchwungen und ein alter ehrwürdiger Geiſtlicher konnte ſich kaum durch das Gedränge Platz machen, und noch länger währte es, ehe er es durch Winken und Geberden dahin brachte, daß es ſtille genug wurde, um ihn vernehmen zu können. — Was giebt es, ſprach er, was habt Ihr vor, Ihr lieben Bürgersleute? Ihr guten Männer vom Lande, was hat Euch unwillig gemacht?

Der junge Humberkurt war indeſſen aus dem Palaſt getreten. Heftig, wie er war, rannte er gleich in den dichteſten Haufen. Was wird es ſein, ſagte er mit ſeiner tiefen, lauten Stimme, als daß es allem dieſen Volke zu gut geht? Sie wiſſen ſich vor Uebermuth nicht zu laſſen; der Friede hat ihnen ſchon zu lange gedauert, und ſie haben zu viel Fett angeſetzt. Geſchröpft müſſen ſie werden, ſo gehn ihnen die ungeſunden Säfte ab und ſie kommen wieder zur Beſinnung.

Man hatte erſt mit Ehrfurcht dem vornehmen jungen Manne, dem Sohne des Regenten, Platz gemacht; aber jetzt ſchrien plötzlich viele Stimmen durcheinander, indem man ſich von allen Seiten dicht an ihn drängte. Bauern und Bürger ſchienen durch dieſe Zwiſchenkunft für den Augenblick vereint zu ſein, denn aus dem allgemeinen Wirrwarr vernahm man einzelne vernehmliche Stimmen: ja, ſo denkt der Adel! — Der Adel iſt unſer allgemeiner Feind! — Schlimmer wie Heiden und Ketzer! — Der junge Tyrann hat es ſchon vom Vater gelernt! — Nieder mit dem trotzigen Böſewicht!

Humberkurt, von allen Seiten gedrängt und ge-

ſtoßen, von höhnenden, trotzigen Geſichtern umgeben, die alle den böſeſten Willen ausdrückten, knirrſchte, er ſtieß Alle, die er erreichen konnte, zurück, er fluchte und ſchalt, aber ſeine Stimme ward im Tumult und Geſchrei nicht gehört; endlich gelang es ihm durch eine raſche, plötzliche Wendung dennoch ſein Schwert zu entblößen — und nun wäre wohl Blut gefloſſen, wenn nicht ein neuer Tumult und ein höchſt wunderbarer Anblick die Aufmerkſamkeit aller Gegenwärtigen auf ſich gezogen und die ganze Scene verändert hätte. —

Es wälzte ſich ein großer Volkshaufen von der andern Seite über den Markt, und aus allen Nebengaſſen strömten Knechte, Bürger, Weiber und Mädchen herbei, die ſich den Erſten anſchloſſen, welche einer ſonderbaren Geſtalt folgten, die mit ſeltſamen Geberden ihnen voran durch die Stadt rannte. Eine alte Frau war es, in Grau, faſt wie eine Nonne gekleidet, die laut ſang und ſchrie, und in heftiger Bewegung die Arme weit ausſtreckte, indeß die grauen langen Haare ihr im Winde nachflatterten. Die ſchwarzen Augen waren groß aufgeriſſen, der Mund ſchäumte und es war ſchwer, die abgeriſſenen Reden,

die ſie mit keuchender Bruſt herausſtieß, zu unterſcheiden. Was giebt es? fragten Viele, indem ſich der gedrängte Knäuel des Volkes auflöſete. — Eine Prophetin! Eine göttliche Wahrſagerin! ſchrie man von der andern Seite. — Die Alte ſtand jetzt in der Mitte des Marktes ſtill, als wenn ſie ruhen wolle, ſah mit den brennenden Augen umher, ſchlug an die Bruſt und ſchrie dann von neuem: Thut Buße! Buße! Der Tag der Vergeltung iſt nah! — Buße! Buße! rief das Volk ihr nach. Indeſſen hatten ſich Geiſtliche und Mönche hinzugedrängt, Alle fragten, Alle wollten wiſſen, woher dieſe ſonderbare Erſcheinung komme und was ſie zu bedeuten habe. Ein alter Bauer erzählte, daß das Weib in der Gegend von Valenciennes ſchon ſeit lange als eine Heilige gewohnt und die Achtung vieler Gemeinen umher genoſſen habe. Sie wiſſe das Zukünftige, könne Krankheiten heilen, halte ſtrenge und unbegreiflich wunderbare Faſten, und ſei nun nach Flandern, Brabant und Hennegau geſendet, um die ſündigen Völker zur Buße zu vermahnen, damit ſie jenem Unglück entgehen möchten, welches ſie außerdem betreffen würde. — Ihr Gottloſen! ſchrie die Alte jetzt mit erneuter Kraft; Ihr

Ungläubigen, die Ihr Euch auch nicht bekehrt, wenn Ihr Zeichen und Wunder ſeht!

Da trat der große Ademar hervor und neben ihm ſtand der noch längere Bauernknecht, und Ademar fragte: Was wollt Ihr, Weib, was ſollen wir thun?

Die Stadt beſſern, rief die verwilderte Alte, die Gottloſen nicht unter Euch dulden, Euch zum wahren Glauben wenden!

Und welches iſt der rechte? fragte Jener, und wodurch beglaubigt Ihr Eure Rede? Und welches ſind die Wunderwerke, die Ihr uns verheißt?

Beichtet! ſchrie die Alte, krampfhaft bewegt; fallt auf Eure Knie! Glaubt mir, mir, denn der Herr wahrſagt aus meinem Munde. Die Todten kommen wieder! Die Leichen werden Euch predigen! Aber die Feſte, die Tänze, die Trinkſtuben müßt Ihr laſſen; ernſt, traurig muß Euer Leben werden, damit die ſtrenge Züchtigung des Herrn Euch vorüber gehe.

Die Todten kommen wieder? rief Ademar, wo ſind ſie? Biſt Du ſelbſt, Du altes, wunderbares Weib, Geſpenſt oder Leiche?

Ich bin ſterblich, wie Ihr, antwortete ſie, ich lebe wie Ihr und bin noch nicht geſtorben. Aber noch nicht wird dieſer Mond ſich erneut haben, noch wird die Sichel nicht zu Felde in die Frucht gegangen ſein, daß Ihr das Wunder ſehn und mit Händen greifen ſollt: ja, die Geſtorbenen werden wiederkommen, ſie werden Euch von den Gottloſen erlöſen und eine neue und beſſere Zeit herüberbringen.

Sie iſt toll! ſagte Humberkurt, die Stadtdiener ſollten ſie in den Narrenthurm führen. Dort mag ſie ſich wieder auf die Vernunft beſinnen, oder bleiben, wo dergleichen Wahnwitzige hingehören.

Die Diener näherten ſich auf einen Wink des Jünglings, und Viele vom Adel, die indeſſen auch aus ihren Häuſern gekommen, andre, die vom Felde mit ihren Dienern zu Pferde wiederkehrten, hatten ſich ebenfalls in die zuſammengelaufenen Volkshaufen begeben. Führt ſie fort! riefen Viele. Aber ſogleich umringten die Landleute, die mit der Alten in die Stadt gekommen waren, ſie mit Geſchrei und Drohen und viele von den Bürgern ſchloſſen ſich dieſen an. Veit, jener alte Bauer, der mit ihr war, rief: Was? Unſre größte Prophetin, unſre Heilige ſoll in

den Narrenthurm? Ein ſolcher Rath kommt nur von den Gottloſen. — Von den Gottloſen! ſchrie der ganze Volkshaufe.

Nehmt ſie, ſprach Humberkurt, mit lauter Stimme; ſie ſtiftet Unruhe, ſie iſt Empörerin, der Magiſtrat darf es nicht dulden, Obrigkeit und Adel müſſen die Ordnung erhalten.

Die Diener der Stadt, einige vom Magiſtrat, ſo wie der Adel, drangen jetzt auf die Landleute und ihre Prophetin ein, um ſich dieſer zu bemächtigen, das Geſchrei und Toben war allgemein, und es ſchien, daß der Adel im Fall der Noth gegen die Bauern Gewalt brauchen würde. Nach einer Weile, in welcher die Bürgerſchaft ſich dem Anſchein nach ruhig und parteilos verhalten hatte, ſprang Ademar plötzlich vor und ſchwang ſein Beil hoch in die Luft, indem er mit durchdringender Stimme rief: Hieher, Schlächterzunft! Das ſoll nimmermehr geſagt werden, daß die Edelleute ohne Urtheil und Recht, durch eignen Ausſpruch dergleichen ausführen dürfen! Mag das Weib Prophetin oder Verrückte ſein, jetzt haben die Bauersmänner das gute Recht, und wir ſtreiten mit für die allgemeine Freiheit.

Die Schlächter gingen mit ihm zur Partei der Laudleute über, und eben ſo folgten die Kupferſchmiede unter ihrem rüſtigen Vorſteher. Als die Adlichen dieſen Erfolg ſahen, ritt der Freiherr Tillen, ein Freund des Regenten, durch die Haufen und redete die Mönche und Geiſtlichen an. Die Bauern, durch ihre Uebergewalt ermuthigt, warfen mit Steinen, ſchalten, ſchimpften und ſchrieen: ja, der Adel, die Freiherren, die Großen, das ſind eben die Gottloſen, von denen unſre Prophetin geweiſſagt hat, die wir vertilgen müſſen, wenn wir Gott dienen wollen! — Den Adel müſſen wir vertilgen! fingen viele von den Bürgern ebenfalls zu rufen an. Humberkurt hatte ſich indeſſen an den alten Abt der Auguſtiner gewendet, und ihm vorgeſtellt, daß es ſeine und ſeiner Mönche Pflicht ſei, das aufgeregte Volk durch Anſehen und Rede wieder zu beſchwichtigen und ſo zur Ruhe und zum Gehorſam zu bringen, daß es ſich gefallen laſſe, die Prophetin oder Empörerin, die einzig dieſes Unheil veranlaßt habe, dem Arm des Gerichtes zu übergeben. Der Abt antwortete aber: Mit nichten alſo, mein junger Herr Graf; meine Brüder haben es wohl beobachtet und mir

vorgetragen, wie Ihr zuerſt durch Eure Uebereilung das Volk aufgeregt und unzufrieden gemacht habt. Auch wiſſen wir nicht, ob jenes Weib ſchuldig oder unſchuldig ſei, und da ſie uns ſo nahe die Erfüllung ihrer Prophezeihung und ein Wunder verkündiget, ſo wird man verſucht, ihr Weſen nicht durchaus ſündlich zu glauben, weil der nahe Erfolg ſie rechtfertigen oder ihre Thorheit enthüllen muß. Wäre ſie ganz Bosheit, ſie hätte dieſe Verheißung nicht hinzugefügt.

So iſt ſie doch wahnſinnig! rief Humberkurt im höchſten Unwillen; und dies iſt Grund genug, die Tolle feſtzunehmen.

Wir mindeſtens, ſagte der Abt ſtolz, ſind nicht dazu da, Eure Handlanger oder Schergen zu ſein. Er gab den Mönchen einen Wink und ging mit ihnen in ſein Kloſter zurück, worauf die übrigen Geiſtlichen ſich auch zerſtreuten. Viele vom Adel, vorzüglich die Aelteren, zogen ſich nun auch ſtillſchweigend zurück, und als das der aufgebrachte Volkshaufe ſah, fing er noch lauter zu toben an, und es wäre wohl nicht ohne Blutvergießen geendigt worden, und wahrſcheinlich wäre es Humberkurt und hundert ſei-

ner Begleiter, wie ſie auch bewaffnet waren, übel ergangen, wenn in dieſem Augenblick der Entſcheidung nicht Graf Hugo auf den Markt geſprengt wäre, der in großer Eil, ohne Diener und Begleitung unter den dichteſten Haufen ritt. Seine Miene war heiter, ſelbſt fröhlich, unbefangen fragte er die Zunächſtſtehenden: Was giebt es, Kinder? Warum ſeid Ihr ſo unruhig? Hat irgend wem von Euch Jemand etwas zu Leide gethan? — Die Arme ſanken dem Volke nieder, die Schelt- und Schimpfworte verſtummten, der lange Knecht, der eben einen ungeheuern Stein in den Haufen der Gegner hatte ſchleudern wollen, legte dieſen ſanft, und, wie er glaubte, unbemerkt, zu ſeinen Füßen nieder. Der Alte erzählte umſtändlich, und der Graf ließ ſich Alles freundlich geſtimmt und mit unermüdlicher Geduld noch genauer auseinanderſetzen. Das Volk drängte ſich immer dichter und dichter, die Bürger ſendeten durch ihre Geſellen ihre Mordgewehre in die Häuſer und Buden zurück, Alle wurden mit jeder Minute ruhiger, Manche nahmen eine heitre Miene an, Einige lachten ſogar laut, über die Fragen und Antworten des Grafen, der noch ſelten ſo leutſelig,

luſtig und herablaſſend geweſen war. Er gab den Gemeinen vom Lande, ſowie den Bürgern unbedingt Recht, und ſchloß endlich mit dieſen Worten: glaubt mir, meine guten, ehrlichen Freunde und Ihr braven Bürgersleute, ich werde es meinem Sohne ſcharf verweiſen, daß er ſich ſolche Reden und Eingriffe in Eure Rechte angemaßt hat, denn er iſt weder Euer Richter noch Befehlshaber. So lange die Frau ſich nicht vergeht, weder Mord noch Brand ſtiftet, oder Religion, Kirche und ihre Heiligen läſtert, iſt kein Menſch befugt, Hand an ſie zu legen. Iſt ſie vom Geiſt getrieben, ſo iſt es gottlos, ſie hemmen zu wollen; iſt es der Böſe, der aus ihr ſpricht, ſo werden unſere frommen Geiſtlichen, Aebte und Biſchöfe es bald erkennen; und Ihr ſelbſt, liebe Leute, ſeid viel zu wacker und rechtlich, um Euch zu Bosheit und ſchlechten Thaten aufhetzen zu laſſen. Die alte ehrwürdige Frau gehe alſo durch die Stadt, oder wohin es ſie gelüſtet, und Ihr, thätige Handwerker, werdet Euch an Eure Geſchäfte, Ihr, rechtſchaffenen Bauersleute, in Eure Heimath begeben.

Er grüßte wiederum höflich, indem er den Federhut abnahm und ihn rund herum gegen Alle

ſchwenkte. Das Volk war ganz entwaffnet und die Prophetin ſogar verlegen und beſchämt. Die Menge zerſtreute ſich und Ademar, ſowie einige der angeſehenſten Bürger reichten, ehe ſie ſich entfernten, dem Grafen die Hand, der ſie jedem herzlich ſchüttelte.

Als der Platz leer war, nahm Graf Hugo auch höflich von den Edelleuten Abſchied, gab dann ſein Pferd einem Diener und entfernte ſich mit ſeinem Sohne vor die Stadt, wo er unter Bäumen lange ſchweigend mit ihm wandelte.

Ihr habt mich vor allem Volke beſchämt! brach endlich der Sohn heraus; und ſtatt die Meuter zu ſtrafen, lobt Ihr ſie, macht Euch Freund mit ihnen, und es fehlt nur noch, daß ſie für ihre Bosheit und Tücke bezahlt werden.

Bezahlt ſollen ſie werden, erwiederte der Vater in der finſterſten Laune, nur, wenn die Gelegenheit gereift iſt, nicht jetzt, nicht heut, wo Du durch Unbeſonnenheit, Stolz und heftigen Trotz faſt Deinen Tod, beinah das Verderben der Stadt herbeigeführt hätteſt. Dieſe Deine finſtre unbändige Gemüthsart macht mir mehr als das Volk und alle meine Feinde

zu ſchaffen, ſie erregt das Unglück, ſie fordert es heraus, und doch ſind Dir von der Natur keine Waffen geworden, es zu bekämpfen oder zu vertreiben. Soll es immer ſo fortwähren, daß ich nur dazu da bin, Deine Uebereilungen wieder gut zu machen? Soll ich ſehen, daß Dir in meiner Gegenwart einmal von einem Hufſchmiede der Kopf geſpalten wird? Wärſt Du lieber dem Wachsmuth ähnlich, den zu verachten Du die Miene annimmſt, Du würdeſt meinen Abſichten mit dieſer ſanften und unbeſtimmten Art nicht ſo entgegenarbeiten. Und heute muß ich nun die Erfahrung machen, daß der Boden, auf welchem ich mein Gebäude aufführen will, morſch und locker iſt, daß eigentlich Alles anders ſteht, als ich mir eingebildet, daß ich bis jetzt noch wenig, oder nichts gewonnen habe.

Wie meint Ihr, Vater? fragte der Sohn. Was iſt denn heut geſchehn, als was ſchon oft geſchehn iſt? daß dieſes Volk hier weder im Frieden noch im Kriege Ruhe halten kann? daß der Pöbel thöricht iſt? daß ſich Armſeligkeiten und Unvernunft zeigen? Immer haben ſie den Adel gehaßt, und darum ſoll-

ten wir eben mehr zuſammenhalten, um ihnen die Spitze bieten zu können.

Du ſiehſt, mein Sohn, antwortete der Vater, Alles nur ſehr oberflächlich. Ich hatte gehofft, das Volk ſei endlich mehr beruhigt, der Haß gegen den Adel ſei geſtillt, der alte Zank der Zünfte, Gewerbe und Familien vergeſſen. Regen wir ſelbſt ohne Noth und mit armſeliger Eitelkeit dieſe Zwiſte und Bosheit wieder auf, ſo ſollten wir uns freilich nicht verwundern. Ich habe aber heute auch geſehen, daß der Adel allerdings nicht zuſammenhält, daß Viele und ſehr Bedeutende zurückwichen und Dich und die Unſrigen dem Volke preisgaben; das geſchah aber nur, als ſie ſahen, wie die Geiſtlichkeit ſo unverhohlen ſich gegen uns und für dieſe liebe Prophetin erklärte. Alles, begreife ich nun wohl, hängt mehr und inniger zuſammen, als Dein ſeichter Verſtand es faſſen kann. Auch ohne Dein Hineintappen wäre wohl dieſer Tumult entſtanden, der mir ſehr lehrreich iſt. Nicht durch eigne Dummheit und ungefähren Aberwitz rennt dies alte Weib mit ihren tollen Reden durch das Land: ſie iſt abgerichtet und abgeſendet, ſie veranlaßt nur, daß das Volk, Geiſt=

lichkeit und Adel ſeine Stimmung zeige; dies iſt nur Prolog und Einleitung zu viel wichtigern und größern Ereigniſſen. Iſt dies Weib aber abgeſendet, von wem kann dann Alles wohl herrühren, als nur von ihm, meinem alten und unverſöhnlichen Feinde, dem liſtigen Heuchler, der ſeit einigen Jahren die Larve der Frömmigkeit angelegt hat? Ich glaubte wirklich, ſo thöricht ſicher war ich ſchon geworden, der verkleidete Pfaffe ſei ruhig auf ſeinen Schlöſſern, aber ich ſehe mit Beſchämung meine übereilte Zuverſicht und muß nun meine Wachſamkeit verdoppeln. Und leider kann ich noch nichts thun, ich kann nicht in die Luft hineinkämpfen, der Streich muß erſt fallen, bevor ich ihn zurückſchlagen kann.

Der Sohn ſtand ſtill und betrachtete jetzt verwundert ſeinen Vater, deſſen Antlitz Kummer, Sorge, Mißtrauen, Verdruß und Zorn, alle finſtern Leidenſchaften auf das Widerwärtigſte ausdrückte, und von dem jede Spur der Heiterkeit und des frohen offenen Sinnes verſchwunden war, wodurch er ſonſt immer am meiſten die Menſchen zu täuſchen und zu gewinnen pflegte. Endlich ſagte Humberkurt: erſtaunt nicht, mein Vater, daß ich Euch mit dieſer Verwun-

derung betrachte, als würde ich Eurer zum erſten Male anſichtig, oder als trüget Ihr irgend ein ſeltſames, niegeſchautes Merkmal im Angeſicht. Ihr mögt mich wohl mit Recht tadeln, daß ich mein Leben zu leichtſinnig und unbeſonnen führe, daß ich es bis jetzt zu wenig gelernt habe, als Staatsmann zu handeln und alle meine Launen und Gemüthsbewegungen künſtlich weitausſehenden Planen zu opfern; zu lachen, wenn ich weinen, und zu trauern, wenn ich in Freude toben möchte. Es mag nöthig ſein, ſo traurig es iſt; ja ſelbſt der Ehrgeizige möchte ſich in manchen kühleren Stunden fragen, ob der Preis und das errungene Ziel wohl aller jener Opfer werth ſein möchten. Aber Ihr, mein Vater, der Weiſe, der Bedächtige, Ihr ſeid offenbar in Klügeleien, Angſt, Sorge und tiefſinnigen Planen zu Grunde gegangen. Ihr verbindet jetzt das Allerfernſte mit dem Allernächſten, in einem vorüberfliegenden Geier ſeht Ihr, wie die Heiden es thaten, die Vorbedeutung großer Begebenheiten. Ein ſo krankes Auge, mein Theuerſter, wenn ich es mit Recht ſo nenne, kann auch wohl das Erſprießliche weder finden noch anwenden. Ja, es frägt ſich ſelbſt, ob nicht nach

vielfältiger Uebung am Ende gar eine Kunſt entſtehe, die das Zufällige und Gleichgültige in ein planvoll Liſtiges, das Unbedeutende in etwas höchſt Wichtiges verkehrt. Sollten an dieſem künſtlich erregten Schwindel nicht auch ſchon Plane geſcheitert und verſtändige Männer und Regenten zu Grunde gegangen ſein?

Deine ſonſt richtige Bemerkung, erwiederte Hugo, trifft hier nicht zum Ziel. So viel iſt deutlich, unſer Kampf iſt noch nicht zu Ende. Von woher der Gegner kommen wird, muß ſich bald entſcheiden, denn nie wirſt Du mich überreden, daß Das, was wir heut erlebten, ein Spiel des Zufalls war. Ich will den Auguſtinern ein ſilbernes Crucifix widmen, wenn es ſich zeigt, daß mein Freund Conrad nicht dieſe Maſchine in Bewegung geſetzt hat, wenn er in ſeinem Walde ruhig bleibt. Sollte ich die Nachricht von ſeinem Tode erhalten, ſo möchte ich dem koſtbaren Kreuze noch Gold und Edelſteine anheften laſſen.

Als ſie zur Stadt zurückgingen, begegnete ihnen der kleine Ingeram. Sieh! rief Graf Hugo, dieſem unanſehnlichen Knirps haſt Du heute eigentlich Dein Leben zu danken. Er brachte mir Nachricht und er-

zählte mir Alles, als die Sache ſchon recht ſchlimm geworden war. Ich beeilte mich auf ſeinen Rath und kam eben noch zur rechten Zeit. Kleiner Narr! rief der Graf den Thoren herbei; laß Dir vom Haushofmeiſter Deine Belohnung abreichen.

Ja, ja, ſagte Ingeram, der ſich in poſſirlichen Sprüngen herbeimachte: ich bin heute Staatsrath geworden, weil ich Euch den trefflichen Rath zur rechten Zeit gegeben habe. Es iſt ein großer Vortheil, Graf, wenn man ſo kleiner Statur iſt wie ich. Ich lief ihnen immer zwiſchen den Beinen durch und hörte Alles mit an, und ſie ſahen mich nicht einmal. Nachher lief ich ebenſo fort und zu Euch hin, und Keiner vermißte mich. Wenn Ihr mich alſo auch nicht zum Staatsrath aufnehmen mögt, ſo könnt Ihr mich mindeſtens zum Staatsboten gebrauchen, oder zum unſichtbaren Kundſchafter, denn das Geſicht des thurmhohen Bauernlümmels war wenigſtens von dem meinigen ſo weit entfernt, daß ich von unten, aus meinem tiefen Standpunkt, nicht entdecken konnte, ob er eine lange oder kleine Naſe haben mochte: ſein Blick reichte auch gewiß ſo tief zu mir nicht hinunter, denn einmal hätte er mich beinah

todt getreten, weil er mich nicht ſah, er bückte ſich, weil er glaubte, da ich ihm am Bein vorbeiſprang, es ſei ihm am Schuh etwas losgegangen, und ich mußte mich ſehr behende davon machen, ſonſt hätte er mich in die Schuhbänder hineingeſteckt. Nachher, als ſchon Alles anfing beſſer zu werden, hatte das große Vieh einen Stein in der Hand, mit dem man oben die breite Straße ganz hätte zudecken können, von Haus zu Haus hinübergelegt, den wollte der Bauernrieſe auf mich packen, und ich hätte dann todt da gelegen wie die Egyptiſchen Könige unter ihren Pyramiden, und der Fels hätte als ewiges Denkmal da geſtanden. Poetiſch angeſehen machte die neue Prophetin keinen hübſchen Anblick, auch habe ich es noch nie erlebt, daß die Strohmänner in den Erbſen die Krähen oder Sperlinge herbeigeſcheucht hätten: aber mit den Menſchenſperlingen hat es freilich eine andere Beſchaffenheit. Je mehr eine Creatur ächte Vogelſcheuche iſt, je mehr ſetzen ſich begeiſterte Freunde und Anhänger auf das gräuliche Bild. Sie können den Ewigen, von dem ſie reden, nicht im Schönen und Herrlichen erkennen, da müſſen ſie ſich denn bittend und bettelnd an das

Grauſal wenden, daß es für Geld und gute Worte ihr Gott werden möge. Nicht wahr, meine gnädigen Herren, es bleibt unbegreiflich? Denn wenn es auch nicht Jedem erlaubt iſt, nach Corinth zu gehn, ſo ſollte man doch denken, nicht blos der verlorene Sohn würde ſich beim Kalbsbraten im väterlichen Hauſe beſſer als bei den Trebern da draußen befinden.

Schwatze, mein Sohn, ſagte Hugo freundlich, heute mag Dir ſchon manches unnütze Wort hingehn.

Was habt Ihr, antwortete der Kleine, doch immer und immer wieder gegen die unnützen Worte? Wo ſind denn die rechten, die nützlichen? Da fallen ſo oft vom Berg herunter die großen vierkantigen Steine in den Waldſtrom und Forellenfluß. Das rennt nun mit den Wellen hinüber und zankt und grollt mit dem Stein, ſchmeichelt ihm dann wieder, plätſchert und lügt ihm vor, wie hübſch er da ſo niedlich und friedlich läge, keinem Waſſertropfen im Wege. Krähen und Nachtigallen ſetzen ſich oben auf, ſingen und krächzen und laſſen beim Weiterfliegen etwas zurück, daß der nächſte Regen wieder herunter-

ſpült. So rollen Wogen und Frühlinge und Jahrhunderte über die Burſche hinweg und der Urenkel findet nun runde, allerliebſte Steinchen, ſo kuglich und glatt, wie ſie der Drechsler nicht ſchöner aus Elfenbein drehen könnte. Er bringt ſie den Kindern zum Spielen mit, und die ganze Familie freut ſich am Naturwunder. Iſt es denn unbillig zu verlangen, daß Worte, die das Kind ſchon über Zähne und Lippen laufen läßt, mindeſtens ſo ein achtzig Jahre gewaſchen, geklatſcht, gewogen, gezwitſchert, geſtoßen, geklemmt und gehobelt werden müſſen, von Erziehern, Sprachmeiſtern, Prieſtern, Layen, Höflichkeit, Begeiſterung, Furcht, Schmeichelei, Zorn und allem geiſtigen Gethier und moraliſchen Spülwaſſer, um aus Unnützem endlich zu Nützlichem zurecht gemeißelt zu werden? Und wenn es nun endlich dahingekommen iſt, ſo ſchnappt das Maul auf immer zu, der Geiſt macht ſich aus dem Staube und weder ſchlechtes noch gutes Wort wird mehr vernommen. — Meint Ihr nun, daß Gebet, Betrachtung und Pfaffheit unſern Grafen Conrad ſchon aus ſeiner rauhen Mundart in einen ſüßen Engelsſchall hinübergewaſchen und überſetzt haben?

Weißt Du vom Grafen Conrad etwas? fragte Hugo haſtig.

Nichts weiter, als daß ich nichts von ihm weiß, wie das ſo oft der Fall iſt, antwortete der Kleine: aber das iſt bei manchen Leuten ſchon immer ein Vortheil und gutes Gerücht. Wo nichts brennt, iſt, Gottlob, nichts zu löſchen, von Bremſen ſpricht man nur und weiß von ihnen, wenn ſie ſtechen. Wenn er ſich nicht blos ſo duslig anſtellt, ſo iſt der Mann wirklich fromm und zu loben: aber bei allen ſeinen großen und ausgezeichneten Talenten, die ihm die Weltgeſchichte nicht abſprechen kann, haben doch ſelbſt ſeine Schmeichler niemals eine Anlage zur Dummheit an ihm entdecken können, und es wäre viel, wenn er noch in ſeinen alten Tagen ſo außerordentliche Fortſchritte in einer ganz neuen Wiſſenſchaft machen ſollte. Auch muß der Menſch wohl zur Dummheit, wie zur Poeſie, geboren ſein, ſonſt wird er es nie weit darin bringen. Darum mein' ich nun, Graf Conrad, ſo hoch ich ihn auch ſonſt ſchätze, werde ſich in ſeiner neuen Laufbahn als wahrer Pfuſcher und Stümper beweiſen, und ich will ihn dann brav aus-

lachen, weil er mir, ohne innern Beruf, in mein Handwerk greift.

Siehe doch, ſagte der Vater leiſer zum Sohn, ſpricht nicht ſelbſt der Blödſinn auf ſeine Weiſe Daſſelbe aus, was ich Dir vorhin ſagte? Und Du willſt jene Zweifel und Bedenken nicht ſehn und finden, die doch ſo nahe liegen?

Erniedrigt Euch nicht ſelbſt ſo ſehr, antwortete unwillig der Sohn, Euch mit Euern Gedanken in denſelben Turnierplan zu begeben, in welchem dieſer unſinnige Schwätzer herumſchwärmt, der wohl ſein eignes Kollern nicht verſteht. Wer ſich ſelbſt nicht verſteht, wie ſoll der Plan oder Geiſt eines Andern faſſen?

Der Narr hatte nur die letzten Worte gehört und rief jetzt: Wißt Ihr auch, Junker, was Ihr jetzt geſprochen habt. Sich verſtehn! Soll denn der Menſch das? Iſt es ihm denn wohl von Freunden zu wünſchen, die es gut mit ihm meinen? Denkt nur an den Goldfuchs von neulich! der war überritten und zu früh und noch heiß in den kühlen Stall gebracht. Am folgenden Tage wolltet Ihr ihn brauchen; ja, ſeht, da hatte ſich das Vieh verſtanden, und konnte und wollte ſich nicht mehr ſpazieren reiten laſſen.

Ei bewahre, wenn man ſich erſt verſtanden hat, ſo iſt es mit dem Lied am Ende, wie mit Dem, deſſen Magen nichts mehr verdäuen kann. Wir eſſen auch in Fleiſch und Brod und Zugemüſe nicht lauter Nahrung hinein, auch Hülſe, Futteral und Degenſcheide mit: die Verdauung würde auch leiden, wollten wir Alles, was man unnütz nennt, hinwegläutern und ſublimiren. Nein, Junker, nur im Irrthum ſteckt für uns Menſchen die Wahrheit, ſie ſcheidet ſich, wer ſonſt nur noch eſſen kann, wohl von ſelber aus. Lauter Wahrheit ſpeiſen wollen, ſich immer verſtehn wollen, die eigne, uns ſo dick und groß nachſchleppende Narrheit nicht ſehen, die doch der Leib unſerer Weisheit iſt: — ach! Junker, ich möchte gar nicht ſo leben, wenn ich auch könnte.

Du? ſagte Humberkurt, ihn von oben kurz anſehend: ſchwatze hier den Bäumen vor, und keinem menſchlichen Ohr.

Er ging mit dem Vater eilig nach der Stadt zurück und Ingeram ſchüttelte ſein weiſes Haupt, ſo daß die Schellen an der Mütze erklangen und ſagte:

Ja wohl läßt die Weisheit ihre Stimme hören auf den Gaſſen und Niemand achtet ihrer.

Im Walde bei Valenciennes waren feierliche Wallfahrten herkömmlich, zu welchen viele Menſchen strömten, aus allen benachbarten Städten und Dörfern. Es war ſeit alten Zeiten gewöhnlich, daß man an dem wichtigſten Tage der Proceſſionen auch die Einſiedeleien beſuchte, die dort geſtiftet und von frommen Männern bewohnt wurden. Es mochten wohl ſchon zehn Jahre verfloſſen ſein, ſeit ſich ein großer ſtarker Mann in dem einſamſten Theile des Waldes angeſiedelt hatte, den die Einwohner jener Gegenden nur den langbärtigen Eremiten zu nennen pflegten, weil der fromme Mann mit einem braunen Barte geſchmückt war, der ihm bis über den Gürtel hinunterfloß. Man kannte des verehrten Mannes Vaterland und Schickſale nicht. Er nannte ſich Bernhard, und Manche, die mehr von ihm wiſſen wollten, behaupteten, ſein Familienname heiße Rais, und er ſei

in ſeiner Jugend Bauersmann geweſen, und in der Einſamkeit des Feldes und bei der Landarbeit hätte er ſich frommen Betrachtungen ergeben, die endlich ſein Gemüth ſo bewegt hätten, daß es ſein Beruf geworden ſei, ſich von der Welt zurückzuziehn. Andere behaupteten, man habe ihn früher als Einwohner von Antwerpen gekannt, wo er im Hauſe eines Kaufmanns erzogen worden ſei, indem er hier als Gehülfe der Untergebenen Dienſte geleiſtet habe. Andere erzählten wieder, der wunderſame Mann habe lange im gelobten Lande für den Heiland geſtritten und ſei dort als vornehmer und ſehr ausgezeichneter Kriegsmann geehrt worden. Seit einiger Zeit war in dieſer Gegend von der Heiligkeit und den Schickſalen dieſes merkwürdigen Mannes mehr als jemals die Rede, und Misvergnügte, Politiker, oder Menſchen, die Alles wiſſen, oder beſſer wiſſen wollten, wie die übrigen, machten, wenn die Rede auf den Heiligen kam, eine geheimnißvolle Miene und gaben zu verſtehn, daß dieſer Unbekannte, wenn er nur wolle, Wunder thun oder unglaubliche Dinge ausrichten könne. Das Vertrauen und der Glaube zu dieſem Einſiedler hatte ſich indeſſen ſo vermehrt, daß Kranke und Unglückli-

che aus allen Gegenden zu ihm wallfahrteten, die er heilen, oder denen er durch Gebet und Segen helfen ſollte.

So geſchah es, daß, nachdem die Proceſſionen ihren vorzüglichſten Endzweck erfüllt hatten, ſie auch den Wald beſuchten, in welchem dieſer weitberühmte Bernhard in ſeiner Klauſe lebte. Es hatten ſich in dieſem Jahre mehr von der Bürgerſchaft, als jemals ſonſt, angeſchloſſen; was aber die Züge noch glänzender machte, waren die reichen, prunkenden Geſellſchaften der Adlichen, der Barone und Grafen, die Alle, vom Eifer getrieben, zum Wald, zu den Kirchen und Kapellen, ſo wie zu den Einſiedeleien zogen.

Dadurch wurde der Hain, in welchem Bernhard wohnte, ſo abgelegen von der großen Straße er ſich auch befand, ſo wenig er ſonſt belebt war, in dieſen Tagen des Feſtes ein Tummelplatz von Reiſigen, Rittern und Knappen, im bunten Gewimmel von Bürgern und Bauern, zwiſchen welchen man auch Geiſtliche und Aebte wahrnahm, die, gegen die Gewohnheit, ihre nahen oder fernliegenden Klöſter und Städte verlaſſen hatten, um hier ihrer Andacht, auch außer ihrer Ordensregel, Genüge zu thun.

Es konnte nicht auffallen, daß auch der fromme Conrad mit ſeinem Sohne ſich eingefunden hatte, um ſo weniger, da ſein Schloß ganz in der Nähe lag. Seine Andacht war für viele andere Großen ſehr erbaulich und es ſchien, daß frühere Feindſchaften und Fehden in dem höheren Gefühl erloſchen oder vergeſſen waren. War der ſtille Eifer, die edle Weiſe des alten Grafen erhebend und rührend, ſo hatte die Art und Weiſe eines anderen Mannes, der auch in jener Gegend bekannt genug war, faſt etwas Furchtbares und Abſchreckendes. Dieſer Alte, der bei jedem Kreuze im Walde mit ſo brennender Inbrunſt betete, ſich auf die Erde warf und dann heftig und wie raſend auf die Bruſt ſchlug, wieder niederſtürzte und den Boden küßte, war jener Krieger und Bekehrte, den die Landſchaft unter dem Namen des braunen Robert kannte. Eben war eine Menge um ihn verſammelt, zu der er ſprach, als man ſich nach der Zelle des Einſiedlers Bernhard hin in Bewegung ſetzte. Wir Alle, rief Robert, die wir damals den Krieg in Griechenland führten, die wir an dem Sturm von Conſtantinopel Theil nahmen, wir Alle, Hohe und Geringe, können nicht Buße genug thun, unſer Fleiſch

niemals genug kreuzigen, und niemals andächtige Gebete genug zum Himmel hinaufſenden, damit der Allerbarmende uns alle jene Gräuel und Sünden vergebe, der wir uns Alle theilhaftig gemacht haben.

Graf Conrad ging betend im Zuge und ſagte: Wohl, wohl ſprecht Ihr die Wahrheit, Ihr mein alter Kriegsgefährte! Aber kann uns die ewige Güte jemals verzeihen? Wie können wir ſo gar nichts erſetzen oder wieder gut machen von allem jenen Unglück und Elend, das wir über ſo viele Tauſende im Taumel des Krieges und Uebermuthes der Gottloſigkeit herniederriefen. Darum leidet auch unſer Land, darum haben wir unſern edeln Fürſten einbüßen müſſen, darum kehrt die Freude nicht zurück und unſer Herz iſt immerdar die Beute der Reue und Gewiſſensqual.

Die Menge, die durch den Wald ſchwärmte, vereinigte ſich jetzt dichter und gedrängter auf dem Platze vor einer Zelle, aus welcher der verehrte Bernhard trat. Er war von mehr als gewöhnlicher Größe, ſtark von Bruſt und Schultern, ſein Haar noch braun, aber ſchlicht und lang, und ein breiter Bart wallte über Buſen und Gürtel hinab, durch welchen er ein

wunderſames, von allen andern Menſchen unterſchiedenes Anſehn erhielt. Sein großes Auge leuchtete, in den Händen trug er ein mächtiges Kreuz, das aus zwei rohen Baumſtämmen zuſammengefügt war. Mit Rieſenkraft erhob er die beiden ſchweren unbehaunen Stämme, indem er mit lauter Stimme ein langes Gebet herſagte. Von der Anſtrengung erſchwollen die Adern an den Händen und Armen, welche zum Theil entblößt waren, weil ſich das weite Gewand zurückgeſchoben hatte. Man ſah es an den ſtarken, nervigen Händen und ihrer rohen Form, daß der Einſiedler von Jugend auf ſich in ſchweren Arbeiten geübt hatte, und die Geſtalt der Finger widerſprach faſt dem edeln Anſtand des Mannes, der freien, aufgerichteten Stellung, ſowie der Miene des Antlitzes, dem blitzenden Auge und dem ſchönen Haupte, welches Alles einen vormaligen Helden und Ritter anzukündigen ſchien.

Der braune Robert, der von den Knieenden dem Einſiedler am nächſten lag, erhob ſich jetzt, küßte erſt die Füße, hierauf das Kleid des frommen Mannes, faßte dann deſſen Hand und drückte ſeinen Mund an dieſe, fuhr ſchnell, wie entſetzt empor,

ſtreifte die Aermel der Kutte noch weiter zurück, ſo daß auch der Oberarm des Einſiedlers ſichtbar wurde, und ſchrie plötzlich mit weit aufgeriſſenen Augen, einem Beſeſſenen gleich: Er iſt es! Kaiſer Balduin! und ſtürzte von neuem vor ihm nieder.

Balduin! ſchrie die Menge und der bleiche Graf Conrad wurde vor Schreck noch blaſſer und das baumhohe Kreuz fiel aus den Händen des zitternden Eremiten mit lautem Schall auf den Boden. Indeſſen war das Wort von Schar zu Schar durch den ganzen Wald mit der Schnelligkeit des Blitzes gelaufen, Alles rannte durch einander, Alle ſchrien, Balduin! Kaiſer Balduin! ertönten tauſend Stimmen und Jeder ſah den Andern an, Jeder erſtaunt und Jeder erfreut, dies Wunder erlebt zu haben. Ja, er iſt es! ſchrie Robert, der auf eine Anhöhe geſprungen war: ſeht, er kann es ſelbſt nicht leugnen, der erhabene Mann, ſo ſehr hat ihn der Schrecken überwältiget, daß er von mir iſt erkannt worden. Und kenne ich doch die Narben nur zu gut, jene Wunden, die ſeine Unerſchrockenheit in Griechenland ihm ſchlug, auch jene Narbe an der Schulter oben, von der Todeswunde, die ihm noch ward, als man ihn

an jenem ſchrecklichen Tage in die Gefangenſchaft ſchleppte.

Alles drängte ſich herzu, Kleid und Füße des wiedererkannten Fürſten, des längſt verlornen Landesvaters zu küſſen: Alle knieten und riefen Heil! Alle waren im Taumel begeiſtert und nur Conrad behielt ſeine ruhige Haltung und ſtand aufrecht, feſt die Blicke auf den Einſiedler gerichtet, der ſich an den nächſten Baum lehnte, laut weinte und Diejenigen, die ihn knieend und verehrend umgaben, aufzurichten bemüht war. Als man ſich nach vielen vergeblichen Rufen, Sprechen und Winken etwas mehr beruhigt hatte, trat der Abt Ildefons durch die Haufen zum Grafen Conrad und ſagte: Wie nun, verehrter Mann? Ihr ſeid der Einzige hier, der ſtumm verharrt? Erkennt Ihr in dieſem heiligen Mann unſern rechtmäßigen Fürſten, oder iſt es ein Irrwahn jenes frommen Robert, was er uns ſo begeiſtert verkündiget hat?

Er iſt es! ſchrie Robert: wer hat den Muth, Nein zu ſagen? Wer iſt ſo ſchlecht und ruchlos, un-

ſern großen Balduin zu verleugnen? — Er iſt es! er iſt es! ſchrien viele alte Krieger, die vormals den Zug nach Griechenland mitgemacht hatten.

Nach einer Pauſe, als es etwas ruhiger geworden war, ſagte Conrad mit vernehmlicher Stimme: Herr Abt! fragt ihn ſelber, den ehrwürdigen Mann. Wie ſoll ich nach zwanzig langen Jahren, nach ſo vielen Schickſalen, einen Helden, den wir geſtorben glaubten, wiederkennen? Woran? Verhüte Gott, daß ein übereiltes Wort von mir das ganze Land in Irrſal ſtürze!

Als der Abt Ildefons ſich jetzt zum Eremiten wendete, ſagte dieſer mit zitternder und ſehr bewegter Stimme: Meine Freunde! — dieſer Tag — ich konnte heut Morgen noch nicht ahnden, daß mir ſo Etwas, ebenſo erſchrecklich, als wunderbar, begegnen ſollte. Seit lange lebe ich vor der Welt verborgen und ſuche und finde nur in der Einſamkeit mein Glück. Ich habe die Welt vergeſſen und der Wunſch meines Herzens iſt, daß ſie mich ebenfalls und auf immer vergeſſen möge. Wäre Schwert, Herrſchaft, Vermögen und Alles, was die Welt herrlich nennt, mein Wunſch, ſo trüge ich nicht dieſes Kleid der De=

muth und lebte nicht in dieſem ſtillen Winkel, zu welchem nur heut Feierlichkeit und Zufall dieſe eben-ſo läſtige als gutmeinende Menge geführt hat. Ich bin nicht Der, für den Ihr mich haltet, ich will kein Rittersmann, kein Mann der Thätigkeit und der Welt ſein, vielweniger ein Fürſt; aber mag ich auch geweſen ſein, was es irgend ſei, ſo darf ich wünſchen und bitten, daß man mein Geheimniß ehre, denn nur die wichtigſten Urſachen, nur unerläßliche Buße um die Laſt meiner Sünden haben mich auf immer vermocht, meinem ehemaligen Namen zu entſagen und Verwandte, Freunde und Kinder zu verleugnen. Wenn dieſe meine Nächſten nichts von mir erfahren haben und erfahren ſollen, ſo mögt Ihr, meine Freunde, Hoch und Niedrig, Geiſtlich und Weltlich, mir das wohl auch erlaſſen, und ich denke, meine Bitte und Forderung iſt keine unbillige.

Der ehrwürdige Alte hatte ſeine Rede mit faſt ungewiſſer Stimme angefangen, ſie aber mit ſolcher Majeſtät und Kraft, mit ſo edelm und doch gebietendem Tone geendiget, daß alle Umſtehenden noch inniger überzeugt wurden, ihr herzlichſt geliebter Fürſt, ihr ſo lang beweinter Balduin ſei wiedergefunden.

Ein Sturm von Freudengeſchrei erhob ſich; der Zudrang ward noch ungeſtümer, die Geiſtlichen geboten Ruhe und Ildefons forderte den Grafen Conrad noch einmal auf, zu erklären, ob der Eremit der Kaiſer Balduin ſei.

Conrad erwiederte feierlich: behauptete ich feſt und zuverſichtlich, dieſer edle fromme Mann ſei nicht Balduin, ſo würde ich gegen mein Gewiſſen reden, denn ich weiß es nicht. Unwahrſcheinlich iſt es, indeſſen geſchehen in allen Zeitaltern noch weit größere Wunder. Wer ſetzt mich hier zum Schiedsrichter, und wie darf ich es wagen, mich als einen ſolchen ſelber aufzuwerfen? Und wie lange Zeit, wie vertrautes Geſpräch gehört mit dem frommen Helden dazu, um alle die Kennzeichen, die Erinnerungen wieder in das Gedächtniß zu rufen, die mich überzeugen möchten? Wenn ich den Ehrwürdigen aber vielleicht ſo früh als jener Robert für den wahren Balduin, unſern Fürſten, erkannt haben ſollte, ſo handle ich dann am richtigſten, als Unterthan, in ſeinem Sinne, wenn ich ihn verleugne, denn alsdann iſt es meine Pflicht, ſeine Gründe, wenn ſie mir auch unbegreiflich ſind, zu ehren, die ihn beſtimmen können,

ſich dem Lande und einer geliebten Tochter zu entziehn.

Wir verſtehn Euch, ſagte der Abt, und Ihr handelt und ſprecht ganz Euerm großen und frommen Charakter gemäß. Robert aber, der der Rede mit allen Zeichen des Zornes zugehört hatte, rief jetzt in Wuth aus: Der Graf iſt ein Verräther, indem er ſeinen ächten Landesherrn verleugnet! Unſer Balduin kann und darf ſich nicht dem bedrängten Lande entziehn, er muß dem Druck und der Tyrannei ein Ende machen! Adel, Bürger und Landvolk wünſchen nur ſeine Hülfe und ihre Errettung durch ſeine väterliche Hand! Es lebe der große Balduin!

Ein ungeheures Geſchrei, das ſich nicht wieder beſchwichtigen ließ, wälzte ſich tönend und von allen Seiten wiederhallend durch den ganzen Umfang des Waldes. Man ſah Schwerter blitzen und Speere blinken, Roſſe waren herbeigeführt und viele Ritter tummelten ſich in den lichten Räumen des Forſtes. Der Eremit rief jetzt mit lauter Stimme: Friede! Ruhe! Nur keine Gewaltthat! — Diejenigen aber, die ſich um den braunen Robert gerottet hatten, achteten auf keinen Befehl, ſondern Alle riefen, von

ihm aufgemuntert: hieher! hieher! wer es mit dem Vaterlande, mit Gott und der Kirche gut meint! Unſer Vater, unſer Balduin muß uns wieder angehören!

Mit dieſem Geſchrei und Toben drängte man ſich näher um Graf Conrad; ſeine Leute und Diener, die er hatte herbei kommen laſſen, wurden geſtoßen, man ſprach von Verräthern, von undankbaren Freunden, von Bosheit und Tücke, die vorſätzlich die ſonnenklare Wahrheit nicht anerkennen wolle. Endlich gelang es dem Grafen, Stille zu erzwingen, indem der Eremit ſich mit ihm vereinigte: Hört mich, Freunde, ſprach Conrad: nicht uns, dem Regenten des Landes, dem Grafen Hugo kommt es zu, dieſen Fall zu ſchlichten. Dieſer alte Krieger, Robert, hat ſich in ſeiner Hitze zur Ungebühr und Empörung verleiten laſſen, ſeine Schmähungen müſſen den Regenten nicht minder kränken als mich. Hugo ſteht jetzt an der Seite unſerer Fürſtin Johanna als Vorſtand des Landes; lebe Balduin oder ſei er geſtorben, ſo handelt, mit Bewilligung der Tochter, Hugo in ſeinem Namen, mag dieſer fromme Eremit der Kaiſer ſein oder nicht; indem Ihr ihn dafür erkennt, müßt Ihr

ſeinem Willen gehorchen und er verlangt jetzt mit mir, daß dieſer Robert, der ſich auf jeden Fall wie ein Meuter erwieſen hat, dem Grafen Hugo gefänglich zum Verhör überſendet werde.

So darf ich es von Eurer Liebe, rief der Eremit, wenn Ihr mich liebt, verlangen.

Ein lautes, dann dumpfes Murren verlor ſich endlich, und Robert, ſo trotzig er ſich auch geberdete, ward bewaffneten Dienern übergeben, um ihn nach Gent zu führen. Hierauf ließ ſich Conrad vor dem Eremiten knieend nieder, küßte deſſen Hände und ſagte laut weinend: Gebt mir, frommer, hoher Mann, nach dieſen Erſchütterungen, die heut mein Gemüth ſo unerwartet hat erdulden müſſen, Euern Segen und ſchließt mich in Euer Gebet ein. Ich gehe jetzt nach meinem Schloſſe zurück und erwarte bald von Euch Etwas zu vernehmen. Seid Ihr mein Troſt und meine Stärkung, denn meine Kräfte brechen endlich zuſammen und alle Hülfe verläßt mich.

Der Eremit erhob den Knieenden, breitete die Arme aus und drückte den Grafen lange und herzlich an die Bruſt. Stumm hielten ſie ſich umarmt, indem ihre Thränen floſſen. Die Naheſtehenden, die

dieſe Rührung ſahen, konnten ſich ebenfalls der Thränen nicht erwehren, und mit Bewunderung ſah man dem Grafen Conrad nach, der ſich jetzt auf ſein Roß ſchwang und, nur von ſeinem Sohne begleitet, ſich nach ſeiner Wohnung mit feierlichem Schweigen zurückbegab. Der Eremit gab dem erbauten und erſchütterten Volke ſeinen Segen und ging dann ebenfalls in ſeine Zelle zurück, die er von innen ſorgfältig verſchloß, ohne noch ein einziges Wort zu ſagen.

Von ſelbſt folgten Volk und Adel dem Abte Ildefons in die große Kirche der nächſten Gemeinde. Alle waren überzeugt, trotz dem ſcheinbaren Leugnen des Grafen wie des Eremiten, daß der Einſiedler wirklich und in der That ihr rechtmäßiger Fürſt Balduin ſei. Alle jene Zweifel, wie er der Gefangenſchaft habe entrinnen können, wenn er auch nicht umgekommen ſei, warum er ſich bei ſeiner Rückreiſe nicht zu erkennen gegeben, ſondern ſo lange verborgen gehalten habe, fielen in dieſer aufgeregten Stimmung Keinem bei, oder wurden eilig und mit der Sucht am Geheimnißvollen auf mannigfache Art beantwortet. Als daher der Abt die Kanzel beſtieg,

um in einer begeiſterten Rede zu behaupten, daß jeder Zweifel, ob auch der ächte Balduin wiedererſchienen ſei, ſchwere Sünde genannt werden müſſe, fand er die lauteſte und herzlichſte Einſtimmung aller ſeiner Zuhörer. Er bewies ihnen hierauf, daß es ihre Pflicht als Chriſten und treue Unterthanen ſei, den zu frommen Fürſten zu nöthigen, ſelbſt mit Gewalt, wenn jedes andere Mittel unzulänglich ſei, ſich ihnen und dem ſo ſchwer bedrängten Lande zurückzugeben. Balduin ſei durch höhere religiöſe Rückſicht gezwungen, das Regiment wieder in die Hand zu nehmen, ſelbſt wenn er vielleicht ein Gelübde gethan habe, ſich der Welt auf immerdar zu entziehn. Es ſei nichts Geringeres als ein Wunder, daß der alte Robert heut auf der Wallfahrt, da ſie Alle mit andern Gedanken beſchäftigt und Robert ſelbſt dergleichen nicht habe erwarten können, den großen Fürſten plötzlich an ſeinen Narben erkannt habe. Er erinnerte, wie andere alte Krieger, Edelleute und Bürger nach dem erſten ausgeſprochenen Worte ebenfalls alle Züge und Mienen des Kaiſers in deſſen Antlitz wiedergefunden hätten. Das Betragen des Grafen Conrad könne man ehren, es verpflichte aber

keinen Andern, ſeinem Beiſpiel zu folgen. Es ſei hinreichend, daß man ja deutlich wahrgenommen, wie er ebenfalls im Eremiten den wahren Balduin geſehn habe, und darum müſſe man mit vereinter Kraft und wiederholten dringenden Bitten den großen Fürſten ſeiner ihm unziemenden Einſamkeit entreißen, das Land retten, die Tochter beglücken, und jenen Zuſtand der allgemeinen Wohlfahrt und des Ruhmes wieder herbeiführen, der Segnungen, deren ſich alle Aelteren in der Grafſchaft noch wohl erinnern könnten.

So aufgeregt und überzeugt Alle ſchon waren, war es ein Leichtes, ſie dahin zu bewegen, daß ſie noch an demſelben Abend ſich in den Wald zurückbegaben und den Eremiten aus ſeiner Zelle holten. Dieſer, da er die Gewalt ſah, die ihm ihre Liebe anthat, die Rührung der Menge und ihren brennenden Eifer, da er immer wieder von ihren Bitten beſtürmt wurde, und der Abt und einige Mönche ihm ſeine Pflichten gegen ſein Vaterland vorhielten, gab ſich endlich zu erkennen und erklärte, er ſei der verloren gewähnte Balduin und er dürfe um ſo eher ſein Schweigen brechen, da gerade an dieſem Tage

die Zeit ſeines Gelübdes vorüber ſei, welches er ſich früher, in ſchweren Drangſalen, aufgelegt habe. — Im Triumph ward der wiedergefundene Balduin, der Graf von Flandern und Kaiſer von Griechenland, nach Valenciennes geführt, wo ihm ein Palaſt übergeben ward, indem die ganze Stadt in den Jubel und das Freudengeſchrei ſeiner Begleiter einſtimmte. —

Wachsmuth war indeſſen oft vor dem Zimmer ſeines Vaters geweſen, ohne ihn ſprechen zu können weil dieſer ſich verſchloſſen hatte. Am Abend ſpät ließ der Alte endlich den Jüngling zu ſich kommen und ſagte zu dieſem: Nun, mein Sohn, wie iſt Dir nach dieſem ſonderbaren Tage zu Muthe?

So, antwortete jener, daß ich heute am meiſten des Rathes meines Vaters und älteren Freundes bedurft hätte. Wie denkt Ihr ſelbſt nur über jenen wunderbaren Vorfall? Wie habt Ihr Euch dabei ſo beruhigen können? Iſt jener ſeltſame Mann der Kaiſer, ſo hättet Ihr, meine ich, es beſtimmt und deutlich ausſprechen ſollen. Das Volk wird ſchwerlich wieder in dieſem Enthuſiasmus ſich zuſammentreffen. Der Augenblick iſt vorüber, und Ihr habt durch

Eure Unentſchloſſenheit dem Fürſten ebenſo ſehr, als dem Lande geſchadet.

Alles ſteht, ſagte Conrad, in der Hand des Himmels. Ich habe mich durch Gebet vorbereitet, folge Du, mein geliebter, frommer Sohn, meinem Beiſpiel. Dem Würdigen wird ohne Zweifel der Preis in die Hand fallen, aber von oben her, ohne unſer Zuthun. Wenn Du Johannen liebſt, wie Du mir ſo oft verſichert haſt, und wie es die Thränen bezeugen, die Du ſeit unſerm Aufenthalt hier vergoſſen haſt, ſo darfſt Du wohl noch auf ihren Beſitz rechnen, auch wenn kein Balduin wiederkehrt, denn dem Himmel iſt nichts unmöglich. Ehe aber Balduin ſich ſelber beſtimmter erklärt, ehe er mir nicht deutliche, unumſtößliche Beweiſe gegeben hat, daß er es wirklich iſt, darf ich in dieſer höchſt wunderſamen Sache auch nicht den kleinſten Schritt thun, ohne mich zum Meuter und Rebellen zu ſtempeln und mich an meinem Freunde Hugo zu verſündigen, mit dem ich mich wahrhaft als Chriſt ausgeſöhnt habe und den ich als Regenten des Landes erkenne. Ihm und ſeinen Entſchlüſſen will ich nicht vorgreifen. — Du willſt meinen Rath; ſo folge mir denn,

und lerne ſo von mir, wie man ein wahrer und getreuer Unterthan iſt.

Ferdinand war glücklich, denn er war zum Diener in den innern Gemächern des Palaſtes angenommen worden, eine Stelle, die nur Edelleute erhielten und die ihm oft Zutritt zu Johannen verſchaffte. Auf ihre Vorſprache hatte ihn Hugo zu dieſem Ehrenamte befördert. Dieſer Vorſchritt trieb ihn um ſo mehr zu jenem alten Rathe Berthold hin, bei dem er nach Kunde von ſeiner Familie forſchen wollte. Der greiſe Mann, der vor Alter ſchon etwas blödſinnig ſchien, ſann hin und her, ging die Namen aller Familien durch, ſowie alle Begebenheiten, die ihm in ſeinem langen Leben zugeſtoßen waren, und ſagte endlich: nein, mein junger Sohn, ich kann Euern Wunſch in keiner Weiſe befriedigen, denn ſo gut auch ſonſt mein Gedächtniß iſt, ſo kann ich doch, was Euch betrifft, nirgend anknüpfen. Ihr wart ſchon hier, als Kind, und zwar im Schloß, bevor Balduin nach Jeruſalem ging, er nahm ſich

Eurer an, hat aber Keinem von uns geſagt, wem Ihr zugehört. Ob Ihr alſo eine Waiſe, oder ein Findelkind ſeid, oder ein unechter Sohn von ihm oder Einem aus ſeiner Verwandtſchaft, alles Das kann ich wenigſtens nicht aufklären, auch hat er uns, als er nach den Morgenländern reiſte, nichts darüber zurückgelaſſen, ob ich gleich damals einen großen Theil an der Regentſchaft hatte. Da er mir nichts vertraute, weiß gewiß Graf Conrad, der ſpäter aus Griechenland zurückkam, noch weniger davon, und ebenſo kann unſer Hugo nicht die mindeſte Kunde davon haben. Aber, fügte er lächelnd hinzu, wie der Dichter ſagt: flectere si nequeo superos, Acheronta movebo; da Ihr von mir nichts erforſchen mögt, was Eure Eltern anlangt, geht doch zum alten Doktor Wenzesla, der Geiſter citirt, Horoſkope ſtellt und in Kriſtalle ſchaut, vielleicht entdeckt er Euch Etwas durch Hülfe der Unterirdiſchen. Freilich hat unſere Kirche dergleichen ſchwer verpönt, indeſſen habe ich doch auch einmal einem unſchuldigen Fürwitz nachgegeben und mir von ihm wahrſagen laſſen, und Vieles davon iſt eingetroffen.

Unwillig verließ Ferdinand den Alten, und ging

nach ſeiner geliebten Stelle im Walde, wo er ſaß und dichtete:

Will Alles mich verlaſſen?
Und nenn' ich gar nichts mein?
Nein, keine Hand erfaſſen
Darf ich und freudig ſein:
Still wandl' ich durch die Straßen,
Hell glänzt der Sonnenſchein,
Doch Hohn, Verachtung, Haſſen
Iſt all' die Habe mein.

Kein Mutteraug' erfreute
Sich meines Lächelns je,
In aller Fern' und Weite
Wohin ich ſehnend ſpäh',
Wie ich die Arm' ausbreite
Iſt Schmerz nur, Angſt und Weh:
O ſprecht, ihr fremden Leute,
Saht Ihr was Aermres je? —

Und doch bin ich zufrieden,
Tauſchte mit Keinem nie:

Mir iſt das Heil beſchieden,
Ein Glück, ich weiß nicht wie,
Ich fand den Blick hienieden,
Wie Glanz der Morgenfrüh',
Aus ſüßen Augenlieden
Sah lächelnd auf mich Sie.

So blüh' denn, Frühlingsanger,
Du blühſt doch ſchöner nie
Mit tauſend Blumen ſchwanger
Als ſie, die Schönſte, Sie,
Und wird mir bang und banger,
Erſeh' ich ſie, nur ſie,
Bin ich der Frühlingsanger,
Und fühl' und denk nur Sie.

In den Straßen, als er zurückgekehrt war, begegnete ihm Ingeram. Es dunkelte ſchon und ſie ſtanden zufällig vor dem Hauſe des Doktor Wenzesla. Wollt Ihr mich ſprechen? rief Jemand von oben: es war der alte Philoſoph, der aus dem Fenſter ſah. Komm hinauf! ſagte Ferdinand ſchnell, es iſt wohl mein Schickſal, das mich zu ihm ruft!

Euer Schickſal? ſagte der Kleine, indem ſie ſchon auf dem Vorſaal unten ſtanden. Junger Freund, habt Ihr denn an mir nicht ſchon als Narren genug, daß Ihr noch dieſen hier aufſuchen müßt? Ihr ſchwelgt in Thorheit, und das wird Euerm geiſtigen Magen ſchlecht bekommen. Denkt Ihr denn, Schickſale werden gewirkt wie Teppiche und ſtehn zu Kauf? So hätte man wohl auch ein anderes Muſter und beſſere Fäden hinein beſtellen ſollen, und nicht den groben, kümmerlichen Einſchlag, wo die Faſern allenthalben heraushängen.

Man muß nicht immer verſtändig ſein wollen, antwortete ihm Ferdinand kurz, indem ſie die Treppe hinaufgingen.

Im Saal erwartete ſie der alte Mann. Den ganzen Tag, fing er das Geſpräch an, war mir im Gemüth, als müſſe mich Jemand beſuchen, mit dem ich Wichtiges zu verhandeln hätte und der mir ſonderbare und erfreuliche Nachrichten bringen würde. So iſt der Tag vergangen, endlich, ſpät am Abend, ſeh ich Euch da vor meiner Thüre ſtehen bleiben und meine nun, Ihr ſeid der erwartete Botſchafter.

Es ſteht ſchlimm, ſagte Ferdinand, wenn Ihr von mir Etwas erfahren wollt, denn ich wanderte eben zu Euch, auf Anrathen des alten Herrn Berthold, ob Ihr mich nicht vielleicht in Anſehung der Sache, die mir die wichtigſte ſein muß, etwas beruhigen könntet.

Der junge Mann trug ihm ſeinen Wunſch vor, und der Doktor ſagte nach einigem Beſinnen: Herr Berthold bleibt ein leichtſinniger Menſch, ſo alt er auch nun nach gerade ſchon wird, und darum hat er es auch nie im Leben zu Etwas bringen können. Immer war er das Spielzeug des Regenten und anderer Räthe, weil kein Ernſt in ihm iſt. Ich habe einmal ſeinen dringenden Bitten nachgegeben und ihm eine aſtrologiſche Rechnung geſtellt, aber es iſt unbeſonnen, meinen Namen und meine Kunſt ſo ohne Unterſchied Jedem preiszugeben. Wir leben in einer gefährlichen Zeit, wo man ſo gern Alles, was das Alltägliche verläßt und überſchreitet, mit dem Namen der Ketzerei verunglimpft, und Jedermann, der etwas Sonderliches denkt, vor das Gericht der Kirche und Prieſter zieht, als wenn dieſe allein das Recht behalten müßten, das Thörichte auszubreiten

und die Leichtgläubigen irrezuführen. Außerdem, junger Mann, gehört die Frage, die Ihr mir da vorlegt, zu den allerſchwierigſten, und was noch ſchlimmer iſt, ich kann Euer Horoſkop nicht ausarbeiten, da Ihr mir nicht den Tag und die Stunde Eurer Geburt anzugeben wißt. Indeſſen tretet ein, wir wollen ſehen, ob wir durch andere Kunſtſtückchen der Sache vielleicht auf die Spur gerathen können.

Aus dem ganz finſtern Vorſaal traten ſie in ein nur ſchwach erleuchtetes Zimmer, in welchem eine Ampel von der Decke hing. Hier betrachtete der Doktor ſeinen jungen Gaſt genauer und ſagte dann: Ich habe Euch wohl ſchon oft umherwandeln ſehn, denn Euer Weſen iſt mir nicht unbekannt, und Ihr habt eine angenehme Geſichtsbildung, die auf Glück deutet, ſowie auch übrigens einen anmuthigen Leichnam. — Aber, fuhr er fort, indem er Ingeram näher ins Auge faßte, — was iſt uns denn hier beſchert? Wahrlich, ich gehe zwar nicht viel aus dem Hauſe und in das weltliche Gedränge, aber ich möchte ſchwören, der kleine Geſell ſei nicht von der gewöhnlichen Art der Menſchen, auch wohl nicht aus den hieſigen Landen.

So iſt es, ſagte Ingeram lachend, ich war im Gefolge der Botſchaft, die vor einiger Zeit aus England herkam. Der junge Herr, der ſich ſchön zu ſein dünkte und vom König Heinrich hergeſchickt wurde, hatte mich aus Eitelkeit mitgenommen, um gegen mich noch mehr abzuſtechen. Das iſt ihm denn auch ſo gelungen, daß ſich alle Weibsbilder in ihn verliebten. Mir aber, der ich die eigentliche Urſache davon war, hat keine einzige auch nur Ein freundliches Wort darüber geſagt, und er ſelber hat ſich auch ſo undankbar erwieſen, daß ich lieber gleich, als er wieder zu Lande fuhr, hier geblieben bin. Sonderlich achten ſie mich hier auch nicht, aber England ſoll mein Gebein wenigſtens nicht beſitzen. Dünkt Euch das nun unpatriotiſch, weiſer Herr? Ich meine, mehr als ein ehrwürdiger Mann des Alterthums hat dieſelbe Geſinnung geäußert.

Kleiner fremder Herr, ſagte der Doctor, ich verſtehe Euch eben nicht ganz; indeſſen wollen wir ſehn, welchen Rath wir dieſem feinen Jüngling ertheilen können. In das Kriſtall zu ſchauen, dazu iſt keine Zeit, Beſchwörungen vorzunehmen iſt mislich, da Ihr mir ganz unbekannt ſeid, die Hände zu beſehen,

fruchtet nicht, da ſie nur Länge des Lebens und Glück in der Liebe verkündigen. Wir wollen in der Eile das Prophezeien aus dem Staube verſuchen. Auch ein artliches Kunſtſtück, wenn es irgend gelingt.

Er nahm eine fein gearbeitete ſilberne, flache Schüſſel vom Geſims, wog ſie ſorgfältig und prüfend auf der Hand und ſetzte ſie dann auf einen kleinen Tiſch, der in der Mitte des Zimmers ſtand. Auf den Zehen leiſe ſchleichend ging er dann zu verſchiedenen Schränken, in welchen vielerlei Geräth durcheinander lag. Er nahm feine Pulver, die ſorgſam eingewickelt waren, und ſchüttete ſie in die glänzende Schüſſel. Erſt einen feinen Goldſtaub, dann geſtoßenes Silber, rothe Farbe, grüne und blaue, dann weißes und ſchwarzes Pulver. Nachdem ihm die Menge und Miſchung hinlänglich ſchien, holte er aus einem Kaſten eine ſilberne Scheibe, auf welcher Hieroglyphen, Zahlen und allerhand magiſche Zeichen, Linien, Sterne und Bilder eingegraben waren. Dieſe paßte er ſorgſam auf die Schüſſel, daß der Kranz rundum beſchloſſen war. Murmelnd und leiſe ſingend ſchwang er ſich die Schüſſel dann um das

Haupt, kehrte ſie drei Mal um und forderte dann Ferdinand auf, daſſelbe zu thun, aber ohne ein Wort zu ſprechen und noch weniger vom prophezeienden Farbenſtaube etwas zu verſchütten. Nach dieſen Ceremonien nahm er die vielfach beſchriebene Scheibe von der Schüſſel, die er wieder auf den Tiſch ſtellte und die Lampe tiefer von der Decke herunterließ, um zu betrachten, welche Figuren und Bildungen ſich innerhalb der Schüſſel zuſammengefügt hatten. Tretet nun näher, ſagte er lächelnd, und leſet ſelbſt Euer Schickſal, wenn Ihr anders zu leſen verſteht.

Die beiden Fremden gingen eilig näher und Ingeram ſagte: Wahrlich, großer weiſer Mann, Ihr gebt uns hier in dieſer kleinen Schüſſel ein lehrreiches Bild von unſerer ganzen Welt oder Erde. Wie da auch die Gebeine aller Jahrhunderte und Völker, aller Länder und Menſchen durcheinander gerüttelt werden und zu Staub verfallen, Knechte und Fürſten, Alexander, Perikles und Herodes der Judenkönig, der heilige Auguſtin, Hieronymus und der Ketzer Abälard, Barbaroſſa, unſer Balduin und die ſchöne Cleopatra, und aus allem dieſen Stäube wieder Gras, Blumen und Gemüſe farbig emporſchie-

ßen, oder vielleicht Metalle, Krebſe, Corallen und Steine, Vieles wieder neue Menſchen genießend in ſich nehmen, und ſich Alles ſo fort und fort immer wieder verwandelt und neu geſtaltet, und Nebucadnezar kurz nachher, nachdem er als Vieh ſelbſt Gras gefreſſen, ſelbſt von Vieh als Gras verſpeiſet wurde: ſo iſt auch hier in dieſer Schüſſel das große, räthſelhafte Verwandlungsfeſt und die Lauberhüttenfeier des Auszuges aus der Dienſtbarkeit ſichtbar geworden.

Indem Ferdinand die wolkigen, unbeſtimmten Figuren, die ſich bunt und unkenntlich zuſammengezogen hatten, ſchon ſcharf betrachtete, ſagte der Alte, welcher empfindlich ſchien: ich vermuthe, Herr Zwerg, daß ſie Euch vielmehr wegen zu großer Geſchwätzigkeit dort aus dem Lande verbannt haben, denn hier wenigſtens ſtört Ihr die nothwendige Ruhe und Aufmerkſamkeit.

Ingeram ſah ernſthaft mit in die Schüſſel und ſagte dann: ſeht nur, Herr Doctor, da iſt wie grün, blau, roth und goldnes Wolkenweſen, wie ein Nordlicht, das durcheinander zittert und funkelt; iſt denn aus dieſem glänzenden Beſenreis, Auskehricht und

ſtruppichten, igelförmigen Schickſals-Lineamenten wirklich etwas Ernſthaftes herauszuleſen, ſo buchſtabirt uns doch ein wenig vor, daß wir glauben, aus Eurer Saat ſeien Worte hervorgewachſen.

Der Alte hatte noch eine Kerze angezündet, leuchtete aufmerkſam in die Schüſſel und hielt mit einem ſilbernen Griffel bald auf dieſe, bald auf jene Stelle derſelben. Wer ungläubig iſt, ſagte er endlich ungeduldig, der ſieht und hört nicht, der vermag auch keinen Gedanken zu faſſen. Seht Ihr denn nicht einen Fürſten im rothen Purpurkleide auf ſeinem goldenen Throne ſitzen? Nicht weit davon im himmelblauen Mantel, mit Hermelin verbrämt, ein noch größeres weibliches Gebild, wahrſcheinlich ſeine Gemahlin oder Mutter? Hier ſteht ein großer Mann, im braunen Mantel, mit langem Bart, der ein Schwert emporhält, auf welchem oben eine goldene Krone ſchwebt. Im Winkel hier ſitzt noch, wie im grünen Graſe, eine kleine Figur, die mich auch wie ein König oder Fürſt bedünken will. Seht, hier iſt ein Kampf zwiſchen zwei Rittern, und Blut fließt. In der Ecke wird gar eine ganze Stadt mit Sturm eingenommen. Summa, Ihr ſeid, mein junger

Freund, von vornehmem Geſchlecht, aber Blut wird fließen, Kampf und Krieg wird es koſten, bevor Euer Wappen kann an das Tageslicht gezogen werden. Der Mann mit dem Schwert hier vorn iſt entweder Euer Vater oder mächtiger Gegner.

Nun wahrlich, rief Ingeram aus, dagegen ſind die Propheten, die mit ſchlichten Augen die Zukunft vorausſehn, oder aus dem Antlitz der Menſchen wahrſagen können, doch nur blind zu nennen! Aber könnte ich denn nicht vielleicht der ganz kleine Fürſt ſein, der dort, wie Ihr ſagt, im Graſe kauert? Je mehr ich das kurze Ding betrachte, je mehr finde ich Aehnlichkeit mit meiner Geſtalt. Seht nur ſelbſt, wie zärtlich er, mehr mit dem Maul als mit den Augen, nach dem ſitzenden Fürſten hinüberſchaut? Immer mehr kommt die Vermuthung, guter Ferdinand, näher, die ich neulich ſchon äußerte, daß Ihr doch mein Sohn ſein möchtet.

Ferdinand erhob ſich heftig bewegt. Keinen Dank, ſagte der Doctor, noch weniger einen Lohn, — aber, — fügte er bittend hinzu, indem er die

Hand des Jünglings faßte — wenn Ihr einmal Euerm wahren Stande zurückgegeben ſeid, ſo gedenkt meiner in Freundlichkeit.

Wie kann Euch, ſagte Ingeram, als ſie wieder auf der Straße ſtanden, nur ſo kindiſcher Aberwitz in dieſe Bewegung ſetzen? Eben ſo gut möchtet Ihr Euch ja aus Morgennebel und Abendwolken Eure Ahnen herausleſen. Wohin kommt es mit Euch, junger Menſch, wenn jedes Spielwerk Euch Euerm Weſen abtrünnig machen kann?

Du ſprichſt eben, antwortete Ferdinand unwillig, wie man ſo ſpricht. Soll ich mich nicht ganz fallen laſſen, daß es mir völlig gleichgültig iſt, wie ich als Knecht und Tagelöhner im Schlamm untergehe, ſo muß mich Alles quälen, oder in Hoffnung erfreuen. Und ängſtige mich nicht mit jenem ſcherzenden Wort, das Dir dort wieder beim Wahrſager entflogen iſt: ich will Dich immer lieben, aber ich mag Dein Sohn nicht ſein.

Es iſt ja noch die Frage, antwortete Ingeram ganz ernſthaft, ob ich Euch brauchen könnte, denn ſeht, Ihr habt eine herrliche Anlage zu einem aberwitzigen Liebhaber, aber auch nicht die geringſte zu

einem, auch nur mittelmäßigen, Sohne. Wir vertrügen uns ſchwerlich; denn ich würde Euch eine gar andere und ſtrengere Erziehung zukommen laſſen, als Ihr bis jetzt genoſſen habt. — O Balduin! Balduin!

Was meinſt Du, was willſt Du? fragte der Jüngling.

Nicht meine ich jetzt, antwortete der Alte, unſern berühmten, umgekommenen griechiſchen Kaiſer: nein, ich dachte an jenen allererſten Grafen von Flandern. Wißt Ihr nicht die Geſchichte?

Erzähle ſie, ſagte Ferdinand, ich kenne ſie nicht.

Weil ſie Euch ſchlecht und unwiſſend erzogen haben, fuhr jener fort. Verſteht: in jenen uralten Zeiten, als hier noch viel Wald und Sumpf und wenig Verſtand war, unter einem der Karolinger — war es der Kahle, Dicke, Magre, oder was weiß ich! — lebte ein Flandrer, der ſeinen großen, ſtarken und ſchönen Sohn mit Prügel, Peitſche und hartem Wort erzog, wie es ſich denn gehört, wenn aus dem Menſchen was werden ſoll. Der junge Balduin fürchtete ſich auch gewaltig vor ſeinem Vater, that deswegen aber doch oft, was jener verboten hatte, er

aber durchaus wollte, denn glaubt, die ſtarken Charaktere erwachſen nur und bilden ſich durch Widerſtand. So gerieth denn, als der Burſche groß genug war, der Balduin an den Hof jenes dicken oder kahlen Karl (vielleicht war er gar, wie es ſich oft trifft, alles Beides) nach Paris, als Diener, junger Ritter, angeſtellter Müßiggänger. Der Bengel gefiel dem Könige und noch mehr deſſen jungen, ſchönen Tochter. Das iſt ja das alte Lied, das die Welt immer wieder ſingt. Nun, es war einmal ſein Schickſal. Aber ebenſo, daß die ſchöne Königstochter einem jungen Könige von England vermählt wurde. Was unſer Balduin geſeufzt, geklagt, geweint, oder in Liedern geſungen, davon ſteht in den Chroniken nichts aufgezeichnet. Damals war unſer wildes Land noch ein Stück von Frankreich, es wurde auch wohl der Forſt oder Wald genannt, man ſetzte Aufſeher, Edelleute hieher, die in allen Dingen der Krone gehorchen mußten und dafür das Einkommen des Landes genoſſen. Zu einem ſolchen Oberförſter wurde denn auch Balduin zur Belohnung ſeiner treuen Dienſte hergeſchickt. Nun hätte man denken ſollen, da hier in den Wäldern bis zur See dort

an den Dünen, auch am Meere ſelbſt, ſo viel Raum und Platz war, um zu ſeufzen, daß er ſeinen Athem nicht würde geſpart und ſich erſt recht auf Klagen und Schluchzen gelegt haben. Aber nichts weniger, der Mann regierte mit Verſtand ſeine Unterthanen, baute mehr und beſſere Schiffe, lichtete die dichten Wälder, übte ſeine Krieger, legte feſte Schlöſſer an und gab gute Geſetze. So kam es denn, was er freilich nicht hatte berechnen können, daß der König von England ſtarb. Der dicke, kahle Monarch ließ mit Pracht, großem Gefolge und ſchöngeſchmückten Schiffen ſeine königliche Tochter und Witwe von England herüberholen, um ſie einem andern großen regierenden Herrn zu vermählen. Was thut aber nun unſer Balduin? Er hatte das Trauern ſatt, ſetzt ſich auf ſeine Flotte, nimmt die beſten und kühnſten Geſellen mit, lauert in der engſten See den Franzoſen auf, entert, nimmt mit ſtarkem Arm und Muth ſeine Geliebte in ſein Schiff, und ſtellt es dem Gefolge frei, auf das Blut zu kämpfen und unterzugehn, oder ihrem Könige in Paris die Geſchichte anzuſagen. Sie wählen das Letzte und er fährt mit der glücklichen Braut nach Flandern. Der getäuſchte, erſchreckte

Vater überlegt in Zorn und Güte, was zu thun ſei, doch behält die Güte (er war wohl mehr dick als kahl) endlich die Oberhand. Das Abenteuer, die Kühnheit gefällt ihm. Er fügt zur Verzeihung ſeine Liebe hinzu, macht Flandern zur Grafſchaft und ſeinen eingedrungenen Eidam zum erſten Grafen, wodurch auch die Macht und Unabhängigkeit des Landes zuerſt begründet wurde.

Du wirſt mich noch raſend machen! rief Ferdinand aus; was kann ich denn thun?

Raſend? Wer will hier raſen? ſchrie eine Stimme, die ſie wohl kannten. Humberkurt war in großer Eil, und da die Dunkelheit die Geſtalten verbarg, ſo heftig an ſie gerannt, daß der Kleine zu Boden fiel. Oho! rief dieſer, ſacht! Wir ſuchen unſern Verſtand hier auf ſchlichter Erde ſchon wieder zuſammen. Humberkurt aber war ſchon fortgeeilt, ohne weiter etwas anzuhören oder Rede zu ſtehen. Sollte Der nicht auch verliebt ſein? ſagte Ingeram: oder Jemand entführen wollen? Ihr laßt ihm bei alledem zu ſehr den Vorſprung.

Indem ſie in die Burg zurückkehrten, vernahmen ſie, daß Humberkurt verſtört und ängſtlich zum Gra-

ſen Hugo geeilt ſei, der, etwas unpaß, ſich ſchon zum Schlafen hatte entkleiden wollen. Hugo war faſt erſchreckt, ſeinen Sohn in dieſem Zuſtande in ſein Zimmer treten zu ſehen. Was iſt Dir begegnet? war die eilige Frage. Alles gewonnen oder verloren! rief ihm der Sohn keichend entgegen: ich höre von einem Vertrauten, der eilig nach der Stadt kam, es ſei in der Landſchaft das Gerücht, unſer Balduin ſei wieder erſchienen.

Balduin? ſchrie der Graf und fiel wie ohnmächtig auf das Ruhebett; — o Conrad! Conrad! Du ſpielſt ein großes Spiel.

Aber, ſagte der Sohn, wenn es wäre, könnten wir ſo nicht Alles gewinnen? Und auf näherem Wege? Und mit mehr Sicherheit? Und ſollt' es denn völlig unmöglich ſein?

Unmöglich iſt es! rief der Vater; der Fürſt iſt dahin, das leidet auch nicht den mindeſten Zweifel. Dahin alſo, dahin ſtrebte dieſe Ruhe und der Hang zur Einſamkeit? Nun wohl, wir müſſen uns rüſten; denn da er es bis zum Aeußerſten treibt, müſſen wir freilich auch alle Mittel aufbieten. Der Krieg iſt wieder da, und weil die Gerechtigkeit auf unſerer

Seite ſteht, ſo wird uns auch der Sieg krönen. Ein ſo plumpes Poſſenſpiel kann keinen Verſtändigen täuſchen oder verlocken.

Man hörte Pferdegetrappel auf dem Markt, und im Schloſſe wurde es unruhig. Humberkurt ging hinaus und begegnete ſchon auf der Treppe einem Boten, der eben vom Pferde geſtiegen war, und keichend und athemlos einen wichtigen Brief in eigener Perſon dem Regenten zu überliefern verlangte. Hugo hatte ſchon die Thür ſeines Gemaches geöffnet und ließ den erhitzten und erſchöpften Boten hereintreten. Seid Ihr es, rief er, mein getreuer Wilibald? —

Ja, gnädiger Herr, antwortete dieſer mit ſchwacher Stimme, ich bin ſeit geſtern früh nicht von den Pferden gekommen, denn die Botſchaft, die Euch Euer edler Freund, Graf Conrad, meldet, iſt allzuwichtig. Gut, daß ich Euern Händen noch heut ſeinen Brief übergeben kann. Es war auch mein gemeſſenſter Auftrag, ſein geſchärfteſter Befehl, von dem wunderbaren Ereigniß weder in der Landſchaft, noch hier in der Stadt ein Wort verlauten zu laſſen. Ich war geheiſam und bedarf jetzt der Ruhe. — Er beurlaubte ſich, um zu ruhn und ſich zu erquicken.

Hugo hatte den Brief mit der größten Spannung geleſen, las ihn wieder, ließ die Hände ſinken und ſagte dann in einem faſt wehmüthigen Tone: nein, diesmal habe ich meinem alten Gegner Unrecht gethan, und er beſchämt mich durch ſeine Großmuth. Jetzt muß ich auch glauben, daß es ihm mit ſeinem frommen Wandel, mit ſeiner Bekehrung ein Ernſt ſei; ja, ich muß es geſtehn, er iſt beſſer als ich. Höre denn, mein Sohn, den Brief des Mannes, und freue Dich mit mir, daß wir ohne Noth ihn anklagten. — Er las:

„In großer Eil, mein theurer Freund, fertige ich dieſen Brief, damit Ihr früh genug ein ſonderbares Ereigniß erfahren mögt und als Regent zur rechten Zeit die nöthigen Vorkehrungen dagegen treffen. Ein alter Einſiedler im Wald bei Valenciennes, den die Menſchen bisher Bernhard Rais nannten, hat ſich plötzlich, indem die Wallfahrten viele Menſchen in jene Gegend zogen, für unſern Kaiſer Griechenlands, Balduin, ausgegeben. Viele wollen ihn als ſolchen erkennen, wie die Menge denn nur zu gern jedem Neuen und Wunderbaren mit unverſtändiger Leidenſchaft zuſtrömt. Leider haben ſich

manche Edle und Einige von der Geiſtlichkeit, wohl mehr aus Unzufriedenheit als Ueberzeugung hinreißen laſſen. Alle Umſtände laſſen mich befürchten, daß Alles nur eine Liſt des Eigennutzes und ſchlechter Abſicht ſei, denn ein gewiſſer brauner Robert, der allen Beſſeren ſchon längſt verdächtig war, iſt es eigentlich, der zuerſt mit übertriebenem Eifer und wilder Heftigkeit den Eremiten als Balduin erkannte und ſogleich die bethörte Menge zu Aufruhr und Widerſetzlichkeit ermunterte. Ein Zufall, indem ich eben von einem Kloſter zurückkehrte, führte mich herbei, als dieſes Schauſpiel ſich entwickelte. War ich gleich unbewaffnet und faſt ohne Begleitung, ſo wagte ich es dennoch, dieſen Rebellen verhaften zu laſſen, damit er Euch als Empörer zu Verhör und Strafe überſendet werde. Auch fruchtete mein Wort und Anſehn, die aufgeregte Menge zu zerſtreuen. Die folgende Nacht, nach Empfang dieſes Schreibens, wird dieſer Robert, der gewiß ein Böſewicht iſt, gefeſſelt bei Euch anlangen. Dieſe Vorſicht habe ich anwenden wollen, damit nicht, wie es geſchieht, zieht er am Tage ein, unnützes Geſchwätz die Stadt erfülle. Erfahrt Ihr von ihm, wie ich nicht zweifle, den wah-

ren Zuſammenhang der Sache, macht dieſe bekannt und ſtraft ihn dann öffentlich, ſo wird dieſer Aufruhr ſterben, indem er nur hat andeuten können, was ſeine Abſicht war. Ihr mögt denn gebieten, was mit dem täuſchenden Eremiten geſchehn ſoll, und ſo ſehr ich auch der Welt und ihren Geſchäften entſagt habe, ſo will ich Euch doch hierin gern dienſtlich ſein, um für mein Vaterland etwas Gutes noch zu thun und deſſen Ruhe zu befördern.“ —

Hugo beſchloß, der jungen Fürſtin, um ſie nicht zu früh zu betrüben, den Vorfall noch zu verſchweigen. Humberkurt ſollte am nächſten Abend mit Vertrauten und Bewaffneten ſelbſt dem Zuge entgegenreiten, um in der Finſterniß unbemerkt den Verbrecher in die Stadt zu führen. In den Gefängniſſen des Schloſſes ſelbſt ſollte er dann verwahrt werden, damit dem Pöbel ſein Anblick entzogen würde und er ohne alle Verhinderung im Stillen verhört werden möchte.

Am folgenden Morgen vernahm Hugo noch einmal den Boten und freute ſich über Conrads weiſes

Verfahren, der in der That Alles gethan hatte, um dieſen Aufruhr, der von unzufriedenen Parteihäuptern angezettelt ſchien, in der Geburt zu erſticken.

Graf Conrad lebte auf ſeinem einſamen Schloſſe faſt mehr in der Capelle, als in den Zimmern der Burg. Um die Jagd ſchien er ſich gar nicht kümmern zu wollen, und ſeinem Sohne Wachsmuth hatte er erklärt, er müſſe die Geſchäfte und Berechnungen mit den Wirthſchaftern und Pachtern abmachen, weil er ſein beruhigtes Gemüth durch dergleichen irdiſche Rückſichten und kleinliche Verwickelungen nicht wolle ſtören laſſen. Der Sohn war vom Betragen des Vaters gerührt und erbaut, doch ſchmerzte es ihn, daß ſein eigenes Glück und ſeine innigſten Wünſche darüber zu wenig berückſichtigt würden.

Aber noch am nämlichen Tage ward die Ruhe des einſamen Schloſſes auf eine unerwartete Art geſtört. Man ſah aus der Umgegend von allen Hügeln ſich Scharen von Landleuten unruhig und mit Geſchrei herbeiwälzen. Alle die einzelnen Haufen ver=

einigten ſich und richteten gemeinſam ihren Weg nach dem Schloſſe. Als ſie näher kamen, unterſchied man, daß ſich Edle unter ihnen befanden und manche Schar von würdigen Geiſtlichen angeführt wurde. Als Alle verſammelt waren, riefen die Maſſen mit großem Geſchrei nach dem Grafen Conrad, einige Edelleute näherten ſich dem Thore, welches ſie verſchloſſen fanden. Sie klopften heftig, indeſſen die Menge wieder ſchrie: Graf Conrad! Hülfe! Seid unſer Anführer! Rettet uns, tapferer Held! Wachsmuth zeigte ſich am offenen Fenſter und fragte, was man verlange, und Friedrich, ein junger Edler, nahm für Alle das Wort: Sagt Euerm verehrten Vater, daß es der Wunſch und die Bitte der ganzen Landſchaft ſei, daß der verkannte und gekränkte Held ſich an unſere Spitze ſtellen möge, um unſern großen Fürſten, der uns durch ein Wunder wieder geſchenkt iſt, zu dem angeſtammten Sitz ſeiner Ahnen zurückzuführen. — So iſt es! So iſt es! ſchrien Alle einſtimmig. — Wo iſt der edle, fromme Mann? fragte der Abt.

Mein Vater, antwortete der Sohn, iſt mit ſeinem Caplan in der Kirche, im frommen Gebet ver-

tieft: ich ſehe ihn ſelbſt nur wenig, doch will ich ihm melden, daß Ihr da ſeid, und ich bitte den Herrn Abt, ſo wie Herrn Friedrich und Einige Eures Zuges, daß Ihr eintreten und ihm ſelber, was Ihr an ihm ſucht, vortragen mögt. Die Uebrigen aber, Ihr Herrn, erſucht, daß ſie außen und ruhig bleiben, denn unſer ſtilles Haus hätte doch keinen Raum für ſie.

So ſei es, antworteten ſie, indem ihnen von Dienern der Eingang geöffnet wurde. Es währte lange, bevor Graf Conrad ſeinem Sohn die feſtverſchloſſene Capelle eröffnete. Er wollte zürnen und ließ ſich nur ungern zum Saale führen, wo die edeln Herren ſeiner mit Ungeduld warteten.

Edler Graf, fing der Abt an, als Conrad nachdenkend eingetreten war, Ihr findet hier viele Freunde des Vaterlandes und treue Unterthanen verſammelt, um Euch, ſelbſt gegen Euren Willen, Eurer Einſamkeit und Muße zu entführen, die Euch jetzt bei den großen Dingen, die ſich gezeigt haben, nicht mehr geziemt. Soll Alles in Verwirrung untergehn, ſoll Blut unnütz vergoſſen werden, ſollen die Schlechten den Sieg davontragen und die Lüge herrſchen,

blos weil Ihr der Ruhe und der Andacht pflegen möchtet? Dem ſei nicht alſo. Jetzt wartet eine höhere Pflicht auf Euch, als dem Herrn zu dienen, denn deſſen Wort eben ruft Euch auf, das Heilige anzuerkennen und zu vertreten. Wir Alle ſind überzeugt, daß Balduin uns wieder geſchenkt iſt, aber Keiner im Lande kann es bekräftigen, als Ihr allein, Keinem wollen wir unbedingt glauben, als Euch allein.

So iſt es! rief der ungeſtüme Friedrich, darum zögert nicht, weicht uns nicht aus, denn wir nehmen, weigert Ihr unſere Bitten, Euch mit Gewalt fort, und die verſammelten Haufen da unten werden auf keine Einrede ſonderlich achten. Der Kaiſer hat ſich uns ſchon zu erkennen gegeben, beſtätigt Ihr ſein Wort, Ihr, deſſen Adel, Tugend und Frömmigkeit wir Alle kennen und verehren, ſo leben und ſterben wir für unſern Fürſten. Könnt Ihr uns, nach reifer Prüfung auf Euer Gewiſſen, verſichern, dieſer Balduin der Eremit ſei nicht unſer Fürſt, ſo wollen wir den Einſiedler für einen Betrüger achten und unſern Glauben und unſere Sinne Eurer Ueberzeugung gefangen geben.

Graf Conrad zögerte, ſchien aber nach einiger Zeit dem Wunſche der Beſuchenden beizuſtimmen. Indeſſen erhub ſich vor dem weit verbreiteten Gebäude und auf dem Felde ein gewaltiges Geſchrei und Toben der Menge, denn Einige von ihnen wollten die Nachricht erhalten haben, daß der Graf ſich durchaus nicht ihrem Begehren fügen wolle. Furchtbar tobte das Volk, und es gelang den Edelleuten nur nach und nach den Aufruhr wieder einigermaßen zu ſtillen. Man ſprach ſchon von Verräthern, die den rechtmäßigen Herrn verleugneten, man machte Anſtalten, das Thor mit Gewalt zu erbrechen, doch verwandelte ſich das Schelten und Zürnen plötzlich in ein lautes Freudengeſchrei, als Graf Conrad ihnen freundlich mit ſeinen Begleitern entgegentrat. Sie drängten ſich um ihn und er ſprach laut, damit Viele ihn vernehmen möchten: Ich will mich Euch nicht entziehen, meine theuern Landesgenoſſen, ich will gern, wenn Ihr mich auffordert, das allgemeine Wohl befördern helfen; aber Freiheit muß mir bleiben, daß ich mich erſt überzeuge, daß mir auch der kleinſte Zweifel nicht mehr hafte, er ſei es wirklich unſer allgeliebter Fürſt, damit wir nicht ſtatt des

Schlimmen das noch Schlimmere erwählen. Dieſe Freiheit iſt mir von dieſen edeln Herren zugeſichert worden, und ſowie ich mich nur überzeugt habe, werde ich auch keinen Anſtand nehmen, die Wahrheit öffentlich zu verkündigen.

Der Zug machte ſich nun auf den Weg. In der Stadt hatte ſich die Bürgerſchaft ſchon mit ihren Schultheißen und Vorſtehern verſammelt, die Erſten des Adels, ſowie die Vornehmſten der Geiſtlichkeit waren alle im großen Saale des Rathhauſes in ihren Feſtgewanden, auf einem erhöhten Seſſel ſaß der ehrwürdige Eremit, der ſich ſchon mit dem Purpur geſchmückt hatte, ein Schwert an der Seite und das Zeichen ſeiner Würde auf ſeinem Haupte trug. So ſehr ſeine ganze Tracht verändert war, ſo hatte er doch ſeinen übermäßig langen Bart behalten, der das ehrwürdige Anſehn des großen, majeſtätiſchen Mannes nur noch erhöhte.

Die Stadt war in Bewegung, alle Gewerbe ſtanden ſtill, die Bürger ſprachen und rathſchlagten auf den Straßen, die Läden waren geſchloſſen und die Menge wogte in unruhiger Erwartung auf dem Markt und den Plätzen. Die wunderſamſten Neuig-

keiten wurden erzählt, die ſeltſamſten Märchen fanden Glauben, und das gewöhnliche, alltägliche Leben war ſo völlig aufgelöſt, daß jedes Gemüth Wunder und Zauber erwartete, und ſchon bereit war, Gut und Leben für irgend ein Phantom aufzuopfern, wie vielmehr für den wiedergefundenen Fürſten, der nach ſo vielen Jahren wie ein Geiſt aus dem Grabe unter ſie getreten war.

Als Graf Conrad mit ſeinem Sohne in den Saal trat, ging ihm mit edler Geberde Derjenige, den Alle ſchon Balduin nannten, entgegen. Conrad führte den Fürſten mit allen Zeichen der Ehrerbietung nach ſeinem Sitze zurück, und nachdem die Verſammlung ſich beruhigt hatte, ſprach Graf Conrad, der einen Seſſel zunächſt dem Herrn eingenommen hatte, auf folgende Weiſe: Die Wunder, meine verehrten Freunde, der grauen Vorzeit wiederholen ſich, die Gräber geben ihre Todten zurück, Leichname kehren wieder, mit neuem, friſchem Leben begabt. Wie glücklich uns die Ueberzeugung, die Gegenwart dieſes Wunders machen muß, ſo iſt es doch auch nicht ungeziemlich, zu zweifeln, zu fragen und zu forſchen, um uns eben durch edle Ruhe der Wohl=

that des Himmels würdig zu machen und keiner Täuſchung nachzugehn, die uns vielleicht willkommen ſein möchte, weil ſie etwa der Leidenſchaft von Dieſem oder Jenem ſchmeichelt. Die Stände, die Geiſtlichkeit, das Landvolk, ſo viele von dieſen haben mich Unwürdigen ausgewählt, in ihrem Namen zu forſchen und zu fragen, um endlich zu entſcheiden und dieſer meiner Entſcheidung alsdann unbedingt zu folgen. Wie mich dies ehrt, ſo bekümmert es mich auch, denn ſo ſoll von meiner Zunge das Schickſal dieſes Landes, der Fürſtin, unſers Herrn und vieler Tauſende abhängig werden, ſie ſoll an dieſer Rieſenwage den Balken hüben oder drüben entſcheidend niederziehn. Darum, Freunde, und Ihr, mein edler Herr (mögt Ihr auch ſein wer Ihr ſeid), muß es mir vergönnt ſein, meine Zweifel bis auf die äußerſte Grenze, bis über meine eigene Ueberzeugung hinüberzuwerfen, um der Sache genugzuthun, und dies muß meiner Pflicht und meinem Gewiſſen verziehen werden, weil es nicht geſchieht, um Euch, ehrwürdiger Herr, oder irgend wen, zu kränken oder zu beleidigen.

Ihr ſprecht und handelt hierin nur, antwortete

Balduin, wie ein edler, frommer Mann und ächter Patriot, als einen ſolchen habe ich Euch ſtets erkannt, und fern ſei es, daß ich mich irgend durch ein Wort beleidigt wähnen ſollte, nein, ich danke es Euch vielmehr, wenn Ihr nicht Euerm Herzen, oder Eurer Ueberzeugung ſelbſt allzuſchnell folgen wollt.

Die größte Stille herrſchte im Saal und Conrad begann: Wie iſt es alſo nur möglich, daß wir Euch nach ſo vielen Jahren als unſern Fürſten anerkennen ſollen? Welche Wahrſcheinlichkeit, welche Möglichkeit iſt nur, dieſen Vorfall, der ſtets unglaublich bleiben wird, anzunehmen? Zwar haben Euch einige alte Krieger und Gefährten Eurer Leiden anerkennen wollen, zwar zeigt Ihr die Narben auf, die unſerm Fürſten die Feinde ſchlugen; zwar iſt die Aehnlichkeit mit dem Verblichenen, ſo viel ſie ſich nach zwanzig Jahren wiederfinden läßt, deutlich genug, und Mancher möchte ſie unwiderſprechlich nennen; aber alles Dieſes wiegt die innern, die näher liegenden Unwahrſcheinlichkeiten nicht auf, die ſich Jedem, der nicht kindiſchen Wunderglauben gern nährt, ſogleich anbieten müſſen. Ich und wir Alle, die wir mit Euch waren, glaubten uns mit Recht

überzeugt zu haben, Ihr wärt in Euerm Gefängniſſe geſtorben; die Feinde ſelbſt, die ſich doch von Euerm Leben Vortheil verſprechen durften, haben jeder wiederholten Geſandtſchaft von neuem die Verſicherung Eures Todes wiederholt. Ein anderer Kaiſer, Euer Bruder, nahm damals ohne Widerſpruch den Thron Griechenlands ein, keine Stimme meldete ſich, kein Gerücht Eures Lebens erſcholl. Sei es, daß Euch ſonderbare Schickſale entfernt hielten, daß Aufenthalt unter Fremden es Euch unmöglich machte, Nachrichten hieher, oder ſelbſt nur nach Conſtantinopel zu ſenden: aber wie, nachdem Ihr zurückgekehrt ſeid, nachdem Ihr ſchon lange, manches Jahr in unſerer Mitte lebt, indem Ihr aus jedem Munde die Drangſale und Noth Eures Landes hört, wie, da Ihr durch ein Wunder gerettet, als Fürſt unter uns ſeid — verſtummt Ihr, verbergt Ihr Euch Jahre hindurch? Iſt dieſe Geſinnung, dieſe Verlarvung eines Fürſten würdig, ja iſt ſie nur zu denken möglich? Wäret Ihr auch des Sinnes geweſen, Euch von der Welt und der Regierung zurückzuziehen, mußtet Ihr nicht mindeſtens Euer Daſein melden und die nothwendigſten Verordnungen, Euer

Vermächtniß den Räthen und Regenten übergeben? Iſt dieſes Betragen mir ſchon an einem Fürſten unbegreiflich, was ſoll ich erſt vom Vater ſagen? Mußte Euch das Herz nicht zur edeln, ſchönen Tochter unwiderſtehlich hinreißen, die Ihr als ein unmündiges Kind verließet? Ihr Wohl und Weh, ihre Verwaiſtheit, ihre Leiden waren Euch kein Sporn? Kein Sporn war es Euch, Euch ihr zu offenbaren, und ihr dieſen Troſt zu geben, ihr dies Entzücken zu gönnen, dem keins auf Erden gleichkommt, einen edeln, tapfern, weltberühmten Vater in die Arme zu ſchließen, den ſie ſeit zwanzig Jahren faſt beweinte? Ihr habt es ſogar zugeben können, daß ſie als mündig auf den Fürſtenſtuhl geſetzt wurde, und habt den unbegreiflichen Muth, ſie in die traurige Verlegenheit zu ſetzen, daß ſie dieſen wieder räumen muß, oder daß Ihr, der Vater, ſie in die Verſuchung führt, Euch mit offener Gewalt zu widerſtehn und einen Kampf zu entzünden zwiſchen Tochter und Vater, den unnatürlichſten, den die Welt noch geſehen hat? Nein, meine verſammelten Freunde, mögen noch mehr Wahrſcheinlichkeiten, als ſich ſchon zeigten, für dieſen Mann ſprechen, unſere Vernunft,

unſer einfaches, unbeſtochenes Gefühl muß uns überzeugen, daß er Der nicht ſein kann, für welchen er ſich ausgiebt, und zwar ſo ſehr überzeugen, daß eigentlich keine Widerrede ſtattfindet. Nun fragt ſich nur, zu welcher Abſicht, auf weſſen Anſtiften tritt dieſe Erſcheinung auf, den ſchwer und ſpät errungenen Frieden unſers Landes von neuem zu ſtören? Dies zu unterſuchen, dieſem Unheil vorzubeugen, möchte, nach meiner Meinung, wohl jetzt unſere nächſte und heiligſte Pflicht ſein.

Ein wachſendes Murren ließ ſich vernehmen, Friedrich ſprach laut von Verdrehern des Rechtes, einige Andere, wie ſehr man ſich in der lautern Tugend des Grafen geirrt habe; doch Ildefons, der Abt, beſänftigte die zürnenden Gemüther wieder, und nachdem ſich Alles beruhigt hatte, fing der vormalige Einſiedler alſo zu reden an: Wie könnt Ihr doch, Ihr verſammelten, mir wohlwollenden Freunde, den allergetreueſten Landesherrn in ſeiner erprüften Redlichkeit nur irgend verkennen? Er ſpricht und handelt, wie er muß. Iſt es denn eine Kleinigkeit, ein Spiel etwa, was Ihr mit mir unternehmt, wozu ich Euch, wie zu einem Maienfeſte, anführe? Er

hat ja nur in Euerm Namen geſprochen, ſeine Zweifel müſſen ja die Eurigen ſein, wollt Ihr nicht den Vorwurf ſündlicher Uebereilung auf Euch laden. Um Euch aber Genüge zu thun, ſei es mir erlaubt, meine Geſchichte und in ihr die Urſachen zu erzählen und darzulegen, die mich bewegen mochten, mich ſo lange allen Blicken, ſelbſt den Augen meiner geliebten Tochter zu entziehen. — Graf Conrad, noch einige hier Anweſende und alte Freunde in Gent, Brüſſel und Brügge, welche zugegen waren, mögen ſich noch mit Reue und Herzensbangigkeit erinnern, unter welchen verhaßten, ſchauderhaften Umſtänden damals das unermeßliche Conſtantinopel erobert wurde. Der getäuſchte, erzürnte Krieger kannte keine Schranke, der Chriſt hatte ſogar vergeſſen, daß er Menſch ſei. Was die Geſchichte von Greueln nur erzählt, ward hier verübt, und ſchauderhafter, unmenſchlicher als je, ſo daß die Scheu des Herzens aus Sitte und Erbarmen lieber ſchweigt, und Gedächtniß und Einbildung gern auf ewig, wenn es nur möglich wäre, dieſe ſcheuſeligen Thaten vergeſſen möchten. Wie ich gefangen ward, weiß Graf Conrad, denn er war in der Nähe, faſt zugegen,

und hätte beinah mein Schickſal getheilt. So bitter wurde der Mangel an Klugheit beſtraft, den ich aus mißverſtandnem Heldenſinn gegen jenen barbariſchen Johannizza, den König der Bulgarei, beging. Er wollte ſein Lehnsverhältniß zu Griechenland erneuen und mir die Vaſallenpflicht leiſten: ich wies aber ihn und ſeinen Beiſtand ab, weil er unter Alexius ein Stück Land willkürlich und durch Ueberfall dem griechiſchen Reiche entzogen hatte, das er mir nicht zurückgeben wollte. So geſellte ſich der Barbar zu meinen Feinden, die mich ſchon rings umdrängten, und eine einzige unglückliche Schlacht, die wir unbeſonnen ſchon für Sieg erklärten, vollendete mein Schickſal. In dem entſcheidenden Augenblicke, als ich mit Wenigen ſchon von meinen Kriegern abgeſchnitten war, wechſelte mein treuer Knappe, mir an Geſtalt und Wuchs nicht unähnlich, mit mir Helm und Schild, er nahm die Abzeichen meiner Würde an ſich, und kaum, daß dies geſchehn war, verlor ich unter neuen Wunden Bewußtſein und Freiheit; auch mein Knappe ward ſchwer verwundet und gefangen. Als ich das Licht wiederſah, hatte man jenen ſchon als Kaiſer erkannt,

ich ſchien ihnen nur ein Knecht zu ſein, und der Redliche beſtärkte ſie auch mit großmüthigem Sinn in ihrem Irrthum. In wilder Wuth, in trotzigem Hochmuth, geſiegt und den Kaiſer ſelbſt gefangen zu haben, verſtümmelten ſie den Aermſten, der ſich mir aufopferte, im Regen lag er, tief im Schlamme vor der Burg im Graben, ohne Arme und Beine, ein ſchauderhafter Rumpf; aber er klagte nicht, er verrieth nicht das Geheimniß in den zwei Tagen und Nächten, als er in unausſprechlicher Pein verſchmachtete. Einige gefangene Griechen und ſelbſt Franken ſahen und ſprachen ihn dort, die nachher die Mähr nach Europa brachten, ſo in Martern ſei Balduin verſchieden. — Nachher, als der Kaiſer Heinrich, mein jetzt auch längſt verſchiedener Bruder, wieder durch Geſandte Unterhandlungen mit den Bulgaren anknüpfte, gaben ſie vor, ich lebe noch, um Vortheile zu erlangen, waren aber ſelbſt vom Gegentheil überzeugt, und mußten nachher eingeſtehn, Balduin ſei langſam und ruhig im Gefängniß geſtorben. Dies iſt die Urſache und der Zuſammenhang der Dinge, weshalb ſpäter in Europa von meinem vermeintlichen Untergange ſo verſchiedene Gerüchte im Umlauf wa-

ren. — Ich indeß ſchmachtete unerkannt und vergeſſen im Kerker, unter Knechten und geringen Menſchen. Ich hatte gehofft, mit andern Gefangenen ausgelöſet zu werden; aber Das, was mir das Leben gerettet hatte, war jetzt die Urſach, daß man mich nicht achtete und für unbedeutend hielt, indem man mich völlig vernachläſſigte, ohne mir doch die Freiheit zu geben. Hier nun, in der dunkeln Einſamkeit des Kerkers, von Allen gemißhandelt, zum Tiefſten der Menſchheit erniedrigt, demüthigte ich mich in meiner Schmach vor dem Herrn und erkannte meine Miſſethat und ſeine ſtrafende Hand. Gebet, Reue, Thränen, Zerknirſchung vor ihm waren meine Speiſe und mein Labſal. Wie erſchien mir jetzt mein Kriegsübermuth, jener Rauſch und Wahnſinn, jene Frevel und Schändungen der Kirchen und alles Göttlichen, jenes Vernichten und Verhöhnen aller ſeiner Gebote, durch welche ich, faſt märchenhaft, zu jenem verderblichen Throne hinaufgeſchwindelt, der mich nun um ſo tiefer in den Abgrund unermeßlichen Elendes geſtürzt hatte. Nein, wer dergleichen in Frevel wie in Buße, in Erhebung wie in Erniedrigung nicht ſelber erlebt hat, kann es nicht faſſen,

ſein Gemüth verſteht nicht die räthſelhafte Umkeh=rung, völlige Umwandlung des Herzens und aller Wünſche. Wer mich jetzt auf jenen furchtbaren Thron ſo vieler ſchändlicher Kaiſer und eines völlig entarte=ten Volkes zurückgeführt hätte, den würde ich als meinen ärgſten Feind verabſcheut haben. So that ich denn ein feierliches Gelübde, wenn mir mein Heiland und Gott aus dieſem Elend hülfe, auf im=mer dieſem griechiſchen Thron zu entſagen und auch meinem Lande auf fünf Jahre unbekannt zu bleiben. Das war in einer Nacht feierlich beſchworen worden, Gott, dem Heiland und meinem Schutzpatron. Es fügte ſich, daß die alte Mutter des Kerkermeiſters ein inniges Erbarmen zu mir faßte. Sie beredete den Sohn, mir etwas mehr Freiheit zu geſtatten. Dieſer löſte zwar noch meine Ketten nicht, aber den=noch mußte ich es für ein Glück und eine Gnade des Himmels achten, daß ich, der Kaiſer, gefeſſelt jetzt die Gemächer des Gefängniſſes beſuchen, den Einge=kerkerten ein Diener und den Knechten des Meiſters ein Helfershelfer ſein durfte. Da ich ruhig blieb, mich in meine Beſtimmung fand und niemals den Wunſch nach Freiheit äußerte, ſo traute man mir

endlich, man gewöhnte ſich ſo völlig an mich, daß ich nach einem Jahre zum Hauſe und zur Familie ohne weitere Unterſuchung gehörte. Die Ketten hatte man mir ſchon ſeit Monaten abgenommen. So fügte es ſich, daß an einem großen Feſt Mutter und Sohn, deſſen Frau und Kinder, alle im Hauſe des Gefangenwärters, indem ſie fröhlich und trunken auswanderten, meiner ganz vergaßen; ich verließ im Getümmel das Schloß und die Stadt und wanderte eilend, ohne Nahrungsmittel und Geld, in das nahe Gebirge. Bettelnd gelangte ich in der unbekannten Gegend tief in öde Steppen und faſt unbewohnte Fluren. Eine Krankheit überfiel den Hungernden, der an Allem, auch an Kleidern, Mangel litt. So fand mich im Gebirge ein Streifzug von fremden, wilden Kaufleuten, die Menſchenhandel trieben. Ich war ihnen als Waare ſchon faſt zu ſchlecht; auf Gerathewohl und aus einem geringen, thieriſchen Mitleid luden ſie mich auf. Ihr Zug ging nach Syrien. Hier verkauften ſie die übrigen Sklaven und mich, fern ab, in einſamer Gegend, einem unbemittelten Bauer, der mich in ſeiner Armuth nur um ſo härter zur Arbeit trieb, um ſein

weniges Geld nicht zu verlieren, das er für mich ausgegeben hatte. Gefeſſelt, in einem kleinen Hauſe Nachts verſperrt, ſah ich Niemand, als meinen Peiniger. Er lebte dürftig mit einem alten Weibe und ich war ſein einziger Knecht. Seht, Freunde, noch jetzt ſind dieſe meine Hände von der allzuharten und mir damals ungewohnten Arbeit geſchwollen und rauh. Meine Schwachheit, die ich mit allen gebornen Menſchen theile, ließ mich oft Thränen vergießen, und der Stolz, der uns nie ganz verlaſſen will, ſchämte ſich oft, daß ich als verworfner Sklave ſo einem Verworfnen die niedrigſte Arbeit thun mußte, in elenden Lumpen, bei ſchlechter Koſt, verdorbenem Waſſer und verſchimmeltem Brot, und wie oft von der Peitſche des mißvergnügten Menſchenfeindes heimgeſucht, den ich immer nicht verſtehen lernte, wenn ich auch ſchon ſeit Jahren in ſeinem Felde arbeitete. Aber auch in dieſer trübſeligen Einſamkeit ſuchte mich der Herr heim und überſchüttete mich mit ſeiner Gnade. Ich fühlte ſeine Nähe und war glücklich. Aber ich empfand auch, daß er für meine Sünden ein größeres Opfer, eine ſtrengere Züchtigung verlange, daß er mich in dieſe neue

Schule gethan habe, um meinen Glauben und meine Reue noch ſtärker zu erwecken. Fünf Jahre hatte ich ihm nur und meiner Beſſerung ſchenken wollen: ſo genau, ſo geizig hatte ich mit ihm gehandelt, den ich doch ſo tief verletzt hatte. Ich erneuerte mein Gelübde, noch feierlicher, noch inbrünſtiger, und ſchwur, möge der Herr mit mir thun, was er wolle, mich in dieſer ſtrengen Schule laſſen, oder mich losſprechen, zwanzig volle Jahr, vom erſten Auszug aus Gent zum Kreuzzug gerechnet, ſein Knecht und elender Bettler zu bleiben, mich Niemand zu offenbaren, kein weltlich Kleid an meinen Leichnam, keine Waffe in meine Hand kommen zu laſſen und, bis dieſe zwanzig Jahr verſtrichen, von Almoſen zu leben. Die fünf Jahre, die ich dem Herrn früher geſchenkt hatte, waren nun gerade verſtrichen und acht Jahre war ich ſchon von meinem hieſigen Vaterlande entfernt. Nichts hatte ich ſeitdem von Griechenland oder Europa vernommen, in dieſe Einſamkeit reichte keine Kunde, die Welt ſtand hier ſtill, und kein Gerücht, nicht Krieg, nicht Frieden berührte dieſe armſelige Hütte. An einem trüben Regentage hörte ich Fußtritte von Pferden. Ich er-

ſtaunte und erſchrak faſt wie vor Geſpenſtern, denn keine Straße führte dort vorüber, ich hatte in dieſen fünf Jahren kein fremdes menſchliches Antlitz geſehn. Aber es waren in der That Reiſende, und wie ich an ihrer Sprache vernahm, als ſie näher kamen, ſogar Franken. Was ich fühlte, kann ich nicht in Worten ſagen; mein Herz in mir weinte, mein Athem ſchluchzte, das Licht verfinſterte ſich mir und ich glaubte vor unausſprechlicher Freude zu ſterben. Sie waren verirrt, ſie fragten mich nach dem Wege, da ich der einzige Menſch war, den ihre Augen weit und breit erſahen. Ich faßte mich, und bat ſie, fränkiſch mit mir zu ſprechen. Und nun, fuhr ich fort und umfaßte weinend ihre Knie, da mir Gott ſo gnädig geweſen iſt, Euch, wie durch ein Wunder, mir ſo unerwartet in meine Einöde herzuſenden, o ſo laßt Euch eines armen, verlaſſenen, höchſt unglückſeligen Chriſten erbarmen, nehmt mich aus dieſer Knechtſchaft, Ihr gütigen, lieben Herren, daß mein Fuß wieder die chriſtliche Erde betreten, daß mein faſt blind geweintes Auge wieder eine chriſtliche Kirche, den Altar und Prieſter ſchauen möge: o erbarmt Euch, ſo fleht der Unglückſeligſte, kauft mich Aerm=

ſſen los von einem ebenſo armen Herrn, ich will Euer Diener ſein unterwegs, ich will Euch keine Koſten weiter machen, oder, wenn es muß ſein, verkauft mich wieder auf der Reiſe, nur in einer Gegend, wo Menſchen wandeln, wo ich ſprechen höre, wo ich hoffen darf, von dort einmal wieder nach chriſtlichen Ländern zu kommen. — Der Himmel hatte mir fromme und liebevolle Reiſende zugeſendet, reiche Kaufherren, die neben ihren Handelsgeſchäften zugleich die heiligen Wallfahrtsörter beſuchten. Sie kauften mich los, gaben mir Kleider, nährten mich. Ich reiſete mit ihnen bis an die See, dann landeten wir nach manchen Unfällen bei der großen Stadt Neapel. Hier verließ ich ſie mit herzlichem Dank. Sie hatten mich nicht ausgeforſcht, ſie waren zufrieden damit, daß ich ein Krieger des Kreuzheeres geweſen ſei. — Jetzt ward meine Reiſe Wallfahrt, Rom beſuchte ich als Pilgrim, ſah den heiligen Vater bei den großen Kirchenfeſten, verſäumte keinen Tempel und keine Feierlichkeit. Dann pilgerte ich durch Welſchland, nach Deutſchland, den Rhein hinauf, und verehrte in Köln die heiligen drei Könige, die Reliquien, die der große Friedrich Barbaroſſa nach

Zerſtörung von Mailand dorthin geſendet hat. So waren wieder zwei Jahre, und mehr als zehn vergangen, ſeit ich von Gent Abſchied genommen hatte. Sollte ich nun, als ich den Boden meines Landes betrat, mein heiliges Gelübde brechen und meineidig werden? Was hätte mich dazu zwingen ſollen? Es waren Unruhen in Stadt und Landſchaft; aber hätte ich ſie nicht vermehrt, wenn ich mich gezeigt hätte? Würde man meiner Erſcheinung geglaubt haben? Kein Fremder hatte ſich eingedrängt, keiner ſuchte meinen Stamm zu ſtürzen, dieſem waren Alle getreu, und die Parteien befehdeten ſich nur unter einander mit wechſelndem Glück. Mein Glück, mein Heil war jetzt nur, mein Gelübde dem Himmel treu zu bewahren, der mich ſo gnädig errettet hatte. Und nichts zerreißt den Bund mit Gott, nichts trennt uns ſo gefährlich vom Himmel, als Weltgeſchäfte, Staatskunſt und Regentenpflicht. Das haben wohl alle edle Gemüther erfahren, die dieſen Kampf und den mit dem Himmel beſtanden. Und wie, weshalb ſollte ich mich meiner Tochter entdecken und vertrauen? Sie kannte mich nicht, als ich das Land verließ, ſie hat ihre Kindheit und Jugend nicht unter meinen

Augen verlebt: wie ſollte ich ihre Ruhe und ihr Glück ſtören, da ich in der Ferne ſah, daß es ihr wohl erging, da ich, ſo oft ich nur wollte, von ihrem Wohlbefinden hörte? Ja, auch in der Nähe habe ich ſie geſehn, zuerſt, ſchon vor zehn Jahren, als ſie noch ein Kind war, in Antwerpen, damals, als ich kaum zuerſt mein Land wieder betreten hatte; ſpäter in Brügge, in Brüſſel, und noch im vorigen Jahre in Gent. So lebte ich, betete und war glücklich in meinem Walde und meiner kleinen Zelle. Schon ſeit einigen Tagen war die Zeit meines Gelübdes vorüber, aber, Ihr wißt es Alle, ich zögerte noch. Ein Zufall machte, daß jener Robert mich zuerſt erkannte, daß des Volkes Andrang mich zu halbem Geſtändniß zwang, ſonſt wäre ich wohl noch lange meiner Verborgenheit treu geblieben. Und jetzt, wenn ich auftrete, wie ſo Viele es von mir fordern, — werde ich den Sitz meiner Vorfahren wieder einnehmen? Ich weiß es noch nicht, und werde mich, wenn es ſo weit gediehen, erſt dann mit dem Himmel berathen. Aber ſorgen werde ich, meine geliebte Johanna würdig zu vermählen, damit ich meine Unterthanen glücklich in Zukunft weiß.

Bei dieſen letzten Worten haftete der Blick des Redners, wie zufällig, auf Wachsmuth, der in ſeiner Nähe ſtand. Das Antlitz des Jünglings wurde glühend roth, und er ſuchte es, höchſt verlegen, zu verbergen, aber Keiner hatte ſeine Erſchütterung bemerkt, denn Alle waren in Rührung und Freude aufgelöſt. Viele Thränen floſſen, viele Hände hoben ſich in Dankbarkeit zum Himmel, Manche ſchluchzten laut, einige Naheſtehende warfen ſich vor dem Redenden knieend nieder und küßten den Saum ſeines Gewandes. Nur Conrad behielt in der erſchütterten Menge ſeine ruhige Miene, ſein bleiches Geſicht verlor die ſtrengen Züge nicht, ſein ſchwarzes Auge blickte ebenſo ernſt als vorher. Alle ſcheinen befriedigt, ſagte er endlich, und meine vorzüglichſten Einwürfe ſind allerdings beantwortet; doch verlangt wieder die Pflicht von mir, noch weiter zu forſchen. Es erhob ſich ein Murren, aber ohne ſich irgend ſtören zu laſſen, fing er jetzt ein langes Geſpräch mit dem Fürſten an, erinnerte ihn an längſtverfloſſene Jahre, fragte nach Begebenheiten, bei denen er zugegen geweſen war, und erforſchte die allerkleinſten Umſtände, die unſcheinbarſten Zufälligkeiten; der

fremde Mann wußte auf Alles Rede und Antwort, ſowie den gründlichſten Beſcheid zu geben. Die angefangenen Erzählungen endigte er alle, ja berichtigte manche Dinge, in denen ſich, wie es einige der älteſten Zuhörer wohl einſahen, Graf Conrad geirrt, oder die er vergeſſen hatte. Nachdem dieſe Fragen, dies Erzählen und Antworten lange gewährt und ſchon die Unzufriedenheit manches Gegenwärtigen erregt hatten, ſtand endlich Conrad plötzlich auf, wie in heftiger Bewegung, fiel auf die Knie und küßte die Hand Balduins, indem er unter Vergießung häufiger Thränen laut ausrief: empfangt, huldreichſter Kaiſer, die Huldigung Eures treuſten Vaſallen! Vergebt mein Zögern; ich wollte Alle, ſowie mich überzeugen. Kein Sterblicher, als nur Balduin, unſer großer Fürſt, kann die Umſtände wiſſen, die ich jetzt von Euch erforſchte.

Im Augenblick ſtürzten Alle im Saale nieder, riefen: Baiduin! Balduin! und ſchwuren Treue, Liebe und Gehorſam; Friedrich riß ein Fenſter auf, und zehn Trompeten mußten, wie es das verabredete Zeichen war, laut auf die Straße ihre Töne hinausſchmettern. Noch lauter wurde der muthige,

freudenreiche Zuruf von unten beantwortet. Die Zünfte hatten ſich ſchon mit ihren Fahnen verſammelt, die Ritter ſchaarten ſich, die Uebrigen der Obrigkeit, die bis jetzt noch gefehlt hatten, drängten ſich in das Haus und den Saal, allenthalben Freudengeſchrei, Jauchzen, Muſik und Zinken und Trompeten betäubten und ermunterten zu noch lauteren Jubel die Schreienden. Mit Majeſtät und erhabener Haltung empfing Balduin den Schwur der Landesherrn, Ritter, Vaſallen und Edeln, ſo wie der Räthe und obrigkeitlichen Perſonen. Dann zeigte er ſich auf dem Altan der jubelnden Menge, ging dann hinab und zog durch die Straßen der Stadt, ſprach mit Allen, lobte und ermunterte ihre Treue. — Man ordnete indeß eine Geſandtſchaft an den Regenten und die junge Fürſtin, man theilte die Bürger und Edle in Scharen, und gab ihnen Waffen, im Fall Graf Hugo den Fürſten nicht anerkennen ſollte, und die ganze Stadt erſchien wie ein freudiges Feldlager, in Luſt um den geliebten Fürſten verſammelt.

Am Abend dieſes tumultvollen Tages, als die Stadt wieder etwas beruhigt war, ſagte Wachsmuth zu ſeinem Vater: Leben wir nicht, wie in einem wun-

derbaren Gedichte? Oft rufe ich mich an, und denke, ich träume nur, und ſtrebe zu erwachen. Welch ein Glück iſt uns vom Himmel gefallen! Daß ich nun mit ſehenden Augen den Helden vor mir erblicke, der meiner Kindheit ſchon ſo bedeutſam verſchwebte! Und wie gütig er gegen uns iſt, wie freundlich, herablaſſend und vertraut zu mir! Wie glücklich wird Johanna ſein, den edelſten Vater in die Arme zu ſchließen: und meine erſtorbene Hoffnung ſchwingt nun wie ein Adler die mächtigen Flügel. In dieſen Tagen ſchon ſehen wir ſie wohl wieder, und Alles endigt ſo ſelig, groß, erſchütternd und lieblich, wie es uns nur neulichſt noch kein wahnſinniger Traum vorgaukeln durfte.

Conrad betrachtete ſeinen Sohn mit einem ſcharfen, prüfenden Blicke. Du meinſt alſo, im Hafen zu ſein? fragte er ihn dann. Wird ſie denn den Vater ſo unbedingt, geradehin anerkennen wollen? Und wenn ſie ſich drein ergäbe, wird es der ſchlaue Hugo über ſich vermögen?

Wie! rief Wachsmuth aus; nach allen dieſen Beweiſen? Der Ueberzeugung der Landſchaft, des Adels, Ritterſtandes, ſo mancher Aebte? Nach Eu-

rer Prüfung und Euerm Ehrenwort? Wer kann dieſer Majeſtät des Fürſten, dieſer Würde ſich entziehn? Und das eigene Kind, die zarte Johanna ſollte ihr Herz ſo unnatürlich abwenden können?

Der Vater ſagte unwillig: Du bleibſt immerdar ein Neuling in dieſer unſerer klugen verwickelten Welt! Du biſt leichter überzeugt, Du biſt gerührt, weil es mit Deinem Vortheil zuſammenhängt: Jene, die verlieren, werden ſich dem Gefühl und der Wahrheit widerſetzen.

Kann man denn, rief der Sohn, glauben, was man will? Gibt es keine Wahrheit, keine Tugend? Wie glücklich muß auch Hugo ſein, ſeinem Fürſten, dem Helden das Scepter wieder zu übergeben? Und was büßt er ein?

Conrad wendete ſich, wie unwillig, ab. Die Jugend, ſagte er dann, urtheilt ſo friſchweg, wie ihr leicht wallendes Blut eben in Bewegung geſetzt iſt. Begleite morgen die Geſandtſchaft nach Gent, und Du magſt Dich dort ſelbſt überzeugen. Aber erlebe, mein Sohn, indem Du lebſt. Wir ſchelten den Knaben, der nach einer Stunde ſein Buch ſchließt, ohne ſeine Aufgabe gelernt und begriffen zu haben. Und

das große Buch der Erfahrung und Geſchichte wird vom Schickſal vor uns aufgeblättert, und wir ſehen kaum hinein, und lernen die großen Ziffern und Buchſtaben der Welt nicht leſen und verſtehn. Wie groß war dieſer Philipp von Frankreich! Wie rang er mit und gegen England. Wie bekämpfte er den Uſurpator Johann, als die Waiſe, der junge Arthur, von dieſem verdrängt war. Und bald gab er nach, als es ſein Vortheil heiſchte, vergaß, was Ehre und Pflicht forderten, verband ſich mit dem Feinde und ließ den Jüngling untergehn. Und dennoch nennt ihn Welt und Geſchichte einen großen Herrſcher. Sein Sohn, Ludwig, der jetzt regiert, dieſer fromme, ſanfte Herr, deſſen Tugend und Enthaltſamkeit, Adel und Gottesfurcht wie ein Muſter der Welt daſteht, widerſetzte ſich dem hochverehrten Papſt, als er glaubte, England mit dem Schwert gewinnen zu können. Recht iſt erſt Recht, wenn Macht es anerkennt und ſo bekräftigt: dem Unrecht wachſen, vom Glück begünſtigt, Engelſchwingen, um ſich vor den geblendeten Augen der ſtaunenden Menſchenſöhne bis in den Himmel verklärt zu erheben. Iſt Deine Tugend nicht mit Klugheit gepaart, ſo biſt Du bald auf der

Gaſſe der Spott Derer, die Dich geſtern im ſtillen Zimmer bewunderten.

Wachsmuth war von dieſen Reden wie betäubt. Er verſtand ſeinen Vater nicht, indem er zu ſehr erſtaunt war, dieſe Worte zu vernehmen. Vater und Sohn ſchieden, jeder verſtimmt und unzufrieden mit dem Andern.

Der braune Robert war mit Geheimniß in die Stadt geführt und in das Gefängniß gelegt worden. Graf Hugo hatte ihn gleich am Morgen im Beiſein des Sohnes verhört und den alten Krieger ſtarr und unbeweglich in ſeiner Ausſage befunden. Alle Anſtalten waren getroffen, daß von der Anweſenheit dieſes Meuters nichts verlautbaren konnte, und Hugo hoffte, wenn auch durch peinliche Mittel, noch an dieſem Tage ein Geſtändniß und den Widerruf von Robert zu erzwingen, und ſo am beſten jenem Gerüchte zu begegnen, welches binnen Kurzem nach Gent dringen mußte.

Ferdinand befand ſich am Morgen im Zimmer der jungen Fürſtin, und auch Ingeram, der von dieſer gern geſehn wurde, war zugegen. Johanna ſchien fröhlich und kindlich ausgelaſſen, denn eine frühere Dienerin, die ſich nach einer andern Stadt verheirathet hatte, war, um ſie zu beſuchen, nach dem Schloſſe gekommen. Ferdinand vermochte es nicht, die Augen von ihrer Schönheit abzuwenden, denn ſo muthwillig hatte er die Fürſtin noch niemals geſehn, er folgte jeder ihrer ſchnellen und zierlichen Bewegungen, er lächelte, ohne es zu wiſſen, indem ſie lächelnd mit der ältern Freundin ſcherzte. Endlich erinnerte ſich Johanna eines ländlichen Tanzes, den ſie in der Kindheit mit Brigitten eingeübt hatte, und dieſe, ob ſie gleich jetzt etwas ungelenk war, mußte ſich dazu verſtehn, ihn mit Johannen raſch zu hüpfen und in allen Wendungen zu wiederholen. Dann ſetzte ſich die ſchöne Muthwillige wie beſchämt auf ihren Seſſel und ſagte: Ich thue wohl nicht Recht, mich, da meine Diener anweſend ſind, in der Fröhlichkeit ſo zu vergeſſen; aber mein Beichtvater und der Regent mögen es mir verzeihn, denn mir iſt eben darum heute ſo wohl, weil ich dieſen wackern Hugo

und ſeinen breitſchultrigen Sohn ſeit einigen Tagen nicht geſehn habe, weil ich einmal nichts von Geſchäften vernommen und man mir alle die altklugen, langweiligen, verwickelten und unnützen Sachen verſchwiegen hat! Ach! wie beſchwerlich muß es doch ſein, einen Mann vorzuſtellen! Der Geiſt iſt bei den Männern eigentlich niemals zu Hauſe, das Geſchäft iſt ihre Seele, und wenn das ſich einmal zu Ende neigt, ſo wiſſen ſie nicht mehr, weshalb ſie leben. Aber Ihr, junger Ferdinand, habt eigentlich noch wenig gethan oder zu thun in der Welt, darum ſchaut Ihr auch noch ſo munter und friſch aus den Augen. Ihr ſingt recht hübſch, junger Mann, ich war vorhin auf dem Söller und Ihr wart im innern Hof, da ſpieltet Ihr die Laute und ein anmuthiges Lied ging Euch leiſe, aber doch vernehmlich von den Lippen. Singt es jetzt noch einmal. Es wäre recht ſchön, wenn Ihr Euch zum Minneſänger machtet, deren wir hier zu Lande nur wenige haben.

Ferdinand wollte Einwendungen machen und ſich entſchuldigen, aber Ingeram fuhr dazwiſchen und rief: was Euch der Fürſt, Euer Landesvater, befiehlt, müßt Ihr augenblicks thun; iſt dieſer Herr noch oben=

drein ein ſo ein wunderſchönes junges Fräulein, ſo iſt jeder Widerſpruch ein Hochverrath und muß mit dem Leben beſtraft werden. Warum könnt Ihr in der Einſamkeit das kindiſche Singen nicht laſſen? Da denkt er, kein Menſch hört ihn, und doch geſchieht's zuweilen. Die Fürſtin, ohne daß Ihr es verlangtet, hat Euch eben recht hübſch etwas vorgetanzt, als wenn ſie ein Bauermädchen wäre, und Ihr wollt ihr nichts vorſingen, da ſie es wünſcht? So ſingt denn, als wärt Ihr ein großer Herr oder König, Eure Litanei daher.

Ferdinand nahm die Laute von der Wand, ſtimmte ſchnell und ſang mit leiſer, bewegter Stimme:

O minniglich ſüße Gedanken,
Wie Blüthen licht an Bäumen
Mit allen Frühlingsträumen
In Abendlüften ſchwanken:
So ohne Wanken
Gedenkt mein Herz der ſüßen, ſinnigen,
Der tadelsfreien, reinen minnigen,
Im Traum und Wachen
Seh ich vor mir die rothen Lippen ſchalkiſch lachen —
O fort von mir, ihr quälenden Gedanken! —

Nun iſt es Nacht und ſtill und ſternenhelle;
O Einſamkeit, wie düſter, ſchwer,
Wie iſt mein Herz ſo dumpf und leer:
Da klagt und weint des Bächleins Welle:
Die grüne Stelle,
Wo ſonſt die bunten Blumen ſchaukelten,
Und Schmetterling' im Graſe gaukelten,
Iſt jetzt ſo dunkel,
Und ernſt und zitternd dort der Stern' Gefunkel —
O kommt zurück, ihr quälenden Gedanken! —

Da ſind wir! rauſcht es aus dem Duft der Linden,
Und nieder fallen Sehnſucht, Schmerz, Entzücken,
Ich muß erſchreckt mich bücken,
Da fühl ich neue Geiſter, die mich binden;
Wir wiſſen dich zu finden!
So lachen um mich her die Scherzenden,
Und ſchütten Wünſche aus, die ſchmerzenden;
Wohin mich retten,
Vor dieſem Wahn der Qual, den Liebesketten? —
O fort von mir, ihr quälenden Gedanken! —

Und was iſt Leben, Leiden, Fühlen?
Wenn Liebe nicht regieret,
Den goldnen Scepter führet?
Nie wird ſich Sehnen kühlen;
Mögt ihr denn ſpielen,
Ihr ſüßen Schmerzen, ihr beſeelenden,
Ihr lichten Freudenblick', ihr quälenden,
Als Wohnung bleibe
Mein Herz, glaubt nicht, daß ich euch je vertreibe —
Nur tödtet mich, ihr liebenden Gedanken!

Man ſchwieg und Johanna ſah den Jüngling mit einem ſonderbaren Blicke an, in welchem man vielleicht Zärtlichkeit, eine ſüße Betäubung, unbewußten Unwillen und forſchende Neugier leſen mochte. Und dieſe wunderbare Schöne? ſagte ſie endlich, nach langem Schweigen: dürft Ihr ſie nicht nennen? Kenne ich ſie vielleicht? Redet, wir ſind hier unter uns, und Euer Geſtändniß ſoll wahrlich nicht gemisbraucht werden.

Ihr befahlt, ſagte Ferdinand, höchſt verlegen, und ich mußte gehorchen: — ich weiß nicht, — o meine Fürſtin —

Ingeram, der die Angſt ſeines Freundes ſah und befürchten mußte, daß in dieſem Augenblick etwas Unziemliches, wohl Unheilbringendes geſchehn könne, nahm mit lauter Stimme die Antwort auf und ſagte: o edles, ſchönes Fürſtenkind, wie könnt Ihr nur Euern armen Diener in dieſe Pein verſetzen! Seht ihn nur an, er weiß Euch wahrlich nichts zu antworten. Ihr wißt noch gar nicht, wie es um dergleichen Dichter ſteht. Ihr meint, was ſie ſingen und ſagen, müſſe irgend mit einer Wahrheit in Verbindung ſein. Nicht im mindeſten, denn alsdann wären ſie keine Dichter, die nichts Anderes thun, als Lügen und Hirngeſpinnſte aus der klaren Luft aufgreifen. Vom Mond und andern unklugen Geſtirnen, ſo aus den dünnſten und feinſten Sommernächten, von den Gebirgen, wo Meluſine und ihre Schweſtern verzaubert ſitzen, ſo aus den fabelhaften Gegenden, wo der Nilſtrom ſeinen unbekannten Anfang nimmt, aus allen dieſen ſammeln ſich närriſche, alberne Dünſte, ganz leichte, unſichtbare Wölkchen, Einfälle, Schnurren, Gedanken, winſelnde Träumchen und juckende Thränchen, all dies Geſindelchen rennt nun in der Atmoſphäre um die bevölkerte, beſchäftigte Erde herum, und

möchte ſo gern durch das menſchliche Gehirn zur Geburt, zu einer Art von Bewußtſein und einem gewiſſen ſchwachen Leben gelangen; aber das Zeug mag ſich kräuſeln und ſchniegeln wie es will und dem Gelehrten oder Prieſter in die Naſe prickeln, die haben zu viel zu thun: abgewieſen! der Staatsrath ſitzt da, wie mit einem dicken Bret vor dem Kopf, der Soldat hat den Becher, wie einen Helm, über Mund und Naſe gezogen, dem Handwerker und Bauern liegt der irdiſche Staub dick im Gehirn — da ſitzen nun hie und da die Dichter, mit offnem Maule, haben nichts Vernünftiges zu verrichten, und ſchaun in den Aether, betrachten den Morgenſtern, oder den Zug des Mondes, ſehn den Schwalben nach, und denken aus Mondſchimmer und Abendroth eine himmliſche Kaltſchale und Weinſuppe zu brauen. Huſch! iſt das luftige Geſindel in den Kopf des Spekulanten hineingeglitſcht und der begeiſterte Menſch nieſet zur Vorbereitung zwei oder dreimal und ſetzt ſich ehrbar hin, und dichtet das Zeug nun zuſammen, was ſo ganz dünn ihm vorgearbeitet war. Andere Menſchen ſuchen ihre Nahrung und bürgerliche Handthierung, oder verwalten verſtändig ihre ererbten Güter, nun

findet ſich da und dort ein gutes, wackres Weibſen, das auch ſeine ſchmucken Pfennige und aufgebauſchte rothe Backen hat, als wenn unter jeder Wange ein Pfirſichkern zum Aufknacken läge. Das ſieht ſich denn und gefällt ſich, und heirathet ſich, und formirt eine verſtändige Wirthſchaft. Nicht aber ſo der Dichter. Ihr kennt doch wohl die ganz feinen, kaum ſichtbaren Fädchen, die ſo im Frühling und Herbſt gedankenlos durch die Lüfte ſchweben, dies nüchterne Geſpinnſt, das ſie Fadenſommer und noch auf mancherlei Art benennen. Erfahrt nun, fürſtliches Wunderbild, daß dieſe läppiſchen Faden die ganz groben Stricke, unbeſchreiblich dicke Taue, oder Riemen, das grob gearbeitete Lederzeug ſind, auf welchen die Liebchen, oder Damen dieſer Dichterleute durch die Welt dahinfahren. Schon der eigentliche Wagen iſt viel zu fein, um den ſterblichen Augen ſichtbar ſein zu können. Die Roſſe des Zuges ſind aus den erſten Frühlingsſeufzern funfzehnjähriger Mägdlein entſtanden, die Seufzer, die ihr Hochzeitbett in einer Aurikel aufſchlugen, in deren Schwanenſtaub der braune Blick eines Jungen war hängen geblieben, der an die Schönheit der Genoveva oder Chrimhilde dachte:

aus den beiden alſo ſind jene Pferde des Wagens erzeugt. Die Königin oder Fee ſitzt nun in der Pracht aller Unſichtbarkeit, die nur der wahnſinnige Dichter ſchaut und beſchreibt, er ſtreut ihr zum Fußteppich den Abendſtern und das feinſte blaue Milchlicht des Jupiter und Orion, mit Lindenblüthe und Lilien wird, wie mit Sand, der Fuhrplan ausgeſcheuert und reingemacht, die ſauberſten Liebesthränen ſind kaum zum Waſchwaſſer und Lauge, die edelſten Wünſche und ſehnenden Seufzer kaum zu Beſenreis gut genug. — Darum klagt denn der Dichterling auch immer, daß er ſeine Geliebte, das Bild, das ihm vorſchwebt, niemals beſitzen könne. Natürlich; wie ſollten Beide es auch anfangen?

Schwätzer! ſagte Johanna; ſo wird es Ferdinand gewiß nicht meinen; denn wenn die Poeſie auch die Güter dieſer Welt veredelt und Das in Klang und Farbe taucht, was den übrigen Menſchen ſtumm iſt, ſo kann doch aus dem todten Fratzenhaften kein Geiſt und Leben entſtehn.

Wenn Euch meine Philoſophie und Erklärung der Dichtkunſt zuwider iſt, ſagte der Kleine, ſo will ich Euch denn lieber ſelbſt Etwas ſingen. Ihr kennt

doch die Geſchichte, wie ſich einmal die Eule in den Adler verliebt hatte? Ach, gewiß, das war auch recht rührend, und auf dieſe ſonderbare Begebenheit gründet ſich nun folgende Klage- oder Trauer-Ode der Nachteule.

O Nacht, o ſüße dunkle Nacht,
So bin ich denn vom Tag erwacht?
Das Licht verblendet mich nicht mehr,
Ich ſchau umher,
Und ſeh von ferne den Geliebten fliegen,
O weh! O Ju!
Mein ſehnend Herz muß ihm erliegen,
Was biſt du denn ſo groß, du Adler, du!

Einſt flog ich durch die finſtre Stille,
Nach Mäuſen ſtrebte nur mein Wille.
Und ohne daß ich wahr es nahm,
Der Mond ſchnell kam,
Da wiegte ſich im goldnen Scheine, —
O weh! Ju! Ju!
Das Rieſenthier, das niemals wird das meine,
Wie haſſ' ich dich, du großer Bengel, du!

Die Baſen alle ſticheln nun und necken:
Du liebſt den himmelſtürm'nden Recken?
Ich kann nur klagen, was geſchah,
Und heule Ja! —
Er aber ſitzt im Neſte bis zum Morgen —
Weh! Weh! Ju! —
Dann fliegt er hin zur Sonne, ohne Sorgen. —
Schon vom Gedanken ſchmerzt mein Auge, Flegel du!

So klagt denn, Lieder! ſinge mit, Schuhu!
Erwacht, ihr heul'nden Vettern, all im Nu,
Der Chorgeſang weckt auf die ſtille Ruh,
Buhu! Buhu!
Der Liebſte aber lacht ob dem Geſchrei —
O weh! Ju! Ju!
Er fliegt ſo hoch, weil ihm ſein Herz iſt frei —
Das bricht mir das Genick, du Flattergeiſt, du! du! —

Er hatte die Zither genommen und ſang das albernе Lied mit der ernſthafteſten Miene und mit kreiſchendem Ton. Dann ſagte er: Das, mein Fräu=

lein, war auch einmal ſehr denkwürdig, als ſich der Froſch in die Nachtigall verliebt hatte, von welchem erſchütternden Vorfall eine ſehr alte Chronik Meldung thut, die ich drüben in Eurer Bücherſammlung gefunden habe. Der arme Leidende ſingt nun, nachdem aus der Vermählung nichts hat werden können, folgendermaßen:

Säng'rin, biſt voll Trugs,
So laut auch deine Lied ſchrein,
Das hab' ich merket flugs,
Nun ſoll im Herzen Fried ſein,
Mein Lohn, daß ich von dir lernt' ſingen ſtracks,
Hör zu, und ſchäm' dich dann! koax! koax!

Es iſt Verdruß hier,
Und Sumpf ſo naßlich,
Es ward kein Kuß mir —
Gedank! verlaß mich —
Eins ich gewann, mein Stimmchen zart wie Wachs,
Ich ſing mit dir Duett: koax! koax!

Die Ungetreue hört es,
Fliegt auf den Baum dort,
Mein Ohr bethört es,
Mach dich, du Traum, fort! —
Doch ſchrei nur mit, ich bin nicht ſtumm, wie Sachs,
Und beſſer noch als du, ſing ich: koax! koax!

Dies Liebeslied, fuhr Ingeram fort, ſoll ſeitdem bei den hauptſächlichſten Colonien der Frösche zum Angedenken aufbewahrt ſein und die heranwachſende Jugend, ſagt man, wird darinn einſtudirt, daß ſie den ſchmelzenden Tonfall und den Wohllaut der Sprache früh inne bekommt.

Johanna war ſehr vergnügt, aber Ferdinand machte ein finſteres Geſicht, weil er ſich verſpottet glaubte. Brigitte lachte laut, denn ſie meinte die Gedichte zu verſtehen, und eine Dame, die herzugekommen war, ſtimmte auch in die Freude ein. Doch Ingeram ſagte mit gerührter Stimme: So geht es dem Unglück doch immer, daß es Andern zum Spott und Gelächter dienen muß. Und das hat mich unter andern, ſo viel es möglich war, abgehalten, mich ſelbſt zu verlieben, weil die Schadenfreude gewiß

nicht unterlaſſen hätte, mir mein ſogenanntes Aeußere vorzurücken, das nicht zum Minneverkehr paſſen ſoll. Als wenn der Geiſt nicht dabei die Hauptſache wäre!

Dieſe Freude und der Scherz wurden plötzlich, unvermuthet und auf die ſtörendſte Weiſe unterbrochen. Ein ungeheures Geſchrei tönte durch die Gaſſen, man hörte Waffen klirren, man tobte ſelbſt im Schloß, auf den Stiegen lief es hin und her, und indem der Andrang und das Lärmen ſich vermehrte, und ſich Alle im Saale befremdend anſchauten, ſtürzte Graf Hugo bleich und verſtört herein, indem er eilig ſprach: Der böſe Feind iſt los, ſonſt könnte das Geſindel die Sache nicht ſo ſchnell erfahren haben. Alle meine Anſtalten ſind vergeblich geweſen. Sie wollen das Gefängniß aufbrechen, um den Märtyrer, wie ſie ihn nennen, zu befreien.

Aber was iſt es? fragte Johanna; was iſt vorgefallen?

Setzt Euch, Fürſtin, antwortete Hugo, etwas gefaßter, und erlaubt mir, daß ich mich ebenfalls niederlaſſe, denn der Schreck hat meine Kräfte erſchöpft. Ein Meuter, der eine Empörung anſtiften

wollte, war eingefangen und geheim bewacht; Keiner ſollte von ihm wiſſen. Wie er vom zweiten Verhör zurückgeführt wird, ſeh ich ſchon das Volk auf den Straßen in Unruhe. Man flüſtert, ſpricht lauter, ſie gehn, Andere kommen, und plötzlich ſtehn die Zünfte und Gewerke unten vor dem Schloß verſammelt und wollen den Rebellen haben, oder mit Gewalt das Gefängniß ſtürmen und ihn befreien.

Und Ihr könnt ihn nicht frei geben? fragte Johanna.

Die Sache iſt zu wichtig, antwortete Hugo, denn mit einem Wort (was hilft es, Euch noch die Geſchichte verſchweigen zu wollen), ein Eremit, ein Betrüger iſt in der Gegend von Valenciennes aufgeſtanden, der ſich für Euern Vater, den großen Balduin ausgiebt, und ich fürchte, wir gehn einem Bürgerkriege entgegen.

Alle fuhren wie entſetzt auf, Johanna ward todtenbleich, dann eben ſo plötzlich mit Purpur übergoſſen, ſie ſtammelte zitternd: mein Vater — er könnte leben — Gott, wäre es möglich?

Der allergröbſte Betrug! Bei Gott! rief Graf Hugo: darüber ſeid ganz beruhigt.

Aber dennoch! rief das Fräulein: — o Himmel, welch neues Schickſal breitet ſich vor mir aus; welche Welt von ungeahndetem Gefühl, welch Heer von neuen Gedanken beſtürmt mich! O Graf, wenn — mein Vater, — ich ſeine Tochter — er wiedergekehrt! —

Nein! nein! ſchrie Hugo: ſeid kein Kind, Theure, und laßt Euch nicht von einem Gaukelſpiel ſtören, das nur erfunden iſt, um den unwiſſenden Pöbel zu blenden.

Indem rannte Humberkurt erhitzt und mit rothem Angeſicht herein. Sie laſſen ſich nicht mehr bändigen! rief er: kommt ſelbſt, mein Vater!

Hugo ging mit ſeinem Sohn, und Johanna begab ſich in die innern Gemächer, erſchreckt und von ſchweren Gedanken gequält.

So! ſo! ſagte Ingeram, als er mit Ferdinand allein zurückblieb. Da kriegen wir alſo ein neues Capitel im Buch der Richter oder Maccabäer, und ich denke, Ihr werdet nun, junger Menſch, auf eine Zeit die Klagelieder bei Seite thun können.

Welche ungeheure Begebenheit! rief Ferdinand; er ſelbſt zurückgekehrt! Balduin! Er nimmt das Re=

giment wieder in die Hand, er wird ſich meiner erinnern, meine Eltern werden erſcheinen —

Seid kein Gimpel, mein guter Hänfling, ſagte Jener: — welcher Aetna hätte uns denn dieſen längſt verweſeten Balduin wieder ausgeworfen? Laßt Euch die Sache zum Aufwecker dienen, das ſind Chicanen und Spitzbübereien, und nun wird es Prügel aller Art und von allen Seiten ſetzen. So ſehr Euch Humberkurt im Wege iſt, müßt Ihr es jetzt doch ſteif und feſt mit Hugo halten, denn deſſen eigener Vortheil iſt es, Johannas Rechte zu vertreten.

Aber, wenn es nun doch wahr wäre, — fiel Ferdinand ein — mein Herz ſagt mir —

Bindet dem das dumme Maul zu, unterbrach Ingeram und ſeid kein kleines Kind: wenn Johanna etwas zagt, ſo iſt es der zu verzeihen, aber Ihr müßt Vernunft annehmen. Nicht wahr, die Vogelſcheuche, die ſie da draußen aufgegabelt haben, um den Balduin vorzuſtellen und Unruhen anzuſtiften, wird nun nichts Eiligeres zu thun haben, als Euch,

den Unbekannten, der ohne Namen, ohne Verbindung, ohne Vermögen iſt, an ſeine Bruſt zu drükken und Euch Hennegau und ſeine vergebliche Tochter zu ſchenken? Auch im Gedichte wäre das dumm.

Jetzt wurde das Getümmel ſo laut, daß ihre Rede übertäubt wurde. Sie gingen hinaus, und fanden im Hofe und auf dem Platze Alles dicht gedrängt voll von tobenden und ſchreienden Menſchen. Graf Hugo, ſo ſehr er ſich anſtrengte, konnte nicht zu Worte kommen, Humberkurt wüthete, aber vergeblich, die Empörer achteten auf ihn ſo wenig, wie auf den Vater. Viele von den Gemeinſten waren ſchon damit beſchäftigt, das große Thor und die eiſernen Schlöſſer zu zerbrechen, die zu den unterirdiſchen Gefängniſſen führten. Die Leibwache ſtand draußen und war vom innern Hofe durch den Andrang der bewaffneten Menge und durch die Bürgerſcharen abgeſchnitten, auch waren ſie unſchlüſſig und unthätig, weil ſie keine Befehle empfangen hatten. Dazu hatte das Wort, das auch ſie erreicht hatte, alle ihre Kräfte gelähmt, Balduin, ihr Herr ſei wieder da. Die Frechſten im Volke zauderten nicht, Hugo ſelbſt einen

Verräther zu nennen, der aus Bosheit ſeinen eigenen Herrn nicht anerkennen wolle.

Jetzt fiel die Thür unter den wiederholten Schlägen der Aexte, Balken und ſchweren Steine, Viele ſtürzten hinunter, Alles war geſpannt und bald darauf trat Robert, der braune, aus dem Kerker an das Licht empor und Alles jubelte. Sie breiteten die Arme nach ihm aus, trugen ihn fort und ſchrien: ja! ja! Dieſer iſt es, er hat unſern Herrn, unſern Balduin zuerſt wieder erkannt! Die Prophezeiung der Seherin iſt erfüllt! Die Todten ſind wieder da, der große Fürſt iſt wieder in unſer Land gekommen!

Als Robert hinausgeführt war, erhob ſich auf dem Platz ein noch größeres Getümmel; die Gewerke, die Zünfte, die Landleute, die zur Stadt gekommen waren, ſchienen alle ſchon von der Begebenheit unterrichtet. Man führte den Befreiten wie im Triumph durch die ganze Stadt, Alles war Feſt und Jubel, und Hugo, der mit ſeinem Sohne verlegen zurückgeblieben war, ordnete die Schar der Trabanten, ſprach zu ihnen und ſendete zu ſeinen Freunden, den Edeln

in der Gegend umher, wie in Gent ſelbſt, um mit ihnen bei dieſer peinlichen Lage der Dinge einen durchgreifenden Entſchluß zu faſſen.

Sie verſammelten ſich nach und nach, und man kam überein, daß es nothwendig ſei, ſich zu bewaffnen, Zünfte und Gewerbe aufzurufen, Krieger zu beſolden und ſich auf die gefährlichſten Unternehmungen gefaßt zu halten.

Ferdinand war mehr als Alle erſchüttert. Er bot ſich dem Regenten freiwillig an, ihm in aller Weiſe, wie er gebieten würde, zu dienen. Die Unruhe in der Stadt war auf das höchſte geſtiegen, alle Verhältniſſe waren ſchnell aufgelöſt, Keiner wollte ſich den Befehlen fügen, und in der Vorſtadt, wo das Volk ſich verſammelt hatte, ſprach man dreiſt von bewaffnetem Widerſtande.

Als am Nachmittage die Ritter, die beſendet waren, von ihren Schlöſſern mit ihrem Gefolge anlangten, fing Alles an, eine beſſere Geſtalt zu gewinnen. Herolde hatten Ruhe befohlen, man hatte ausgerufen, daß der Regent das wunderbare Ereigniß, welches das Land in Bewegung ſetze, ruhig und unparteiiſch unterſuchen wolle; man warnte, ſich

nicht vorſchnell und übereilt zur Meuterei aufregen zu laſſen, man erinnerte an die frühere Geſchichte, wie die Städte ſich ſo oft zu ihrem eigenen Verderben von unruhigen Bürgern und Rebellen haben aufreizen laſſen. Die älteren und vernünftigeren der Handwerker gingen bald mit ihren Waffen wieder nach Hauſe, einige Gilden löſeten ſich auf, manche vom Landvolke begaben ſich in die Heimath. Alle dieſe wollten es der Zeit überlaſſen und ruhig abwarten, wie ſich die Sache entwickeln würde, aber die Fleiſcher und Kupferſchmiede, von ihren Vorgeſetzten aufgemuntert, blieben mit ihren Panieren auf dem Platze halten, ſie hatten den braunen Robert in ihre Mitte genommen und drohten mit Brand und Mord, wenn man dieſem theuern Manne nur ein Haar kränken wolle.

Es war ſchon Abend geworden, als ſich Trompeten vor dem Thor der Stadt und dann in den Gaſſen vernehmen ließen. Die Geſandtſchaft Balduins und des Grafen Conrad ritt feierlich ein und Hugo verſammelte ſchnell den Staatsrath in der Burg, um zu hören, was ſie anbringen würden. In der Stadt ſchien die Ruhe wieder ziemlich hergeſtellt, ein dum=

pfes Schweigen war bemerkbar, welches die Gemüther mehr ängſtete, als daß es die Wiederkehr der Ordnung bewieſen hätte, weil man fürchten mußte, daß das Unheil in jedem Augenblick losbrechen würde.

Als man ſich im großen Saal des Schloſſes verſammelt hatte, ward die Fürſtin Johanna aus ihren Gemächern gerufen, die, von einigen Frauen und Dienern begleitet, erſchien und ſich auf dem fürſtlichen Thronſeſſel unter dem Baldachin niederließ. Man ſah, daß ſie geweint und überhaupt jene ruhige Haltung der Heiterkeit völlig verloren hatte, die ſonſt ihre Geſtalt ſo edel und erfreulich hervorhob. Hugo ſaß neben ihrem Seſſel, geſpannt und unruhig, ſein großes Auge hervorgetrieben und leuchtend nach allen Seiten blickend, ſein Angeſicht war noch röther als gewöhnlich. Humberkurt ſtand, zornig in ſich gedrungen, ohne aufzuſehn. Die Räthe, die umherſaßen, waren verlegen, der alte Berthold lächelte vor ſich hin, als wollte er zu verſtehn geben, er habe dieſe Begebenheit und noch viel Schlimmeres längſt vorhergeſehn. Unter den Angekommenen zeichnete ſich der Abt Ildefons durch ſeine Ruhe und Würde

am meiſten aus, er war der Sprecher der Geſandtſchaft, und Wachsmuth drängte ſich vor, ſo ſehr es nur ſchicklich war, um ſein Auge an der Schönheit Johannens zu weiden. Humberkurt ſah dieſen zuweilen verſtohlen an, faſt ohne den Blick zu erheben.

Ildefons erzählte die Begebenheit, wie ſich Alles zugetragen hatte, wie der Kaiſer plötzlich ſei erkannt worden, an welchen Zeichen, nach welchen Beweiſen, wie ungern er dem Dringen des Volkes und nur aus Zwang nachgegeben habe, und wie ſehr Einige, am meiſten aber Graf Conrad die Wahrheit der Sache bezweifelt. Graf Conrad ſei endlich ebenfalls nur durch Gewalt zu bewegen geweſen, ſein Schloß und die Einſamkeit zu verlaſſen, um in Gegenwart von vielen edeln Zeugen die Erzählung des Eremiten und alle Umſtände genau zu prüfen. Dieſes habe der Graf gethan, und zwar ſo unparteiiſch, ja ſelbſt mit ſo vorſätzlich erregten Zweifeln, daß alle Gegenwärtigen dadurch wären beleidigt worden. Um ſo heller aber ſei dadurch die Wahrheit erſchienen, die ſich nun auch Jedermann ſo klar darſtelle, daß nur Derjenige ſie leugnen möchte, (wie man aber von kei-

nem Freunde des Vaterlandes glauben könne), der ſie vorſätzlich nicht erblicken wolle. Dadurch ſei auch Graf Conrad ſelbſt, ſo ungern er zu weltlichen Händeln zurückkehre, bewogen worden, laut und öffentlich zu erklären, der Eremit ſei der wahre Balduin. Da dieſer Mann, der ungern ſeine Andacht aufgebe, ſich thätig für die Wahrheit erklärt habe, ſo ſei es um ſo mehr die Pflicht des Regenten, dieſem Beiſpiel zu folgen, und die Regierung, die er bisher ſo löblich, zur Freude und Erhaltung des Landes geführt habe, in die Hände des Kaiſers niederzulegen und dadurch ſeinen Patriotismus zu krönen. Wie vielmehr aber müſſe ſich die eigene, einzige Tochter freuen, einem Vater ſich zu ergeben, der ihr mit Liebe entgegentrete: Gehorſam, Dankbarkeit, Hingebung und alle Pflichten des Kindes, ſowie ihre Verbindlichkeit zum Staat forderten ſie laut und dringend auf, alle unnützen Zweifel oder Einflüſterungen zu beſeitigen und ſich dem Vater mit unbedingter Liebe in die Arme zu werfen.

Johanna ſah abwechſelnd den Redner und den Grafen Hugo an, auf deſſen Geſicht der Ausdruck des Zornes unverkennbar war. Dieſer erhob ſich jetzt

und ſprach mit lauter Stimme: Wahrlich! ein unendlich klug angelegter Plan, ein weitumfaſſendes Geſpinnſt, das der Liſtige loben müßte, wenn es nicht in ſich ſelbſt, durch ſeine eigene Laſt zerriſſe. Wir ſollen jetzt, nach zwanzig Jahren, plötzlich auf das Wort eines Abenteurers und eines unzufriedenen vornehmen Ränkeſpinners glauben, Balduin lebe noch. Auf dieſe Lüge hin, die ſich als ſolche jedem Unbefangenen ſogleich verkünden muß, ſollen wir Waffen, Schätze, Schlöſſer, Städte, Unterthanen und den Stuhl des Reiches, ja unſere erlauchte Fürſtin ſelbſt dem hergelaufenen, unbekannten Rebellen in die Arme ſchleudern, daß er nach Willkür mit Allem verfahren könne. Und mir, deſſen heilige Pflicht es iſt, alles Dies zu beſchützen, den echten edeln Sproſſen des großen Hauſes gegen Unheil zu wahren aber zumeiſt mir obliegt, mir will man es zur Gewiſſensſache, zur unerlaßlichen Schuldigkeit machen, mich dieſem groben Betrug zu fügen. Daß der liſtige, heuchelnde Conrad an der Spitze der Verſchwörung ſteht, erklärt den Verſtändigen am beſten, wie es damit gemeint ſei. Er, der immer nur den Eingebungen ſeines Hochmuthes und der Herrſchſucht

folgte, er, der es nicht vergeben konnte, daß Adel, Rath und Volk mir die Regentſchaft übertrug, er hat dies Geſpinnſt gewoben, um das Letzte, das Verderblichſte zu ſeinem Vortheil zu verſuchen. O ja, der Hinterliſtige, er hat ſich zwingen laſſen, er hat dem Aufruhr widerſtanden, er hat nur der Gewalt nachgegeben. Dieſen Zeitpunkt hat er klug erwählt, als die jugendliche Herrin ſelber die Zügel der Regierung ergriffen hat, im Wahn, ſie würde mir ihr Vertrauen entziehn und in unerfahrner Jugend, fürchtend, geſchreckt, den Verräthern nachgeben. Aber er irrt, ſie kennt, ſie vertraut meiner Tugend und unerſchütterlichen Redlichkeit, alle Guten im Lande, alle Tapfern werden auf unſere Seite treten und der Argliſtige wird in ſeiner eigenen Schlinge hängen bleiben. Wäre es möglich geweſen, wäre es nur denkbar, daß unſer Balduin noch auf Erden wandle, daß er in ſein Land zurückgekehrt ſei, — wie, im Walde, an der Grenze des Gebietes würde er ſeit faſt zehn Jahren unbekannt, unbeſucht gelebt haben? Nicht der Staat, die Unterthanen, die Liebe zur Tochter hätten ihn hiehergeführt? Dort, in der Entfernung hätte er ſich zu erkennen gegeben? Warum

nicht, auch nach ſo langer Verzögerung, hier, in ſeinem geliebten Gent? Nicht zu mir, ſeinem Freunde, wäre er (und warum nicht mit dem Grafen Conrad) hergeeilt, um alle Zeichen, alle Umſtände, daß er es ſei, wahrhaftig zu machen? Hier, wo ſeine Tochter, ich, der Rath und Alle aus dem Archiv, aus früheren Briefen und Verordnungen, aus alten Erinnerungen und Denkmälern, ja aus dem Seſſel und Fenſter dieſer Zimmer die Wirklichkeit erkennen möchten? Wie ſchlau hat er dieſe Prüfung vermieden, weil es der Verſchwörung nur darum zu thun iſt, nicht das Land zu beglücken, ſondern Conrad und ſeinem Anhang zur Regierung zu verhelfen, die Prinzeſſin zu verrathen und ſich in den Raub der Güter und der Herrſchaft zu theilen.

Ein lautes Murren erhob ſich unter den Fremden. Es ward ſtill, als Johanna aufſtand und ſagte: So jung, ſo unerfahren ich bin, ſo wenig fähig, mich in dieſem Augenblicke zu ſammeln, ſo erwartet man doch hier einige Worte aus meinem Munde, und ich will verſuchen, meine Gedanken zu ordnen und meine Gefühle zu beherrſchen. Denke ſich Jeder, der einen Vater hatte oder früh verlor, in meine La-

ge, und er wird meine Verwirrung begreifen und entſchuldigen. Ohne Vorbereitung, unerwartet, wie ein Donner aus heiterm Himmel, iſt dieſes Ereigniß vor mich niedergeſtürzt. Ich bin in der entſetzlichen Lage, wenn ich leichtgläubig bin oder nur zu raſch meinem Herzen folge, das ſeit meinem erwachten Bewußtſein einen geliebten Vater ſucht, mich einem Abenteurer, einem Lügner mit meiner ganzen Liebe hinzugeben, deſſen Betrug um ſo abſcheulicher iſt, weil er mein Herz und mit ihm das Heiligſte in der Natur täuſcht und misbraucht, die Liebe, das Vertrauen des Kindes. Aller andere Raub der Güter und der Ehrenſtellen iſt gegen dieſen Diebſtahl verzeihlich zu nennen. Oder, eben ſo ſchrecklich! er iſt mein wahrer Vater, und ich ſein Kind — ſo iſt jeder Widerſtand Frevel, der ſeine Seele zerſchneidet, und dieſe wenigen Worte, die ich eben ſprach, ſind ſchon die abſcheulichſte Sünde. Was alſo thun? Wie mich regieren? Ich erinnere mich, daß weiſe Männer mir oftmals erzählten, wie ſehr mein Vater in ſeiner Jugend dem großen Könige Frankreichs, Philipp, verbunden war, obwohl ſie auch zuweilen ſtritten und entzweit waren. Aber meinen ältern Räthen iſt es

bekannt, daß, als Balduin, mein Vater, ſich zu jenem verderblichen Kreuzzuge rüſtete, er vorher lange und oft mit Philipp von Frankreich vertraute Geſpräche bei verſchloſſenen Thüren führte. Ich hörte ſonſt wohl, daß Balduin damals, als wenn er ſich zum Tode bereitete, dem Könige ſein ganzes Herz eröffnet habe. Philipp iſt zwar verſchieden, aber noch lebt ſein Sohn, ſo krank und hinfällig er auch iſt, der achte Ludwig. Laßt uns, meine Freunde, von dieſer wie von jener Partei, die zugegen ſind, dieſem Könige die Sache übergeben, daß ſeine Weisheit ſie entſcheide, denn wahrſcheinlich hat der Sterbende dem Zurückgebliebenen doch Manches und wohl auch hierüber Etwas vertraut. Benutzen wir noch dieſe Zeit, da der kranke König vielleicht auch bald ſeinem Volke genommen wird und Rath wie Hülfe uns alsdann noch ferner liegen.

Hugo ſah im Kreiſe umher und erwiederte dann mit mehr Faſſung als ſeine erſte Rede gezeigt hatte: Vergönnt mir, erhabene Fürſtin, ſo ſehr ich die Klugheit dieſer Jugend, den reifen, frühen Verſtand bewundern muß, über dieſen wichtigen Punkt, der den ganzen Staat betrifft, anderer Meinung zu ſein.

Es iſt nicht unbekannt, wie gefährlich es wird, den Nachbar, der ſchon mächtiger iſt, in die inneren Intereſſen zu ziehn. Immer hat Frankreich die Oberhoheit, die es vor alten Zeiten ausübte, auf Flandern wieder geltend machen wollen. Der ſchlaue König, der eben ſo liſtig als fromm iſt, würde dieſes Richteramt ſogleich benutzen, wahrer Regent und Herrſcher zu werden. Dieſe Verhältniſſe, dieſe Furcht waren es ja, die uns ſchon ſo oft zum Bündniß mit dem unbeſtändigen England trieben. Und dann — ſehn wir es denn nicht, daß viele Herren von der Geiſtlichkeit dieſen neuerfundenen Balduin beſchirmen? Wird er nicht ſchon aus dieſer Urſache ihn leichter, als er ſollte, für den wahren Balduin erkennen?

Der Abt erwiederte zornig, den Regenten unterbrechend: Auch wir, Herr, lehnen dieſe Entſcheidung und Vermittlung ab, denn das hieße eingeſtehen, daß wir an unſerm ſonnenklaren Rechte noch zweifelten. Dem umſichtigen Könige, wenn er einmal gewinnen wollte und die Verwirrung benutzen, dürfte es wohl vortheilhafter dünken, einen weiſen, tapfern Regenten, den die ganze Welt als Helden rühmt,

verdächtig zu machen und ihn wo möglich von der Herrſchaft zu entfernen, als dem großen, entſchloſſenen Manne den Stab wieder in die Hand zu geben. Gewinnen kann er nur, wenn er Euch beſtätigt, da es ihm und Euch alsdann wohl leichter wird, ein junges, unerfahrnes Fräulein zu beherrſchen und zu verwirren.

Johanna ward vor Scham und Verdruß roth und ſagte dann: So folgt einem zweiten Gedanken, den ich Euch jetzt vorlegen will. Allerdings kann jener Mann, der ſich Balduin nennt, nur hier in Gent auf das genügendſte ausweiſen, ob er Namen und Macht in Anſpruch nehmen dürfte. Hier können meine Räthe, mit Hülfe aller Briefſchaften und Beweiſe, die Sache am beſten erörtern. Er ſelbſt muß dieſen Ausweg wünſchen, weil er hier im Schloſſe Briefe, Bücher, bei vielen Greiſen Erinnerungen findet, die ſein Recht deutlich und klar beſtätigen werden.

So iſt es, fuhr Hugo fort, er komme ruhig und ohne bewaffnete Freunde und entziehe ſich einer friedlichen Unterſuchung nicht.

Jetzt trat Friedrich, der junge heftige Ritter,

hervor, und rief mit lauter Stimme: Und in die Hände ſeiner Verräther und Mörder ſollte ſich der wunderſam gerettete Fürſt geben, nur um hier, in ſeinem Hauſe um ſo gewiſſer den Untergang zu finden?

Hugo ſprang von ſeinem Sitze auf, aber der Abt trat ihm ruhig entgegen: So iſt es, ſagte er feierlich, habt Ihr doch ſchon deutlich genug ausgeſprochen, daß Ihr uns und unſern erhabenen Fürſten für Verräther haltet. Was hättet Ihr noch zu ſchonen, wenn der edle Mann erſt in Eurer Gewalt wäre? Und müßte er ſich nicht ſchämen, ſein Leben und ſeine Anſprüche von Euerm neidiſchen Urtheil abhängig zu machen?

Erlaubt mir, meine Freunde, rief Wachsmuth, der ſich nicht länger zurückhalten konnte, ſo jung ich bin, auch einige Worte. Wie nur iſt es möglich, daß ſich nicht alle Stimmen dahin vereinigen, unſere edle Fürſtin, deren Jugend jetzt ſo wenig durch Rath unterſtützt wird, dahin zu ſtimmen: ihren Vater anzuerkennen? Iſt dies nicht ihre erſte und nächſte Pflicht? Jeder, ſcheint es, vergißt über ſich ſelbſt das Allgemeine und Höchſte. Aber Euer Herz, ſchönſte

Johanna, ſollte erwachen und alle jene Plane der Eigennützigen verwerfen und durchreißen, die Euerm wahren Glück entgegentreten. Würdigt uns, Verehrteſte, in unſerer Geſellſchaft zu Euerm Vater zu reiſen, und Alles löſt ſich ſo auf die gelindeſte und freundlichſte Weiſe.

Zu Euerm Vortheil! ſchrie jetzt Humberkurt, der ſeinen Zorn nicht länger bemeiſtern konnte. Wir kennen ja auch die Abreden, Plane und nichtsnützigen Verhandlungen. Der arme Bettelbruder wird Euch gern die Braut, die ihm gleichgültig ſein kann, zuwerfen, um die Grafſchaft zu beſitzen, oder ſich dieſe nachher, ſo theuer als es ihm gefällt, von Euch und Euerm herrlichen Vater abkaufen zu laſſen.

Nichtswürdiger! rief der empörte und verletzte Wachsmuth, ſeiner nicht mehr mächtig; dieſe ſchändliche Lüge hat Euch zum Tode gezeichnet und mein Schwert ſoll dieſes Wort in Eure Bruſt zurückſtoßen. Bekannt iſt es ja, was Euer Vater, Hugo, thut und ſchon gethan hat, um die Schönſte und Unglücklichſte ihres Landes Euch geneigt zu machen.

Himmel und Erde! ſchrie Humberkurt; Bube! Nichtsnütziger! da liegt mein Handſchuh, wenn Du

es wagſt, ihn aufzunehmen, das Pfand, das Siegel, das Dich dem Tode verzeichnet!

Wachsmuth wollte erwiedern, doch Hugo's donnernde Stimme fuhr dazwiſchen, erſt den Sohn und noch ſtärker Wachsmuth ſcheltend. Aber Johanna erhob ſich, vom edelſten Zorn verſchönert und ſagte mit zitternder Stimme: Zu dieſem widerwärtigen Gezänk gemeiner Leidenſchaften bin ich herberufen worden? Jeder ſagt, daß er mich ehre und liebe, und ich werde von Jedem beſchimpft! Bin ich ein Spielball, den man nur hin und wieder werfen darf? Bin ich ein Raub, über deſſen Beſitz die Räuber ſich entzweien? So tief bin ich noch nicht geſunken, und wenn Graf Hugo meine Würde nicht vertreten kann, wenn jene Widerſacher, die in meines Vaters und meinem Namen zu handeln vorgeben, mir nicht mehr Achtung zuwenden mögen, ſo muß ich anderswo Hülfe ſuchen.

Ohne irgend Jemand zu grüßen, entfernte ſie ſich ſchnell mit edelm Anſtande. Hugo, der dieſe Wendung nicht erwartet hatte, war verwirrt, Wachsmuth hatte im Zorne ſchon den Saal verlaſſen und Humberkurt wollte ihm eben folgen, als der Vater

ihn mit ſtarkem Arm zurückriß. Als ſich Alles, ohne Abſicht, wie es ſchien, im Saal durcheinander bewegte, trat Ferdinand beſcheiden zu Hugo und ſagte: Warum, verehrter Herr Graf, habt Ihr den Vorſchlag der Fürſtin ſo unbedingt von der Hand gewieſen, die große Sache in die Hand des Königs von Frankreich zu legen? Mir ſchien dieſes die weiſeſte, wenn nicht die einzige Auskunft. Sendet Boten zu dieſem einſichtsvollen Herrn, bevor das ganze Land durch Unruhe, Krieg und Zwieſpalt zu Grunde geht.

Junger, unbekannter Daniel, ſagte Hugo höhniſch, putzt lieber das Gefäß Eures kleinen Degens in müßigen Stunden, wenn Ihr doch Arbeit wünſcht und Euern Geiſt gern anſtrengen mögt.

Humberkurt lachte, aber Ferdinand ſah Beide mit feſtem und ruhigem Auge an: Herr Regent, ſagte er männlich, es iſt jetzt ein Zwieſpalt, wo jeder Dienſt, auch des Geringſten, mit Dank angenommen werden ſollte. Es iſt Zeit, die Klinge des Schwertes zu ſchleifen, und für die gute Sache der Fürſtin werde ich es am heißeſten Tage gebrauchen, ohne weiter an dieſe Eure unpaſſende Rede zu denken.

Er verließ mit vielen Andern den Saal. Doch Hugo ſagte, zu ſeinem Sohne gewendet: er hat nicht Unrecht, der Burſche. Der Krieg iſt da. Aber daß Du ſo unnütz einſprachſt, ſo unbeſonnen, werde ich Dir nicht vergeſſen. Die Unmündigen haben heute im Rath überhaupt das Feld behauptet, wir wollen ſehen, ob es im Kampf und der Feldſchlacht ebenſo ſein wird. Dir aber verbiete ich bei meinem Zorn, bei meinem Fluch, dieſen Wachsmuth jetzt aufzuſuchen. Die Zeit wird ſich finden, ihm dies nebſt andern Dingen zugleich zu vergelten. Jetzt ſind aber viel wichtigere Sachen zu bedenken.

So war der feierlich verſammelte Rath, ohne irgend Etwas zu entſcheiden, auseinandergegangen. Die Geſandtſchaft reiſete zurück und Balduin und ſeinem Gefolge entgegen. Noch mehr Edle und Bürger aus der Stadt vermehrten den Zug. Der braune Robert ward mitgeführt und als der Entdecker des großen Fürſten von Allen geehrt.

Hugo berieth ſich mit ſeinem Freunde Tillen. Er ſammelte den Adel der Stadt und des Landes um ſich her, die Männer, die immer zu ſeiner Partei gehalten hatten und Feinde Conrads waren. Seine

Kundſchafter ermittelten Viele in der Bürgerſchaft, die ſich aus Haß gegen die Geiſtlichen ihm gern anſchloſſen, und ſelbſt Landleute, die von den Prieſtern oft waren Ketzer und Albigenſer geſcholten worden, zeigten ſich willig, ſeiner Fahne zu folgen. Die Stadt Gent ſchien indeß, nach dem Abzug der Aufwiegler, ruhig.

Als die Geſandtſchaft, ohne Etwas bewirkt zu haben, zu Balduin und Conrad zurückkam, ward alsbald beſchloſſen, mit der Anzahl von Kriegern, die ſich ſchon verſammelt hatten, vorzurücken, den Grund des Kampfes, die Anſprüche und Schickſale des alten Fürſten bekannt zu machen, und ſich allenthalben, durch Güte oder Gewalt, der Veſten und Städte zu bemächtigen. Es gelang über Erwarten, denn faſt allenthalben kamen ihnen die Einwohner freiwillig entgegen und das Heer, in welchem Viele ohne Sold dienten, vermehrte ſich mit jeder Stunde. So zogen ſie weiter, um ſich ſobald wie möglich der großen Stadt Gent zu nähern, in der ſich, wie

ſie glaubten, der Erfolg der Unternehmung entſcheiden mußte. Graf Conrad, ſowie andere Große und einige reiche Klöſter, Abt Ildefons und manche Geiſtliche gaben ihre Schätze zu dieſem Kriege, den Viele ſchon für faſt geendigt hielten.

Hugo und die Seinigen rüſteten ſich indeſſen auch. Täglich ritten Edle mit ihrem Gefolge in die Stadt ein. Manche alte Ritter, die lange auf ihren Schlöſſern gehauſet hatten, ſuchten die alten Speere und Waffenſtücke wieder hervor, man warb Krieger, verſtärkte die Leibwache und Humberkurt vorzüglich war Tag und Nacht unermüdet thätig. Durch die Uebungen der Söldner und neueingetretenen Krieger, durch die Luſt der jungen Adlichen, die zu Roß ſich tummelten und die Waffen brauchten, durch die Aufzüge Derer von der Bürgerſchaft, die ſich dem Regenten angeſchloſſen hatten, gewann die Stadt das Anſehn, als wäre ſie belagert oder ſchon vom Feinde erobert worden.

Die Fürſtin war in tiefer Trauer. Sie hatte durch dieſen ſeltſamen Vorfall die Erfahrung gemacht, daß ihr eigentlich kein einziger treuer Freund zur Seite ſtehe, ſie hatte geſehn, wie Jedermann,

von dem ſie Hülfe und Rath erwarten konnte, nur ſeine eigennützigen Plane im Auge habe. Bis dahin hatte ſie in unbefangener Jugend die Menſchen noch niemals beobachtet; jetzt empfand ſie mit Bitterkeit, daß dieſe Epoche das Schickſal ihres ganzen Lebens entſcheiden und daß ſie Kräfte in ſich aufregen oder erſchaffen müſſe, an deren Nothwendigkeit ſie vorher nie gedacht hatte. Kurz, ihr war, als wenn die ſchöne Jugend ſchon ſo früh für ſie beſchloſſen und geendigt ſei. Mit Bewußtſein jeden Tag ableben müſſen, ſich nie unbefangen der Gegenwart und ihren Eindrücken hingeben zu dürfen, zu fühlen, wie nothwendig es ſei, ſich ſelbſt und Andere immer zu beobachten, Allen zu mistrauen und jedes Wort zu bewachen, ſchien ihre eine höchſt unglückſelige Beſtimmung. Nun erfuhr ſie, wie wahr es ſei, was ſie ſonſt wohl belächelt hatte, daß der Stand der Fürſten ein unerfreulicher ſei.

Eben ſo gewaltſam und plötzlich hatte ſich das Leben des jungen Ferdinand verwandelt. Er träumte nur Krieg und Schlacht, und alle die großen Thaten, die er für die geheime Geliebte ſeines Herzens thun wollte. Ingeram war ebenfalls ernſter als ge-

wöhnlich, und ſo fühlten Alle, daß Jedermann, bis zum Niedrigſten hinab, in einer ängſtlichen Spannung war, und daß ſich die quälende Gewitterſchwüle bald in zündenden Blitzen entladen müſſe.

Nun? ſagte Ingeram zum ſinnenden Ferdinand: iſt es nicht noch ſchlimmer und beſſer gekommen, als ich es Euch vorhergeſagt habe? Nun iſt unſere Johanna in einer noch böſern Lage als Ihr, weil ſie einen Vater hat, der ihr bis dahin fehlte: darum ſtrebt nicht ſo ſehr darnach, den Euern zu finden. Vielleicht möchte ſie Euch den ihrigen gern um ein Billiges abtreten. Dieſer Vater drängt ſich auf, ohne geſucht zu werden, Ihr möchtet den Eurigen aus Bäumen und Felſen herausklopfen.

Wie kannſt Du in dieſer furchtbaren Zeit noch ſcherzen? antwortete der aufgeregte Ferdinand; jetzt, wo Alles, ihr Wohl, vielleicht ihr Leben auf dem Spiele ſteht?

Ich ſpaße gar nicht, erwiederte Ingeram: wenn Ihr nur jetzt wenigſtens Ritter wäret, junger Menſch, ſo müßtet Ihr Euch von Eurer eingebildeten Liebſten den Befehl geben laſſen und ſchnell nach Frankreich

rennen, um in größter Eil den König Ludwig herbeizuholen. Ohne daß das junge Kind ſich mit viel Staatsweisheit abgequält hat, war ſie doch Diejenige, die dieſen klugen, erſprießlichen Einfall gehabt hat, der einzige vernünftige, der bei dem unklugen Hader vernommen wurde.

Jetzt iſt es zuerſt noth zu kämpfen, antwortete Ferdinand. Dieſes Herbeirufen eines Mächtigen könnte ja wirklich die ſchlimmſten Folgen nach ſich ziehn. Dergleichen Hülfe möchte vielleicht zu theuer erkauft werden.

Und doch wird es das Ende vom Liede ſein müſſen, ſagte Jener, wenn irgend vernünftiger Schluß oder Geſangesweiſe herauskommen ſoll. Freilich fürchtet das junge Blut, der Herr möchte auch gleich einen neuen Freiersmann mitbringen, der vielleicht weniger widerwärtig, als dieſer Humberkurt, ins Auge fiele. Aber laßt ſolche Grillen, und habt nur ihr Wohl in Gedanken, wenn Ihr ſie wirklich liebt.

Friſch auf! rief jetzt Humberkurt, der hereinſtürmte; iſt es Euch Ernſt, ſo könnt Ihr es zeigen, denn die Rebellen ſtehn nur noch wenige Meilen von

der Stadt. Alle Landſchaften faſt ſind ihnen zugefallen und ihr Heer iſt anſehnlich. Gerühmte Namen und tapfere Ritter ſchämen ſich nicht, ſich zu ihnen zu geſellen und ihre ſchlechte Sache zu adeln.

Hugo kam mit großem Gefolge, gerüſtet, und Ferdinand, der ſchon täglich alle Uebungen mitgemacht hatte, ward über eine Schar von Reiſigen geſetzt, die meiſt aus Bürgern der Stadt beſtand, die freiwillig zum Streit auszogen. Der alte Freiherr Tillen führte den Oberbefehl, Humberkurt und einige Ritter waren ihm zunächſt untergeordnet.

Als die Scharen auszogen, ſah man an dem Hohn und der Erbitterung der zurückbleibenden Bürger, wie die Stimmung der Stadt war. Ademar, der Metzgermeiſter, ſtand vor ſeiner Thür und lachte laut, von dem Platze kam eben Puſtel, der Kupferſchmidt, mit ſeinen Geſellen, ſtellte ſich, mit untergeſchlagenen Armen in die Mitte der Gaſſe, ſchien die Krieger zu überzählen und ſagte dann höhniſch: Dieſe werden dem großen Balduin noch keinen Finger krümmen, denn der hat das Streiten wohl gelernt; und was wollen ihm dieſe Anfänger thun?

Der Zimmermeiſter Hättrich geſellte ſich zu den

Beiden, und als Ferdinand mit ſeiner Schar vorüberzog, rief er aus: Ja, nun iſt freilich Graf Conrad verloren, nun ihm ſolche Helden entgegenziehn! Ei, wo iſt denn der kleine neckiſche Ingeram mit ſeinen Recken? Hat man die Beiden doch ſo viel zuſammengeſehn, ſie ſollten ſich auch nicht in dieſem großen Feldzuge trennen.

Hugo, der Alles hörte, war jetzt nicht ſtark genug, um dergleichen zu rügen, er behielt nur wenige der Reiſigen und Trabanten zurück, um die Stadt zu beſchützen.

Das Heer Balduins war größer, als dieſes, und mehr der alten verſuchten Krieger befanden ſich in ihm. Dies wußte der alte erfahrne Tillen und war wegen des Ausgangs des Treffens mit Recht beſorgt.

Balduin zeigte den Seinigen, daß er ein Krieger ſei, dem die Erfahrung zur Seite ſtehe. Conrad hatte ihn ſogleich erſucht, die Führung des ganzen Zuges zu übernehmen, und ſeine Anordnungen waren verſtändig und Jedermann erfreute ſich ihrer. In allen Dingen war er raſch, ſeine Beſchlüſſe ſchnell, ſeine Urſachen verſtändig, wenn er ſie darlegte. Alle

bewunderten ihn, daß ſeine ſo lange Ruhe und Einſamkeit, ſeine Entfernung vom Kriege und Waffenhandwerk ſein Feuer nicht vermindert und ſeine Einſicht als Feldherr nicht verdunkelt hatte. So waren Alle im Heere voll Zuverſicht und hofften einen entſcheidenden Sieg.

Als die beiden Parteien ſich auf der Ebene trafen, wollte keine Schar mehr von Unterhandlung hören, ſondern jede drang auf den Ausſpruch der Waffen. Als man ſich gegenſeitig geordnet hatte, geſchah der Angriff mit großem Feuer, Alle kämpften mit Sicherheit und Eifer, lange ſah man keine Schar weichen, und die jungen Ritter Wachsmuth und Friedrich zeigten ſich ſo tapfer, wie man von ihren Jahren nicht vermuthet hatte. Balduin und Conrad waren allenthalben, kämpfend und befehlend.

Humberkurt war mit ſeiner Schar, als die Parteien ſich im Kampf vermiſcht hatten, gegen den Befehl des Freiherrn Tillen zu weit vorgedrungen. Seine Wuth hatte ihn fortgeriſſen, als er Wachsmuth und deſſen Panier war anſichtig geworden. Die beiden jungen Feinde trafen bald auf einander und es erzeugte ſich ein heftiger und hartnäckiger

Streit. Die Nebenbuhler hatten ſich im Felde abgeſondert, und ließen nicht von einander, bis Wachsmuth mit einer ſchweren Wunde auf den Boden ſtürzte. Als Humberkurt wieder umwendete, um ſich mit ſeinem Heere zu vereinigen, fand er ſich abgeſchnitten. Er ſah hinter ſich Verwirrung und viele Paniere der Scharen ſeines Vaters ſchon auf der Flucht nach der Stadt. Er war umzingelt und gab ſich verloren, ſo tapfer die Seinigen auch ſtritten. Viele von dieſen waren ſchon gefallen und Friedrich forderte ihn auf, ſich zu ergeben, als er plötzlich fühlte, wie ſein Rücken wieder frei wurde. Es war Ferdinand, der, ſeine Noth erſpähend, ſich bis zu ihm durchgeſchlagen hatte. Auch er war mit einigen Scharen, die ebenfalls von jungen Rittern angeführt waren, im Verfolgen der flüchtigen Feinde zu weit vorgeeilt und hatte ſich ſchnell, ſeinen Irrthum bemerkend, auf den Haupttheil des Heeres zurückziehen wollen. Jetzt vereinigte ſich, wieder freigemacht, die Schar Humberkurts mit den Kriegern, die Ferdinand gefolgt waren, und nun galt es, die Feindlichen zu durchbrechen und ſich mit der Stadt und Denen, die ihr zueilten, in Verbindung zu ſetzen. Am

tapferſten kämpften Humberkurt und Ferdinand, es gelang ihnen, durch die verwirrten Maſſen der Feinde zu dringen und ſich mit Tillen und ſeinen noch feſtſtehenden Kriegern zu vereinigen. Als dies gelungen war, zog man ſich in Ordnung nach der Stadt zurück.

Graf Hugo war durch die erſte flüchtige Schar ſehr erſchreckt worden. Er war mit großem Gefolge dem zurückziehenden Heere entgegengegangen, jetzt kehrte er mit dieſem um, und es ſchien ihm am nothwendigſten, die große Stadt ſelbſt zu vertheidigen, die, bei ihrer Feſtigkeit, es wohl auf eine Belagerung der Rebellen durfte ankommen laſſen.

Die Thore wurden ſogleich geſchloſſen und die Wälle bewacht, alle Thürme unterſucht und Wurfmaſchinen und Vertheidigungswaffen mit der nöthigen Mannſchaft hinaufgeführt. Doch war Hugo ſehr unzufrieden, ſowohl über ſeinen Sohn, der ſich durch zu große Tollkühnheit gewagt und einen Theil des Heeres faſt ins Verderben geführt hatte, wie über Ferdinand, obgleich durch dieſen Humberkurt war befreit, ja wohl vom Tode errettet worden. Denn der erfahrene Tillen ſowie andere Ritter wurden es

nicht müde, das Lob des Jünglings zu verkündigen und ihm hauptſächlich die Rettung jener Scharen zuzuſchreiben, die der Feind ſchon abgeſchnitten und faſt gefangen hatte. Man pries Ferdinands Tapferkeit nicht weniger wie ſeine Klugheit, und Viele drangen in Hugo, in dieſem Kriege, der noch lange nicht geendigt ſchien, dem jungen Manne, der ſo viel ſchon gethan hatte, einen wichtigen Poſten zu vertrauen.

Humberkurt aber zürnte dem Jünglinge noch heftiger, denn ſein Hochmuth erlaubte ihm nicht, ſich dieſem Unbekannten, der bisher in der Stadt und in jeder Geſellſchaft ſo unbedeutend erſchienen war, verpflichtet zu fühlen. Sein Knappe Dietrich hetzte ihn noch mehr und ſchalt den jungen Ferdinand einen Nichtswürdigen. Als das Getümmel ſich am wildeſten verwickelt hatte und Ferdinand gegen die Uebermacht kämpfte, ſah er, wie dieſer Knappe ſich feige aus dem Kampfgedränge entfernen und ſo ſeinen Herrn, der in Lebensgefahr war, verlaſſen wollte. Ferdinand, erhitzt und von Kampfbegier begeiſtert, trieb den Feigen, ihn heftig mit der Fläche des Schwertes ſchlagend, in das Gefecht zurück.

Manche der Krieger waren Zeugen dieſes Schauſpiels geweſen und hatten den Knappen laut verlacht, ihn aber noch mehr verſpottet, als ſie in die Stadt zurückgekehrt waren.

Johanna konnte ſich durch keinen Gedanken erheitern. Es war ihr lieb, daß ſie den verſtändigen Ingeram im Saale traf, als ſie zum Garten gehen wollte. Seine Scherze zerſtreuten ſie und ſie glaubte auf Augenblicke ihre unglückliche Lage vergeſſen zu können. Jetzt trat auch Ferdinand herein, deſſen Lob ſie ſchon von einigen Rittern vernommen hatte. Sie bewillkommte ihn freundlich, und dem Jüngling war, als wenn er ihr in dieſem Augenblicke Vieles zu ſagen habe.

Was wird aus mir werden? ſagte Johanna endlich: erſt jetzt iſt es mir deutlich geworden, ich bin durch dieſe erſchütternde Begebenheit wie aus einem betäubenden Schlafe erweckt worden, der alle meine Sinne gefeſſelt hielt; ja, jetzt iſt es mir deutlich, daß ich ſchon ſeit meiner Kindheit eine Gefangene war. Von meinem Glücke, vom Wohlſein meines Landes, von der Treue und Ergebenheit meiner Unterthanen war eigentlich niemals die Rede. Nur

die verſchiedenen Parteien zankten um Beſitz und Ehre, und mein Name war der Vorwand, um ihre eigennützigen Anſprüche zu rechtfertigen. Mag ſiegen, wer will, ich habe immer nur verloren. Jenen Herrſchſüchtigen iſt es erwünſcht, wenn meine Unterthanen verführt werden und ſich in entgegenſtehende Meuterrotten vereinigen. Ihnen iſt es nicht unlieb, wenn immer wieder neue Parteien, neuer Zwieſpalt ſich erzeugen. Was verlieren ſie? Sie können immer nur gewinnen, und beim ſchlimmſten Spiel kann ein Zufall Alles wieder zu ihrem Vortheil wenden. Ich ſehe, daß ich die Beute werden ſoll, und wie eine entführte Taube habe ich im Neſte des Habichts geſchlummert. Iſt es denn ſo, daß Macht, Ehre und Güter den Menſchen nur ſchlecht und eigennützig machen? Alles empfiengen dieſe Ungetreuen von meinem Vater und deſſen Vorfahren, und ſeht nur, wie ſie es gegen mich wenden! Kann denn wirklich nur der Arme tugendhaft ſein? Ja, Ferdinand, Ihr bleibt mir treu, wenn Alle von mir fallen; Ihr habt mit jenen Elenden nichts gemein.

Ferdinand war erſchüttert, ſein Herz hob ſich, als wenn es ihn erdrücken wollte. Nein, Fräulein,

bei Gott! ich bin Euer getreuer Diener. O könnte ich nur etwas, etwas Großes, etwas Entſcheidendes für Euch thun!

Seid wachſam, ſagte ſie mit gedämpfter Stimme, und zog ſich halb in die Wölbung eines Fenſters zurück. Ein wahrer Freund kann jetzt viel für mich thun, und wahrlich, mir iſt faſt, als wärt Ihr dieſer Einzige hier. Verlaßt mich nicht, wankt nicht, und es kommt wohl noch eine beſſere Zeit, in der ich Euch vergelten kann. — Nehmt, hier iſt ein Brief, den ich in dieſer Nacht an König Ludwig von Frankreich geſchrieben habe. Ich lege dieſe große Sache und ihre Entſcheidung völlig in ſeine Hand. Es ſind kaum ſieben Jahre, als ich ihn in Mons ſahe. Er iſt gut, großgeſinnt, König, er kann und wird niemals in die gemeine Weiſe dieſer übermüthigen Vaſallen eingehn. Die Klugheit, Liſt, ſelbſt die Treuloſigkeit eines großgeſinnten Monarchen iſt auf anderer Wage, als die Schlechtigkeit der Diener gewogen. Er wird mit edler Rückſicht meine Lage ermeſſen und mich niemals ſo geradehin verrathen. Hält er den Balduin, wenn er ihn geprüft hat, für einen Abenteurer, ſo wird er mich ihm nicht aus-

liefern, und dieſer, wenn er ein Lügner iſt, wie ich glauben muß, wird in des Königs Gegenwart weniger frech ſein. Sei es wie es ſei, ich bin dann von Jemand geſchützt, dem es nicht um einen nächſten Beſitz, um eine Gemeinheit zu thun iſt, und der um Nichtiges ſein königliches Wort nicht entweihen und die Frömmigkeit wird ſchmähen wollen, die ſeine Feinde Aberglauben taufen. — Entfernt Euch alſo heimlich, ſobald Ihr könnt, denn öffentlich würde Euch Hugo nicht reiſen laſſen. Unterſtützt, wenn Ihr das Glück habt, den edeln König zu ſprechen, mit feurigen Bitten und Vorſtellungen mein armes Geſuch, dringt in den Monarchen, der ſeit lange ſchon an Krankheit leidet, uns Alle in irgend eine ſeiner Städte, oder der meinigen, welche er will, zu beſcheiden, damit nur dieſer unſelige Krieg geendigt werde. Dies iſt es, was meine Vertheidiger hier am meiſten fürchten, denn ſie möchten mich am liebſten in ſolche Drangſal bringen, daß ich aus Verzweiflung thue und eingehe, was ſie mir vorſchlagen. Um aber ihre Plane durchzuſetzen, darf nicht Friede und Ruhe ſein, weil ſonſt ihr Eigennutz die Nachbarn oder andere Theilnehmer ihrer eigenen Partei empören würde.

Laßt Euch aber auch, junger Freund, gegen Niemand hier in der Stadt von dieſem meinem geheimen Auftrage etwas merken, denn ich traue keinem Auge und keiner Zunge mehr. Schlimm genug, daß ich ſo einen einſamen Mann, ohne Begleitung, an den großen König als Geſandtſchaft ſenden muß. Vielleicht bin ich auch jetzt zu mistrauiſch, wie ich früher zu leicht und gern vertraute: denn das iſt das Unglück, daß wir oft zu unbedacht, nachher zu argwöhniſch werden. Doch beſſer zu viel fürchten, als zu wenig.

Ferdinand konnte anfangs keine Worte finden, um ſeinen Dank und ſeine Gefühle auszuſprechen. Er rief begeiſtert aus: Nein! daß ich einſt von Euch ſo hoch geehrt werden ſollte, hat mir auch mein kühnſter Traum nicht vorhergeſagt. Nehmt mein Leben, das ſich ganz Euerm treuen Dienſte widmet. Ja, ich bin treu und unwandelbar, ſo wenig ich bin. Ich diene Euch, und ſterbe Euch, ich bin der Eurige, ohne Erwartung des Lohns. — Ach! und dennoch! Wie ſchwach, wie ohnmächtig ſind wir Alle! Ich fühle es ja doch, wie es keine reine, unbedingte Ergebung in Euch und Euern Willen iſt,

denn meine Seele iſt ja von der Eurigen nicht getrennt, ich kann nicht anders fühlen, mir iſt keine Wahl gelaſſen, und darum muß ich mit Erſchrecken das Geſtändniß thun, keiner wohl aller Eurer Diener iſt ſo habſüchtig, ſo eigennützig, als ich! Ein Blick Eurer Augen, ein Wort, ein Lächeln Eures Mundes ſind mir ja mehr als des Orients Schätze. Darf ich mich alſo wohl Euern Getreuen nennen, Euern wahren Freund? Iſt mein Beginnen denn nicht eben ſo ſchlecht, als thöricht? Darf ein Raſender hoffen, daß er Euch je wahrhaft dienen und helfen kann?

Dieſe übereilten Worte ſagte Ferdinand in der tiefſten Erſchütterung aller ſeiner Kräfte, er wußte kaum, daß er ſie ſprach, eine plötzliche Gluth führte ſie ihm über die zitternden Lippen. Mit den letzten Worten war er vor dem ſchönen Bilde niedergeſunken, er ergriff die Hand des Fräuleins und küßte ſie inbrünſtig. Sie entzog ſie dem Jünglinge nicht, ſie legte die andere auf ſein blond gelocktes Haupt und ſagte mit leiſer Stimme: Ich weiß ja, was Ihr mir ſeid, Euer Gefühl iſt mir kein Geheimniß, nur erlaßt mir jede Antwort. Das iſt mein Unglück und

die Beſtimmung meines traurigen Lebens, daß mein Mund nichts von meinem Herzen wiſſen darf. Wie in Euerm Leben Alles Geheimniß iſt, ſo muß auch, aus anderer Urſache, Alles in meinem Leben ſein, dunkel, ungewiß, trauervoll immer. Sei Euch das Glück auf allen Wegen hold. Euer liebes Bild wird immer in meinem Herzen bleiben. Habe ich doch die Jugend einmal gekannt, iſt mir doch einmal ein ſehnender Blick Eures Auges erſchienen, und hat, wie mit Magie, einen Frühling in meinem Innern angezündet.

Betäubt und entzückt erhob ſich Ferdinand. Ein Weltall ſchwebte ihm in dieſen räthſelhaften und vieldeutſamen Worten. Wir er jetzt vor ihr ſtand, begegneten ſich ihre Blicke. Der ihrige war ſo mild, ſo von ſüßer Rührung glänzend, ſo im zarten Ausdruck ſchwimmend, daß er Alles vergaß. Ein Kuß war geſchehn: ob genommen, ob gegeben, wußte er nicht, er fühlte auch nicht, ob ſie zürne, oder nur vor Ueberraſchung und Scham erröthe. Lange ſtanden ſie noch nahe aneinander, er hielt noch ihre Hand in der ſeinigen, als ſie zufällig die Augen aufſchlugen und jetzt erſt wahrnahmen, daß Hugo

mit dem Sohne zugegen ſei, die ſchon ſeit einiger Zeit eingetreten waren. Ingeram ſaß ſchon lange in einer fernen Ecke zuſammengekrümmt, er hatte beim Eintritt des Grafen genießet und gehuſtet, aber Johanna ſo wenig wie Ferdinand hatten irgend Etwas vernommen, das um ſie her vorging, ſo waren ſie ganz in ihrem Innern.

Mit vielem Gleichmuth ging Johanna dem Grafen entgegen, Ferdinand aber war ſo verwandelt und unfähig, ſich zu ſammeln, daß er kaum die Eingetretenen durch eine Verbeugung begrüßte und mit taumelnden Schritten ſogleich auf ſein Zimmer eilte.

Als am Abend Hugo mit ſeinem Sohne im Schloſſe allein war, nachdem Beide die Wachten beſucht und alle Vorkehrungen für die Nacht getroffen hatten, ſagte der Vater zu Humberkurt: Immer mehr drängt es, entſcheidende Schritte zu thun, Viele von unſern ehemaligen Freunden, zu denen ich mich des am wenigſten verſehn hätte, ſind von uns abgefallen; Manche, die noch auf unſerer Seite ſtehn, ſind zweideutig, der nächſte Zufallswind ſchüttelt ſie auch wie dürre Blätter vom Baum. Ausdauern

nur müſſen wir, ſo ſchadet mit der Zeit Jenen Daſſelbe, was uns jetzt nachtheilig iſt, denn die Strömung des Glücks muß, wenn wir dieſen Krieg nur für ein Jahr aufrecht erhalten können, bald hierin, bald dorthin gehn. Nur Johanna muß nicht in die Hände der Feinde gerathen, das iſt unſer wichtigſtes Augenmerk. Aber — ſie iſt bei weitem weniger nachgebend und fügſam, als ich früher von ihr hoffte. Jeder Tag macht ſie ſtarrer und feſter. Als ich ihr vorher deutlich machen wollte, wie gut es ſei, ja wie nothwendig, den Entſchluß zu faſſen, Dir ihre Hand zu geben, damit ihr Gatte, ein Landesfürſt, alle jene elenden Plane des Betrugs kräftig durchreißen, daß ich dann, als ihr wahrer Vater, Alles leichter ordnen könne, ſchlug ſie beſtimmter als je, mit größerem Widerwillen, als ich ſonſt an ihr wahrgenommen habe, dieſen Antrag aus. Sie konnte ſich ſelbſt nicht ſo bezwingen, daß ich nicht eine gewiſſe Verachtung im Zorn ihres Geſichtes ſollte wahrgenommen haben. Und iſt nicht zu fürchten, daß jener unbekannte Baſtard, jener Armſelige, mit dem wir ſie erſt in ſo unziemlich vertraulicher Stellung fanden, durch ſein liſtiges,

verführeriſches Weſen uns am Ende die ſchönſten Früchte unſeres Sieges entreißen kann?

Um dieſen ſeid unbeſorgt, unterbrach ihn Humberkurt, mit ihm will ich und mein Dietrich ſchon Maßregeln treffen, daß er uns nicht lange mehr hinderlich ſein ſoll. Johanna iſt jung und unerfahren, es iſt Einigen gelungen, ihr ein Mistrauen gegen unſere Familie und gegen die Redlichkeit unſerer Abſichten beizubringen. Die Fürſtin iſt wohl gar ſchwach genug, bei ſo unruhiger Zeit ſich in ein Abenteuer mit dieſem Baſtard eines Unbekannten einzulaſſen.

Daß Wachsmuth, fuhr Hugo fort, für's Erſte durch Dich hat vom Schauplatz abtreten müſſen, iſt immer ein Gewinn für uns. Wenn er ſtirbt, hat das Unternehmen Conrads ſeine eigentlichſte Kraft und Abſicht verloren. Indeſſen gilt es jetzt vorzüglich, thätig und aufmerkſam zu ſein, damit die Feinde nicht durch unſere Nachläſſigkeit gewinnen.

Sie gingen, um die nöthigen Anſtalten zu treffen. Ferdinand indeſſen war in die wunderſamſten Träume verſenkt; er war plötzlich ſo glücklich geworden, daß er ſich dieſes zu große Glück noch gar nicht

anzueignen wußte. So im Sinnen, indem er ſich die ganze Scene noch einmal zu vergegenwärtigen, ſie zu begreifen ſtrebte, traf ihn Ingeram. Wie iſt Euch? fing dieſer an, — und da er die ſeltſame Stimmung des Jünglings bemerkte, fuhr er fort: nun ja! da haben wir das vollſtändige Elend des zu großen Glücks. Armer Menſch! Eigentlich iſt es mit Euerm Lebenslauf nun ſchon zu Ende. Denn was erſt nach Jahren, nach hundert wichtigen Dienſten hätte eintreffen, oder Euch noch immer wie eine Unmöglichkeit in weiter Ferne vorſchweben ſollen, iſt Euch nun ſchon, wie eine überreife Frucht vom Baume, plötzlich in den Schooß gefallen. Nicht wahr? Nun müßt Ihr doch ſelbſt einſehn, daß Sehnſucht mehr iſt, als Erfüllung? Wenn Ihr aufrichtig ſein wollt, ſo müßt Ihr geſtehn, daß Ihr aus allen Euern blanken Himmeln herausgeſtürzt ſeid. Ihr ſeid ausgepfändet, und alle Eure Kleinodien, und glänzenden Schränke und Seſſel, und goldene Tiſche ſind auf dem Trödelmarkt, und die vier kahlen Wände der Wohnung ſehn Euch nun trübſelig an und bedauern Euch.

Ferdinand wendete ſich um, und umarmte ſei-

nen kleinen Freund ſo herzlich, daß dieſer rief: Haltet! Ihr zerdrückt mir den Leichnam. Das iſt das erſte Mal, daß Ihr mir eine ſolche Gunſt erweiſet, laßt es aber auch das letzte ſein, denn meine gebrechliche Maſchine iſt für dergleichen Liebkoſungen nicht eingerichtet. Und überhaupt, guter Jüngling, reißt Euch aus dieſen Träumereien. Es giebt viel zu thun, und die Feinde werden nicht ſo müßig ſein, wie Ihr. Glaubt mir nur, ſo viel ich habe beobachten können, iſt den Bürgern der Stadt gar nicht zu trauen. Die ſtärkſten Gewerbe ſind auf Conrads Seite, und wenn ſie ſich jetzt ruhig verhalten, ſo iſt es nur zum Schein und um die Gelegenheit abzuwarten.

Ferdinand entfernte ſich, um die Schar zu beſuchen, deren Anführung ihm war anvertraut worden. Er fand auf den dunkeln Gaſſen viele Menſchen, Gemurmel auf den Plätzen, Alles lief hin und wieder. Er beſtieg einen Thurm der Mauer und ſah in das Feld hinaus. Die Feinde ſchienen ſich ganz ruhig zu verhalten und waren um ihre Wachtfeuer gelagert. Als er auf einem Umwege nach dem Schloſſe zurückging, war der Tumult in den Stra-

ßen ſchon angewachſen. Alle Häuſer auf dem Markt, viele in den vornehmſten Gaſſen waren ungewöhnlich ſtark erleuchtet, und als er um eine Ecke bog, trat ihm eine große Geſtalt entgegen und fragte ihn: Iſt es bald an der Zeit? — Was? fuhr Ferdinand ihn an und ergriff die Hand des ſtarken Mannes. — Nichts für ungut, ſagte dieſer ruhig, indem er ſich loszumachen ſtrebte. So gingen ſie einige Schritt, und Ferdinand erkannte jetzt den Vorſteher der Schlächterzunft, den hochſtämmigen Ademar. So laßt mich doch los! rief dieſer endlich. Nicht, antwortete der junge Krieger, bis Ihr mir erklärt, was Ihr mit jener Frage gemeint habt. — Nun, ſagte Jener, ob es denn nicht Zeit ſei, einen Ausfall zu wagen? Ob wir denn hier ſo müßig wollen ſitzen bleiben? Der Regent, dachte ich, würde uns Alle aufbieten, dem Feinde draußen einen nächtlichen Beſuch zu machen. — Jetzt trat Hattrich, der Zimmermeiſter, herzu, dem viele Bürger folgten, und da ſich Ferdinand immer noch nicht begnügen wollte, riſſen ſie ihren Gefährten mit Gewalt los, und Ferdinand, der wohl den böſen Willen Aller ſah, mußte, ohne weitern Beſcheid zu erhalten, nach dem Schloſſe gehn.

Er nahm ſich vor, Alles dem Regenten vorzutragen.

Indem er unten der Küche vorüberging, hörte er darin ein lautes Geſchrei und Zanken, und er meinte die Stimme Ingerams unterſcheiden zu können. Als er hineintrat, war Alles im größten Aufruhr, denn Dietrich, der Knappe, tobte in unbändigem Zorn gegen alle Küchendiener und ſchlug den kleinen Ingeram mit einem ſchweren Stecken unbarmherzig. Ferdinand fiel dem Knappen in den Arm, entriß ihm den Stock, und warf den Burſchen ſo heftig gegen die Mauer, daß ihm Kopf und Glieder erkrachten. Der iſt geliefert! ſagte Pamphilus, der dicke Koch: wenn er nicht vielleicht die Scherben ſeiner Gliedmaßen vom Töpfer wieder zuſammenleimen läßt. Ferdinand fragte, was der Aufruhr zu bedeuten habe, und Alle ſchrien laut durcheinander. Jetzt hatte ſich aber Dietrich wieder beſonnen, und ſchwur, er wolle ſeinem gnädigen Herrn Humberkurt die Sache melden, der wohl ſeine Unſchuld gegen dieſen jungen Ohnebart vertheidigen werde. Ja, Herr Unbekannt, ſchrie der Knappe in Wuth, der Ihr hier ſo unberufen den Gebieter ſpielt,

der Schlag und Stoß ſoll für Euch ſchwer ins Gewicht fallen.

Er ging trotzig fort, und als es etwas ruhiger war, erzählte Ingeram, daß er ihn in einem heimlichen Geſpräch mit Pamphilus betroffen, und geſehn, wie er dieſem ein Pulver zugeſteckt, das der Koch auch in die Schüſſel gethan, welche für Ferdinand als Abendmahlzeit beſtimmt geweſen. Ferdinand faßte den Koch ins Auge, der mit den heiligſten Schwüren und Betheuerungen das Gegentheil verſicherte, die Sache völlig leugnete und den kleinen Ingeram einen Böſewicht und tückiſchen, lügenhaften Angeber ſchalt. Die Diener der Küche vereinigten ſich gegen den armen Kleinen, alle ſchalten und lärmten von neuem, bis Ferdinand Stille gebot und rief: Wozu des Streites und der Anklage? Die Zeit drängt zu wichtigern Dingen, und es iſt thöricht, ſie über ſolch Gezänk zu verlieren. Ich gehe ſogleich auf meinen Poſten und werde gar nicht zu Nacht ſpeiſen. Hat Ingeram eine Thorheit und Schlechtigkeit erſonnen, um Euch und Dietrich zu ſchaden, ſo eßt Ihr, Freund Pamphilus, ſowie Eure Helfershelfer ſogleich von Dem, was für mich beſtimmt

war. Wenn Ihr das thut, will ich ſelbſt, ſowie es die Zeit nur vergönnt, Eure Klage gegen Ingeram führen.

Das kann ich wohl, ſagte Pamphilus trotzig und blies ſein rothes aufgeſchwollenes Geſicht noch ſtärker auf. Er nahm die Schüſſel vom Feuer und winkte einige Diener herbei. Indem er ſich aber dieſen näherte, fiel ihm der Hafen aus der Hand und zertrümmerte auf dem Boden. Ungeſchickter Bengel! fuhr Pamphilus einen der Küchenjungen an: ſtößt mich ſo aus Freßbegier an den Ellenbogen, daß ich das liebe Gut auf die Steine des Fußbodens verſchütten muß.

Geſindel! ſagte Ferdinand kurz und entfernte ſich, indem ihm Ingeram folgte. Als ſie auf dem Schloßhofe ſtanden, ſagte der Kleine: Habt Ihr Eure berittenen Reiſigen in der Nähe? — Sie halten, antwortete Ferdinand, gleich vor dem Schloſſe, ich ſprach ſie vorher und habe ſie um Mitternacht dahin beordert, weil es wohl einen Ausfall gilt. — Könnt Ihr ihnen trauen? — Unbedingt. — So will ich ihnen melden, daß ſie auf Euern Befehl hieher in den innern

Hof kommen ſollen. Ein Damenpferd ſteht im Stalle ſchon geſattelt. — Was haſt Du vor? — Ich habe für Euch gedacht, gehandelt und beobachtet, da Ihr keine Zeit und Stimmung dazu hattet, antwortete der Kleine. Es iſt kein Augenblick zu verlieren, denn dieſe Nacht iſt zu etwas Großem beſtimmt. Ein Theil der Beſatzung iſt mit den Feinden einverſtanden, ſie werden ſogleich den Verſuch machen, ſich der Stadt zu bemächtigen. Die Zunftmeiſter Ademar, Hattrich und Puſtel haben es heimlich veranſtaltet, indeſſen Alles auf den Wällen und in der Stadt kämpft, ſich des Schloſſes zu bemächtigen, um die Fürſtin gefangen zu nehmen und ſie auf jeden Fall dem vorgeblichen Balduin auszuliefern. Ich habe heimlich alle Gemächer und Thüren geöffnet (die Fürſtin weiß darum), die die Nebentreppen herunter in dieſen innern Hof führen; auch der Garten iſt aufgeſchloſſen, durch dieſen müßt Ihr, Freund, wenn das Getümmel es Euch möglich macht, entfliehen und Euch auf Nebenwegen nach Mons mit der Geretteten begeben. Iſt ſie dort in Sicherheit, dann ſchnell und unbemerkt mit Euerm geheimen Briefe zum Könige von Frankreich, denn ſonſt iſt die Fürſtin und Alles verloren; hat Con=

rad ſie in ſeiner Gewalt, wie es nach den Umſtänden kaum fehlen kann, ſo iſt es nachher faſt nicht möglich, ihm die Macht wieder zu entreißen.

Ferdinand wollte vielerlei antworten und einwenden, aber Ingeram lief und holte eine Anzahl der berittenen Reiſigen in den innern Hof, und als Ferdinand auf den Platz hinaustrat, hörte er Geſchrei, Waffengetümmel, Reiter und Fußvolk liefen durcheinander; ſie haben die Stadt, die Rebellen! riefen Viele; oder: Verrath! Verrath! Fackeln leuchteten und der Tumult wälzte ſich näher. Plötzlich war der Schloßplatz von bewaffneten Bürgern angefüllt, die mit Geſchrei nach der Burg ſich wendeten. Sieg! Balduin! Graf Conrad hoch! ſchrie Ademar mit mächtiger Stimme und die übrigen Bürger wiederholten den Ruf. Indem Ferdinand noch überlegte, fühlte er ſich am Gewande gezogen. Es war Ingeram, der ihm winkte und bedeutete. Er führte ihn die verborgenen Treppen zum kleinen Gang hinan, Johanna kam ihm bleich und zitternd ſchon entgegen. Das Frauenroß ſtand unten, ſie ſchwang ſich hinauf, den Ställen vorüber, durch den innerſten Zwinger und Garten ritten ſie eilig: und da ſie durch die kleinen

Straßen zogen, hörten ſie in der Ferne den verwirrten Lärm. Als ſie die Stadt hinter ſich hatten und einen Augenblick umwendeten, ſahen ſie im Wiederſchein der Lichter kämpfende Geſtalten auf dem entgegengeſetzten Wall, die Glocken der Thürme läuteten, ein Geſchrei ertönte von allen Seiten und ein Theil des Schloſſes leuchtete im Brande auf.

Als Ademar, Hattrich und Puſtel die Fürſtin nirgend, auch in ihrem Schlafzimmer nicht fanden, bemächtigte ſich ihrer eine ungeheure Wuth, daß ſie dem Grafen Conrad ihr Wort nicht halten konnten, und ihm dem Kaiſer Balduin Johanna auszuliefern. Sie durchliefen tobend alle Räume und ſchleuderten in die Betten und Schränke erboſt ihre brennenden Fackeln, ſodaß bald dieſer Theil des Schloſſes in Flammen ſtand.

In den Gaſſen, den Thoren, am Wall hatte unterdeſſen Kampf und Schlacht gewüthet. Es war den Feinden gelungen, Viele der Ihrigen unbemerkt in die Stadt zu laſſen, denn die Bürger, die an den Mauern und dem Walle wohnten, hatten ihnen ihre Häuſer geöffnet und ſelbſt die Wachen erſchlagen, die Graf Hugo zur Vertheidigung in dieſe gelegt hatte.

Der Regent war durch dieſen Verrath überraſcht worden, er hatte den Einwohnern Gents zu viel vertraut, die Gegenwehr war ungenügend, die Anſtalten fehlten und die Zeit war jetzt zu kurz, paſſende Befehle zu geben und ſie auszuführen. Die wenigſten ſeiner Krieger waren gerüſtet, nur Humberkurt und die Seinigen waren völlig zum Streit gewaffnet. Man widerſtand und Mancher von den eindringenden Feinden ward erlegt, aber Hugo mußte ſich zurückziehn, und als er in die Nähe des Schloſſes kam, ſah er, daß es von den rebelliſchen Bürgern ſchon erobert war und daß ihre Scharen mit dem Geſchrei: Balduin! ebenfalls auf ihn eindrangen.

Allenthalben Verwirrung, Mord, Rufen, Fragen, Schelten, und keine Ordnung, keine Haltung, kein Befehl. Um nicht gefangen zu werden, floh Hugo nach langem vergeblichen Kampf mit den Seinigen durch Haupt- und Nebengaſſen, von den Feinden verfolgt. Die Dunkelheit rettete den Grafen und ſeinen Sohn, und als Tillen und andere Anführer Alles verloren ſahn, benutzten ſie auch die Nacht und die Verwirrung, ſich zu retten, ſo gut ſie es vermochten. Keiner ſah hinter ſich und ſo vereinigten ſich die

Flüchtigen erſt am Morgen wieder, indem ſie ſchon einige Meilen von der Stadt entfernt waren.

Man hielt, man erwartete die Zurückgebliebenen. Nacht, Gefahr und Verwirrung hatten, ſo viel es möglich war, Plan und Ordnung erſetzen müſſen. Hugo erfreute ſich über jeden Ritter, der ihm noch geblieben war und mit der Helle des Tages ſich wieder zu ihm fand. Man beſchloß, ſich nach dem feſten Mons zu ziehn, wo der Graf die treuſten Freunde zu finden hoffte. Am meiſten ſchmerzte ihn, daß Johanna, wie er glaubte, nun in den Händen ſeiner Feinde ſei, wodurch ſein Einfluß und Anſehn noch tiefer ſinken mußten.

So hatten Balduin und Conrad ſich mit nur geringem Verluſte der großen Stadt Gent bemächtigt, der vorzüglichſten und vornehmſten in Flandern, wo ſie Waffen, Geld und Menſchen im Ueberfluß fanden, um ihre Abſichten durchzuſetzen. Nur Johanna war ihnen, ſie konnten nicht faſſen wie, entronnen, da die Anſtalten ſeit lange ſchon ſo gut getroffen waren.

In Gent war in wenigen Tagen Alles beruhigt. Balduin gab den Zünften alle Freiheiten und Vorrechte wieder, die ſie ſchon vor vielen Jahren in den Zeiten der Unruhen eingebüßt hatten. Sie durften ihre Vorſteher ſelber wählen, die zugleich Mitglieder des kleinen Rathes wurden: fünf, die dieſe Räthe ſelber ernannten, waren dann auch im höhern Rath der Edeln zugegen, wenn es Sachen zu entſcheiden galt, die die Bürger betrafen. Als dem Fürſten Balduin gehuldigt wurde, war die Stadt in der freudigſten Bewegung, der alte Fürſt konnte ſich nirgend der Verehrung und der Liebe ſeiner Unterthanen entziehn, die ſich heftig und ſchwärmeriſch äußerte. In einigen Tagen war es nicht möglich, die Bürgerſchaft aus dieſem Taumel zu wecken, und wo man den Kaiſer nur erblickte, entſtand ein Auflauf, Jeder wollte im Gedränge ſeine Hände küſſen, wenigſtens ſein Kleid berühren, und dem gemeinen Volke war Balduin wie eine wundervolle Erſcheinung, die den großen Helden und Heiligen zugleich darſtellte. Man erzählte ſich die ſeltſamſten Dinge von ſeinen großen Thaten in Griechenland, von ſeiner wundervollen Rettung, ſeinen Reiſen, ja ſelbſt von ſeinem Eremiten=

leben, und keine ſo ausſchweifende Legende von ſeiner Buße, ſeiner Heilkraft, ſeinen Viſionen konnte erſonnen werden, die das Volk nicht beſchworen hätte. Auch die Geiſtlichkeit war erfreut, den großen Mann, von dem ſie mehr Schutz und Hülfe erwartete, wieder als Herrn des Landes zu ſehen, ſie drang heftig auf die Abſtellung vieler Misbräuche, die ſich eingeſchlichen, auf viele Vorrechte und Beſitzungen, die ihr von den Regenten, ja ſchon früher von Balduin ſelbſt waren entzogen worden. Hier widerſprach aber ſchon der Adel, mit deſſen Vortheil ſich dieſe Wiederherſtellungen nicht einigen ließen, und Balduin ſah bald, wie ſchwierig es ſei, die Zufriedenheit Aller zu erhalten, da Jeder bei dieſem ſonderbaren Umſchwung der Dinge mit den ungemeſſenſten Erwartungen zu ihm kam und ſelbſt das Unmögliche für leicht auszuführen hielt. Er betrug ſich aber ſo würdig und weiſe, daß Jedermann, in ſeiner Verehrung beſtärkt, von ihm ging, und ſelbſt Diejenigen, die Urſach hatten, unzufrieden zu ſein, ihre Bewunderung laut ausſprachen.

Conrad war ernſter und tiefſinniger noch, als man ihn ſonſt ſchon kannte. Sein Verdruß war

groß, daß Johanna, auf eine ihm unbegreifliche Weiſe, hatte entfliehen können. Er war viel bei ſeinem kranken Sohne, den man ſogleich, nachdem die Ruhe hergeſtellt und der Brand gelöſcht war, in das Schloß eingelegt hatte. Deſſen Wunden waren bedeutend, und die Aerzte konnten und wollten keine beſtimmte Verſicherung ſeiner Geneſung geben. O Geliebteſter, ſagte der Vater mit Thränen zu ihm, wie muß mich denn dieſes harte Schickſal ſo unvermuthet treffen? Warum konnteſt Du Deinem Zorn nicht gebieten, daß Du die Wuth dieſes rohen Humberkurt erregteſt? Sollte denn Alles, Alles, was ich wünſchte und ſann, nun für Dich und mich verloren ſein? Alle im Lande ſollten gewinnen, nur ich allein müßte ſo ſchmerzlich Alles einbüßen? Was kann mir Deinen Verluſt erſetzen, wenn der Himmel ihn beſchloſſen hätte?

Das Gefühl, antwortete der kranke Sohn, Recht gethan zu haben, der große Gedanke, daß es Euch gelungen iſt, auf ſo denkwürdige und kluge Weiſe dem Lande ſeinen rechtmäßigen Fürſten wiedergegeben zu haben. Die nähere Möglichkeit, die Unterthanen zu beglücken, die gekränkte Geiſtlichkeit wieder in ihre

Rechte herzuſtellen, den Aebten wiederzugeben, was ihnen entzogen wurde, das Volk wieder zu Ehren zu bringen und den Adel, der ſo oft geſchmäht wurde, von neuem mit ſeinem alten Glanze zu bekleiden. Und dazu iſt Euch die Würde des Stellvertreters, des Regenten, des Kanzlers vom Herrn übertragen worden.

Du hätteſt ſehr Recht, antwortete der Vater, wenn die Menſchen nur einigermaßen ſo wären, wie ſie ſein ſollten. Aber ſchon vergißt Jeder das allgemeine Wohl, und kaum von der Noth erlöſt, die ſie Alle bedrückte, denkt Jeder mit übereiltem Eigennutz nur an ſich ſelbſt und ſeine kleinen Vortheile. Es iſt wahr, die Geiſtlichkeit hat uns ſehr geholfen, das Volk zu ſtimmen und dieſe Entwickelung herbeizuführen; aber dafür verlangt ſie nun auch ſo viel, und ſo ohne alle Rückſicht, als wenn es nur Prieſter und Mönche in der Welt geben ſollte. Sie werden, wenn ſie ſich nicht mäßigen können, den Adel und auch den Bürgerſtand neuerdings gegen ſich empören, denn jedes Recht, ſei es wohlgegründet, wenn es ſich unbedingt ausbreiten und mit allen ſeinen nur möglichen Folgerungen herrſchen will, wird zur Ty-

rannei. Der Bürger iſt trunken, wild, ihm iſt das Tolle, Seltſame willkommen, und er verlangt, daß das Schickſal Becher auf Becher noch ſeinem wahnſinnigen Rauſche nachgießen ſoll. Erwacht das Volk nun, wie es doch geſchehn muß, da nicht immer von neuem die wunderlichen Begebenheiten und Entdeckungen eintreten können, ſo wird ſeine Nüchternheit um ſo widerwärtiger ſein: und wo dann den nächſten Rauſch finden, wenn nicht in Kampf und Zorn gegen uns, die es jetzt anbetet? Der Adel meint wieder, er kann nur gedeihen, wenn die andern Stände gekränkt werden, und ſo liegt mir und dem Kaiſer Sorge und Noth nahe genug. Und Balduin ſelbſt, der Alles in eigner Perſon ſehen, ſchlichten und abthun will, der ſeiner Einſicht wie Tapferkeit unbedingt vertraut, — wird er immer dankbar bleiben? Zwar bin ich ihm jetzt der Nächſte, er hat mir feierlich für Dich ſeine Tochter verſprochen und ſo wirſt Du, wenn Gott Dich erhält, in Zukunft einſt der Fürſt dieſes Landes. Aber, wenn Du nun dahingehſt — auch, wenn Du mir bleibſt und Alles ſich zum Guten kehrt, wird Balduin niemals auf meine Verleumder hören? Werden die Menſchen, denen ich

verhaßt bin, nicht in Zukunft Einfluß auf ihn gewinnen? Und wenn uns nur Johanna nicht entriſſen wäre! So lange der ſchändliche Hugo dieſe mit ſich führt, ſo lange wird er auch noch Anhang im Lande finden. Wäre ſie gefunden, ſo könnte ſich Alles, ſo krank Du biſt, ſicherer und freudiger beſchließen.

Man muß nicht gar zu viel denken und ſorgen, ſagte der erſchöpfte Wachsmuth, Ihr müßt dem Glück und Zufall auch Etwas überlaſſen; und haben ſie doch ſchon ſo viel für Euch gethan. Wenn ich Johanna noch einmal hätte ſehen können, ich glaube, ich wäre ruhiger geſtorben. Meine früheren Wünſche ſtehen jetzt freilich blaß wie Nebel in weiter Ferne von mir weg. Wo mag ſie aber ſein? Keiner hat von ihr gehört und Keiner ſie geſehn.

Der Vater verließ den Kranken mit ſchweren Seufzern und fand Balduin ſehr verſtimmt darüber, daß man die Tochter hatte entfliehen laſſen. Die Dienerſchaft wurde verhört, aber keiner wußte etwas Beſtimmtes zu ſagen: wer iſt die kleine, misgeſtalte Figur dort? fragte endlich der Kaiſer im Unwillen.

O Majeſtät! ſchrie Ingeram und kroch herbei,

um den Mantel zu küſſen; ſo ganz bin ich von meinem gnädigſten Fürſten vergeſſen worden? O welches Unglück, daß ſich mein Beſchützer, Ernährer, Wohlthäter, der mich ſo gütig hat erziehen und unterrichten laſſen, meiner nicht mehr erinnern kann und will!

Jetzt kenne ich Dich, ſagte der Kaiſer mit huldreicher Miene: komm hervor, armer Mann, und ſage uns, was Du von meiner Tochter wiſſen kannſt. — Dein Name? Er iſt mir entfallen, denn wir haben uns lange nicht geſehn.

Ingeram, antwortete Jener: ach! als Ihr noch Spaß und Luſtigkeit brauchen konntet, damals, in Eurer frohen Jugend, ehe Ihr Euch noch mit Kaiſerthümern und Wallachen und Mamelucken abgabet und in den ſauern Reichsapfel bißt, damals habe ich Euch manche vergnügte Stunde verkürzt und gemacht, und Ihr ließet Euch oft herab, über und mit Euerm niedrigſten Diener zu lachen.

Die Zeiten, lieber, guter Narr, mögen auch vielleicht noch wiederkommen, denn auch das Alter iſt gern froh.

Hätte ich nur Gelegenheit gehabt, antwortete Ingeram, Eurer Majeſtät einen neuen, jungen Nar=

ren zuzuziehen und abzurichten, der mir dann in meinen überreifen, baufälligen Jahren mein mühſeliges Geſchäft hätte erleichtern können. Aber wir haben ſeit langer Zeit immer ſo ſcharfe Nord-Oſtwinde gehabt, daß die feine Narrheit in der zarten Blüthe jedesmal, ſelbſt um Pfingſten noch, erfroren iſt, und ſo werdet Ihr Wunder ſehen, wie Euer Reich hier ein ſo ganz anderes geworden iſt, als Ihr es verlaſſen habt; nichts als Tugend, meine hohe Majeſtät, Weisheit und Vernunft, ſo weit Eure huldreichen Blicke nur reichen. Da findet Ihr doch nirgend etwa thörichten Eigennutz, oder Dünkel, Habſucht, Unvernunft, Altklugheit, Aberwitz, Aberglaube, oder Hochmuth und Betrug, — ſeht, majeſtätiſcher Herr, Ihr müßt Euch dermalen nun ſchon ohne alle dieſe leichten und anmuthigen Zerſtreuungen behelfen lernen, wenn Ihr nicht aus Griechenland etwa ſolche Kunden mitgebracht habt; doch da Ihr lange Eremit wart und mit Euch ſelber nur umgegangen ſeid, ſo habt Ihr auch aus der Fremde nichts eingeführt, und die Moralität wird ſo überhand nehmen, daß neben dieſem Unkraut kein anderes Wurzel faſſen kann.

Jetzt genug, erwiederte der Kaiſer, verſpare die Thorheit auf eine andere Stunde, denn Jedes findet ſeine Zeit. Kannſt Du mir aber Nachricht von meiner Tochter geben, ſo ſei einer Belohnung gewiß.

Pamphilus, der Koch, rief: Kaiſerlicher Herr, der tückiſche Burſche weiß gewiß etwas von ihr, denn er war immer am meiſten um die Prinzeſſin; aber er wird gewiß nichts ausſagen, wenn man ihm nicht die Daumſchrauben anlegt.

Gnädiger Herr, rief Ingeram, ich bin das unſchuldigſte Blut, das nur je eine Narrenkappe getragen hat. Ich habe daran Leiden genug, ein Narr zu ſein, und brauche nicht auch noch ſchlecht zu werden. Wollt Ihr aber gar aus dem Narren einen Märtyrer machen, ſo bringt Ihr Euch nur ſelbſt ohne Noth in ſchlechten Ruf. Viele Diener können mir bezeugen, daß, als der große Lärmen Eures glorreichen Einzuges hier losging, ich ſchon in halb entkleidetem Zuſtande aus meinem Bette kam, ich ſuchte Ruhe und Erholung vom Schreck, und allenthalben ſprang mir Unruhe, Lebensgefahr und Drangſal entgegen und lief mir in die Arme. Drüben auf der andern Seite des Schloſſes fing es gar an zu bren-

nen, was man kaum hat löſchen können, und doch liegt nun jener Theil der Burg in Aſche. Da habe ich mit den Andern allenthalben in Angſt und Noth die Prinzeſſin geſucht und nirgend gefunden. Verbrannt wird ſie hoffentlich nicht ſein, denn in dem Falle hätte man doch wohl ihre holden Ueberreſte angetroffen. Es iſt etwas Dauerndes, Unvergängliches in uns, Majeſtät, was die Schlächterzunft Knochen nennt, und das widerſteht ſelbſt einem gelinden Feuer.

Führt den Schwätzer fort! rief Balduin.

Aber Ingeram ließ ſich nicht ſo leicht irre machen, ſondern fuhr fort: und Pamphilus, mein gnädigſter Herr, dieſer dicke, aufgelaufene Feueranbeter, hat gar kein Recht, irgend von mir Böſes zu reden, denn er ſelber hat eine ſchlimme Sache auf dem Kerbholz. Geſtern, vor Euerm Regierungsantritt, hat der Wurſtmenger mich, den allerunnützeſten Menſchen, der gewiß Keinem in Wege ſteht, aus dem Wege räumen wollen, durch ein gewiſſes feines Pulver, das man im bürgerlichen Leben Ratzengift heißt. Hauptſächlich war es auf einen intimen Freund von mir, den jungen Ferdinand, abgeſehen, den Eure Maje-

ſtát auch hat erziehen laſſen, damit er Euch in Zukunft Ehre und Spaß hätte machen können.

Lauter Lügen! rief Pamphilus; ich erbot mich, von dem Gerichte ſelbſt zu eſſen, wenn es mir ein ungeſchickter Küchenjunge nicht aus der Hand geſtoßen hätte.

Das Schlimme iſt nur, ſagte Ingeram ganz ruhig, daß ein ſichrer Hund, der größte und übrigens verſtändigſte im ganzen Schloß, der noch obenein beim Streit und ganzen Zank zugegen geweſen und Alles ſelbſt mit angehört hatte, ſich aus Gier beikommen ließ (wie die Leidenſchaften denn immer verblenden) das ſo verſchüttete Fleiſchgericht zu verzehren, und auch bald nachher, mit Erlaubniß zu ſagen, ſeinen Geiſt aufgegeben hat, oder ſchlechthin krepirt iſt. Und daß der Regent Hugo, oder wenigſtens deſſen Sohn Humberkurt, oder zum allerwenigſten deſſen Schildknappe Dietrich mit im Spiele iſt, kann ich beſchwören, denn von dieſem Dietrich hat Pamphilus das Pulver erhalten. Das habe ich mit meinen eignen Augen geſehn.

Die letzte Nachricht war dem Kaiſer wichtig genug, um ſich näher nach dem Zuſammenhange zu

erkundigen. Der Knappe Dietrich fand ſich unter den Schwerverwundeten, die in der Stadt hatten zurückbleiben müſſen. Als Conrad ihn in das Verhör nahm, erfuhr er von ihm, daß Humberkurt auf den jungen Ferdinand ſchon lange einen Haß geworfen habe, weil er, nach ſeiner Meinung, mit der Fürſtin Johanna zu vertraut und ihr zu dienſtfertig geweſen ſei. Als Conrad ihm ſein Leben und Verzeihung zuſicherte, bekannte er, daß der junge Humberkurt ihm allerdings Gift gegeben, um durch dieſes den Diener der Fürſtin, jenen Ferdinand, der ſich im Kriege ausgezeichnet habe, zu tödten.

Dieſe Ausſage ließen Balduin und Conrad öffentlich bekannt machen, damit Hugo und deſſen Sohn und Anhang noch verhaßter werden möchten. Wo mag aber dieſer Ferdinand geblieben ſein? ſagte Graf Conrad alsdann; ſo ſehr wir nach ihm geforſcht haben, ſo wenig will ſich irgendwo eine Spur von ihm zeigen. Niemand weiß auch, woher er ſtammt, wer ſeine Verwandte ſind und ob ſie irgendwo leben.

Ingeram, der ebenfalls hinzugekommen war, ſagte: Das iſt der größte Jammer, daß der junge Menſch fortgelaufen iſt und doch wohl den Aufrüh=

rern und dem Zuge des Grafen Hugo ſich angeſchloſſen hat, obgleich ſie ihn haben ſo unbeſcheiden fortſchaffen wollen. Das arme junge Blut war immer ſo unglücklich, weinte wie oft, daß er von ſeinen Eltern ſo gar nichts wußte. Die kaiſerliche Majeſtät, ſo ſagten Viele, hat ihn ſelbſt hieher gebracht und in der Kindheit ernähren und verſorgen laſſen. Aber der edle Balduin hat damals keinem Menſchen vertraut, zu welchem Thiergeſchlecht oder Wappen, oder zu welcher Zunft das unmündige Knäblein gehörte! Ach! wenn der große Balduin nur noch lebte! das war täglich und ſtündlich ſeine Litanei! ſo könnt' ich doch wohl noch Ritter werden! Nun thut er im Kriege gegen ſeinen eignen Landesherrn Dienſte, ficht für Die, die ihn umbringen wollen, und — ſtatt ſich ſeinem erlauchten Beſchützer zu Füßen zu werfen, von ihm zu hören, wer er eigentlich iſt — rennt er davon und geſellt ſich zu den Feinden ſeines allerhöchſten Wohlthäters. Die Leute wollen immer ſagen, der Menſch ſei mit Vernunft begabt, dieſe Sache iſt aber offenbar mehr als einfältig.

Ich kann mich des Knaben nicht mehr genau erinnern, ſagte Balduin; doch weiß ich, daß ich im

empörten Hennegau damals mich verſchiedener Kinder erbarmte, deren Eltern bei dem Untergang einiger Städte umgekommen waren. Der Jüngling wird eines von dieſen ſein. Ich habe immer für meine Wohlthaten ebenſo wenig Gedächtniß, wie für die Beleidigungen meiner Feinde gehabt. —

Bei der feierlichen Huldigung erhielt der Abt Ildefons für ſein Kloſter alle Freiheiten und Güter wieder, die ihm waren entzogen worden. Conrad ward mit einer großen, reichen Herrſchaft belehnt, der braune Robert ward zum Ritter geſchlagen und ihm Schloß und Feld eines der Gebliebenen als Eigenthum übergeben. Das alte Weib, die an jenem Tage als Prophetin eine ſo große Rolle geſpielt hatte, ward von den Landleuten wieder in die Stadt geführt, und auf dem Rathhauſe, wo ein großer Bürgerſchmaus gegeben wurde, ſaß ſie neben dem redſeligen Zunftmeiſter Ademar. Dieſer, ſowie Hattrich und Puſtel hatten vielerlei Geſpräch mit dem Grafen Conrad, und der Bürgerſchaft wurde Vieles erlaubt, was bis dahin unerhört war; Aufzüge und Feſte wurden ihr geſtattet, deren Zulaſſung ſie aus den alten Büchern der Stadt zu beweiſen ſuchte; auch

ſetzte ſie es durch, in Gegenwart der Edeln ſich ganz als Ebenbürtige dieſer betragen zu dürfen.

Viele vom Adel, die eifrig geweſen und zuerſt ſich dem Kaiſer angeſchloſſen hatten, wurden mit den Gütern mancher Erſchlagenen belehnt; oft auch nahm man die Güter Derer, die im Gefolge Hugos waren. Alle dieſe wurden von Balduin in den Bann gethan und geächtet.

Der Abt Ildefons warnte, ſowie die älteren Geiſtlichen der Stadt, weil ihrem vorſichtigen Blick die meiſten dieſer Neuerungen und Vergabungen zu haſtig erſchienen. Doch beugten ſie ſich vor der höheren Weisheit des alten erfahrenen Kaiſers, deſſen majeſtätiſche Haltung und kluges Wort jedem Klagenden die Beharrlichkeit nahm und jede Einwendung, die auch gegründet ſchien, mit Verſtand abwies.

Wie ſehr auch Manche in der Einſamkeit oder in Gegenwart vertrauter Freunde ihre Unzufriedenheit äußern mochten, ſo kamen alle Parteien darin laut und öffentlich überein, daß der Schlag, der den braunen Robert zum Edeln und Ritter gemacht hatte, durchaus verſchwendet ſei, denn dieſer Menſch zeigte

unmittelbar nach ſeiner Erhebung den roheſten Hochmuth eines gemeinen Gemüthes und ſo ſchlechte Sitte, daß der Adel wie der Bürgerſtand ihn vermieden. Als Conrad ihm einige erinnernde Worte freundlich ſagen wollte, um ihn auf ſeinen Beruf und Stand aufmerkſam zu machen, war er in ſeiner trunknen wilden Laune auch gegen dieſen unverſchämt und behandelte ihn in Gegenwart anderer Ritter ſo übermüthig, als wenn Conrad von ihm abhängig ſei und ſeiner Gnade bedürfe. Als die Edeln hierauf ſahen, daß ſelbſt der Kaiſer dieſen entarteten rohen Vaſallen nicht bändigen könne oder wolle, zeigte ſich ein lautes, allgemeines Misvergnügen, und ſeltſame Gerüchte und Vermuthungen theilte Einer im Geheim dem Andern mit.

Als die Stadt beruhigt und die nöthigſten Einrichtungen getroffen waren, Balduin auch die Huldigung der meiſten übrigen Städte ſeines Landes angenommen, Hugo und ſeinen Anhang für geächtet erklärt, und ſeine Anſprüche, ſeine Geſchichte, ſowie die Auffoderung an ſeine Tochter noch einmal bekannt gemacht hatte, rüſtete man ſich mit einem großen und muthigen Heere zum Aufbruch. Es ſchien

jetzt den Meiſten etwas Leichtes, dieſen Krieg endigen zu können. Man zog mit den froheſten Erwartungen wohlgemuth aus, und nur Conrad war ernſt und finſter, weil er ſeinen kranken Sohn Wachsmuth in Gent zurücklaſſen mußte. Der braune Robert war einer der vornehmſten Befehlshaber, und eine große Schar, in dieſer auch Mancher vom Adel, ſtand unter ihm.

Ingeram, der auch zurückgeblieben war, beſuchte fleißig den kranken Wachsmuth. Dieſer ſprach mit begeiſtertem Entzücken von Balduin und deſſen wunderbarer Geſchichte, und welche ſeltſame Fügung des Schickſals gerade in dieſer Zeit dieſe Begebenheiten ſo gelenkt und ſo wichtige Entdeckungen ans Licht gebracht habe. Ja wohl, ſagte Ingeram, iſt es eine denkwürdige Geſchichte, an der noch unſre Nachkommen in müßigen Stunden ſich werden verwundern können. Daß ein Vater, ein Fürſt wieder zu Lande kommt, daß man Einen todt ſagt, der noch lebt, iſt nichts Beſonderes, wohl aber daß unſer Herr ſo Kaiſer wird, als wenn man nur einen Grafen von Flandern über die Grenze bringen dürfte, um ihn als griechiſchen Kaiſer verwandelt zurückzuerhalten. Nun

hat er Krieg und Tod überſtanden, die Knechtſchaft beim Bauer und wird Eremit. Verholzt ſitzt er in ſeiner Zelle und wir Alle laſſen uns davon nichts träumen, da kommt der braune Robert, der früher manchen Reiſenden aus ſeinen Kleidern geſchält hat, und klopft uns mit einem Schlag aus einem verdorrten Einſiedler einen friſchen berühmten Landesfürſten und Vater heraus. Unſer Balduin ſelbſt findet ſich gleich wieder ſo ins Regieren hinein, als wenn er ſich im Walde auf nichts Anderes geübt hätte. Aber vom Kriegführen, Todesnoth, Beten und allen Zermarterungen iſt ihm doch das liebe Gedächtniß ein bischen ſchwach geworden. Kannte er mich doch nicht einmal wieder, denſelben Freund, den er ehemals ſo oft hat peitſchen laſſen. Konnte ſich auf meinen jungen Ferdinand gar nicht beſinnen, den er doch damals in die Koſt, wenn auch nicht in die Welt geſetzt hat. Laſſen alle Leute, die nach Griechenland gehen, ihr Gedächtniß dort, ſo iſt es kein Wunder, wenn die Griechen mehr Verſtand als die übrigen Völker haben. Wenn wir nun auch unterdeß zurückgekommen wären, und uns aus Schwachheit auf unſern Balduin nicht mehr hätten

beſinnen können! Wie nun, wenn ſich morgen, oder übermorgen der majeſtätiſche Mann Eures Vaters nicht mehr erinnern kann? Oder was er ſo in verſchiedenen Stunden geſprochen hat? —

Hugo war mit ſeinem Zuge durch die Landſchaft, indeſſen nicht ohne Schwierigkeit, vorgerückt. In manchen Gegenden fand er offenen Widerſtand und mußte ſich mit Gewalt Platz machen; in vielen Oertern wagte er nur mit großer Behutſamkeit zu ruhen und dann weiter zu gehn. Hier und da wurde er auch wieder als Freund aufgenommen, und manche Ritter, wie Unedle ſcharten ſich zu ihm, da jetzt der offne Krieg erklärt war und Jedermann glaubte, Partei nehmen zu müſſen. Gewann er manche Freunde und Theilnehmer, ſo ſchadete es ihm wieder, als Conrad und Balduin jene Vergiftung Ferdinands bekannt machten, eine Nachricht, die faſt allenthalben Glauben fand. So rückte er langſam vor, bald fechtend, bald freundlich aufgenommen, und Alle warteten nur auf den Tag, an welchem ein zweites Treffen das Schickſal des Landes entſcheiden würde.

Am meiſten war Hugo darüber erzürnt, daß es

ihm nicht gelungen war, Johannen mit ſich zu füh⸗ ren. Er mußte vom eignen Sohne viele Vorwürfe darüber hören, daß er zu wenig Vorſicht angewen⸗ det habe, und daß nur ſeine Unachtſamkeit jenen nächtlichen Ueberfall des Feindes habe gelingen laſ⸗ ſen. Auch Tillen war faſt mit ſeinem Freunde ent⸗ zweit, und Hugo hatte bei ſeinem Anhange durch dieſe Begebenheit Vieles von ſeinem frühern Anſehn eingebüßt.

Langſam näherte man ſich dem feſten Mons. Hugo glaubte nicht eine andere Stellung nehmen zu können, um dem übermächtigen Feinde irgend die Stirne zu bieten. Das wohlbewahrte Schloß, die Stadt mit allen Anſtalten der Vertheidigung verſe⸗ hen, die treuergebnen Unterthanen, und die Provinz ſelbſt, die ſich ganz gegen Balduin erklärt hatte, Alles zuſammengenommen beſtimmte ihn, und ſeine Freunde im Rath, hieher ſich zu wenden und von dieſem Punkt aus ihr Recht mit aller Anſtrengung gegen ihre Gegner zu vertheidigen. —

Noch größere Schwierigkeiten fand Johanna auf ihrer Flucht. Im Anfang gelang es Ferdinand, ſich auf Nebenwegen mit ſeiner kleinen Anzahl durch Wäl⸗

der und kleine Dörfer zu ſchleichen. Sie brauchten weniger Vorſicht, da man in dieſen Gegenden in den erſten Tagen von den großen Vorfällen in Gent noch nichts erfahren hatte. Aber bald war der Ruf von der Eroberung der Stadt, von der Abweſenheit der Fürſtin durch das Land erſchollen, die Einwohner waren aufmerkſam und aufgeregt, und es gehörte Klugheit und Liſt dazu, ſich jeder Frage zu entziehen, oder ſie zu beantworten und die Reiſe fortzuſetzen. Der Zug, ſo Wenige und ſo gut beritten ſie auch waren, konnte ſich wegen Johannas Schwäche und Zartheit nur langſam bewegen. Sie war unvorbereitet und plötzlich in dieſes Schickſal geworfen, ſie fürchtete jede Stunde, von den eignen Unterthanen als Gefangene gewaltthätig behandelt zu werden, dann mußte ſie zittern, ob ſie nicht von einer ſtreifenden Partei, die Conrad ausſenden möchte, eingeholt würde. Wieder fiel es ihr ein, wie ſelbſt dieſe Flucht ihrem Rufe ſchaden und von Bösgeſinnten eine üble Auslegung erleiden könnte. In der ſtillen Nacht kamen ihr auch wohl Zweifel, ob nicht Balduin dennoch der wahre, und ihr Vater ſei. So von Gedanken beſtürmt und von Empfindungen aller

Art, fühlte ſie ſich wohl am Abend ſo matt und krank, daß ſie glaubte, am Morgen nicht weiter reiſen zu können. Aber die Nothwendigkeit, der Drang der Umſtände gaben ihr wieder neue Kraft, um Alles, was ihr entgegenſtand, mit Heldenmuth zu beſiegen, ſo daß ihre Begleiter ſie bewundern mußten, daß ſie ohne Pflege, ohne weibliche Bedienung, wohl bei ſchlechtem Regenwetter, ſo freien Muth, ein ſo freundliches Auge und allen Glanz der Schönheit friſch behielt, ohne zu zagen und ſich von allen dieſen Mühſeligkeiten beugen zu laſſen.

Ferdinand verehrte ſeine angebetete Heldin wie eine Erſcheinung aus einer höhern Welt. Er war auf dieſem Zuge in allen ſeinen Sinnen trunken, da er ſich bewußt war, daß ſie ihm ihre Rettung zu danken hatte, da ihr ſonderbares Verhältniß ſie ſo nahe verbunden, da er ſie immer ſah, ſie ſtets bediente, mit ihr Rath pflog, von ihr unzertrennlich war, und dieſes, ſein höchſtes Glück zugleich Pflicht und Tugend ſich nennen durfte. Ihre Empfindung zu ihm war ſonderbar geſpannt und ihr Betragen ungleich, ſelbſt widerſprechend. Seit jener wunderlichen Scene, in welcher ſie ſich gegenſeitig faſt ohne

Worte erklärt und verſtanden, hatte ſich eine ängſti=gende Unruhe ihres Herzens bemächtigt. Sie konnte nicht begreifen, wie ſie zu jener Hinneigung ſich hatte bewegen laſſen, ſie konnte ſich ſelbſt nicht deutlich erinnern, was geſchehen ſei und welche Worte ge=ſprochen wurden; ſie fühlte aber, daß jener Augen=blick ihr tiefſtes Daſein aufgeregt und erſchüttert hatte, daß von ihm eine neue Epoche ihres Lebens beginne. Gern hätte ſie jenen Vorfall vernichtet und von neuem erlebt, um ihn beſonnener zu richten, das Paſſende zu ſprechen und das Unziemliche zu vermei=den. Sie hatte ſich vorgenommen, fremd gegen Fer=dinand zu thun, ſobald ſie ihn wiederſehn würde, um in ihm, wo möglich, die Erinnerung dieſes Be=gegnens auszulöſchen, als ſie ihm plötzlich ſo ver=traut nahe geführt wurde, daß ſie ihm Rettung und Freiheit zu danken hatte. Sein zärtliches Bemühn, ſeine Sorgfalt um ſie, ſein freundliches und tröſten=des Geſpräch machten, daß ſie ihren Vorſatz vergaß und mit der heiterſten Lieblichkeit ſein Vertrauen er=wiederte. Dann wieder fiel ihr plötzlich das Selt=ſame und Abenteuerliche ihrer Lage ein, und ſie er=zwang ein fremdes Betragen, eine ſpröde Zurückge=

zogenheit und kaltes, gleichgültiges Geſpräch. Sah ſie dann Ferdinands Trauer, ſo fühlte ſie, wie ſehr ſie ihm Unrecht that, und war ſchnell wieder mit jugendlicher Unbefangenheit freundlicher als je.

An einem Abend, als ſie in die Herberge gekommen waren, ſagte Ferdinand: Wie wird mir ſein, wenn ich wieder ohne Euch leben muß? Wenn Ihr wieder in Hugo's Geſellſchaft ſeid, und ich nur dann und wann einen flüchtigen Blick Eures Auges gewinne? Und was wird in Zukunft Euer, was wird mein Schickſal ſein? Welche Leiden ſtehen Euch vielleicht bevor, welches Verderben wartet vielleicht meiner?

Mein Freund, mein einziger Freund, wie ich wohl ſagen darf, erwiederte ſie, ich weiß nicht, wie ich zu Euch ſprechen, wie ich von mir ſelbſt denken ſoll. Alle Wahrheit, alle durch mein ganzes Leben hindurch angewöhnte Ueberzeugung iſt mir entſchwunden, das Unglaublichſte iſt mir ganz nahe getreten und mein inneres Herz iſt in ſich ſelbſt entzweit. Denn entweder bin ich eine frevelnde Tochter, die ihrem höchſten Glück und ihren heiligſten Gefühlen, abenteuernd, eigenwillig entflieht; oder ich bin von

verrätheriſchen Netzen umzogen, die mich noch ſchlimmer verwickeln, die mich vielleicht erwürgen mögen. Die Landſchaft, die Edeln und Prieſter laufen alsdann einem frechen Lügner zu, mein Wohl und meine Gefühle, ihre eignen Pflichten mit Füßen tretend. Und kann ich wiſſen, was der liſtige Hugo noch ſpinnt, was ſein frecher Sohn noch unternehmen wird? Oft, wenn wir durch den Morgennebel zogen, dachte ich es mir als ein Glück, wenn ich eine Bäuerin wäre, die jetzt zu Markte ritte, nur von den nächſten Pflichten, den natürlichſten zum Wirken, zur Dankbarkeit, zur Liebe aufgefordert. Von armen Eltern gepflegt, deren Alter ich tröſtete, mit Garten, Feld und Vieh bekannt, Getreide, Kohl und Blumen erziehend, die kleine Habe bewachend, am Sonntage geputzt in der Kirche betend, und ſo eng umzäunt, daß ſo wenig großes Glück wie Elend mich treffen könnte. Welche liebliche Beſtimmung, wenn der Himmel ſie mir beſchieden hätte!

Ferdinand ſeufzte und ſagte dann bewegt: Immer iſt mir in dieſen Tagen die Geſchichte des erſten Balduin im Sinne geweſen; jener kecke Krieger, der ſo frohen Muthes die Tochter des Königs von Frank-

reich raubte. Er wagte damals weit mehr, als wenn wir jetzt, für dieſe Zeit von allen Verhältniſſen abgetrennt, ein ſtilles Thal im fernen Gebirge ſuchten, um, die ganze Welt vergeſſend, mehr als Das zu beſitzen, was Ihr eben ſo lieblich ſchildertet.

Und mein Land? antwortete ſie; dann noch mehr dem Raub und der Bosheit preisgegeben? Und ich ſtets bereuend, daß ich meinen hohen Beruf, den der Himmel mir auferlegte, ſo wenig erkannte? Täuſchen wir uns nicht, treuer Freund, über unſere Herzen. Ich würde immerdar unglücklich ſein, wie es Jeder iſt, der ſeinen Beruf verkennt und ſich ihm gewaltſam entzieht. Und wie würdet Ihr Euch erſcheinen, wenn Ihr Euch ſagen müßtet, daß Ihr zunächſt mein und das Unglück meines Landes verſchuldet hättet? Ihr ſeid viel zu gut und treu, viel zu edel, um einem einzigen Gefühl, einem ſchwärmenden Traum Alles ganz opfern zu dürfen, was Euch die Verhängniſſe noch vorbehalten haben. Wohl mögt Ihr noch Unglück erleben, aber mir dünkt, auch Thaten warten Eurer, mir ſcheint, Ihr ſollt noch Großes ausrichten. Und Einiges iſt Euch ſchon zugefallen, Ihr ſeid ſo glücklich geweſen, Begebenheiten auf edle Art zu

lenken und auszuführen, wie Ihr es noch vor einigen Wochen nicht denken durftet. Hätte Euch nun damals ſchon irgend ein Bürgermädchen, eine junge Dirne auf dem Lande oder am Hofe ſo gefeſſelt, daß Ihr Euch nicht von ihrer Seite hättet erheben mögen, wie ſtünde es dann um mich, und wie wäre Euch ſelbſt zu Muthe? Aber wie es auch komme, Freund, Theuerſter, Bild meiner Jugend, was ich künftig leiden mag, wie ich mich vielleicht opfern muß, zu Euch will ich immerdar mit dieſer dankbaren Liebe aufſchauen, die mich jetzt in Eurer Gegenwart beglückt. Dies Andenken, Euer Blick und Wort wird künftig den Inhalt meines Lebens ausmachen. Außer Allem, was ich Euch zu danken habe, iſt noch ein ſüßes, ewig lebendiges Gefühl im Heiligſten meines Herzens für Euch, das ſich niemals verdunkeln wird. Seid Ihr denn nicht ebenſo glücklich wie ich, wenn Ihr es wißt, daß Eure Seele ganz der meinigen gehört?

Ferdinand ſah ſie lange an. Ja! rief er aus; welch ein Elender wäre ich, wenn ich Euch nicht verſtände, und Eure ſüßen, himmliſchen Worte ſich nicht wie Seligkeit mir um Geiſt und Seele legten? So

werden weinende Kinder von der liebenden Mutter zum Schlaf eingeſungen, wie alle Wünſche dieſes Lebens vor Euern Tönen ſo einnicken, wie die Blumen zur Nacht ihre Kelche ſchließen. Iſt aber nicht alle Himmelsſeligkeit, auch dieſe Entzückung des Gemüthes, Alles nur Traum, Schatten, ſo lange wir als Sterbliche in dieſer Dämmerung wandeln, wir ſelbſt nur verkörperte Schatten? **Ach! was will Sehnen und Hoffnung, Wunſch und Liebe? Nein, das Irdiſche, Vergängliche nicht; aber ebenſo wenig das** Unſichtbare, Unvergängliche. Dorthin dringt der ſüße Ton der Liebe nicht mehr, von jener unerſteiglichen Mauer wird auch der zarteſte Seufzer, der innigſte Blick, der lieblichſte Reim hinweggewieſen. Dort kennen ſich die Lichter der ſtillbrennenden Augen nicht länger, da gilt kein Gleichniß mehr, kein Bild, die ernſte Wahrheit ohne Farbe und Gewand ſchaut ſich nun klar und ewig unermüdet an, und wir faſſen, wir wünſchen dieſen Zuſtand nicht: am wenigſten der Liebende, der es ja am innigſten fühlt, wie hier ſich irdiſch lieblicher Trug und Wahrheit, Schatten und Licht, koſender Scherz und heiliger Ernſt, alle unbegreiflichen Widerſprüche ſo innig binden und ſich

durchdringen, daß es Läſterung wäre, ſagen zu wollen: hier iſt Erde und hier beginnt der Himmel. O Johanna, kann denn die Liebe etwas anders ſein, als irdiſch, zeitlich? Sie wäre ja ſonſt nicht ewig, wenigſtens hätten wir kein Unterpfand für dieſes unverſtandne Wort, wenn wir es nicht im Blick, im Händedruck, in jeder Nähe, in der leiſeſten Berührung des geliebten Weſens leſen könnten. Ja, Theure, der Himmel iſt in die Erde gedrungen, und der ausblühende Frühling dieſer beiden Welten iſt die Liebe, und in ihrem Duft und Glanz ſiegprangt der Himmel in den Kräften der Erde, das Ewige könnte ſich ohne das Zeitliche, das Licht nicht ohne den Schatten offenbaren. Und Ihr wollt doch glauben, das Eine ſei geringer als das Andere, oder gar verderblicher Natur?

Ja, Liebſter, antwortete ſie, daß das Leben nur Wehmuth ſei, ohne echte Gegenwart und nur Traum der Vergangenheit und Schatten der Zukunft, und daß wir uns auch in der Liebe nie ganz beſitzen und finden, hat mir immer ſchon wie eine trübe Wolke vorgeſchwebt. Aber was wollen zuletzt dieſe träumenden Gedanken von uns?

Süßeſtes Bild, ſagte Ferdinand ſcheu erröthend, wenn Ihr mir Eure ſchöne Hand reicht und ich ihren Druck empfinde, ſo ſind es nicht zwei Gerippe, die zehn Stäbe in einander flechten, die unſichtbare Ewigkeit durchzuckt mich und webt in meiner Seele. Was neulich geſchah, war nur ein unbewußtes Wunder, aber, wenn Ihr den Armen als reichſte Gabe ein Almoſen ſpenden wollt, das ihn auf Lebenszeit beglückt, ſo erlaubt mir jetzt noch einen, den erſten und letzten Kuß. Dies Andenken ſei alsdann der unerſchöpfliche Schatz meines Daſeins.

Sie antwortete nicht, aber ihre Lippen berührten ſich wieder, blieben lange auf einander gepreßt, und als ſie jetzt den liebevollſten Kuß auflöſeten, warf er ſich in einen Seſſel, indem Thränenſtröme ſeinen Augen entfloſſen und ein krampfhaftes Schluchzen ſeine Bruſt ſo heftig bewegte, als wenn es ſie zerbrechen wollte. Gerührt, wie ſie ſchon war, theilte ſich ihr dieſe ſchmerzvolle Stimmung mit und ſie weinte ebenfalls. . . . .

So geſchieht uns nun, ſagte ſie, als Beide wieder mehr beruhigt waren, daß wir das Seltſamſte und Abenteuerlichſte erleben müſſen, Empfindungen,

von denen die wenigſten Menſchen wohl nur eine Vorſtellung haben mögen. Und ſo tritt in unſre Flucht und Rettung, in dieſen gefahrvollen und mühſeligen Zug wie von ſelbſt das Gedicht eines alten Sängers herein, und Mährchen und Wahrheit, Wunder und Gewöhnliches verbinden ſich ſo, daß wir dieſe Tage niemals vergeſſen können. — Aber iſt Euch nicht auch beigefallen, daß wir vielleicht beſſer für uns ſorgten, wenn wir ſogleich das franzöſiſche Gebiet zu erreichen ſtrebten? Wenn ich ſelbſt perſönlich Hülfe beim König Ludwig ſuchte? der Zug iſt freilich weiter, vielleicht noch gefahrvoller. Kann ich aber von Hugo, ſowie ſich Alles geſtaltet, Glück und liebevolle Aufnahme erwarten? Wird er nicht immerdar mehr an ſich ſelber, als an mein Wohl denken?

In der Nähe von Mons, erwiederte Ferdinand, wollen wir uns entſchließen. Sind wir erſt dort, ſo können wir leicht fränkiſches Land erreichen. Wenn Ihr aber auch nicht ſelbſt nach Paris geht (was Euch zu lange aufhalten, und wenn Euer Zug bekannt würde, wie er dann doch müßte, Euern Feinden Gelegenheit gäbe, Eure Abſicht zu vereiteln), ſo

kann ich, wenn Ihr in Mons bleibt, um ſo ſchneller zum Könige eilen und Euch um ſo früher die erwünſchte Hülfe bringen. —

So bewegte ſich der Zug der Grenze immer näher, und es gelang ihnen wirklich, allen Nachſtellungen zu entgehn. Die Bauern in den Dörfern, wo ſie raſten mußten, hielten Johanna für eine reiſende Dame, die ihren Gemahl in Frankreich aufſuchen wolle. Die ſtreifenden Parteien ſtießen auf die Reiſenden nicht, oft aber, wenn Ferdinand von ihnen hörte, wußte er ihnen mit großer Klugheit auszuweichen. Nur ſelten geſtört oder gehemmt kamen ſie ſo in die Nähe des feſten Mons. Hier war die Landſchaft allenthalben in Feindſchaft gegen Conrad entbrannt, Alle waren eifrig für Hugo, und Balduin galt Jedem nur für einen frechen Betrüger. Indem ſie gegen Abend aus einem dichten Walde traten, durch deſſen verwickelte Fußpfade ſie ſich gearbeitet hatten, kam ihnen eine Reiterſchaar, weit zahlreicher als die ihrige, entgegen. Es war unmöglich, umzukehren, mit entblößten Schwertern, auf Alles gefaßt, ritten ſie Jenen entgegen, die raſch auf ſie zuſprengten. An ihrer Spitze war bald Humberkurt zu erkennen,

und er ſeinerſeits hatte die Geſtalt der Johanna auch ſchnell unterſchieden. Ohne zu grüßen, zu fragen, ohne irgend eine Bezeigung der Höflichkeit ſtürzte er gleich auf Ferdinand zu, indem er mit rauher Stimme ſchrie: Ha! Jungfrauenräuber! treffen wir uns endlich hier? — Der bin ich nicht! rief ihm Ferdinand entgegen; ich überliefere Euch hier die Fürſtin, die ohne mich ſich in der Gewalt Conrads befinden würde.

Johanna wollte ſprechen, aber der Wüthende vernahm in ſeinem Zorne nichts: Du lügſt! rief er; auf, Leute, herbei, nehmt ihn gefangen, oder haut ihn nieder! — Er ſtürzte mit dem Schwerte auf Ferdinand ein, ſo haſtig und in ſolcher Eil, daß der Jüngling ſich kaum vor dieſem unvermutheten Angriff ſchirmen konnte. Sie kämpften heftig, doch plötzlich entfiel dem ſchäumenden Humberkurt das Schwert, weil Ferdinand ihn am Arm verwundet hatte. Humberkurt wich zurück, und ohne Johanna zu beachten, rief er ſeinem Gefolge von neuem, doch die Reiſigen Ferdinands ſetzten ſich zur Wehr, den einen Angreifenden ſtieß der Jüngling vom Roſſe, dann ſchwenkte er noch einmal grüßend die Hand nach

Johanna, gab ſeinem Pferde die Sporen und verſchwand im nah gelegnen Walde. Seine Begleiter blieben auf dem Felde zurück.

Jetzt erſt ward es der Fürſtin möglich, ſich mit dem Wüthenden zu verſtändigen. Daß ich Euch freiwillig entgegenging, und daß dieſe meine Gefährten der Reiſe ſo ruhig halten, beweiſet, daß wir als Freunde nahen, ſagte ſie. Ohne Ferdinand wäre ich nicht aus Gent gekommen, ſo war das Schloß von allen Seiten beſtürmt.

Aber Humberkurt antwortete: Wenn er Euch auch, wie Ihr behauptet, errettet hat, ſo iſt er doch zugleich Euer Entführer! Warum nicht erfuhren wir längſt, daß Ihr zu uns kommen wolltet? Und wo iſt er jetzt hin, der Böſewicht? Wenn er ein gutes Gewiſſen hatte, ſo konnte er bleiben und ſich meinem Vater zeigen.

Hugo kam ihnen aus der Stadt entgegen und war höchlichſt erfreut, die Fürſtin wiederzuſehn und in ſeinem Schutze zu haben. Er ließ ſich ihre wunderbare Rettung, ihre Reiſe und Alles, was Ferdinand für ſie gethan hatte, erzählen. Er lobte den kleinen Ingeram, der ſo klug und vorſorglich Alles

eingerichtet hatte, tadelte aber wieder bitter dieſen, ſowie Ferdinand, ja Johannen ſelber, daß keiner ihm von den Anſtalten der Bürger und der nahen Gefahr Anzeige gemacht habe.

In der Stadt war beim Einzuge der jungen Fürſtin ein allgemeines Frohlocken. Die verſammelten Krieger, ſowie die Bürger waren in lauter Freude, Muſik erklang, Lieder wurden geſungen, die ganze Nacht hindurch ward unter Jubel und Tanz, Geſang und Trinkgelagen hingebracht.

Hugo ſagte zum Sohn: Immer biſt Du raſch und unbeſonnen! Nie verſtändig, nie Deine Plane im Auge! Wie bitter hat Dich der Knecht Dietrich in Gent verklagt! — Daß aber Ferdinand, ſo brav er war und Dich rettete, doch gegen uns nichts Gutes im Sinne hat, daß wir Johanna weniger vertrauen dürfen als je, daß der junge abenteuernde Laffe ihr Herz gewonnen hat, von allen dieſen Dingen bin ich jetzt feſt überzeugt.

Balduin hatte ſich indeſſen mit ſeiner Macht in die Nähe von Mons gezogen. Ein großer Theil des Landes hatte ihn ſchon anerkannt, nur fürchtete er, daß Viele ebenſo leicht wieder zum Feinde übergehen könnten, als ſie ſich ihm in ſchnellem Eifer, ohne ſonderliche Prüfung ergeben hatten. Er zürnte auf den braunen Robert, der ſo manche der Edeln, durch ſeine rohe Art, gegen ihn empörte, ſodaß viele ihre Unzufriedenheit über dieſen Mitkämpfer bei jeder Gelegenheit ausſprachen. Einige der Aeltern vom Adel hatten ſich, unter dem Vorwande, daß der Krieg eigentlich geendigt ſei, ſchon auf ihre Güter zurückgezogen, und Conrad wagte nicht, ſie mit Ernſt als Vaſallen ihres Fürſten aufzufordern, damit nicht eine laut gegebne Erklärung auch Andre wankend machen möchte. Sein Sohn Wachsmuth, der ſich ein wenig gebeſſert hatte, war ihm nachgereiſet und wurde in einem nahen Schloſſe, in welchem Balduin ſeinen Sitz aufgeſchlagen hatte, verpflegt. Die Schwäche des Sohnes, die nicht weichen wollte und ihn immer wieder an die Schwelle des Grabes warf, verſtimmte den Vater und machte ihn mit jedem Tage finſterer und weniger zum Umgang mit andern geneigt.

Im Schloſſe kam jetzt Balduin zu Conrad und klagte über ihn ſelbſt: Mein treueſter Freund, fing er an, ich erkenne an Euch den vorigen Dienſteifer nicht mehr, der mir früher alle meine getreuen Unterthanen zurückgeführt hat. Ihr überlaßt Euch der Schwermuth zu ſehr, und der Ueberdruß des Lebens wirkt auch auf Eure Geſchäfte und Regierung ein. Ich muß fürchten, daß das Hinſchwinden Eures Sohnes, und mit ſeinem Verluſt der Untergang aller Eurer Hoffnungen für ihn, dies Zagen, dieſe Unentſchloſſenheit in Euch hervorrufen. Sollte die Liebe zu Eurem Fürſten und Eurem Vaterlande nicht ſtark genug ſein, Eure Kraft aufrecht zu halten? Freilich kann Wachsmuth, wenn ihn der Himmel zu ſich nimmt, nicht mein Eidam werden, aber dennoch bleibt Ihr mein nächſter und vertrauteſter Freund. Ich habe Euch meine Dankbarkeit ſchon bewieſen, und Ihr ſeid jetzt reicher, als Ihr es jemals waret; aber noch öfter, bei jeder Gelegenheit will ich Euch zeigen, wie ſehr ich Eure Dienſte anerkenne und zu belohnen ſuche. Wenn ihr fodert, ſollt Ihr früher im Begehren, als ich im Zuſagen ermüden.

Mein gnädigſter Herr, erwiederte Conrad, wahr

iſt es, das Verſchmachten meines Sohnes und das Erlöſchen meines Stammes in ihm nimmt mir allen Muth, in die Zukunft hineinzuſchauen, aber an meiner Treue und Ergebenheit wird dieſe rechtmäßige Trauer nichts vermindern. Auch iſt meine Stimmung, wie Ihr wißt, der Stille und Religion zugewendet, ſodaß Euer unvermuthetes Erſcheinen es nur vermochte, mich der Einſamkeit zu entziehen und den Händeln der Welt zurückzugeben. So wie ich den Frieden begründet und Euch Euren rechtmäßigen Thron ohne allen Widerſpruch einnehmen ſehe, werde ich mich wieder, wie es meinem Alter wohl am beſten ziemt, in meine Wälder verkriechen.

Und der Dienſt für Euern Fürſten, ſagte Balduin, Euer weiſer Rath, meine Bitten, das Flehn des Landes, ſie ſollten nachher nichts über Euch vermögen?

Seh ich doch, antwortete der Graf, daß Eure Weisheit Allem genügt. Mein mürriſcher Sinn, meine Trauer dürften Euch mehr ſtören und hemmen, als daß Euch meine Einſicht noch Hülfe bringen könnte.

In der Stadt Mons hatten ſich indeſſen auch

viele Freunde und Helfer um Hugo vereinigt. Tillen war unermüdet geweſen, Ritter und Edle zu überreden und für ſeine Sache zu gewinnen. Sein redlicher Eifer hatte manchen überzeugt, und ſein ehrenvoller, tadelloſer Name ſchien Vielen eine Bürgſchaft, daß er und Hugo für die Wahrheit kämpften.

Einigen Edeln, die Hugos Ruf gefolgt waren, hatte ſich auch Ingeram angeſchloſſen, und dieſer durfte wieder, ganz wie ehemals, frei und ungehindert die Zimmer der Fürſtin beſuchen. Als ihn Hugo zum erſten Male traf, übernahm ihn der Zorn dergeſtalt, daß er den Kleinen auf unbillige Weiſe mit Scheltworten überhäufte. Ingeram ſagte, als der Graf ſich entfernt hatte: Ich kann nicht begreifen, was der alte Ingrimm an mir Aermſten für Händel ſucht. Freilich habe ich die Schändlichkeit des Dietrich entdeckt, und ohne meine Aufmerkſamkeit lebte Ferdinand vielleicht nicht mehr. Aber eben darum: leben und leben laſſen. Ich werde doch nicht in das Lager zum Balduin hinüberlaufen, und ihn ebenfalls für den wahren Herrn erklären; und, wenn ich es ſelbſt thäte, was könnte das Land dabei verlieren, oder Balduin gewinnen? Oder denkt er, irgend ein

anderer Graf Conrad wird mich ſelbſt zum regierenden Herrn machen wollen? Ich ſehe, wie wenig Freude bei der Sache iſt und ſehne mich nicht nach ſolcher Beförderung.

Als jetzt Graf Hugo erzürnt wieder hereintrat, bat Johanna ſelbſt, daß ſich Ingeram ſogleich entfernen und dem Grafen allenthalben aus dem Wege gehen möchte. Hugo ſchien feierlicher noch und ernſter als gewöhnlich. Ich will mit Euch, Gräfin, fing er an, zum letzten Mal über einen Gegenſtand ſprechen, dem Ihr jederzeit, mit mehr oder minder Widerwillen und Entſchiedenheit, auswichet. Aber, wenn Ihr nicht ganz verblendet ſeid, Euch nicht vorſätzlich aller Vernunft verhärtet, ſo müßt Ihr ſelber einſehn, wie ſehr die Umſtände, die Noth des Landes, die Drangſale des Krieges und Eure eigene Gefahr den Entſchluß und Schritt nothwendig machen, gegen den Ihr Euch ſo unbillig ſträubt. Weigert Ihr Euch länger, verkennt Ihr länger Eure und die allgemeine Wohlfahrt, nun ſo möge Euch alsdann alles das Elend treffen, das Ihr ſelber auf Euch herbeizieht. Ihr müßt durchaus einen Gemahl wählen, dieſe Forderung des ganzen Landes dürft Ihr

nicht überhören. Dann iſt Ruhe, Kraft, Einheit da, und Eure Feinde ſchmelzen dahin, wie der Schnee bei der Frühlingswärme. Ein Gemahl, ein Fürſt darf mit Euch vereinigt, auf Euer unbezweifeltes Recht geſtützt, ganz anders herrſchen, als Ihr, die junge, unerfahrne Fürſtin und Euer Stellvertreter. Ihm gegenüber würde der Betrüger zitternd verſchwinden und Adel und Bürger von ſelbſt in ihre Schranken zurücktreten.

Wenn Ihr denn Recht hättet, antwortete Johanna, ſo laßt mir Zeit und knüpft ſelbſt Unterhandlung mit irgend einem jungen Fürſten des Auslandes oder der Nachbarſchaft an.

Ihr wißt es recht gut, antwortete Hugo, wie viel lieber der Unterthan ſich von einem eingebornen Landsmann regieren läßt. Unſere Rechte und Freiheiten in Flandern, die beſondere Verfaſſung dieſes geſegneten Landes werden nicht leicht einem Ausländer deutlich, und es hat ſich immer bewieſen, wie ſchwer ein ſolcher, wie ungern er ſich in der Ausübung ſeiner Macht beſchränken läßt, da unſere alten Satzungen dem Adel, dem Bürger und den Städten viel größere Freiheiten zugeſtehn, als es in andern

Ländern geſchieht. Dann ſucht der gekränkte Herrſcher bei ſeinen auswärtigen Freunden und Verwandten Hülfe gegen ſeine eignen Unterthanen, und muß am Ende den Fremden weit größere Opfer bringen, als die Einheimiſchen je von ihm fordern mochten. Krieg, Zerſtückelung des Landes, Einmiſchen in fremde Kriege, welches die Kräfte unſeres Landes verzehrt, iſt zu fürchten. Wählt Ihr aber einen der Erſten Eures Landes, aus einer mächtigen, alten und angeſehenen Familie, ſo ſeid Ihr aller jener Sorgen überhoben.

Und immer wieder, fing Johanna erröthend an, zwingt Ihr mich, Das zu wiederholen, was ich Euch ſchon ſo oft geantwortet habe.

Seht doch nur, fuhr Hugo mit ſcheinbarer Ruhe fort, wie Alles ſchon auf der Spitze ſteht. Die entſcheidende Schlacht muß morgen, muß übermorgen geſchlagen werden. Ich, mein Sohn, und unſere Freunde ſind, nebſt dieſer Stadt und wenigen Schlöſſern Das, was Ihr noch von Euerm Lande beſitzt. Werden wir geſchlagen, gezwungen, von Euch zu weichen, ſo ſeid Ihr völlig verloren und fallt der Willkür und den Launen eines niedrig gebornen Betrügers anheim, dem Ihr alsdann, als einem an-

maßlichen Vater, unbedingten Gehorſam ſchenken müßt. Der vermählt Euch dann vielleicht, ohne Euch nur zu fragen, an ſeinen braunen Robert oder irgend einen hergelaufenen Geſellen, der in andern Provinzen dem Galgen entronnen iſt.

Haltet ein! rief Johanna, mäßigt Euern Ungeſtüm und mildert dieſe unziemenden Reden, Worte, die ich nicht hören würde, wenn Ihr in Euerm Herzen irgend noch Achtung für mich hättet. Ihr vergeßt ganz, daß ich Eure Fürſtin bin, ein Rang, den kein Unglück, den der Abfall aller meiner Vaſallen mir nicht rauben kann.

Ihr habt nicht Unrecht, erwiederte Hugo, und könnt vielleicht bald von Euerm Stolz und Eurer Seelenſtärke Gebrauch machen. Eine Hoffnung bleibt mir noch. Ich will morgen, ehe eine entſcheidende Schlacht vielleicht Alles verliert, mit meinen Freunden und Getreuen zu dem Betrüger in ſein Lager hinaus. Er ſoll meinen Blick, meine Rede aushalten; die Seinigen, Diejenigen, welche nur getäuſcht, nicht boshaft ſind, werden von ihm abfallen. Er wird es nicht wagen, ſeine unverſchämte Lüge fortzuſetzen, denn er weiß wohl, daß er mich niemals be-

trügen kann. Beſchämen will ich ihn, daß ſeine Getreuen, ſeine Helden und Verfechter das Stammeln und Zittern des Armſeligen merken und von ihm weichen ſollen. Steht er dann in ſeiner Blöße da, bringe ich Euch die Vaſallen, die ihm zufielen, reuig zurück, ſo habt Ihr nachher auch dieſe Wohlthat dem Manne zu danken, dem Ihr bis jetzt nur mit bitterm Haſſe lohntet.

Wenn ich Euch bisher undankbar erſchienen, antwortete Johanna, ſo vergebt meiner Unerfahrenheit, die vielleicht nicht genug einſah, wo und wie Ihr mir gedient habt. Mir ſcheint, der Verluſt von Gent und mit ihm des größten Theiles meines Landes kommt nicht unbillig auf Rechnung Eurer Unachtſamkeit zu ſtehn. Und wenn Ihr die Macht habt, Euch die Kräfte zutraut, mit einem Blick und einer Rede Dieſen, den Ihr Rebellen nennt, zu beſchämen und zu entwaffnen, ſo hättet Ihr wohl früher von dieſer Gabe Gebrauch machen ſollen, bevor es zum Kriege kam.

Ich bin überraſcht worden, wie Ihr ſelbſt ſagt, erwiederte Hugo, indem er ſeinen auflodernden Zorn zu unterdrücken ſtrebte. Auf den ungeheuern Betrug,

ſowie auf den Verrath der Bürger von Gent war ich nicht vorbereitet. Aber ſeitdem habe ich Beweiſe, Nachrichten und Zeugen geſammelt, die jedem Unbefangenen dieſen frechen Lügner entlarven und ihn ſelbſt beſchämen müſſen. Bleibt er roh und ſtarr in ſeinem Frevel, ſo werden wenigſtens gewiß die beſten und mächtigſten ſeiner Freunde zu uns übertreten, und wagt er dann noch die Schlacht, ſo iſt er und ſein heimtückiſcher Anſtifter Conrad verloren. Aber dann, wenn ich mit dieſem doppelten Siege zurückkehre, werdet Ihr mein Geſuch, meine Bitte und meinen liebſten Wunſch nicht mehr ſo ſchnöde zurückweiſen, Ihr werdet nicht länger das Herz meines tapfern Sohnes verwerfen und zerbrechen, der ſich in Sehnſucht nach Euch verzehrt. Ihr müßt ja doch fühlen, wie Euer Vortheil hier mit dem unſrigen geht, und endlich jenen Eigenſinn überwinden, der einer Regentin nicht geziemt und zu ſehr nach den früheren Tagen Eurer Kindheit ſchmeckt.

Graf Hugo! rief Johanna nicht ohne Erbitterung aus, verſchont mich einmal für allemal mit dieſen Forderungen, wie mit dieſen ungeziemenden Verweiſen. Daß ich kein Kind mehr bin, fühle ich Euch

gegenüber am allerdeutlichſten. Ihm, Euerm rohen, ungezogenen Sohne, der mich mit jedem Blicke und Worte beleidigt und verletzt, ihm ſollt' ich mich aufopfern? und dies ſollt' ich noch für mein Glück erkennen? Ja für eine Pflicht der Dankbarkeit? — Wie geringe denkt Ihr von einer wohlerzogenen Jungfrau, von einer gebornen Fürſtin! Mein Weigern ſoll die Kinderſtube verrathen? Nein, daß Ihr weder das Herz des Menſchen, noch meine Geſinnungen kennt und zu würdigen wißt, daß Ihr ſo plump mir den gröbſten und roheſten der Männer aufdringen wollt, das verräth, erlaubt mir, Euch ſelbſt nachzuahmen, einen ſehr geringen Verſtand, der ſich wohl nicht dazu eignet, ein ganzes Land zu regieren.

Meint Ihr? meint Ihr? rief Hugo ihr entgegen, indem er mit großen Schritten im Saale auf und ab ging, dann ſtill ſtand und ſie lange mit einem feurigen, prüfenden Blicke anſtarrte. Alſo, ſagte er nach einer Weile, iſt dies Eure letzte, entſcheidende Antwort?

Ja, ſagte Johanna kurz; ebenſo gern als Euern Humberkurt, würde ich jenen braunen Robert mir

zum Manne aufdringen laſſen. Dabei könnte ich nicht verlieren. —

Kaum hatte ſie die Worte ſchnell und tonlos geſagt, als ſie ſie auch ſchon bereute und ſich der Leidenſchaft und des Zornes ſchämte, von denen ihr Herz zu ſehr war überwältigt worden. Sie erſchrak daher, als Hugo laut zu lachen anfing, ihr den Rücken wendete und ſie dann, wie verachtend, von Kopf bis zu Füßen betrachtete. Freilich wohl, ſagte er dann, die Zähne auf einander beißend, auch Robert wohl; warum denn nicht? Iſt ein unbekannter Baſtard nicht zu ſchlecht, daß man ihm liebkoſt, mit ihm durch Feld und Wald ſtreift, einſam und vertraulich mit ihm luſtwandelt, ſo möchte Humberkurt am Ende denn doch Bedenken tragen müſſen, dieſes allzudemüthige Herz anzunehmen, das ſich nur zu gern erniedrigt. Wiſſen wir ja doch die Urſache, woher Eure Weigerung rührt, iſt ſie doch auch dem Lande kein Geheimniß mehr. Und um welches Verbrechens, boshaften Planes oder Verrathes wegen, iſt denn dieſer junge Landſtreicher immer noch abweſend? Wenn er kommt, ſoll die Folter von ihm

erpreſſen, was er mit Euch, oder gegen Euch, mit auswärtigen Feinden verabredet hat.

Ein entſetzliches Gefühl bemächtigte ſich der Jungfrau. Mit einem feurigen Blicke, die Augen weit aufreißend, als wollte ſie ſie dem Gegner ins Angeſicht ſchleudern, rief ſie: Giftmiſcher! komm mir nie wieder vor die Augen! der Geringſte lieber ſoll fortan mein Rath ſein.

Zum Beiſpiel der gute Herr Ingeram, höhnte Hugo und verließ das Gemach. Sie aber warf ſich erſchöpft auf das Lager; jener Blick, den ſie dem Erzürnten gegeben hatte, ſchmerzte ſie tief in Auge und Gehirn hinein, daß ſie glaubte, blind zu werden, denn Alles ſchwebte nur in ungewiſſen Umriſſen vor ihr. Sie dachte zu ſterben, ſo zerbrochen fühlte ſie alle ihre Kräfte, ſo ganz ihr Leben entwichen. Als ſie nach einer Stunde unbeſchreiblicher Schmerzen weinen konnte, ward ihr in Scham und Reue wohler. Sie begriff nicht, wie ſie zu dieſem Auftritt gekommen, wie ſie ihn nur irgend habe befördern können, ſie erſchrak vor ſich ſelber und vor jenem ungeheuern Zorn, der in ihrer Seele aufgeſtiegen war. Nie hätte ſie geglaubt, oder nur geahndet,

daß ihr Weſen einer ſolchen ſich ganz vergeſſenden Heftigkeit fähig ſei. Sie erſchien ſich jetzt ſo elend und verächtlich, das Leben ſelbſt kam ihr ſo arm und unerfreulich vor, daß ſie mit ihrem ſchweifenden Blicke auf keinem Punkt, auf keiner Erinnerung weilen mochte. Wie aus einer tiefen Dämmerung trat ein tröſtendes bleiches Gefühl endlich in ihre Bruſt, dieſes, daß ſie dieſe Leidenſchaft für Ferdinand geäußert habe, für den verfolgten treueſten Freund, und Scham und Reue, wie alle Schmerzen ſchienen bei dieſer Vorſtellung ſich zu mindern. —

Im Lager Balduins war am folgenden Tage Alles in der größten Erwartung und Bewegung. Es war bekannt geworden, daß eine Geſandtſchaft zu einer wichtigen Unterredung, an ihrer Spitze Hugo, der Regent ſelbſt, erſcheinen würde, um ſich mit dem Kaiſer und den Seinigen über einige wichtige Punkte zu vereinigen. Hugo zog mit ſeinem Sohne, dem getreuen einſichtsvollen Tillen, dem bejahrten Ritter, ſowie mit vielen andern ſeiner Vertrauteſten aus der Stadt. Im Lager Balduins war keiner auf den Erfolg dieſer Geſandtſchaft und Unterredung ſo geſpannt, als Conrad, der nicht begriff, weshalb

Hugo dieſe Zuſammenkunft geſucht, oder Balduin ſie bewilligt hatte, da es doch völlig unmöglich war, daß die Parteien ſich irgend einigen konnten.

Balduin ſaß auf einem Thron, ganz im kaiſerlichen Schmuck, mit dem koſtbaren Mantel bekleidet. Neben ihm, auf niedrigern Seſſeln, Conrad und der bleiche Wachsmuth, der heut zum erſtenmal ſein Zimmer verlaſſen hatte. Umher ſtanden und ſaßen einige ältere Räthe, auch Abt Ildefons, nahe am Thron. In einiger Entfernung ſah man Friedrich und andere junge Ritter.

Als Hugo in das große prächtige Gezelt trat, warf er einen ſonderbaren eiligen Blick auf Conrad und betrachtete dann Balduin, der in majeſtätiſcher Haltung auf ihn herniederſah. Hugo, der ſtraff und mit aufrechtem Gange eingetreten war, ſchien, vom Blick des Kaiſers getroffen, verlegen zu werden, denn er verneigte ſich tiefer und demüthiger, als er ſich vorgeſetzt haben mochte, oder als es die Abſicht dieſes Beſuches geſtattete. Auf einen Wink Balduins, indem Conrad und die Uebrigen aufgeſtanden waren, wurden dem Grafen Hugo, dem Freiherrn Tillen und noch Einigen ſeines Gefolges

Seſſel gereicht, und nach einer langen Stille begann Balduin: Was ſuchſt Du, Graf Hugo, hier im Feldlager vor meinem Thron? Du, der größte unter meinen Feinden, Du, mein Vaſall, der Du mir hier Mons, meine gute Stadt verſperrſt, und meine Bürger und ſo viele Edle von Namen gegen mich in die Waffen rufſt?

Hugo erhob ſich, blickte dreiſt empor und antwortete dann mit feſtem Ton: Du fragſt mich, Du, der Du Dich Balduin nennſt? Mich, der ich nur darum zu Dir gekommen, um Dir Frageartikel zu ſtellen? Und nicht ſpreche ich zu Dir aus eigener Willkür oder aus Uebermuth eines Einzelnen, ſondern die Fürſtin, die Stimme des geſammten Landes ſpricht aus meinem Munde. Wie? Du wagſt es, Verwegner, Dich Balduin, Fürſt von Flandern, Kaiſer zu nennen? Der rechtmäßigen, edeln Fürſtin, ohne Beweiſe, ohne Grund und Anſpruch ihr Land zu entreißen und gegen ſie ſelbſt ihre treuen Unterthanen zu empören? Ich bin jetzt gekommen, und mit mir dieſer edle Freiherr, deſſen Tugend ſelbſt die Verleumdung nicht zu ſchmähen wagt, alle dieſe jungen und alten Ritter ſind mit mir erſchienen,

Dich feierlich und im Namen Gottes hier zu fragen: ob Du nicht endlich, von der Noth des Landes gerührt, von Deinem Gewiſſen bewegt, dieſe Deine frevle Lüge von Dir thun, zur Wahrheit zurückkehren und bekennen willſt, daß Du die Theilnehmer Deines Abenteuers nur hintergangen, daß Du kein Fürſt, Landesherr, nicht Balduin biſt, ſondern ein Schwärmer und Thor, der von eitler Hoffnung erregt, von Wahnſinn begeiſtert, das Panier des Aufruhrs blutig durch die Länder ſchwingſt, um Die zu verderben, die Du Deine Unterthanen nennſt, und Diejenige elend zu machen, die Du als Tochter zu lieben vorgiebſt. Bekennſt Du Dich ſchuldig, ſo ſoll dieſes Dein bereuendes Geſtändniß Dir als Grund der Verzeihung, als erſte Stufe der Beſſerung dienen. Gebete, Einſamkeit, Wallfahrten und Buße mögen Dir dann auch von jenem Richter Verzeihung erwerben, deſſen gerechtes, unparteiiſches Auge über uns Alle waltet und unſere innerſten Gedanken prüft. Darum entkleide Dich hier vor unſern Augen, vor den Blicken dieſer Männer, die ſich von keinem Blendwerk täuſchen laſſen, Deines angemaßten Anſehens, denn nicht dieſe Krone, das Scepter, dieſer erha-

bene Stuhl und die würdige Haltung genügen uns, um Deinem Märchen zu glauben, dies kann Jeden, auch den Niedrigſten ſchmücken, Jeder kann dies ſpielen und nachahmen, aber Wahrheit und Recht, Tugend und die Liebe des Vaterlandes werden nicht vor dieſem Schaugepräge die Knie beugen.

Alle ſahen ſich verwundert an. Ein Murmeln des Beifalls ließ ſich in dem Gefolge Hugos hören, dagegen der junge Friedrich und viele ſeiner Freunde ein lautes Misfallen äußerten, Alle waren bewegt, nur der Kaiſer, ohne die Mienen zu wandeln, nachdem er mit ruhigem Blick im Kreiſe umhergeſchaut hatte, ſagte dann mit tönender Stimme und majeſtätiſcher und freundlicher Haltung: Hugo, die Worte, die Du eben ſprachſt, kränken mich nicht, ich klage nicht, daß Du ſo redeſt, denn ein treuer Unterthan muß ſo ſprechen, ich klage nur darüber, daß Du ſie mich nicht viel früher haſt vernehmen laſſen. Dünkt Dir meine wunderliche Geſchichte, meine höchſt ſeltſame Errettung, und Alles, was mir zugeſtoßen iſt, nur ein Märchen, von Liſt und Trug erfunden, ſo verzeihe ich Dir auch dies, wie jedem Andern, der mir nicht glauben will, denn mein Schickſal iſt

allerdings ſo einzig, ſo allen andern ſeltſamen Begebenheiten unähnlich, daß, wer mich ſonſt nicht kennt und anerkennt, ſchwerlich jener Schrift und Erzählung, die ich habe in die Lande ausgehn laſſen, an ſich ſelbſt Glauben zuſtellen kann. Ich frage Dich nur im Vorbeigehn, ob Du nicht meinſt, Liſt und Trug hätten, um leichter zu täuſchen, eine beſſere Erfindung erſinnen können, der der Glaube der Menſchen leichter entgegenkäme? Aber das, mein Hugo, tadle ich an Dir, daß, wenn Du zweifelteſt, Du nicht ſchon längſt zu mir kamſt, um Dir alles Das erklären zu laſſen, was Dir unbegreiflich dünkt. Denn ich ſcheue ja nicht die Unterſuchung meiner Sache, ich wünſche ſie vielmehr, weil ich und die Wahrheit nur dabei gewinnen können. Und ſind die Fragenden edle Männer, alte Freunde, Vertraute (und alles Dieſes, mein Hugo, biſt Du), ſo wird es mir um ſo leichter, mich zu rechtfertigen. Hätteſt Du mich auch in dieſen neueſten Verwirrungen der Zeit beleidigt, ſo würde ſelbſt die größte Kränkung nicht die Dankbarkeit in meiner Bruſt ertödten können, die ich Dir für mein ganzes Leben ſchuldig bin. Ich kann nie die Dienſte vergeſſen, die Du mir lei=

ſteteſt, bevor ich nach Griechenland ging, nie kommt jene Zeit und unſer vertrauter Umgang, unſere rührende Freundſchaft aus meinem Gedächtniß. Nachher halfſt Du mein armes verwaiſtes Land beſchützen, und, ſo viel Du konnteſt, vor Unordnung und Bürgerzwiſt bewahren. Darum dachte ich eben, als ich meinen vaterländiſchen Boden wiederbetrat: dein Hugo wird Einer der Erſten ſein, der dir mit den Freudenthränen des Freundes entgegenkommt. Um ſo mehr, weil Du meiner einzigen geliebteſten Tochter ſo lange Schutz und Pfleger geweſen warſt: ſo ſehr war ich von Deinem Entgegenkommen überzeugt, daß ich ſchon auf Dank ſann, wie ich Deine erprobte Treue vergelten, wie ich Dich mit nähern Banden, als nur des Danks und der Belohnung, an mein Herz heften möchte. Denn Du mußt es ja doch wiſſen und fühlen, was ein Vater für ſein Kind, dem man Gutes thut, zu zahlen im Stande iſt, da Dir ſelbſt ein hoffnungsvoller, wohlgerathener Sohn zur Seite ſteht: ein Jüngling, der zwar an mir und den Meinigen gezeigt hat, wie tapfer er ſei, indeſſen nur von demſelben Irrthum geblendet, der auch Deine Sinne gefeſſelt hielt. Kehre alſo, alter Freund

meiner Jugend, als Stütze meines Alters zu Deiner Pflicht zurück, und ich will Dir ſelbſt für alle Kränkung danken und Deinen Eifer königlich belohnen, denn Alles, was Du thateſt, thateſt Du, wie ſehr Du irrteſt, nur aus Liebe zu mir und Deinem Lande, ebenſo redlicher Freund wie Vaſall, ebenſo tapfer als ergeben, und nur darin fehlend, daß Du nicht mit dieſem Beſuch begannſt, wie Du jetzt mit ihm endeſt.

Alle ſahen ſich an und waren erſchüttert, der alte Freiherr Tillen weinte und machte eine Bewegung, als wenn er ſich der edeln Geſtalt des Kaiſers zu Füßen werfen wollte, aber Hugo hinderte ihn durch eine heftige Bewegung und nahm das Wort von neuem: Alles, was Du bis jetzt geſprochen haſt, beweiſet mir nur Deinen Verſtand und Deine Kunſt zu täuſchen. Biſt Du der Liſtige, für den ich Dich halte, ſo war dieſe Deine Rede die zweckmäßigſte. Doch, wie beweiſet ſie irgend, daß Du der wirkliche Balduin ſeiſt? Woran ſoll ich, der Hugo, den Du Deinen Jugendfreund nennſt, Dich erkennen? Kannſt Du mir nicht Beweiſe geben, die mir ſo klar und unwiderſprechlich erſcheinen, ſo wirk-

lich, wie die Teppiche dieſes Zeltes, wie dieſer Fußboden unter mir, ſo muß ich immer Dein Feind bleiben, und jeden Tugendhaften und Vaterlandsfreund mit aller Kraft auffordern, das Schwert gegen Dich und die Deinigen zu kehren.

An dieſem ſtarren, unbeugſamen Sinne, erwiederte Balduin mit milder Stimme, erkenne ich ganz meinen Hugo. So verzeih Du mir denn und dieſer würdige Kreis, wenn ich Dich an Dinge und Vorfälle erinnere, die, wärſt Du weniger unbeugſam, der Würde dieſer Zuſammenkunft nicht geziemen würden. Weißt Du noch, als wir Beide zugleich zu Rittern geſchlagen wurden, wie wir nach jenem für uns entzückenden Tage uns am Abend dort bei Antwerpen einſam, Beide mit uns allein, in den duftenden, friſch blühenden Garten verloren? Wie ich Dir Alles vertraute, das Glück meiner Liebe, die heimliche Verabredung mit meiner Braut, deren Eltern und Verwandte meiner Vermählung entgegenwaren? Thöricht ergötzten wir uns Beide an jener alten Sage vom erſten flandriſchen Balduin, der ſeine Geliebte, als ſie von England zurückkam, entführte. Ich beſchloß, mit Deiner Hülfe ein ähnliches Aben-

teuer zu unternehmen. Damals gelobt' ich, einen Freundſchaftsorden zu ſtiften, eine Verbindung, wo kein Freund im Bunde dem andern auch nur einen Gedanken verſchweigen dürfe. Haſt Du denn noch den Goldring mit dem Rubin, den ich Dir damals zum Andenken dieſer Stunde und als das Zeichen unſrer Brüderſchaft gab? Damals nun, als erſter Eingeweihter, vertrauteſt Du mir — o wie iſt man in dieſen Jünglingsjahren ſo thörichter und beſſer, als in den ſpätern Jahren der Klugheit — vergebt mir, Freunde, die Rührung, deren ich mich im Erinnern jener Tage nicht erwehren kann — ja, weißt Du noch, mein Hugo, wie Du mir nun unter Thränen geſtandeſt, Du habeſt die Abſicht, mit Deiner Geliebten, der Du ſchon verlobt warſt, zu brechen? Jene Adelheid, die Verführerin, die bald nachher ein ſchmachvolles Ende nahm, hatte Dein Herz umgewendet. Ich bat, ich flehte, weinte, zeigte Dir, wie Du die edle Braut zerſtören, welchen Unwillen des Fürſten und der Verwandtſchaft Du auf Dich herbeiziehn würdeſt — und als Du — ſo bethört hatte Dich die Zauberin — dennoch ſtarr und unerſchütterlich auf Deinem Fehler beharrteſt — beging

ich nicht, nur um Dich zu erretten, die höchſt unritterliche Schwachheit, Dir zu vertrauen, wie Adelheid mich ebenfalls begünſtigt, nannte ich Dir nicht das Mahl an ihrem Körper — doch genug! wenn Du noch zweifeln kannſt, ſo mag ich kein Wort mehr verſchwenden, und auch dieſe gereuen mich alsdann, denn ſie waren an einen Unwürdigen gerichtet.

Nein! nein! rief Hugo, heftig bewegt, indem er ſich vor dem Kaiſer niederwarf und laut weinend deſſen Knie umarmte: nein, Du biſt es ſelbſt, mein hoher Herr, — ach! von jener Stunde konnte kein anderer Erdgeborner etwas wiſſen.

So komm in meine Arme, Du Treuer, Lieber, Wiederkehrender! rief Balduin, indem er den Knienden erhob, aufſtand und ihn herzlich an ſeine Bruſt ſchloß.

Ein allgemeines Getümmel, Rufen, Fragen, Drängen war im Gezelt. Der alte Freiherr Tillen war der Erſte, der ſeinem wiedererkannten Herrn den Eid der Treue leiſtete. Der Kaiſer ſelbſt führte ſeinen Hugo dem bleichen Conrad entgegen, und Beide mußten ſich umarmen, um ihre alte Freundſchaft zu erneuern. Humberkurt war mehr beſtürzt

als gerührt, und als ſich jetzt Wachsmuth erhob, um auf einen Diener geſtützt, das Zelt zu verlaſſen, ging der wilde Jüngling auf die andere Seite, als wenn er ihn nicht bemerkt hätte. Conrad folgte tief bewegt dem halb ohnmächtigen Sohne. Der Kaiſer ritt mit Hugo nach dem Schloſſe, um in Vertrauen und in der Stille den neu gewonnenen Freund noch zärtlicher zu empfangen. Hugo ritt mit Humberkurt an Balduins Seite, und das Gefolge, das mit ihm aus der Stadt gekommen, war in Freude, den Zwiſt auf dieſe Weiſe geendigt zu ſehn. — —

Als Johanna ſich etwas von ihren Schmerzen erholt hatte, hörte ſie wieder gern auf die Reden und Scherze des alten Ingeram, und es fiel ihr ein, wie wenig Graf Hugo fehlgeſprochen, wenn er ihr gerathen habe, dieſen redlichen, einfachen Menſchen zu ihrem Rathe zu machen. Schlimmer, dachte ſie, hätte es mir nicht ergehn können; was habe ich alſo gewonnen, daß Diejenigen, die man gemeinhin die Verſtändigen nennt, bis jetzt meine Geſchäfte geführt haben? So enthält doch jede Bosheit oder Albernheit eine Prophezeihung, und wer kann ſagen, in

welcher Gegend das eigentlich Verkehrte oder Alberne wohnt?

Ingeram war ſo bei guter Laune, daß es ihm endlich gelang, die Fürſtin einigermaßen zu erheitern. Was denkſt Du, fragte ſie ihn unter andern Reden, von einer Fürſtin? Was iſt ihr Beruf? Wie muß ſie ſich betragen?

Ihr Beruf iſt, antwortete Ingeram, ſich regieren zu laſſen, damit ſie Andere beherrſchen lerne; denn nie kann ich das einem Andern lehren, was ich nicht ſelbſt erſt gelernt habe. Und da man, um nur ein Beiſpiel zu geben, nicht diejenigen erfahrenen Leute, die ſelbſt gehängt worden ſind, zu Henkern machen kann, ſo ſollte man wenigſtens die recht geübten Henker, wenn ſie einige Jahre ihr Handwerk mit Beifall ausgeübt haben, nachher an ihren eigenthümlichen Galgen zum aufmunternden Andenken ſelbſt anknüpfen. Der bekehrte Sünder bekehrt ebenſo am beſten andere Uebertreter, und ſo dreht ſich Alles ſchön im Kreiſe herum. Ihr, ſchönes Fräulein, braucht aber auch nicht einmal einen brutalen Mann, um Gehorſam zu lernen, denn Eure Vormünder haben Euch in dieſer Tugend faſt über die

Gebühr unterrichtet und eingeübt. Es giebt aber noch einen Gehorſam, der freilich für dieſe maſſive Erde, die eigentlich aus den Splittern früherer und beſſerer Welten zuſammengeknetet ward, zu fein iſt, deſſen Erlernung ich einem ſo ausbündigen Weſen wohl gönnen möchte, wenn dergleichen überhaupt für einen Regierenden paßte. Ich muß Euch nämlich ſagen, in jenen früheren Welten, die eben deshalb zerbrachen, weil ſie zu gut und ſuperfein waren (dergleichen iſt immer baufällig, iſt es doch mit unſern beſten Gefühlen auch ſo, die gleichfalls zu gar nichts zu gebrauchen ſind), ging es nicht ſo hausbacken und alltäglich zu, wie auf der jetzigen harten Erdkruſte, die verbrannt, elend, kohlig und zahnausbrechend iſt, und die über einer Krume ſteht, die gar nicht einmal aufgegangen, ſondern teigig, klitſchig, wäßrig, oder wie man es nennen will, kurz, nichtsnutzig und unverdaulich blieb. In jenem feinen Semmelmehl von Erd-Salzkuchen herrſchte aber im Gegentheil, dazu noch lange vor unſerer bekannten Zeitrechnung, eine ſo zarte und edle Sentimentalität vor, daß die damaligen Menſchen, ſelbſt wenn ſie in Fieber phantaſirten, ſich keinen Erdbürger vorbilden

oder denken konnten, der etwa bei Gelegenheit geſtohlen hätte, oder einen Statthalter, der ſeinem Mündel ſeinen ungeſchlachten Sohn zum Mann aufdrängen wollte. Das war alſo dazumal, bei allen Gebrechen der Zeitlichkeit, eigentlich eine ziemlich gute Zeit. Damals gab es auch, wenn Jemand den Andern liebte, einen ſo artigen Gehorſam, ein ſo ſauberes Nachgeben im Leben, Wirken und Wollen des Einen im Andern, daß Keiner von den Beiden, die nach unſerer groben irdiſchen Bauernmundart Liebende genannt würden, wußte, ob er befahl oder gehorchte. Eine eigene Compagnie von ſuperfeinen Engeln exercirte die Leutchen Tag und Nacht darauf ein, die ſich beim Hauptmann einſchreiben ließen, wenn ſie als derlei Liebende dienen wollten. „Ich will“ — „Du ſollſt“ — hieß in damaliger (natürlich untergegangener) Mundart nur: ach! mit welcher Sehnſucht wünſcheſt Du, Einziger, daß ich denſelben Wunſch haben möchte wie Du! Und ſieh! zu gleicher Zeit iſt mir dieſes Denken im Herzen aufgeſtiegen! — Wenn Einer dazumal im Zorn: „Himmeltauſendſakkerment!“ ſagen wollte, ſo konnte er es nur in vorparadiſiſchen Worten etwa ſo ausdrücken: Ach!

wie ſelig iſt mir! Iſt es Dir, Süßeſte, auch ſo? Nein, Du biſt ſo viel edler, daß alle meine ahnden=den Kräfte nicht die Wonne ſich vorbilden können, die jetzt durch Deine Seele ſchauert. — Ihr ſeht, Alles, was wir jetzt beten, flehen, träumen, fluchen oder dichten, iſt nur eine grobe lakoniſche Abbreviatur je=ner poetiſchen Zeichenſprache, die ſchon früh mit je=ner Welt ſelbſt in Trümmer fiel und in Vergeſſen=heit gerieth. Es war ein Pfingſtmontag (wenn ich mich nicht im Datum irre), als auf der Kirmes (die bei uns im Herbſt meiſtentheils gefeiert wird), ſich auf dem Dorfplatz eine Schar Engel, die gar nicht einmal in der Nachmittagspredigt geweſen war, ver=ſammelte. Es galt ein Kegelſpiel, und ein paar re=nommirte Burſche wollten ſich vor den andern mit ihrer Kraft und Geſchicklichkeit ſehen laſſen. Da wur=de Sirius, Orion, Aldeboran, der Morgenſtern her=gekugelt und die Sache lief immer glücklich ab. Alle Neun! rief plötzlich der bekannte Lucifer (der auch nachher um alles gute Renommé gekommen iſt) und packt da mit ſeinen zarten Händen jene aller=liebſt, zarte Weltkugel: bauz! ſchmeißt ſie der unbe=ſonnene Knecht Ruprecht weit hinaus auf die Bahn,

und, ſiehe da! die neun Kegel fallen, wie er geprahlt hatte, richtig um, er gewinnt die Wette und den Stamm — aber (er hätte gern noch ein paar Welten zugelegt, wenn er die Sache hätte ungeſchehn machen können) — die Kugel ſelbſt zerſprang vom zu heftigen Anſtoß in hunderttauſend Millionen Splitter. Der aufſetzende Kegeljunge dachte erſt, es ſei ein ſanfter Mairegen, der ihm den Blüthenſtaub über Haar und Ohren ſtreute. Nun war guter Rath theuer. Der große Werkmeiſter, dem eigentlich die ganze Kegelbahn gehörte, hatte immer eine beſondere Vorliebe für dieſe ſeine Weltkugel geäußert. Es konnte Nachfrage nach ihr geſchehn; andere Geiſter, die ſchon das Kegelſpiel, vollends an Feiertagen, nicht leiden mochten, gaben vielleicht die Sache an. Da rennt der arme geängſtete Lucifer umher, ſucht Scherben, Glas, Splitter von Flaſchen, Lehm und Sand zuſammen, und bäckt in der Verzweiflung ſo eine neue Weltklugel, nimmt einen Beſen, einen friſchen Maienbaum, und fegt, was ſich von der zerſplitterten Welt noch erwiſchen läßt, zuſammen, und klebt Alles noch eilig in jene Surrogat- oder Supernumerationskugel hinein, auf der wir zur Zeit hau-

ſen und hanthieren. So hat ſich noch Einiges aus jener beſſern Zeit hinein verläppert, und die Sache iſt ſo beſchaffen, daß wer, wie Ihr, mein Fräulein, an dieſe ſüßen Flecke geräth oder jene Trüffeln herausſchmauſen kann, noch ziemlich leidlich davonkömmt; ich aber, der ganz in die Spreu und Kleie gerathen, bin um ſo mehr zu beklagen.

Sie wurden durch Geſchrei, Trompeten und verwirrtes Getöſe unterbrochen, das aus den Gaſſen betäubend herauftönte. Ein Diener meldete, daß faſt alle Krieger zur Stadt hinauszögen, weil der große Graf Hugo mit allen ſeinen Begleitern den Kaiſer Balduin als echt anerkannt und ihm gehuldigt habe.

Bei dieſer unerwarteten Nachricht ſank Johanna wie ohnmächtig auf ihr Ruhebette zurück. Welche Welt! rief ſie ſchmerzlich weinend aus; welche Menſchen! Woher Rath, woher Hülfe nehmen? O weh mir! Zu welchem Elende bin ich aufgewachſen! Wohin ich blicke eine unendliche Troſtloſigkeit. — Und wäre es möglich? — Sollte jener Fremde, an den ich nicht ohne Schaudern denken kann, wirklich mein Vater ſein? — Von entgegenſtrebenden Schmerzen werde ich hin und her geworfen. — O ja, jetzt trifft

mich Hugos Rache. — Wohl Dem, der früh und unſchuldig ſterben kann. Möchte man doch glauben, das Leben ſelbſt ſei ſchon ein Verbrechen.

Ingeram tröſtete wieder und ſagte unter manchen andern Reden: Holdſeliges Kind, Ihr lernt jetzt eigentlich zum erſtenmale im Leben die Menſchen kennen, was man ſo Menſchen nennt. Dies Gefüllſel von Haut, Knochen, Fleiſch und Eingeweiden, mit Etwas Blut angefärbt, und oben mit den weißen Klebeſchaum im Kopf, in dem der Geiſt am liebſten herumplätſchern ſoll, iſt eben nur ein Hackemack von Erbärmlichkeit, Hunger, Neid, Bosheit und ſchuftiſchem Weſen aller Art. Das iſt eben auch gar nichts, wenn es nicht ſchlecht ſein darf; ihm dies verbieten, hieße ihm das Daſein überall unterſagen. Ihr habt ſo hingeträumt, Liebſte, wie die Töne auf der Laute ſchwingen und klingen, wenn ein Frühlingswind durch die Saiten ſchwirrt, oder eine Kinderhand ſie berührt: Ihr habt dieſe Angeſichter mit den ſchwarzen und blauen Augen für lebendig gehalten; dem aber iſt nicht ſo, den Larven, grob angeſtrichen, muß man kein Gefühl und verſtändiges Wort abfragen wollen. Da haben fromme Gemü-

ther die ganze Religion auf das Gewiſſen gebaut. O Himmel! hätten ſie Gewiſſen und Religion, könnten ſie aus denen nicht ebenfalls machen, was ſie wollten, der ganze Stand der Prediger wäre überflüſſig, denn Jedermann trüge ſeine Hauscapelle in ſeiner eigenen Bruſt. Das paßt aber auf dieſe Puppen mit beweglichen Gliedern nicht. Der Falke, wißt Ihr, wird abgerichtet, indem man in die Augen von ausgeſtopften Haſen die Ätzung thut. Die naſcht er, ebenſo lehr= als fraßbegierig heraus. Nachher gelingt es ihm mit den wirklichen Haſen auch, die, blind geſpeiſt, dem Jäger nicht entlaufen können. Soll man dem Falken anmuthen, ſubtile Unterſchiede zwiſchen wahren lebendigen Haſen und ausgeſtopften zu machen? Sollen Hugo und ſeines Gleichen etwas anders wollen als Freſſen, und immer nur wieder Freſſen? Alles, was ſie ſehn und denken können, iſt ihnen nur Balg. Seele, Gemüth, Unſterblichkeit, Liebe, Großmuth, Ehre — ei, welche Fabelei! denkt jeder dieſes Gelichters und ſpeiſt fröhlich, auf ſeinen Bauch niederſchauend.

Man vernahm durch Diener, daß faſt Alle, die mit Hugo zum Kriege gekommen waren, die Stadt

verlaſſen hatten, um ſich Balduin zu ergeben. Der Diener erzählte, wie die Stadt ganz von Mannſchaft entblößt ſei, und daß, wenn Jene draußen jetzt Sturm oder Ueberfall verſuchen wollten, man ſich nicht würde vertheidigen können. Ich bin in des Himmels Hand, ſagte Johanna; aber werde ich mich nun meinen Feinden ergeben müſſen, unter denen jetzt Hugo mein ärgſter iſt, der mich noch geſtern zu beſchützen vorgab? Soll ich, kann ich noch entfliehen? Darf ich noch widerſprechen, wenn Alle, Alle ſich vereinigen, jenen Balduin anzuerkennen?

Verzweifelt nicht, ſagte Ingeram: vielleicht iſt der König von Frankreich und Ferdinand ſchon unterwegs. Oft kommt die Hülfe von daher, von wo wir ſie am wenigſten erwarten. Vielleicht hat Euch der Himmel um ſo lieber, weil er Euch ſo ſchwere Prüfungen zuſendet; er erzieht Euch zu Euerm großen Beruf. Verliert nicht das Vertrauen zu ihm und zu Euch ſelber, denn wer ſich ſelbſt verläßt, der iſt am ſchlimmſten verlaſſen. Seht, wie uns wenigſtens noch ſolche treffliche Sprüche und Sentenzen zu Gebot ſtehn wenn uns Alles im Stich läßt.

Johanna ſchlief in dieſer trübſeligen Nacht nur

wenig. Sie erhob ſich ſchon wieder, als kaum der Morgen dämmerte, denn eine noch lautere Bewegung und ſtärkeres Getümmel erregte die Stadt. Sie mußte glauben, Mons ſei ſchon erobert, und als ſie ſich ängſtlich erkundigte, erfuhr ſie, daß mit vieler Begleitung Graf Conrad eingezogen ſei und dringend wünſche, ſie zu ſprechen, ſobald ſie es ihm nur erlauben wolle: er komme als Freund, und bitte, um wichtiger Urſachen willen, vorgelaſſen zu werden.

Als die Fürſtin ſich angekleidet hatte, begab ſie ſich in den Saal, wo Conrad mit einigen vornehmen Rittern ſchon ihrer wartete. Sowie ſie eintrat, ließ er ſich auf ein Knie vor ihr nieder, und ſagte mit feierlicher Stimme: ich weiß noch nicht, wie ich zu meiner gnädigen Fürſtin, zur ſchwer Gekränkten, Beleidigten und Erzürnten mein Auge erheben ſoll. Kann ſie mir nicht vergeben, verwirft ſie meinen Dienſt, meine treue Ergebenheit, meinen herzlichen Eifer, wodurch ich doch einigermaßen wieder vergüten möchte, was ich gefehlt habe, ſo bin ich ein ganz verlorner Mann, der ſich mit ſich ſelbſt nie wieder verſöhnen wird. Nimmt aber der Himmel unſere Reue und Buße an, den wir durch unſer ſündliches

Thun am ſchwerſten verletzen, ſo laſſen ſich edle Menſchen auch vielleicht durch reumüthige Thränen der Verſöhnung näher bringen.

Wohl habt Ihr mich gekränkt und unglücklich gemacht, erwiederte Johanna: und wie kömmt es, daß Ihr erſt jetzt zu dieſer Einſicht gelangt?

Zum Fehlen, antwortete Conrad, iſt der Menſch geboren: wozu Gebet, Verſöhnung, Reue, wenn wir niemals irrten? Kennt Ihr die ſeltſame Geſchichte der nächſt vergangenen Tage, ſo wißt Ihr auch, daß ich mich nicht leichtſinnig, voreilig dieſem Fremden ergab, man zwang mich zu ihm, ich prüfte, ſo viel mir nur Einſicht verliehen war, ſeine Sache, und die Wahrſcheinlichkeit, das Zuſammentreffen vieler Umſtände, vorzüglich aber ſeine Kunſt und Heuchelei hintergingen mich Armen, Unerfahrnen, der für ſolche Bosheit keine Waffen hat. Aber ſchon ſeit Tagen war ich dem Betruge auf der Spur, und der freche Betrüger ſah und fühlte mein verändertes Betragen zu ihm. So komme ich reumüthig zu Euch mit der demüthigen Bitte, daß Ihr mir vergeben und meine Dienſte annehmen möget.

Und wenn ich Euch vergebe, fragte ſie, wenn ich

Euch wieder zu den Meinigen zähle, darf ich es glauben, daß jener Balduin ein Betrüger ſei? Irrt Ihr Euch jetzt nun wirklich nicht noch ſchlimmer, als vorher?

Nein, Fürſtin, ſagte Conrad, ich habe ihn zu ſcharf beobachtet und ſeine Larve iſt gefallen. Nein, Euer hoher Vater iſt längſt geſtorben. Mein Schwachmuth, mein Hang zum Wunderbaren und manche irdiſche Leidenſchaften verblendeten mich; ich wollte, ich geſtehe es, dieſes ſonderbare Ereigniß für irdiſche Zwecke und Vortheile nutzen. Aber mein inneres wie äußeres Auge iſt jetzt erhellt. Nehmt meine Dienſte und die der Meinigen ſowie der Freunde an, denn ſie waren Euch noch niemals ſo noth. Der wilde Hugo und ſein wilderer Sohn ſind zu Euerem Feinde mit allen Kriegern übergegangen, Ihr ſeid ganz verlaſſen und der Willkür preisgegeben. Denn nichts Geringeres als Eure Hand ſoll dem rohen Humberkurt und ſeinem Vater dieſen Uebertritt bezahlen. Vergönnt mir alſo, daß ich Alle, die mir zu Gebot geſtanden, zu Euerm Schutz in die Stadt rufe, und ich mag wohl ſagen, Ihr ſeid alsdann

ſtärker als Ihr zuvor wart, und könnt der Anmaßung des Hugo lachen.

Johanna verzieh ihm und nahm ihn wieder zu ihrem Diener, Rathgeber und Feldherrn an. Conrad ſendete ſogleich einige ſeiner Vertrauten zum Lager hinaus, um die Scharen, die noch draußen geblieben waren, ebenfalls in die Stadt zu rufen. Dann beſuchte er ſeinen kranken Sohn, der ſchon mit ihm eingezogen war.

Wachsmuth weinte, als der Vater an ſein Bett trat. Dieſer ſetzte ſich zu ihm und der Sohn ſagte: ach! Vater! Wenn mein Leben ſich doch jetzt löſte und alle Bande deſſelben nachließen! Nie hätte ich gedacht, daß ich ſolche Erfahrungen machen ſollte. Wenn ich auch wieder geſund werden könnte, wird ſich mein Geiſt doch niemals wieder von dieſer Krankheit erholen. Ihr, mein Vater, den ich ehre und liebe, Ihr habt dieſen ungeheuern Betrug unterſtützt, wohl veranlaßt? Alle Fugen meines Weſens und meiner Seele wollen auseinanderreißen, ſo oft ich mir nur den Gedanken wiederhole. Ich finde Vertrauen und Wahrheit niemals wieder, und fürchte, wenn ich dieſe Erſchütterung überſtehen kann, daß das In-

nerſte meiner Seele, der Quell meines Lebens ſelbſt zur Lüge werde. Mir iſt, als ſei alles Daſein und alle Schöpfung nur ein gaukelndes Märchen.

Mein Sohn, ſagte der Alte, und faßte die Hand des Kranken: nur eine Wahrheit iſt, der Glaube, die Liebe des Schöpfers und unſere heilige Religion. Hier ſollen wir niemals wanken, zweifeln oder irren. Alles, was irdiſch heißt, iſt mit den Leidenſchaften vermiſcht, dieſer erzeugen und verwirren es, und kein Menſch kann ſich ihrem Einfluß entziehn, mag er es geſtehen oder ſuche er es zu leugnen! Iſt die Liebe zum Kinde nicht vom Himmel entſproſſen? Und doch war es dieſe zu innige, zu herzliche Liebe zu Dir, die mich auf dieſen Irrweg führte, den mir der Himmel vergeben wolle. Könnteſt Du nur jetzt geſunden, ſo wären wir durch dieſe Bosheit Hugos unſerm Glück wohl näher als jemals.

Und kann ich jemals wieder hoffen, lieben, die Schönheit in der Schöpfung ſehn und empfinden? erwiederte der Sohn. Iſt denn nicht Alles ausgebrannte Schlacke, Schatten und Rauch?

Aber herrſchen kannſt Du, entgegnete der Alte, Deinen Stamm berühmt machen und emporbringen.

Die Freude an dieſem Beſitz erliſcht nie: im Gefühl zu herrſchen ſind alle Genüſſe und Leidenſchaften vereinigt. —

Als immer neue Krieger, Ritter und Reiſige in die Stadt zogen, die Wälle und das Schloß beſetzten, und unter Conrads Anordnung neues Leben und Kriegesluſt die Fremden wie die Einheimiſchen in muntere Bewegung ſetzte, ſagte Ingeram zu Johanna, die aus einem Fenſter alle dieſe Zurüſtungen und die einziehenden Truppen ſah: Bemerkt nur, Fräulein, wie die Stadt nun kriegeriſcher ausſieht als jemals. Jetzt dürft Ihr Euch nicht mehr vor dieſem Hugo und ſeiner Bosheit fürchten, ſo völlig hat eine einzige Nacht Alles umgekehrt. In der That, die Herren führen das Kinderſpiel „Verwechſelt die Plätzchen“ auf: läuft Dieſer fort, kommt Jener. Ihr dürftet Euch nur den Spaß machen, dem trotzigen Humberkurt wieder einige Hoffnung auf Eure Hand zu geben, ſo zöge der fromme Conrad wieder hinaus und der edle Hugo käme uns zurück. Wenn Ihr dazu Zeit hättet, könntet Ihr täglich ſo abwechſeln, und vom Hin= und Wiedergehn würden die Herren am Ende aufgerieben und zerſcheuert. Wie treffliche

Menſchen aber ſind Die, die jenen Windfahnen immer wieder nachfolgen und jede Bewegung mitmachen! —

Im Lager herrſchte Verwirrung und Niedergeſchlagenheit. Balduin wie Hugo hatten es nicht erwartet, daß Conrad ſo plötzlich einen ſo gewaltthätigen und entſcheidenden Schritt wagen würde. Ein großer Theil und der beſte ihrer Krieger war ihnen dadurch entzogen worden; auch konnten ſie wohl vorausſehn, welche Wirkung dieſer Abfall und die Erklärung des ſo hochgeehrten Conrad in den Provinzen und Städten hervorbringen würde. Die Folgen zeigten ſich auch unmittelbar. Denn viele Krieger und Edle, durch dieſe Begebenheit erſchreckt und an der Sache, die ſie bis dahin vertheidigt hatten, irre gemacht, zogen ſich ſtill, und ohne Abſchied zu nehmen, auf ihre Schlöſſer zurück, und daſſelbe Lager, das bis dahin ſo glänzend erſchienen, ſo gedrängt von Scharen der Krieger und Ritter, von Rüſtungen und prächtigen Wappenkleidern ſchimmernd war, ſtand jetzt faſt verödet, und die Angeſichter Derer, die bei den Fahnen blieben, verriethen nicht mehr, wie ſonſt, die trotzige Zuverſicht und das Vertrauen auf einen gewiſſen Sieg.

Es iſt ſchon Gewinn für uns, ſagte Hugo, um Balduin zu beruhigen, wenn wir den Krieg nur in die Länge ziehn. Es werden wieder günſtige Zufälle eintreten, die unſere Sache befördern. Das Volk gewöhnt ſich an den Krieg und Derjenige, welcher ausdauert, wird den Sieg davontragen.

Hugo hatte richtig vorhergeſehen; da er in der Stadt Mons und in der ganzen Provinz ſehr geliebt war, ſo ſcharten ſich jetzt Viele, die den Grafen Conrad haßten, zu ihm, ſodaß aus der Stadt und der nächſten Gegend ſein Heer wieder bedeutend vermehrt wurde, nachdem Alle die erſte Erſchütterung und den Schreck über dieſe plötzliche Veränderung der Dinge überſtanden hatten. Andere, die dem Grafen Conrad gefolgt waren, beſannen ſich ebenfalls, und verſchüchtert, an Allen zweifelnd, gingen Viele in ihre Heimath zurück, ſodaß binnen wenigen Tagen ſich das Gleichgewicht zwiſchen beiden Parteien wiederhergeſtellt hatte. Weil aber die Kraft beider jetzt ſo gleichgemeſſen ſchien, ſo wagte es Keiner, die Entſcheidung auf den Ausgang einer Schlacht zu ſtellen, ſondern ſie bewachten ſich gegenſeitig mit argwöhniſcher Aufmerkſamkeit und beſchäftigten und übten

ſich in kleinen Gefechten, die keine Folgen haben konnten. —

Als nach mehreren Tagen Hugo, ſein Sohn und einige Ritter vor der Stadt hin und her zogen, um zu beobachten, ob alle Poſten richtig vertheilt und wachſam wären, bemerkten ſie einen Reiter, der ſich haſtig der Feſtung zu nähern ſuchte. Sie zogen ſich dem Wege vor, ſodaß er ihnen nicht entgehen konnte, und als er näher kam, erkannte Humberkurt von Allen zuerſt den jungen Ferdinand. Sogleich rannte ihn der Wilde an, nannte ihn Verräther und verlangte, daß der Reiſende ſich ihrer Gnade gefangen ergeben ſollte. Ferdinand begehrte, in die Stadt eingelaſſen zu werden, doch jener riß das Schwert aus der Scheide und rief: jetzt ſollſt Du mir, Böſewicht, die Wunde von neulich mit Deinem Leben bezahlen! Wo kommſt Du her, verrätheriſcher Landſtreicher? — Als ſich Ferdinand ſo angefallen ſah, entblößte er ſeinen Degen, um ſich zu vertheidigen; aber noch bevor er ſich gehörig zur Gegenwehr rüſten konnte, hatte ihn Humberkurt mit einem gewaltigen Hiebe den Helm vom Haupt geſchlagen. Erſchreckt holte Ferdinand weit aus, und traf mit ſo heftigem

Schlage ſeinem Feinde in die Schulter, daß dieſer ſogleich vom Pferde ſtürzte. Jetzt war Hugo mit dem Gefolge herzugekommen, Alle umringten den Jüngling, der ſich ihnen gefangen ergeben mußte.

Humberkurt, der an ſeiner Wunde zu verbluten ſchien, wurde eilig verbunden und ſchnell nach dem Lager geſchafft. Ferdinand verlangte, als ein Diener der Fürſtin Johanna, in die Stadt gelaſſen zu werden, aber Hugo ließ ihn in Feſſeln ſchlagen, ohne auf ſeine Einrede Rückſicht zu nehmen. Ferdinand wollte nicht ſagen, von wo er komme, was er ausgerichtet und welche Botſchaft er der jungen Fürſtin bringe, und auf dieſes Weigern ließen ihn Balduin und Hugo in einen Kerker werfen, um ihm als Empörer, Meineidigen, Mörder des Grafen Humberkurt und Verleumder, der Jenen fälſchlich der Giftmiſcherei beſchuldigt habe, den Prozeß zu machen. Johanna erfuhr nicht, daß Ferdinand zurückgekehrt ſei.

Das Land ſchien dieſer Parteien, des kleinen Krieges, der Auflöſung der Ordnung und aller jener

Uebel, die eine ohnmächtige und geſtörte Regierung herbeiführt, ſchon gewohnt zu werden, und ſo ſehr die Verſtändigen dieſe Uebel beklagten, ſo war doch keine Hoffnung, daß Hülfe und Abſtellung dieſer Uebel bald eintreten könne, als plötzlich ein Vorfall alle Gemüther von neuem ſpannte und die Ausſicht auf einen dauernden Frieden wieder erweckte.

Es erſchien nämlich vor Mons mit aller Pracht und Feierlichkeit und mit großem glänzenden Gefolge ein franzöſiſcher Herold, welcher mit öffentlichem Ausruf den ſich ſo nennenden Balduin, Grafen von Flandern und Kaiſer von Griechenland, ſo wie Johanna, regierende Gräfin von Flandern, vor einen Gerichtshof citirte, den der König Ludwig der Achte von Frankreich in eigener Perſon im offenen Felde vor Mons, in Gegenwart der Grafen Conrad und Hugo, halten wolle, um, von der jungen Fürſtin dazu aufgefordert, zu entſcheiden, ob jener ſich ſo nennende Balduin ihr Vater ſei oder nicht. Der König habe um ſo lieber dieſem Aufruf Folge geleiſtet, als dadurch am ſicherſten dem landverderblichen Kriege ein Ende gemacht werde. Anbei gebe Ludwig ſein königliches Wort, daß Balduin ſowie jedem Betheiligten

freies Geleit und Sicherheit zugeſagt werde, der ſonderbare Rechtshandel möge ſich entſcheiden wie er wolle.

Balduin und Hugo berathſchlagten erſt, ob ſie ſich dieſer königlichen Entſcheidung unterwerfen ſollten; da aber alle ihre Räthe und Tillen, wie die übrigen Ritter darauf drangen, und ſie einſahen, daß jede Weigerung nur ihre Sache verſchlimmern könne, ſo gaben ſie mit Dank ihre Zuſtimmung. Als der Herold nach Mons kam, erſchrak erſt Graf Conrad über dieſe Berufung, konnte ihr aber, da ſie von Johanna ſelbſt ausgegangen war, ebenfalls nicht widerſprechen.

Ferdinand hatte den kranken König in Paris gefunden. Er war ſo glücklich geweſen, ſogleich vorgelaſſen zu werden. Ludwig war über die bedrängte Lage Johannens ſehr bekümmert, er erzählte, wie er ſie einige Mal beſucht und das ſchöne Kind immer geliebt habe. Dann ſprach er von Balduin, und ließ ſich die Begebenheit, von der er ſchon gehört hatte, genau vortragen. Ich bin erfreut, ſagte hierauf der gütige König, noch in meinen letzten Tagen für ein gutes Volk und geliebte Freunde etwas Nützliches

thun zu können; denn allerdings glaube ich im Stande zu ſein, den wahren Balduin, wenn er es iſt, wieder zu erkennen.

Was Ferdinand rührte und in Verlegenheit ſetzte, war, daß der König einen beſondern Antheil an ihm und ſeinen Schickſalen zu nehmen ſchien. Er erkundigte ſich genau nach ſeinen Eltern, ſeiner Erziehung, allen ſeinen Bekanntſchaften, und als ihm Ferdinand offen ſeine Klage mitgetheilt hatte, wie verwaiſt und unglücklich er ſich fühle, weil er Niemand angehöre, verſprach ihm Ludwig, bei dieſer Gelegenheit zu ermitteln, wer ſeine Eltern geweſen.

So kam Ferdinand erfreut und von Hoffnungen begeiſtert zurück, als er, ohne gehört zu werden, in das Gefängniß geworfen ward. Er hatte es verſchwiegen, daß Johanna ihn zum Könige geſendet habe, und als Hugo es jetzt errieth, hielt dieſer es nicht für nöthig oder nützlich, weitere Kenntniß davon zu nehmen, weil ihm zuviel daran lag, ſeiner Rache genugzuthun, und er glaubte, der König ſelbſt werde ſich, wenn er zugegen ſei, um einen einzelnen gemeinen Boten nicht ſonderlich kümmern.

Der kranke König ließ ſich in einer Sänfte tragen und konnte nur kurze Tagereiſen machen. Der eilfjährige Dauphin, von welchem ſich der König nicht gern trennte, ſowie Blanka, ſeine Gemahlin, begleiteten ihn. Im Gefolge war auch der alte und fromme Biſchof von Beauvais, der lange das Vertrauen Philipps von Frankreich genoſſen und der Balduin perſönlich gekannt und vielerlei mit ihm verhandelt hatte.

Auf der Wieſe vor der Stadt wurde für die Zuſammenkunft ein prächtiges großes Gezelt aufgeſchlagen. Der König kam an, und bewohnte in Mons das Schloß, wo ihm Johanna mit Demuth ihre Dienſte widmete. Sie war entzückt, ihren Beſchützer endlich zu ſehn, deſſen heiterer Blick und edles Antlitz ſie ſchon im voraus ſicher ſtellten, daß ſie keinem kleinlichen Eigennutz und ähnlichen Planen, wie ihre Widerſacher ſie geſponnen hatten, erliegen würde. Die edle Königin Blanka tröſtete und beruhigte Johannen völlig, die mit Erſtaunen und Freude den Dauphin, den kleinen Ludwig betrachtete, der wie eine überirdiſche Erſcheinung in rührender Schönheit das Auge entzückte. Man trennte ſich, um am andern

Tage die große Streitfrage, die das ganze Land in Bewegung geſetzt hatte, entſchieden zu ſehn.

Die Glocken wurden geläutet, unter dem Geſange religiöſer Hymnen zog die Proceſſion aus der Stadt. Die geiſtlichen Brüderſchaften, die Aebte und ſingenden Schüler begleiteten den ehrwürdigen Biſchof von Beauvais, Johanna war im fürſtlichen Schmuck ſo groß und ſchön, daß ſie, als ſie die Straße betrat, Alle in Erſtaunen ſetzte; der edle, fromme König war ſchlicht und einfach gekleidet, nur ſein Mantel zeigte ſeine Würde; der Dauphin war ein ſo liebliches Kind, daß Alle, die ihn erblickten, Heil und Segen über ihn riefen. Blanka ging mit Johanna und tröſtete ſie erheiternd, die vor dem Gedanken zitterte, nun Den mit ihren Augen anſchaun zu müſſen, der ſich ihren Vater nannte. Die Ritterſchaft in der Stadt begleitete den König und die des Lagers ging ihm ehrfurchtsvoll entgegen. Als Hugo und Conrad ſich im Felde begegneten, wechſelten ſie ſeltſame Blicke.

Im Zelte nahm König Ludwig ſeinen Sitz ein, zu ſeinen Füßen nahm der Dauphin Platz, Johanna und Blanka ſaßen nebeneinander. Jetzt erſchien, in-

dem das Zelt weit geöffnet wurde, mit einem glänzenden Zuge Balduin, in aller Pracht des orientaliſchen Gebieters. Der weite Kaiſermantel floß um ſeine Schultern, er trug die Krone auf dem Haupt und das Scepter in ſeiner Hand. Ludwig ſtand auf, indem er eintrat, Balduin verneigte ſich vor ihm und beſtieg dann ruhig und mit edelm Anſtande die Stufen, um ſich auf dem Seſſel niederzulaſſen, der ihm, dem Könige gegenüber, war bereitet worden.

Das feierliche Schweigen unterbrach hierauf Ludwig und ſagte: Den ſonderbarſten Rechtshandel zu entſcheiden, bin ich als Richter herbeigerufen worden. Balduin, unſer alter Freund, zeigt ſich wieder und wird von vielen Kampfgenoſſen erkannt, indem ſich Andere ihm widerſetzen, das ganze Land erklärt ſich einſtimmig für ihn, nur nicht die Tochter, deren erfahrene Räthe den Vater Lügner und Betrüger nennen. Sie muß fliehen, und der Gewalt, der ſie nicht widerſtehn kann, Schlöſſer und Städte, alle Provinzen wider ihren Willen übergeben. Plötzlich erkennt Hugo, der ſtärkſte Widerſacher, ebenfalls den wiedererſtandenen Kaiſer, und es ſcheint, Johanna muß ſich endlich allen Stimmen und For=

derungen gefangen geben — ſiehe, da verläßt Conrad, Er, der zuerſt den Kaiſer im Eremiten wiederfand, ihn mit aller ſeiner Macht und ſeinen Schätzen unterſtützte, der ſein vertrauteſter Rathgeber war, dieſen ſiegreichen, anerkannten Balduin, und nennt ihn Betrüger und ſich ſelbſt getäuſcht, hintergangen. Dadurch ſchilt er ſich aber auch unwahr, lügend und gegen ſeine rechtmäßige Fürſtin und ſein Land verrätheriſch. Welcher Faden ſoll aus dieſem Labyrinthe führen? War Hugo früher ein Verräther, oder iſt er es jetzt? Machte Conrad boshafte Entwürfe, oder iſt er jetzt ſeinem Fürſten und ſeiner Ehre treulos? Wodurch ſoll dieſer Balduin ſich unwiderſprechlich als der wahre und echte Fürſt dieſes Landes darſtellen, wenn ſeine älteſten und vertrauteſten Freunde an ihm irre werden, ihn erſt verleugnen und dann anerkennen, ihm anfangs mit feierlichen Schwüren huldigen und dann ihn mit derſelben Zunge als einen frechen Betrüger brandmarken? Sind wir, die wir vor Jahren den edeln, tapfern Mann kannten und liebten, ſchon von dieſem ſonderbaren Räthſel tief ergriffen, wie muß nicht dieſe furchtbaren Wochen hindurch die arme geängſtete Tochter ſich abgehärmt haben, in dem un-

entſchiedenen Gefühl, ob ſie von Böſewichtern verderbt oder an einem großen Vater zur Sünderin werde.

Bei dieſen Worten verbarg Johanna ihr weinendes Angeſicht. Blanka, die Königin, faßte ihre Hand und trocknete ihr zärtlich die Augen. Johanna ſchaute dann wieder nach jener großen, ehrwürdigen Geſtalt hin, der ſie, wenn nicht Alles Lüge war, die innigſte Liebe bezeigen mußte.

Jetzt nahm Balduin das Wort und ſprach mit feſter Stimme: Mein edler Vetter, berühmter König von Frankreich: es iſt ſchon eine geraume Zeit, daß wir Euer theures Angeſicht nicht geſehen haben, damals waret Ihr kräftig, geſund und ritterlich, und ſo ſehr ich meinem Heiland danke, daß er es mir vergönnt hat, noch einmal in das Auge des allerchriſtlichſten Königs, meines Freundes, zu ſchauen, ſo ſchmerzt es mich doch, ihn krank und nicht mit den Kräften ausgerüſtet zu erblicken, die wir und alle Guten ihm wünſchen. Daß mein Schickſal ein wundervolles, mein Verhältniß zum Lande und zu meinen Freunden hier ein räthſelhaftes iſt, kann nicht geleugnet werden. Wie unnatürlich, daß mein geliebtes Kind, um welches meine alten Augen ſo viele

Thränen vergoſſen haben, mir dort fern ſitzt, mis=trauiſch gegen mich aufgeregt und in Krieg. Es iſt bekannt, daß ich mich nicht verdrängte, nicht Städte und Märkte durchzog, ſondern in ſtiller Klauſe ein unbekanntes Leben führte, namenlos, freundlos, nur der Betrachtung überirdiſcher Dinge und dem Gebe=te hingegeben. Man riß mich gewaltſam aus meiner Zelle, nachdem man mich zufällig erkannt hatte, man zwang mich, meinen Titel und meine Würden wie=der anzunehmen. Wenn es erlaubt iſt, den Finger Gottes in den weltlichen Begebenheiten anzuerkennen, ſo iſt das unbegreifliche Glück, welches mir, nach nur geringem Kampfe, alle meine Länder wieder zu=warf, wohl als eine Beſtätigung des Himmels an=zuſehen, daß meine Sache eine gerechte ſei. Viele Ritterſchaft und Geiſtlichkeit war Zeuge, wie genau mich Graf Conrad damals befragte und prüfte, wie ungern er nur der Ueberzeugung Raum gab, endlich aber laut und mit Eiden bekennen mußte, ich ſei Balduin. Iſt dieſer Mann jetzt ſchwach und thö=richt genug, Alles zu leugnen, ſeine Eide wieder ab=zuſchwören, ſo muß ich wohl mit Recht fragen: was kann ich für dieſe ſeine Leidenſchaft und Treuloſigkeit?

War er damals überzeugt, ich ſei wahrhaft ſein Fürſt und Gebieter, und hatte er, wie die Zeugen jener Erkennung, Gründe dafür: nun, ſo muß er dieſe erſt entkräften und ungültig machen, und kein baares Nein, von der Leidenſchaft und dem Eigennutz eingegeben, kann mir Würde, Namen und Fürſtenthum rauben. War er aber ſchon gleich im Beginn des Glaubens, ich wolle ihn und die Welt bethören, und benutzte dieſen Glauben nur, um ſeine ſelbſtiſchen Plane mit meiner Hülfe durchzuſetzen, ſo muß ich wieder fragen: was hat mein gutes Recht mit der Zweideutigkeit dieſes Mannes zu ſchaffen, wie kann es nur im mindeſten auf ſeine Ausſage hin in Zweifel geſtellt werden? Log er ſchon damals, freiwillig, ungezwungen und ſchwur feierliche Eide gegen ſein Gewiſſen; wie kann, wie mag man ihm denn jetzt trauen? Suchte er in mir nur den Betrüger, der ihm helfen ſollte, ſo ſtellte ihm das ernſte Schickſal ſeinen wirklichen Herrn entgegen, an dem er ſich jetzt, der Verblendete, ſchwer verſündigt hat. Auch Hugo war verblendet, und iſt jetzt zurückgekehrt; wohl möglich, daß dies allein den neidiſchen Conrad bewog, mir wieder den Rücken zuzuwenden. Alle die-

ſe, hoch und niedrig, treu und zweideutig, ſind meine Vaſallen, und es iſt nicht zu verargen, wenn Mancher glaubt, ſie dienen mir, um Vortheil zu haben, ſie widerſetzen ſich mir aus Bosheit und eigennütziger Rückſicht; darum war es ein weiſer Gedanke meiner guten Tochter und ganz einer Regentin würdig, die Sache in die Hände Eurer Majeſtät, meines geliebten Vetters, auf den Ausſpruch eines großen Monarchen, eines Unparteiiſchen zu legen, der durch mich weder verlieren noch gewinnen kann, und deſſen hohen Adel und ungefälſchte Frömmigkeit alle Fürſten Europas kennen und verehren.

O Himmel! ſagte Johanna leiſe, zur Königin Blanka gewendet; ſo kann nur der wahre Balduin, ſo kann nur mein Vater ſprechen. Erlaubt mir, daß ich ihm zu Füßen ſtürze und meine ſchwere Sünde gegen ihn mit brennenden Thränen abbüße.

Mäßige Dich, ſagte Königin Blanka leiſe, liebes gutes Kind, denn die Sache iſt noch nicht entſchieden.

Was Ihr geſagt, antwortete Ludwig, würde Euch mein und jedes Herz gewinnen, denn ſo ſpricht der Fürſt und Landesherr; käme nicht ſo Großes in

Sprache, ſo möchte ich Euch meine Ueberzeugung nicht verweigern: aber eben, wenn Ihr Balduin ſeid, müßt Ihr dieſe meine Zweifel rechtfertigen. Würdet Ihr doch ſelbſt nicht anders verfahren, wenn Ihr in ähnlicher Sache zu meinem Amte aufgerufen wärt. Der würdige Biſchof von Beauvais iſt hier zugegen, der Euch oft und in vielen Verhältniſſen ſah, als noch mein Vater Philipp lebte. Er wird Euch einige Fragen vorlegen, durch welche, wenn Ihr mit der richtigen Antwort nicht zögert, Eure Ausſage und Rechte beſtätiget werden.

Ich habe ſchon, ſagte Balduin, mit Freuden den frommen Herrn in Euerm Zuge geſehn, und wenn ich nicht Jeden einzeln begrüße, ſo iſt es nur der Zeit, den Umſtänden und nicht der Nachläſſigkeit oder Unkenntniß zuzuſchreiben.

Dem Biſchofe wurde ein großes Buch gebracht, welches an Philipps Hofe vor Jahren ein erfahrner Mann verfaßt, in welchem er alle Denkwürdigkeiten, die Reiſen des Königs, die Vorfälle am Hofe, Beſuche der Fremden eingetragen und genau verzeichnet hatte. Ein Geiſtlicher ſchlug es vor dem Biſchofe auf, der die Stellen herausſuchte, die ſchon ange=

deutet waren. Die Fragen betrafen, wann und unter welchen Umſtänden, mit welchen Edeln zugleich Balduin zum Ritter geſchlagen ſei, wer dabei zugegen geweſen, wer ihm Schwert und Schild gereicht, den Helm aufgeſetzt und die Sporen angelegt habe: wer bei ſeiner Vermählung Zeuge geweſen, welcher Geiſtliche den Segen geſprochen, was ſich am Hofe an dieſem Tage ereignet habe. Dieſes hatte jener Chroniſt in früheren Tagen verzeichnet, und noch einige andere Umſtände, die Balduin betrafen, kleine Begebenheiten am Hofe zu Gent, wie in Paris, die der Graf von Flandern in ſeiner Jugend erlebt hatte, wurden ihm jetzt in die Erinnerung gebracht, und der Biſchof von Beauvais, der auch damals als junger Mann Zeuge der meiſten jener Vorfälle geweſen und Balduins Vertrauen genoſſen hatte, war, durch jene Chronik unterſtützt, am beſten geeignet, die Richtigkeit der Antworten zu prüfen.

Balduin ſah den König und den alten Geiſtlichen forſchend an und ſagte: dieſe und ähnliche Dinge muß freilich Niemand ſo genau wiſſen, als ich; bedenkt Ihr aber, Ihr verſtändigen Herren, daß ſeit-

dem ſo viele Jahre verfloſſen ſind, was ich nachher erfahren und erduldet habe, ſo iſt es wohl begreiflich, daß mir Manches, beſonders von den geringfügigern Umſtänden, mag entfallen ſein. Doch gefragt, erwiederte er, nach kurzem Beſinnen, auf Alles, was ihm vorgelegt wurde, er nannte Zeit und Ort, die Männer und Frauen, die zugegen geweſen, und erzählte Einiges mit ſo großer Umſtändlichkeit, daß der Biſchof ſelbſt ſich erſt jetzt wieder einiger Nebenſachen erinnerte, die ihm entfallen waren und die auch jenes Buch nicht meldete. Viele der Gegenwärtigen, die mit Zweifeln in dieſe Verſammlung getreten waren, erſtaunten, Ludwig und der Biſchof ſchienen geneigt, den Ausſpruch zu thun, daß Balduin der ächte, der Kaiſer Griechenlands ſein müſſe, und die zitternde Johanna wollte ſich erheben, um ſich ihm weinend und flehend zu Füßen zu werfen; ſie ſprach zur Königin: in welchem ungeheuern Irrthum ſind wir Alle befangen geweſen! Wie ſchändlich haben mich meine eigennützigen Räthe hintergangen! Kann mir der Vater, kann mir die Welt meine Härte jemals vergeben? — Die Königin Blanka tröſtete ſie wieder und rieth, ſie möge ſich

ruhig verhalten, bis Ludwig die Unterſuchung für geſchloſſen erklärt.

Graf Conrad erhob ſich raſch, ſah nach Hugo hinüber und warf einen drohenden Blick auf den Kaiſer. Es ſchien, als wenn er ſprechen wolle, aber das verweiſende Auge des Königs, das dem ſeinigen begegnete, erſtickte ſeine Rede. Ludwig ſagte hierauf: Es ſcheint, daß wir Euch werden nachgeben müſſen, ſo gewaltig, beredt, wahrhaft edel und kundig zugleich erweiſet Ihr Euch in allen Dingen. Es bleibt mir nur noch ein Ding zu erforſchen übrig, und wenn Ihr mich deſſen eben ſo beſcheiden könnt, ſo darf ich nicht länger zweifeln, daß Ihr unſer verlorner Balduin ſeid.

Hugo warf einen triumphirenden Blick in die Verſammlung und Conrad biß die ſchmalen Lippen. Balduin ſah jetzt mit feſtem Auge zur bleichen Johanna herüber und alle ſeine Anhänger, die das Zelt erfüllten, erhoben mit ſtolzem Bewußtſein des Rechts ihre Häupter. Der Biſchof von Beauvais ließ durch einen Geiſtlichen die Chronik wieder wegnehmen, und es hatte den Anſchein, daß Alle die Unterredung und das Verhör für geendigt hielten.

Der Dauphin, der kleine ſchöne Knabe Ludwig, erhob ſich jetzt, trat zum Vater und ſprach halblaut zu ihm: Erlaube mir jetzt, theurer Vater, daß ich zu jenem großen Mann hineile, damit dieſer Balduin mich an ſeine Heldenbruſt drücke. Ich möchte weinen, wenn ich ſeine Thaten erwäge und was er hat erleiden müſſen. Immer iſt mein Herz bewegt, wenn ich nur einen Pilgrim ſehe, der Jeruſalem und die heiligen Oerter beſucht hat, noch mehr, wenn ich einen Krieger erblicke, der an dem Kreuzzuge Theil genommen hat. Etwas Göttliches ſcheint mir dann auf Erden zu wandeln. Wie mehr aber, wenn ich dieſen Mann ſo nahe vor mir ſchaue, der das Wundervollſte gethan und erduldet hat!

Der König liebkoſete dem ſchönen Kinde und Aller Augen waren auf die Erſcheinung hingerichtet, denn Alle glaubten in dem wunderbaren Knaben eine große Zukunft zu leſen. Sie ſuchten ſich an dieſer Hoffnung zu tröſten, um ſo mehr ſie die Krankheit des Königs, der noch kein hohes Alter erreicht hatte, und ſein nahes Ende bekümmerte. Dieſer ſprach, nachdem der Dauphin ſich wieder geſetzt hatte: Doch, ehe ich meine letzte Frage thue,

wie kommt es, daß ich den jungen Ferdinand hier vermiſſe, der uns auch in der Stadt ſeine Dienſte nicht entboten hat?

Graf Hugo nahm das Wort: Mein hoher König und Herr; viel Gnade, daß Ihr nach dieſem Unwürdigen zu fragen geruht; er liegt nahe bei im Gefängniß.

Und was hat er begangen? fragte König Ludwig.

Wir müſſen ihn für einen Verräther halten, erwiederte der Graf, denn er hat ſich mit unwürdiger Frechheit in das Vertrauen unſerer jungen Fürſtin gedrängt, hat dieſelbe, ſtatt ſie mir bei dem Rückzug aus Gent zu übergeben, heimlich und auf unedle Weiſe hierhergeführt, bezüchtigt mich und meinen Sohn der Giftmiſcherei und hat dieſen, als er wieder erſchien, auf den Tod verwundet.

Der König ſchwieg lange, indem er den Grafen mit feſtem Blicke betrachtete, es ſchien, als ſchwebe ihm eine harte Rede auf der Zunge, aber er unterdrückte den Zorn, indem eine leichte Röthe über das blaſſe Angeſicht zog; zu Balduin gewendet, fragte er: Und Ihr ſeid auch von der Bosheit des Jüng=

lings ſo überzeugt, daß Ihr Eure Einwilligung gabt, ihn in Feſſeln zu legen?

Ich kenne ihn nicht, antwortete der Kaiſer, Hugo ließ ihn neulich in meiner Gegenwart verhaften, weil der Sohn tückiſch von ihm verwundet wurde.

Ludwig ſah den Biſchof Beauvais an, ohne gleich Etwas zu erwiedern, dann ſagte er: Laßt meinen Wunſch vorläufig gelten, dieſen Jüngling hier zu ſehn, wir wollen dann auch ſeine Sache entſcheiden. Er kam zu mir als eiliger Geſandter ſeiner Fürſtin, der Gräfin Johanna. Aus dieſer Reiſe, Graf Hugo, wenn ſie Euch gleich verſchwiegen wurde, werdet Ihr ihm doch kein Verbrechen machen oder ſie Verrath gegen ſeine Herrin und Euch nennen wollen? Er iſt hauptſächlich Urſache, daß Ihr mich hier ſeht; ich konnte, ſo ſchwach ich mich fühlte, ſeinen dringenden Bitten und der Kunſt ſeiner Ueberredung nicht widerſtehn. Da ich Freude an dieſem Jüngling hatte und mich ſein Schickſal rührte, ſo verſprach ich ihm auch, ihm ſeine Eltern und Verwandte finden zu helfen.

Hugo, der erſchreckt ſchien, ſandte ſchnell einen

Ritter, um Ferdinand aus ſeinem Gefängniß in die Verſammlung zu führen.

Der König fuhr dann fort: Ihr mögt indeß erfahren, Herr Balduin, daß Margaretha, Eure Muhme, die portugieſiſche Prinzeſſin, in einem Kloſter in Lyon kürzlich verſchieden iſt, nachdem ſie viele Jahre hindurch allen Nonnen als ein Muſter der Frömmigkeit und Tugend vorgeleuchtet hat. Ihr erinnert Euch doch der merkwürdigen Geſchichte ihres Lebens und ihrer traurigen Schickſale?

Wohl ſind ſie mir nicht fremd, antwortete Balduin, obgleich ich von ihr ſeit lange nichts vernommen habe.

Natürlich, antwortete der König, denn da Ihr ſelbſt der Einſamkeit lebtet und die Fürſtin ſich in ein Kloſter verſchloſſen hatte, ſo könnt Ihr erſt jetzt durch mich Ihr Hinſcheiden erfahren. Dagegen kennt Ihr um ſo genauer die Geſchichte ihrer Jugend und müßt es mit mir ſchmerzlich beklagen, daß ſie uns nun gerade entwichen iſt, da ſie endlich die Ihrigen wiederſehn und anerkennen durfte, da nach Jahren möglich ward, was mein Vater Philipp ſo ſehnlich wünſchte, als Ihr ihm damals, bevor Ihr

nach Griechenland zoget, das Geheimniß entdecktet und ihn beſchwuret, für Margaretha und die Frucht ihrer Ehe Sorge zu tragen. Ihr erinnert Euch doch aller Umſtände noch genau? O gewiß, denn da Euch weder die Zeugen Eures Ritterſchlages noch Eurer Vermählung, die Reden und Scherze bei beiden Feſten, die Sieger und Beſiegte im Turnier entfallen ſind, ſo wird Euer Gedächtniß auch das Kleinſte dieſer höchſt wichtigen Begebenheit aufbehalten haben.

Alle ſahen geſpannt auf Balduin hin, der ſeiner Faſſung Gewalt anthat, um ſeine Verlegenheit zu verbergen. Er ſagte mit unterdrückter Stimme: Erlaubt mir, großer König, mich zu ſammeln, denn wie wichtig und ſchmerzhaft mir auch dieſer Theil meines Lebens iſt, ſowie Alles, was ſich an jene Zeiten knüpft, ſo iſt es mir doch zu peinlich, hier in dieſem großen Kreiſe, vor ſo vielen fremden, vielleicht feindlichen Männern, dieſe quälenden Erinnerungen mir wiederholen, von jener bedauernswerthen Fürſtin ſo laut ſprechen zu müſſen.

Euer Wink, antwortete der König milde, trifft zum Ziel, und ich will Euch nur noch fragen, da mir das Nähere der Begebenheit auch entfallen iſt:

ob jenes Kind ein Sohn oder eine Tochter war, und was aus ihm geworden iſt?

Eine Tochter, antwortete der Kaiſer mit feſter Stimme, und ſie iſt auch ſchon früh in der Pflege einer frommen Aebtiſſin verſchieden.

Mich freut es, ſagte Ludwig, dies von Euch zu erfahren, denn dieſer Umſtand war mir gänzlich verborgen. Doch ändert dies die Sache völlig und die Rückſichten ſchwinden, die dieſe Begebenheit bis jetzt als Geheimniß verſiegeln mußten, und ſo können wir auch öffentlich und freundlich uns darüber beſprechen, und es muß Euch nicht unlieb ſein, wenn auch Euer Schmerz dadurch erneuert wird, Euch Eurer Jugendjahre wieder zu erinnern.

Der Ritter trat jetzt mit Ferdinand ein, der ſich vor dem Könige, der ihn freundlich begrüßte, auf ein Knie niederließ. Auf einen Wink Ludwigs erhob ſich der Jüngling und unvermuthet traf ſein Auge die ſchöne Johanna, die ihn, die ganze Verſammlung in dieſem Moment vergeſſend, hold anlächelte. Er ſtellte ſich dann in die Ferne zu den jungen Rittern und vermied es, den Blicken Hugo's oder Conrads mit den ſeinigen zu begegnen.

Ihr wißt alſo, begann Ludwig wieder, mein freundlicher Balduin, daß Euer nächſter Vetter und Blutsfreund drei Jahre vor Euerm Zuge ſich mit der portugieſiſchen Prinzeſſin Margaretha verlobte, Beide in inniger Liebe zu einander entbrannt. Doch der König, die Verwandten und der Adel war gegen dieſe Verbindung. Ein Prieſter wagte es, den Liebenden im Namen der Kirche den Segen zu geben und ſie zur rechtmäßigen Ehe zu verbinden. Ihr wart damals, ſo ſehr Ihr abriethet, der Vertraute ihrer Schmerzen und Freuden. Doch bald darauf ſtarb Euer Freund, der tapfre Anton, im Kriege, und ſie, die Aermſte, guter Hoffnung, wie die Welt es nennt, aber troſtlos und von aller Welt verlaſſen, pilgerte nach dem heiligen Jakob von Compoſtella, und von dort, mit Bewilligung der königlichen Familie, nach unſerm Reiche, wo mein Vater Philipp ihr Schutz und Troſt gewährte. Sie kam nieder und Euch wurde die Tochter zur Erziehung übergeben, die Prinzeſſin Margaretha ging, wie ich ſchon ſagte, in das Kloſter zu Lyon, wo ſie in dieſen Tagen ſtarb, eben, als auch in Portugal alle Hinderniſſe gehoben ſind, um ſich öffentlich die

Mutter einer hoffnungsvollen Fürſtin nennen zu dürfen. Doch, da dieſe, wie Ihr mir eben gemeldet habt, ebenfalls nicht mehr lebt, ſo iſt freilich dieſe ganze Begebenheit mit allen ihren Folgen völlig aus dem Gedächtniß der Menſchen verſchwunden, und billig ſollte ich auch dieſe meine Erzählung bereuen, die vielleicht hätte unterbleiben mögen. — Tretet indeſſen heran, Ihr armer Ferdinand, fuhr der König mit erhöhter Stimme fort, Ihr liebenswerther Jüngling, für den ich, meinem Verſprechen gemäß, gern Etwas thun möchte. Schon früher, edler Kaiſer, wie man mir geſagt hat, habt Ihr erklärt, daß Ihr Euch nicht erinnern könnt, welchen Eltern er angehört; aus einem Kriege, einer geplünderten Stadt, wie Ihr ihn mit Euch geführt und in Gent an Euerm Hofe erziehen laſſen.

So iſt es, erwiederte Balduin; und wie ſoll ich, nach Jahren, der ich damals, und wie viel mehr ſeitdem, ſo große Dinge zu bedenken hatte, noch genau den Urſprung der Waiſe kennen? —

Jetzt hört mich, rief der König, ſo laut er es vermochte, ſeid ſtill und aufmerkſam! — So ſage ich denn, Du, der ſich Balduin nennet, biſt

der größte Schalk und der frechſte Betrüger dieſer Erde! —

Alle wurden von dieſer plötzlichen Wendung wie mit einem ungeheuern Schreck erfaßt. Balduin fiel todtenbleich in ſeinen Lehnſeſſel zurück und zitterte heftig am ganzen Körper, ſeine Knie ſchlugen aneinander und der koſtbare Scepter fiel aus ſeiner Hand und ſchlug klirrend auf den Boden.

Ja, fuhr Ludwig mit laut tönender Stimme fort, wärſt Du, frevler Sünder, Der, für den Du Dich ausgiebſt, ſo würdeſt Du dieſen Jüngling, dieſen von Dir verfolgten Ferdinand, theurer wie den Apfel Deines Auges bewahren, denn er, er iſt der heimlich erzeugte und geborne Sohn jener Ehe. Anton, der Vetter Balduins, war ſein Vater und Margaretha von Portugal ſeine Mutter, dies beſtätige ich hier laut mit meinem königlichen Worte. Mein Vater Philipp wußte das Geheimniß und dieſer, mein frommer Biſchof hier; als Balduin nach Griechenland zog, empfahl er dieſen Ferdinand in einem Briefe noch einmal meinem Vater, dieſer Brief iſt hier und alle Großen mögen ihn einſehen: er wünſcht in dieſem Schreiben, daß, wenn ſeine

Tochter in reifen mündigen Jahren von keiner andern Neigung gehindert werde, ſie dieſen ſeinen Vetter Ferdinand zum ehelichen Gemahl annehmen möge.

Johanna war einer Ohnmacht nahe und lag weinend am Buſen der Königin Blanka. Dem erſchütterten Ferdinand dünkte, die Welt drehe ſich rund um ihn, er wußte eine Zeitlang nicht, ob er träume oder wache. Er küßte kniend des Königs Hand, warf ſich vor der Königin Blanka nieder, drückte in taumelndem Entzücken einen Kuß auf die Wangen des kleinen Dauphin und ſetzte ſich dann, auf Befehl der Königin, neben Johanna, die von Allem, was geſchehn war, wie betäubt aber zugleich in Entzücken aufgelöſt war. Ein allgemeiner Tumult war im Zelt, Freude, Schreck, Erſtaunen, Ueberraſchung, Zorn, Wuth, Verlegenheit, Scham und Reue hatte Jeden erfaßt, und der Dauphin ſagte zu ſeiner Mutter: Ach, Mutter, was ſind die Menſchen? Kann es ſolchen Betrug geben? Duldet Gottes Langmuth dergleichen?

So eben, erwiederte die Königin, hat er durch ſeinen Stellvertreter die Frevler zu Schanden gemacht.

Tritt hervor, rief jetzt der Herold mit donnernder Stimme, die alles Geräuſch wieder in Stille verwandelte, Du Bernhard Rais, der ſich Balduin von Flandern nannte, und bitte zu den Füßen des Königs um Gnade.

Der König ſagte in wiederbeſänftigtem Ton: Bernhard, tritt zu mir und bekenne Dein Verbrechen, ſo ſollſt Du begnadigt werden. Ich habe Dir außerdem freies Geleit zugeſagt, und ich will mein Königswort aufrecht erhalten, daß Du weder am Leibe noch an Freiheit beſchädigt werdeſt, wenn Du bereueſt und Deine Bosheit bekennſt. Thue den Mantel von Dir und nehmt ihm die Krone vom Haupt, die an ihm ihre Würde verloren haben.

Der falſche Kaiſer ward entkleidet und Bernhard Rais, wie er ſich jetzt nannte, warf ſich gedemüthigt, zitternd, aller Haltung beraubt, vor dem Thron des Königs nieder. Er geſtand, daß er ſchon ſeit lange mit dem braunen Robert und durch dieſen mit dem Grafen Conrad in Verbindung geſtanden. Dieſe haben ihm in ſeiner Einſiedelei alle Nachrichten verſchafft, um ſich zu der Rolle vorzubereiten, die er nachher mit mehr Glück, als er ſelbſt erwar-

tet, geſpielt. In früher Jugend ſei er Bauernknecht, nachher Handlanger in einem Kaufmannshauſe in Antwerpen geweſen. Dann ſei es ihm gelungen, einer von den Waffenträgern des Grafen Balduin zu werden, er ſei ſelbſt bei dem Ritterſchlage und der Vermählung des nachherigen Kaiſers zugegen geweſen, und darum habe auch ſein Gedächtniß alle Vorfälle jener Tage ſo genau behalten. Schon damals habe die Dienerſchaft ihn oft damit verſpottet, daß er dem Landesherrn ſo ähnlich ſehe. Er habe auch die Reiſe nach Griechenland mitgemacht, ſei aber früh wieder umgekehrt, worauf er in Deutſchland und Frankreich als Schildknappe einiger Ritter in Dienſten geſtanden. Nachher ſei er zum Schirmvogt eines Kloſters in Brabant gekommen, hier ſei er von den Geiſtlichen geliebt und unterrichtet worden, und durch ſie habe er jene Einſiedelei im Walde bei Valenciennes erhalten. Hier habe er ſich ſtets im würdigen Betragen geübt, ſich Balduins lebhaft erinnert und ihm nachzuahmen geſucht. Schon vor Jahren habe ihn der braune Robert, als dieſer mit einer Räuberbande umherzog, wiedererkannt und ihn aufgefordert, den Kaiſer zu ſpielen und ſo Beute zu

machen; er habe aber den Verſucher damals mit Ernſt von ſich gewieſen, bis er ſpäterhin mit Graf Conrad in geheime Verbindung gerathen ſei. Als man Gent erobert habe und das ganze Land ihnen zugefallen ſei, habe ſich Conrad allgemach von ihm zurückgezogen, weil deſſen Sohn Wachsmuth ſich in Krankheit verzehrt. Da Conrad alſo die Ehe des Sohnes mit der Fürſtin Johanna, die immer ſein größter Wunſch geweſen ſei, nicht mehr für möglich gehalten habe, ſei er ſelbſt in ſeinem Eifer lau geworden, um ſo mehr, da er, der vorgebliche Balduin, Jenem nicht die Regierung ſo unbedingt überlaſſen habe, als Conrad es gefordert. Dies habe er nicht gekonnt, um die Vaſallen nicht aus ihrer Täuſchung zu erwecken. Um aber das letzte Hinderniß fortzuräumen, habe er nun ſelbſt mit Hugo Unterhandlungen angeknüpft, und der Regent ſei ihm eilig entgegengekommen. Ein neues Schauſpiel der Prüfung, von der die Fragen und Antworten wieder verabredet waren, habe man den Freunden gezeigt.

Conrad, ebenſo wie Hugo, wollten ſich entſchuldigen, ſie ſeien ſelber getäuſcht worden, aber ihre Worte fanden keinen Glauben, und ſelbſt ihre bis-

herigen Freunde und Diener entfernten ſich mit Verachtung und Hohn von ihnen.

Ferdinand und Johanna wurden nun feierlich miteinander verlobt. Alle Vaſallen und Ritter aus Flandern huldigten ihnen. Conrad und Hugo wurden jeder auf eins ihrer Schlöſſer verbannt, ihre übrigen Güter fielen zur Strafe ihres Verraths an den Landesherrn zurück. Sie entfernten ſich Beide, gedemüthigt und beſchämt, ihnen folgte Bernhard Rais, der bisher die Perſon des Kaiſers Balduin dargeſtellt hatte. Der braune Robert hatte ſich ſchon früher aus der Verſammlung geſchlichen, als er ſah, welche Wendung die Unterſuchung nahm.

Der König von Frankreich begleitete mit ſeinem ganzen Zuge die Neuverlobten, um die Hochzeit, die in Gent gefeiert werden ſollte, durch ſeine Gegenwart um ſo glänzender zu machen. Faſt ebenſo glücklich als die Liebenden fühlte ſich der alte Ingeram, den Ferdinand, wenn ſie allein waren, mit der vormaligen Freundſchaft behandelte. Auch Johanna

zeigte ihm das reinſte Wohlwollen, und Beide verſprachen, ſein Alter ſo heiter und glücklich zu machen, daß er die Noth der früheren Jahre vergeſſen könne.

Ritter, Edle und Krieger folgten dem Zuge. Der Abt Ildefons, ſowie andere Geiſtliche, die mehr oder minder ſich der Verſchwörung angeſchloſſen oder ſie heimlich oder öffentlich befördert hatten, erhielten Verzeihung. Die Bürgerſchaften unterwarfen ſich wieder der früheren Ordnung und das ganze Land war in wenigen Tagen beruhigt.

Sowie der Zug ſich entfernt hatte, um ſich der Hauptſtadt zu nähern, vernahm man, daß in der Gegend von Lisle und in dieſer Stadt ſelbſt von neuem Unruhe, Zuſammenlauf und Rottirung der Bürger und Bauern ſtattfand. Der freche Bernhard Rais, zornig, daß Alles, was er gewonnen hatte, ihm in einem Augenblick wieder war entriſſen worden, benutzte die Unzufriedenheit und Verzweiflung einiger Rebellen, um zu verſuchen, ob er den Krieg nicht dennoch von neuem entzünden könne. So unwahrſcheinlich es war, daß er wieder ſo mächtigen Anhang finden werde, ſo riß ihn im verblendeten Wahnſinn ſein Schickſal dennoch in dieſe Unterneh-

mung. Zuerſt ſchloß ſich ihm der wilde Rudolf Ademar an, der Vorſtand der Schlächterzunft, welcher überzeugt war, daß er wegen ſeines Verrathes und wegen des Brandes des Schloſſes, als er wüthend das Feuer in die Zimmer warf, keine Verzeihung erhalten würde. Ihm folgte der Zimmermeiſter Hatrich und der Kupferſchmidt Anton Puſtel, die der Haß gegen die Fürſtin und den neuen Regenten den Rebellen verband.

Der verwegene Bauer behauptete gegen ſeinen Anhang von neuem, er ſei der wahre Balduin. Der König von Frankreich habe mit dieſem Ferdinand, der dem Lande nur als Fürſt aufgedrängt ſei, ſchon in Paris Alles verabredet, was ſeine unglückliche Tochter in Verblendung mit dieſem ihren Geliebten ſchon ſeit lange beſchloſſen. Die Feigheit des Adels und die Bosheit der Geiſtlichkeit habe ihn, da ſie von der Verbindung mit Frankreich und einem jungen verliebten Abenteuer größere Vortheile erwarteten, aufgeopfert und preisgegeben. Als ſich vieles Geſindel, Böſewichter und Räuber zu ihm geſchlagen hatte, machte er bekannt, daß er als Vater des Landes und rechtmäßiger Fürſt gekommen ſei, dem

armen, unterdrückten Landmann zu helfen, die Bauern vorzüglich gegen die Bosheit der Geiſtlichen zu ſchützen, von denen ſie unter allerhand Vorwänden, und neuerdings ſo oft unter dem der Ketzerei verfolgt und gedrückt würden. Es währte nicht lange, ſo fand er Schwärmer und erhitzte Köpfe um ſich verſammelt; auch der alte Landmann, der in Gent ſchon am erſten Aufſtand Theil genommen, Veit Firlinger, führte ihm eine Schar von Bauern zu, die eine neue Lehre und Abänderungen im Gottesdienſte verlangten. Jener große Bauernknecht begleitete ihn ebenfalls, in der Abſicht die Kirche zu reformiren. Es währte nicht lange, ſo waren die Rotten dem Lande von neuem gefährlich, und da ſie jetzt nichts ſchonten und nicht von bedeutenden Männern angeführt wurden, ſo zeigten ſie ſich viel grauſamer und mordſüchtiger. Um ſein Heer in Athem und friſchen Muth zu erhalten, mußte der vorgebliche Balduin erlauben, daß einige Klöſter beraubt und angezündet wurden, wodurch ſie den Anfang machen wollten, die kirchliche Verfaſſung zu verbeſſern.

Hugo war höchſt überraſcht, als an einem Morgen Graf Conrad ihn auf ſeiner einſamen Burg be=

ſuchte. Erſtaunt nicht, fing dieſer an, wenn ich Euch meine Hand zur Verſöhnung biete. Daß wir alte Freunde uns aus Ehrgeiz entzweiten, war der größte Misverſtand unſeres Lebens, der uns Beide zugleich geſtürzt hat. Wir haben Alles verloren, und der empfindlichſte Schmerz iſt es, daß wir nun auch ohne Kinder im Alter einſam daſtehn. Ja, ich kann mich als den Mörder meines Wachsmuth anklagen, denn wohl wäre er noch von ſeiner Wunde und Schwachheit geneſen, wenn ihn nicht der Schmerz über die Entdeckung, daß der Fürſt nicht der wahre ſei, hingerichtet hätte. Nun ſtehen wir da, arm, verſchmäht und noch mehr verkannt, weil Jeder die Fehler des Unglücklichen vergrößert.

Ihr habt nicht Unrecht, erwiederte Hugo; aber was kann geſchehn? Was können wir thun, um unſern Zuſtand zu verbeſſern?

Blutet Euch denn nicht das Herz, fuhr Conrad fort, den zerrütteten Zuſtand unſers Vaterlandes zu ſehn? Dieſe wilden Horden, die es zerfleiſchen, den jämmerlichen Betrüger, der uns ſo ſchändlich hintergangen hat und von neuem unter dem Namen des Kaiſers umherzieht? Jene Gottloſen, die der Böſe-

wicht mit Vorſpiegelungen an ſich gezogen und die nun unſere heilige Kirche läſtern? Vereinigt Euch mit mir, daß unſere Diener, Söldner, alle Männer, die uns noch zugehören, oder die unſerm Aufruf folgen mögen, ſich zur Kriegsſchar bilden, um dieſe Meuter zu ſtrafen, zu fangen, zu vernichten. So zeigen wir, daß wir nicht ganz die verwerflichen Männer ſind, für die man uns, da wir unſer Spiel verloren haben, jetzt ausgeben möchte.

Hugo war mit dieſem Vorſchlage einverſtanden, und bald ſammelte ſich um die beiden Grafen eine beträchtliche Schar. Viele der Landleute, die von dem Geſindel waren beſchädigt worden, wollten gern unter ihren Fahnen ſtreiten, viele der Uebertreter kehrten, ſowie ihre Anführer, zurück, um wieder Ehre und guten Ruf zu erwerben. Der braune Robert, der ſchon vorher einiges verwegene Volk um ſich geſammelt hatte, um als Räuber wieder ſeinen Unterhalt zu ſuchen, war Einer der Erſten, der ſeine Dienſte ſeinem ehemaligen Beſchützer anbot.

So gerüſtet zogen die Grafen aus. Balduin vermied das Gefecht nicht. Der Streit war hartnäckig und von beiden Seiten wurde mit großer Tapferkeit

gekämpft. Im verwirrten Handgemenge ſtießen Balduin und der braune Robert auf einander, und der anmaßliche Fürſt fiel von der Hand ſeines alten Gefährten, der ihm, als er ſchon auf dem Boden lag, das Schwert durch die Bruſt ſtieß. Ademar ward getödtet mit vielen Andern ſeiner Schar, Firlinger und ſo Mancher entfloh, Viele, unter dieſen Hattrich und Puſtel, wurden gefangen. Lisle erklärte ſich ſogleich nach dieſer Niederlage reuig und flehend für den echten Fürſten des Landes.

Hugo und Conrad zogen mit ihren Gefangenen nach Gent. Sie lieferten ſie dem Hauptmann der Stadt ab und wünſchten perſönlich den Fürſten und deſſen Gemahlin zu ſprechen. Noch war der König zugegen und Turnier und Feſt, die Hochzeit glänzend zu feiern, erfreuten die Stadt. Der alte Tillen, ſowie einige andere Ritter, die den Verbannten begegneten, waren über den dreiſten Muth erſtaunt, mit dem ſie ſich wieder am Hofe zu zeigen wagten. Alle entfernten ſich von ihnen, ſcheu, oder verachtend, und Dieſelben, die vormals das Land regiert hatten, mußten jetzt froh ſein, daß ſie endlich im Garten den Koch Pamphilus fanden, der ihnen Rede ſtand.

Ja, ja, meine Herren, ſagte dieſer auf ihre Erkundigungen, unſer ehemaliger guter lieber Hof hier iſt ſo verwandelt, daß kein Menſch ihn wieder erkennen kann. Alle ehemalige Würde, der nothwendige Unterſchied der Stände, die Disciplin in der Küche, Alles iſt dahin! Ich darf nicht mehr hineinkommen, denn ich bin meines Amtes entſetzt, das iſt noch die Folge von jenem dummen Gerücht, daß ich unſern jetzigen Fürſten habe vergiften wollen. Iſt wohl Menſchenverſtand in der Sache? So wandere ich denn noch manchmal in der Nähe der Küche hin und her und ziehe den Duft ein und vernehme das Geräuſch und Geklapper von drinnen. Das tröſtet mich noch einigermaßen. O und weit ſchlimmer wäre es mir ergangen, liebe Männer, wenn da der kleine Herr Ingeram nicht wäre. Es iſt wahr, der Menſch bleibt zeitlebens ein Dummkopf und ſpricht immerdar aberwitziges Zeug, ſo brachte er denn auch bei der Gelegenheit die alte Fabel wieder auf, als ob ich ein Ketzer wäre und dergleichen mehr; ich ſei aber das Feuer ſchon ſo gewohnt, daß bei mir das Verbrennen nicht anſchlagen würde, man ſollte mich lieber in's Waſſer thun; weil ich aber zu dick ſei, ſo

würde ich auf dem Strome doch nur, wie die echten Hexen, oben ſchwimmen, drum ſei es wohl am gerathenſten, man nöthige mich, den Strom in mich hineinzuſchlucken, daß ich ein zehn oder zwanzig oder mehr Jahre ſo recht tüchtig Waſſer trinken müſſe. Der Vorſchlag ging denn durch und ich trinke meinen Wein nur heimlich. Seht, Herren, das nennt man jetzt regieren und Rathſchläge geben und einen Criminalprozeß, denn das kann ich Euch ſagen, das kleine Ding von Mensch da, das wie eine graue Ente ausſieht, iſt Alles in Allem. Er ſchlägt Räthe vor und ſetzt ſie ab, und ſo iſt der alte Berthold, der doch gewiß keinem Menſchen was zu Leide gethan und niemals ein Wort geſprochen hat, das ſich Einer hätte zu Gemüthe ziehen können, ebenfalls zur Ruhe verwieſen; dagegen hat man einen unklugen Zeichendeuter, den Wenzesla, reich beſchenkt, und wie? mit vielen Pfunden von Goldſtaub. Das hat auch der Twatſche angegeben. — Wenn Ihr wollt, will ich den rufen, denn umgänglich iſt die kleine Kröte immer noch.

Die Grafen nahmen den Vorſchlag an und nach einiger Zeit kam Ingeram zu ihnen und ſie gingen

in einem anmuthigen Gange des Gartens auf und ab. Conrad ſowohl wie Hugo waren verlegen, ſo höflich und freundlich ſie ſich auch gegen Ingeram betrugen. Dieſer war ganz in ſeiner alten Laune und erwiederte auf ihre Bitte, daß er die Fürſten durch ſeinen Einfluß dahin vermögen ſolle, ſie perſönlich anzuhören: Ich will Euch gern darin behülflich ſein, und ich glaube auch, daß ſie meinen Vorſtellungen Gehör geben werden, und es iſt ja am beſten, Alles zu vergeſſen und zu vergeben, was uns Kummer gemacht hat.

Sie dankten ihm und beugten ſich tief, um ihn zu umarmen. Er erwiederte ihnen: Ihr rührt mich, werthe Herren, und ich gehe ſogleich, Euer Geſuch durchzuſetzen. Ihr glaubt nicht, was mir das bequem und anmuthig dünkt, daß ich jetzt nur ein Narr zu ſein brauche, wenn mich der eigne Genius dazu treibt. Und wieder bin ich auch darin glücklicher, wie alle Räthe, Prieſter und Lehrer des ganzen Landes, daß ich ebenſo wenig auf Commando vernünftig und weiſe ſein muß; auch nach meinem Gutdünken ſetz' ich mir die klugen Stunden, oder laſſe ſie ſo von ſelbſt kommen. Ihr habt, edle Herren, die

Sache zu weiſe und klug beginnen wollen, mit Feinheit und Tiefſinn aller Art, und darüber iſt ſie Euch unter den Händen zerbrochen.

Er bat die beiden glücklichen Neuvermählten und ſprach ſo poſſierlich und eindringend, daß man die Flehenden in den Saal kommen ließ, als eben auch der König Ludwig und ſein Hof zugegen war. Ferdinand und Johanna dankten ihnen für ihre Dienſte und gaben ihnen die eingezogenen Güter wieder, den Gefangenen wurde verziehen und Alles kehrte friedlich in die alte Ordung zurück. Lange regierten in Glück Ferdinand und Johanna.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Wo Bg 70
Fä 18
Bl. 9
1-4

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tieck, Ludwig,

Ludwig Tieck's Gesammelte Novellen

Bd.: 4. Der wiederkehrende griechische Kaiser

Breslau 1838

P.o.germ. 1469 m-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121496-5